Göttliche Offenbarungen,

bekanntgemacht

durch

Immanuel von Swedenborg,

ehemahls Königl. Schwedischen Assessor bei dem Bergwerks-Collegium, Mitglied der Königl. gelehrten Gesellschaft zu Upsala und der Königl. Academie der Wissenschaften zu Stockholm; und Correspondenten der Kaiserl. Academie der Wissenschaften zu Petersburg;

aus der lateinischen Urschrift verdeutscht

von

D. Joh. Fried. Immanuel Tafel.

Siebenter Band,

oder

achtes Werk,

enthaltend:

die Weisheit der Engel

betreffend

die göttliche Liebe und Weisheit.

BIBLIOTHEK DES AUGSBURG

Tübingen,

in Commission in der Buchhandlung Zu-Guttenberg.

1833.

Vorbemerkung.

Hier nun das letzte der in der Anzeige vom 17. Decbr. 1821 versprochenen Werke. Die noch fehlenden, auf welche aber keine Subscription eröffnet worden, sollen folgen so weit die Unterstützung der Sache es möglich machen wird. Was die lateinischen Urschriften betrifft, welche in jenem Vorwort gleichfalls bedingt angekündigt worden sind, so ist der erste Band der Arcana cœlestia unter der Presse. Auch die Lebensbeschreibung Swedenborg's, welche schon längst in der Arbeit ist, soll erscheinen sobald die Umstände es gestatten werden. Von den Einwürfen, deren Beantwortung versprochen worden, sind viele schon beantwortet in der Beilage zum schwäb. Merkur v. 27. März 1822, in der Vorrede zum 1. Band, in den Zusätzen zum 1., 4. und 6. Band, in den Noten unter dem Texte des letztern, in der Schrift: Einige schlichte Antworten auf die Frage: Warum nimmst du das Zeugniß Swedenborg's an? in dem Magazin für die Neue Kirche, Bd. 1. von dem bis jetzt 2 Hefte erschienen sind, und im 2ten Bande desselben, Heft 1., in welchem eine systematische Darstellung der Religionslehre der N. K. unter steter Berücksichtigung der Gegensätze, angefangen worden, und das auch besonders ausgegeben wurde unter dem Titel: „Religionssystem der Neuen Kirche. I, 1.

So hat die göttliche Vorsehung des Herrn dieses Werk trotz der mächtigen Hindernisse, die sich demselben von allen Seiten in den Weg gestellt, doch sichtbar in ihren Schutz genommen und gesegnet, und wir sind gewiß, der Herr wird, was Er zum Heile des Menschengeschlechts gegeben hat, auch fernerhin befördern.

Tübingen, den 9. März 1833.

Der Uebersetzer.

Die Weisheit der Engel

betreffend

die göttliche Liebe

und

die göttliche Weisheit,

bekanntgemacht

durch

Immanuel von Swedenborg,

ehemahls Königl. Schwedischen Assessor bei dem Bergwerks-Collegium, Mitglied der Königl. gelehrten Societät zu Upsala und der Königl. Academie der Wissenschaften zu Stockholm; und Correspondenten der Kaiserl. Academie der Wissenschaften zu Petersburg;

aus der zu Amsterdam 1763 gedruckten lateinischen Urschrift verdeutscht

von

D. Joh. Fried. Immanuel Tafel.

Tübingen,

in Commission in der Buchhandlung Zu-Guttenberg.

1833.

[Titel der Urschrift:

Sapientia Angelica

de

Divino Amore

et de

Divina Sapientia.

Amstelodami

MDCCLXIII.]

Die Weisheit der Engel

betreffend

die göttliche Liebe.

Erster Theil.

1. Die Liebe ist das Leben des Menschen. Der Mensch weiß, daß es Liebe giebt, er weiß aber nicht, was Liebe ist. Daß es Liebe giebt, weiß er aus der gemeinen Rede, daß man z. B. sagt: Der liebt mich, der König liebt seine Unterthanen und die Unterthanen lieben den König, der Gatte liebt die Gattin und die Mutter ihre Kinder, und umgekehrt; ferner, daß der oder Jene sein Vaterland, seine Mitbürger, seinen Nächsten liebe; ebenso vom Unpersönlichen, daß er Dieses oder Jenes liebe. Allein obgleich der Ausdruck „Liebe" so oft vorkömmt in der Rede, so weiß jedoch kaum Einer, was Liebe ist. Denkt er darüber nach, so sagt er, weil er sich keine Vorstellung von ihr machen kann, entweder sie sei kein wirkliches Etwas, oder sie sei bloß etwas, was aus dem Gesicht, Gehör, Gefühl oder aus dem Umgang einfließe und somit bewege; er weiß ganz und gar nicht, daß sie sein eigenstes Leben ist, nicht bloß das gemeinsame Leben seines ganzen Körpers und das gemeinsame Leben all seiner Gedanken, sondern auch das Leben jedes Einzeltheils in diesen und in jenem. Dies wird dem Weisen erkennbar, wenn man ihn fragt: nimmst du den

Trieb hinweg, der aus der Liebe kommt, was kannst du alsdann noch denken und was kannst du noch thun? Erkaltet nicht in dem Maß, als der Trieb der Liebe erkaltet, auch das Denken, Reden und Handeln? und, je wie sie erwarmt, erwarmen nicht auch diese? Der Weise sieht dies jedoch nicht auf den Grund der Erkenntniß ein, daß die Liebe des Menschen Leben ist, sondern nur auf den Grund der Erfahrung, die es ihm so zeigt.

2. Niemand weiß, was das Leben des Menschen ist, wenn er nicht weiß, daß es die Liebe ist. Weiß er dieses nicht, so kann der Eine glauben, des Menschen Leben sei bloß ein Empfinden und Handeln; der Andere, es sei ein Denken, während das Denken nur die erste Wirkung des Lebens, das Empfinden und Handeln aber die zweite Wirkung des Lebens ist. Ich sage, das Denken sei die erste Wirkung des Lebens; es giebt jedoch ein inneres und ein noch mehr inneres Denken, und ein äußeres und noch mehr äußeres Denken: das innerste Denken, nämlich das Innewerden der Endzwecke, ist wirklich die erste Wirkung des Lebens. Hievon jedoch unten, wo von den Graden des Lebens gehandelt wird.

3. Einige Vorstellung von der Liebe, daß sie nämlich des Menschen Leben ist, läßt sich von der Wärme der Sonne dieser Welt entnehmen. Daß diese wie das gemeinsame Leben der ganzen Pflanzenwelt ist, ist bekannt; durch sie nämlich, wenn sie ersteht, was zur Frühlingszeit geschieht, erheben sich Pflanzen aller Art aus dem Boden, schmücken sich mit Blättern, dann mit Blüten, und zuletzt mit Früchten, und so leben sie gleichsam; tritt aber die Wärme zurück, was zur Herbst- und Winterszeit geschieht, so werden sie von diesen Zeichen ihres Lebens entblößt und welken dahin. Aehnliches geht mit

der Liebe im Menschen vor; denn sie entsprechen sich einander, darum erwarmt auch die Liebe.

4. Gott allein, und somit der Herr ist die Liebe selbst, weil Er das Leben selbst ist; die Engel und die Menschen sind Aufnahmsgefäße des Lebens. Dieß wird in den Abhandlungen „über die Göttliche Vorsehung" und über das Leben weitläufig ins Licht gesetzt werden; hier nur soviel: Der Herr, welcher der Gott des Weltalls ist, ist unerschaffen und unendlich, der Mensch hingegen und der Engel sind erschaffen und endlich; und weil der Herr unerschaffen und unendlich ist, so ist er das Sein selbst, welches „Jehovah" heißt, und ist das Leben selbst oder das Leben in sich. Aus dem Unerschaffenen, Unendlichen, dem Sein selbst und dem Leben selbst, kann nicht jemand unmittelbar geschaffen werden, weil das Göttliche eines und untheilbar ist, sondern er muß aus Geschaffenem und Endlichem sein, das so gebildet ist, daß das Göttliche in ihm wohnen kann. Weil die Menschen und die Engel von dieser Art sind, sind sie Aufnahmsgefäße des Lebens. Verirrt sich daher ein Mensch in seinem Denken soweit, daß er sich nicht für ein Gefäß des Lebens, sondern für ein Leben hält, so kann er nicht von dem Gedanken abgebracht werden, daß er Gott sei. Daß der Mensch das Gefühl hat, wie wenn er ein Leben wäre, und daher glaubt, er sei [es], beruht auf Täuschung; denn in der werkzeuglichen Ursache wird die Hauptursache nicht anders wahrgenommen, denn als Eines mit jener. Daß der Herr das Leben in sich sei, lehrt Er selbst bei Johannes: „Gleichwie der Vater das Leben in Sich selbst hat, so hat Er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich selbst zu haben, 5, 26." und daß Er das Leben selbst sei, Joh. 11, 25. Cap. 14, 6. Da

nun Leben und Liebe eins sind, wie sich aus dem oben Gesagten (N. 1. 2.) ergiebt, so folgt, daß der Herr, weil Er das Leben selbst ist, auch die Liebe selbst ist.

5. Um sich Dieses zum Verständnisse zu bringen, muß man in alle Wege wissen, daß der Herr, weil Er die Liebe in ihrem Wesen selbst, d. h. die Göttliche Liebe ist, vor den Engeln in dem Himmel als Sonne erscheint; und daß aus dieser Sonne Wärme und Licht hervorgeht; und daß die daraus hervorgehende Wärme in ihrem Wesen Liebe, und das daraus hervorgehende Licht in seinem Wesen Weisheit ist, und daß die Engel nach dem Maß, als sie jene geistige Wärme und jenes geistige Licht in sich aufnehmen, Liebe und Weisheit sind, nicht Liebe und Weisheit aus sich, sondern aus dem Herrn. Jene geistige Wärme und jenes geistige Licht fließen nicht nur in die Engel ein und geben diesen Anregung, sondern sie fließen auch in die Menschen ein und regen sie an, ganz nach dem Maß, als sie empfänglich werden; und empfänglich werden sie nach Maßgab ihrer Liebe zum Herrn und ihrer Liebe gegen den Nächsten. Jene Sonne selbst, oder die Göttliche Liebe kann nicht vermittelst ihrer Wärme oder ihres Lichts unmittelbar aus sich jemanden erschaffen; denn ein solcher wäre die Liebe in ihrem Wesen, was der Herr selbst ist; wohl aber kann sie schaffen aus Substanzen und Urstoffen, welche so gebildet sind, daß sie die Wärme selbst und das Licht selbst aufnehmen können; vergleichungsweise wie die Weltsonne nicht mittelst Wärme und Licht unmittelbar die Keime in dem Erdkörper hervorbringen kann, sondern aus Stoffen des Bodens, in welchen sie mittelst der Wärme und des Lichts wohnen und die Vegetation hervorbringen kann.

(Daß die göttliche Liebe des Herrn in der geistigen Welt

als Sonne erscheine, und daß aus dieser die geistige Wärme und das geistige Licht hervorgehen, woraus den Engeln Liebe und Weisheit kommt, ist zu lesen in dem Werk „vom Himmel und der Hölle," N. 116. bis 140.)

6. Da nun der Mensch nicht Leben ist, sondern Lebensgefäß, so folgt, daß die Empfängniß eines Menschen von seinem Vater nicht Empfängniß des Lebens ist, sondern bloß Empfängniß der ersten und reinsten lebensempfänglichen Form, zu welcher sich, als zu ihrem Anhalt und Anfangspunkt, nach und nach im Mutterleibe Substanzen und Stoffe fügen, die in ihren Formen zur Aufnahme des Lebens in seiner Ordnung und in seinem Grade geschickt sind.

7. **Das Göttliche ist nicht im Raume.** Daß das Göttliche oder Gott nicht im Raume sei, obgleich es allgegenwärtig, und bei jedem Menschen in der Welt und bei jedem Engel in dem Himmel und bei jedem Geist unter dem Himmel ist, läßt sich in bloß natürlicher Vorstellung nicht erfassen; wohl aber in geistiger Vorstellung. Daß es nicht in natürlicher Vorstellung erfaßt werden kann, rührt daher, daß in dieser Räumlichkeit ist; denn sie bildet sich aus solchen Gegenständen, die in der Welt sind, und in allem und jedem von diesen, was mit den Augen gesehen wird, ist Räumlichkeit; alles Große und alles Kleine ist hier räumlich; alles Lange, Breite und Hohe ist hier räumlich; es kürzer auszudrücken: alles Maß, alle Gestalt und Form ist hier räumlich. Darum ist oben gesagt worden, in bloß natürlicher Vorstellung lasse sich nicht erfassen, daß das Göttliche nicht im Raume sei, wenn man sagt, daß es überall sei. Wohl aber vermag es der Mensch mittelst natürlicher Vorstellung

zu begreifen, sobald er nur einiges geistige Licht in diese einläßt; weßhalb hier vorerst etwas über geistige Vorstellung, und somit geistiges Denken stehe. Die geistige Vorstellung entlehnt nichts vom Raum, sondern nimmt ihren ganzen Inhalt vom Zustand. Zustand wird ausgesagt von der Liebe, vom Leben, von der Weisheit, von den Gefühlen, von den Freuden aus diesen, allgemein ausgedrückt: von dem Guten und von dem Wahren. Die wahrhaft geistige Vorstellung von diesen hat nichts mit dem Raume gemein, sie steht höher, und erblickt die räumlichen Vorstellungen unter sich, wie der Himmel die Erde. Weil jedoch die Engel und Geister ebenso mit den Augen sehen wie die Menschen hienieden, und die Objecte nicht anders geschaut werden können, als im Raum, darum erscheinen in der geistigen Welt, wo die Geister und Engel sind, Räume, die den Räumen auf Erden ähnlich, dennoch aber nicht wirkliche Räume sind, sondern Scheinbarkeiten: sie sind nämlich nicht gefestet und ortsbeständig wie auf Erden; denn sie können ausgedehnt und zusammengezogen, verändert und gewechselt werden. Und weil sie denn nicht unter das Maß fallen, so können sie dort nicht mit einer natürlichen Vorstellung, sondern bloß mit einer geistigen Vorstellung erfaßt werden; welch letztere Vorstellung sich das Gleiche unter räumlichen Abständen denkt, wie unter Abständen des Guten oder unter Abständen des Wahren, was denn Verwandtschaften oder Aehnlichkeiten je nach den Zuständen desselben sind.

8. Hieraus kann erhellen, daß der Mensch in bloß natürlicher Vorstellung nicht begreifen kann, daß das Göttliche überall ist, und doch nicht im Raum; und daß die Engel und Geister es klar begreifen; daß mithin auch

der Mensch es kann, wofern er nur in sein Denken etwas geistiges Licht einläßt. Der Grund, warum der Mensch es begreifen kann, liegt darin, daß nicht sein Körper denkt, sondern sein Geist, folglich nicht sein Natürliches, sondern sein Geistiges.

9. Daß aber Viele es nicht fassen, kommt daher, daß sie das Natürliche lieben, und darum die Gedanken ihres Verstandes nicht über dieses in das geistige Licht erheben wollen; und, weil sie dies nicht wollen, so können sie nicht anders, denn aus dem Räumlichen denken, auch über Gott, über Gott aber aus dem Raume denken, heißt sich das Ausgedehnte der Natur denken.

Dies muß vorausgeschickt werden, weil ohne Kenntniß und einige Wahrnehmung, daß das Göttliche nicht im Raum sei, nichts verstanden werden kann vom Göttlichen Leben, welches ist die Liebe und Weisheit, von welchen hier gehandelt wird; und darum wenig oder nichts von der Göttlichen Vorsehung, Allgegenwart, Allwissenheit, Allmacht, Unendlichkeit und Ewigkeit, von welchen weiter unten gehandelt werden soll.

10. Oben wurde gesagt, in der geistigen Welt erscheinen ebensowohl Räume wie in der natürlichen Welt, mithin auch Entfernungen; sie seien jedoch Scheinbarkeiten je nach den geistigen Verwandtschaften, die aus der Liebe und aus der Weisheit, oder aus dem Guten und Wahren kommen. Daher kommt, daß der Herr, obwol er in den Himmeln überall bei den Engeln ist, doch hoch über ihnen als Sonne erscheint. Und weil die Aufnahme der Liebe und Weisheit Verwandtschaft mit Ihm wirkt, so erscheinen die Himmel, deren Engel in näherer Verwandtschaft in Folge der Aufnahme sind, Ihm näher, als die in entfernterer sind. Daher rührt

auch, daß die Himmel, deren es drei giebt, unter sich geschieden sind, so wie auch die einzelnen Gesellschaften jedes Himmels; desgleichen, daß die Höllen unter jenen entfernt sind je nach Verwerfung der Liebe und Weisheit. Das Gleiche ist der Fall bei den Menschen, in welchen und bei welchen der Herr gegenwärtig ist auf der ganzen Erde; und dies einzig aus der Ursache, weil der Herr nicht im Raum ist.

11. **Gott ist der eigentliche Mensch.** In keinem Himmel stellt man sich Gott anders denn als einen Menschen vor. Der Grund hievon ist, daß der Himmel in seinem Ganzen und in seinen Theilen wie ein Mensch gestaltet ist, und das Göttliche, das bei den Engeln ist, den Himmel macht, und das Denken gemäß der Form des Himmels fortschreitet; weßhalb den Engeln unmöglich ist, sich Gott anders zu denken. Daher kommt es auch, daß alle die hienieden, welche mit dem Himmel verbunden sind, in gleicher Weise sich Gott denken, wenn sie inwendig in sich oder in ihrem Geiste sind. In Folge dessen, daß Gott Mensch ist, sind alle Engel und alle Geister Menschen in vollkommener Gestalt: die Form des Himmels bewirkt dies, als die im Größten wie im Kleinsten sich immer gleich ist. (Daß der Himmel im Ganzen und in seinen Theilen als Mensch gestaltet ist, sehe man in dem Werk über den **Himmel und die Hölle**, N. 59. bis 87.; und daß die Gedanken nach der Gestalt des Himmels fortschreiten, N. 203. 204.).

Daß die Menschen nach Gottes Ebenbild und Aehnlichkeit geschaffen sind, ist bekannt; (aus 1. Mos. 1, 26. 27.); sowie, daß Gott als Mensch dem Abraham und Andern erschien. Die Alten, von den Weisen bis zu den Einfältigen herab, dachten sich Gott nicht anders, denn als

Menschen; und zuletzt, da sie mehrere Götter anzubeten begannen, wie in Athen und Rom, verehrten sie alle als Menschen. Dies erläutert sich durch Folgendes, wovon in einem gewissen Werke früher: „Die Heiden, besonders die Afrikaner, welche Einen Gott, Schöpfer des „Weltalls, anerkennen und verehren, haben von Gott die „Vorstellung als von einem Menschen; sie sagen, niemand könne von Gott eine andere haben. Hören sie, „daß Manche von Gott die Vorstellung als von einem „in der Mitte schwebenden Wölkchen hegen, so fragen „sie, wo diese seien; und sagt man ihnen: unter den „Christen, so halten sie es für unmöglich. Man erwiedert ihnen aber, diese haben eine solche Vorstellung davon, daß Gott im Wort ein Geist genannt wird, und „sie unter Geist sich nichts anderes denken, als ein Wolkentheilchen, da sie nicht wissen, daß jeder Geist und jeder Engel Mensch ist. Man habe jedoch untersucht, „ob ihre geistige Vorstellung gleicher Art mit ihrer natürlichen sei, und gefunden, daß sie nicht gleich sei bei „Denjenigen, die im Innern den Herrn als den Gott „Himmels und der Erde erkennen. Ich hörte einen gewissen Geistlichen aus der Christenheit sagen, niemand „könne das Göttlich-Menschliche sich vorstellen; und sah „ihn versetzt zu verschiedenen Heiden, von den inwendigen nach und nach zu den noch inwendigeren, und „von diesen in ihre Himmel, und zuletzt in den Christenhimmel, und in allen ward ihm ihre innere Vorstellung „von Gott mitgetheilt, und er gewahrte, daß sie kein anderes Denkbild von Gott haben, denn das von einem „Menschen, welches eins und dasselbe ist mit der Vorstellung des Göttlich-Menschlichen."

12. Die gewöhnliche Vorstellung des Volks von Gott

ist in der Christenheit die von einem Menschen, weil Gott in der Athanasischen Dreieinigkeitslehre eine „Person" heißt: die sich aber in ihrer Weisheit über das Volk erheben, die erklären Gott für unschaubar, was aus dem Grunde geschieht, weil sie nicht begreifen können, wie Gott als Mensch hätte können Himmel und Erde schaffen, dann das Weltall mit seiner Gegenwart erfüllen, und Anderes noch, das nicht in den Verstand eingehen kann, solange man nicht weiß, daß das Göttliche nicht im Raum ist. Diejenigen dagegen, welche sich allein zum Herrn wenden, denken sich das Göttlich-Menschliche und somit Gott als Menschen.

15. Wie wichtig es ist, eine richtige Vorstellung von Gott zu haben, giebt sich daraus klar, daß die Vorstellung von Gott das Innerste des Denkens bei allen Denen ausmacht, welche Religion haben; denn das Ganze der Religion und das Ganze des Gottesdienstes ist auf Gott gerichtet: und weil Gott auf universelle und besondere Weise in Allem ist, was Sache der Religion und Gottesverehrung ist, darum kann ohne richtige Vorstellung von Gott keine Gemeinschaft mit den Himmeln bestehen. Dies ist der Grund, warum jedes Volk in der geistigen Welt seine Stelle nach seiner Vorstellung von Gott als Menschen erlangt; denn in dieser liegt die Vorstellung vom Herrn, und in keiner andern. Daß der Zustand des Lebens nach dem Tode sich bei dem Menschen nach der Vorstellung von Gott richtet, in der er sich befindet hat, erhellt klar aus dem Gegensatz, daß nämlich die Hinwendung Gottes die Hölle macht, und in der Christenheit die Verwerfung der Gottheit des Herrn.

16. Sein und Dasein ist in dem Gott-Menschen unterscheidbar Eines. Da Sein

ist, da ist auch Dasein; keines ist ohne das andere; denn das Sein ist durch das Dasein, und nicht ohne dieses. Dieses begreift die Vernunft, wenn sie erwägt, ob es ein Sein geben könne, das nicht existirt, oder ob es ein Dasein aus anderem Ursprung geben könne, als aus dem Sein; und weil das eine mit dem Andern und nicht ohne dasselbe besteht, so folgt, daß sie Eines sind, wiewol unterscheidbar Eines. Sie sind unterscheidbar Eines, wie Liebe und Weisheit; auch ist Liebe Sein, und Weisheit ist Dasein; denn es giebt keine Liebe, außer in der Weisheit, und keine Weisheit, außer aus der Liebe; weßhalb die Liebe dann existirt, wann sie in der Weisheit ist. Diese beiden sind so sehr Eines, daß man sie zwar im Gedanken unterscheiden kann, nicht aber in der Wirklichkeit: und weil man sie im Gedanken, nicht aber in der Wirklichkeit trennen kann, darum sagt man „unterscheidbar Eines.“ Sein und Dasein sind auch in dem Gott-Menschen unterscheidbar Eines, wie Seele und Leib; es giebt keine Seele ohne ihren Leib, und keinen Leib ohne seine Seele: die Göttliche Seele des Gott-Menschen ist es, die unter dem „Göttlichen Sein“ verstanden wird, und der Göttliche Leib, welcher unter dem „Göttlichen Dasein“ verstanden wird. Die Annahme, daß eine Seele ohne Leib dasein, und denken und weise sein könne, ist ein aus Täuschungen hervorgehender Irrthum; denn jegliche Menschenseele ist in einem geistigen Leib, nachdem sie die materielle Umhüllung abgelegt hat, die sie hienieden an sich trug.

15. Das Sein ist kein Sein, wenn es nicht existirt, weil es früher nicht in einer Form ist; und ist es nicht in einer Form, so hat es keine Qualität, und was keine Qualität hat, ist kein Etwas. Das, was aus dem Sein

existirt, macht Eines aus mit dem Sein, dadurch, daß es aus dem Sein ist: hieraus kommt Verknüpfung in Eines; und hieraus ferner, daß das eine des andern ist wechselseitig und umgekehrt; dann, daß das eine Alles in Allem des Andern ist, wie in sich.

16. Hieraus kann erhellen, daß Gott Mensch ist, und daß Er dadurch existirender Gott ist; existirend nicht aus Sich, sondern in Sich: wer in Sich existirt, der ist Gott, aus dem Alles [ist].

17. **In dem Gott-Menschen ist Unendliches unterscheidbar Eines.** Es ist bekannt, daß Gott unendlich ist, denn er heißt der Unendliche; Er heißt aber der Unendliche, weil Er unendlich ist. Dadurch allein, daß Er das eigentliche Sein und Dasein in Sich ist, ist er nicht unendlich, sondern dadurch, daß Unendliches [Infinita] in Ihm ist; die Unendlichkeit [Infinitum] ohne Unendliches [absque Infinitis] in Ihm ist keine Unendlichkeit [Infinitum] außer bloß dem Namen nach. Das Unendliche [Infinita] in Ihm kann nicht genannt werden unendlich Vieles noch unendlich Alles, wegen der natürlichen Vorstellung von Vielem und von Allem, denn die natürliche Vorstellung von unendlich Vielem ist begrenzt, und die von unendlich Allem ist zwar unbegrenzt, ist aber doch von Begrenztem im Weltall entlehnt. Darum kann der Mensch, weil seine Vorstellung eine natürliche ist, nicht durch Steigerung und Annäherung zur Anschauung des Unendlichen in Gott gelangen; der Engel aber, weil seine Vorstellung eine geistige ist, kann durch Steigerung und Annäherung über des Menschen Grad hinaus, jedoch nicht bis dorthin gelangen.

18. Daß Unendliches in Gott ist, kann Jeder bei sich bejahen, der glaubt, daß Gott Mensch ist; und weil

Er Mensch ist, so hat Er einen Leib und Alles, was zu einem Leibe gehört; Er hat also Antlitz, Brust, Unterleib, Lenden, Füße; denn ohne dieses wär' Er nicht Mensch. Und weil Er jenes hat, so hat er auch Augen, Ohren, Nase, Mund, Zunge; dann auch des Menschen innere Theile, als Herz und Lunge, und was von diesen abhängt; welches alles zusammen genommen macht, daß der Mensch Mensch ist. In dem geschaffenen Menschen ist es eine Vielheit, und betrachtet man es in seinen Verwebungen, ein Unzählbares; in dem Gott-Menschen aber ist es unendlich; es fehlt nichts; darum ist in Ihm unendliche Vollkommenheit. Daß eine Vergleichung des Unerschaffenen Menschen, welcher Gott ist, mit dem erschaffenen Menschen geschieht, ist darum, weil Gott Mensch ist, und weil Er selbst sagt, der Mensch der Welt sei nach Seinem Bild und zu Seinem Ebenbild geschaffen, 1 B. Mos. 1, 26. 27.

19. Daß Unendliches in Gott ist, giebt sich den Engeln klarer an den Himmeln kund, in welchen sie sind. Der gesammte Himmel, welcher aus Myriaden von Myriaden Engeln besteht, ist in seiner Gesammtform wie ein Mensch; ebenso jeder einzelne Verein im Himmel, der große wie der kleine: daher auch ist der Engel Mensch, denn der Engel ist ein Himmel in kleinster Form. (Daß dem so sei, sehe man in dem Werk „**Vom Himmel und der Hölle**", N. 51. bis 87.). In solcher Form ist der Himmel, im Ganzen, im Theil und im Einzelwesen betrachtet, vermöge des Göttlichen, welches die Engel in sich aufnehmen; denn nach dem Maß, als der Engel Göttliches in sich aufnimmt, ist er in vollkommener Form Mensch. Darum heißt es von den Engeln, sie seien in Gott, und Gott in ihnen, und Gott sei ihr

Alles. Wie Vieles im Himmel sei, kann nicht beschrieben werden; und weil das Göttliche den Himmel macht, und daher jenes unaussprechlich Viele aus dem Göttlichen ist: so erhellt deutlich, daß in dem eigentlichen Menschen, welcher Gott ist, Unendliches [Infinita] ist.

20. Das Gleiche giebt sich durch Induction in dem geschaffenen Weltall kund, wenn man es unter dem Gesichtspunkte der Zweckdienlichkeiten und deren Correspondenzen betrachtet. Um jedoch dieses verstehen zu können, soll noch Einiges zur Erläuterung vorangehn.

21. Da in dem Gott-Menschen Unendliches ist, das in dem Himmel, im Engel und im Menschen wie abgespiegelt erscheint, und da der Gott-Mensch nicht im Raum ist (wie oben N. 7. 8. 9. 10. gezeigt wurde): so läßt sich einiger Maßen sehen und begreifen, wie Gott allgegenwärtig, allwissend und allvorsehend sein kann, und wie Er als Mensch alles erschaffen konnte, und als Mensch in Ewigkeit das von Ihm Erschaffene in seiner Ordnung festhalten kann.

22. Daß Unendliches in dem Gott-Menschen unterscheidbar Eines ist, auch das läßt sich wie abgespiegelt im Menschen schauen. Im Menschen ist, wie oben bemerkt wurde, Vieles und Unzählbares, und doch fühlt der Mensch dies Alles als Eines. Nicht durch den Sinn weiß er etwas von seinem Gehirne, von seinem Herzen und seiner Lunge, Leber, Milz, und seinem Gekröse, noch von dem Unzählbaren in Augen, Ohren, Zunge, Magen, Geschlechtstheilen und in dem Uebrigen; und weil er sie nicht durch den Sinn kennt, so sind sie ihm wie Eines. Der Grund ist, daß jenes alles in solcher Form ist, daß nicht Eines fehlen kann; denn es ist eine das Leben aus dem Gott-Menschen aufnehmende Form,

wie oben (N. 4. 5. 6.) nachgewiesen wurde. Aus der Ordnung und Verkettung des Ganzen in solcher Form entsteht das Gefühl und daher die Vorstellung, als ob es nicht Vieles und Unzählbares wäre, sondern Eines. Hieraus kann man abnehmen, daß das Viele und Zahllose, das in dem Menschen wie Eines ausmacht, in dem eigentlichen Menschen, welcher ist Gott, unterscheidbarlich, ja auf's unterscheidbarste Eines ist.

23. **Es ist Ein Gott-Mensch, aus dem Alles ist.** In der menschlichen Vernunft verbindet und concentrirt sich gleichsam alles in die Wahrheit, daß Ein Gott Schöpfer des Weltalls ist; weßhalb ein Mensch, der Vernunft hat, aus dem Gemeinsamen seines Verstandes nicht anders denkt und nichts anders denken kann. Sag' einem, der gesunde Vernunft hat, daß zwei Schöpfer des Weltalls seien, und du wirst einen Widerstreit aus ihm in dir empfinden, vielleicht schon bei dem bloßen Wortschall im Ohre: woraus erhellt, daß in der menschlichen Vernunft sich alles verbindet und concentrirt in die Wahrheit, daß nur Ein Gott sei. Dies hat zwei Ursachen. Die erste ist: weil schon die Fähigkeit vernunftmäßig zu denken, in sich betrachtet, nicht dem Menschen angehört, sondern Gott bei ihm. Von dieser Fähigkeit hängt die menschliche Vernunft ab im Allgemeinen, und das Allgemeine macht, daß sie Jenes wie aus sich sieht. Die zweite Ursache ist: weil der Mensch vermöge jener Fähigkeit entweder in dem Lichte des Himmels ist, oder doch das Allgemeine seines Denkens daraus zieht; und das Universelle des himmlischen Lichtes ist, daß Ein Gott sei. Anders verhält es sich, wenn der Mensch vermög jener Fähigkeit das Untere des Verstandes verkehrt hat: ein solcher bleibt zwar im Besitz jener Fähigkeit; allein

durch Verdrehung des Untern kehrt er sie anderswohin, daher seine Vernunft zur ungesunden wird.

24. Jeder Mensch denkt, wenn er es auch nicht weiß, von einer Menge wie von Einem Menschen, weßhalb er es auch alsbald faßt, wenn gesagt wird: „der König ist das Haupt, und die Unterthanen sind der Leib," oder wann man sagt, Dieser oder Jener sei dieses oder jenes in dem gemeinsamen Leibe, nämlich im Staat. Das Gleiche, wie bei einem Staatskörper, ist auch der Fall bei einem geistigen Körper. Der geistige Körper ist die Kirche, ihr Haupt der Gott-Mensch; woraus erhellt, in welcher Beschaffenheit bei dieser Anschauungsweise die Kirche als Mensch erschiene, wenn nicht Ein Gott als Schöpfer und Erhalter des Weltalls gedacht würde, sondern statt Eines mehrere: sie erschiene bei solcher Anschauung als ein Körper, auf dem mehrere Köpfe ständen; folglich nicht wie ein Mensch, sondern wie ein Ungeheuer. Sagte man, daß jene Köpfe Ein Wesen haben, und dadurch zusammen Einen Kopf ausmachen, so könnte hieraus keine andere Vorstellung hervorgehen, als entweder: daß der Eine Kopf mehrere Gesichter, oder: daß mehrere Köpfe zusammen Ein Gesicht haben. Somit würde sich die Kirche der Anschauung als Mißgestalt darstellen, während doch der Eine Gott das Haupt, und die Kirche der Leib ist, welcher nach dem Winke des Hauptes, und nicht aus sich handelt, wie dies auch bei dem Menschen der Fall ist. Hierin hat auch seinen Grund, daß nur Ein König in Einem Reich ist; denn mehrere würden es zerstücken, Einer aber kann es zusammenhalten.

25. Aehnliches geschähe mit der über den ganzen Erdball zerstreuten Kirche, welche eine Gemeinschaft heißt,

darum weil sie wie Ein Leib unter Einem Haupt ist. Es ist bekannt, daß das Haupt den Leib unter ihm nach Gefallen lenkt: denn im Haupte wohnt der Verstand und der Wille, und von dem Verstand und Willen wird der Leib getrieben, so sehr, daß der Leib bloß der Gehorsam ist. Der Leib kann nichts thun, als aus dem Verstand und aus dem Willen im Haupt, deßgleichen der Mensch der Kirche nichts, denn aus Gott. Der Anschein ist, als handelte der Leib aus sich selbst, als bewegten sich z. B. Hände und Füße beim Handeln aus sich, als zöge sich der Mund und schwänge sich die Zunge selbstthätig beim Reden aus sich, da sie doch ganz nichts aus sich thun, sondern aus dem Triebe des Willens und somit dem Gedanken des Verstandes im Haupte. Denke dir nun, wenn Ein Leib mehrere Häupter hätte, und jedes Haupt frei waltete aus seinem Verstand und aus seinem Willen, ob der Leib bestehen könnte: Einmüthigkeit, wie sie in Einem Haupte sich findet, wäre unter ihnen unmöglich. Wie es in der Kirche ist, so ist es in den Himmeln, die aus Myriaden von Myriaden Engeln bestehen: sähen nicht Alle und Jede auf Gott, so fiele der Eine vom Andern ab, und der Himmel löste sich auf. Darum, wenn ein Engel des Himmels nur an mehrere Götter denkt, wird er alsbald abgesondert; denn er wird hinausgeworfen in die äußerste Grenze der Himmel, und fällt herab.

26. Weil der gesammte Himmel und alles im Himmel auf Einen Gott sich bezieht, darum ist die Engelsprache so geartet, daß sie mittelst eines gewissen Einklangs, der aus dem Einklange des Himmels fließt, in Eines sich endet; ein Anzeichen, daß ihnen unmöglich

ist, anders als Einen Gott zu denken, denn die Rede kommt aus dem Denken.

27. Wer, der ganz bei Vernunft ist, erkennt nicht, daß das Göttliche nicht theilbar ist, ferner, daß es nicht mehrere Unendliche, Unerschaffene, Allmächtige und Götter giebt? Spräche jemand, welchem Vernunft fehlt, es lassen sich mehrere Unendliche, Unerschaffene, Allmächtige und Götter denken, wenn sie nur Ein Wesen haben; und in dieser Weise sei Ein Unendlicher, Ein Unerschaffener, Ein Allmächtiger, Ein Gott, [so würde man fragen:] Ein und dasselbe Wesen ist es nicht das Nämliche [Unum idem]? und das Nämliche kommt nicht Mehreren zu. Sagte man, Eines sei vom Andern, dann ist der, welcher vom Andern ist, nicht Gott in sich: und doch ist Gott in sich der Gott, von welchem Alles ist (S. oben N. 16.).

28. **Das Göttliche Wesen selbst ist Weisheit und Liebe.** Wenn du Alles zusammenfassest, was du weißt, und es unter die Anschauung deines Gemüthes bringst, und in einiger Erhebung des Geistes untersuchst, was das Universelle von Allem ist, so kannst du nichts Anderes erschließen, als daß es die Liebe und die Weisheit sei; denn diese beiden sind das Wesentliche im gesammten Leben des Menschen: all sein Bürgerliches, all sein Sittliches und all sein Geistliches ist durch jene beiden bedingt; ohne sie ist es kein Etwas: Ebenso das gesammte Leben eines zusammengesetzten Menschen, als da sind, wie schon gesagt, ein größerer oder kleinerer Verein, ein König- oder Kaiserreich, die Kirche, und auch der Engelshimmel. Nimm von diesen Liebe und Weisheit weg, und siehe dann, ob sie noch ein Etwas sind: und du wirst finden, daß sie nichts sind ohne jene, aus welchen sie sind.

29. Daß in Gott die Liebe und die Weisheit in ihrer Urwesenheit sind, kann niemand läugnen; denn Er liebt Alle aus der Liebe in Ihm, und Er leitet Alle aus der Weisheit in Ihm. Auch das geschaffene All, aus dem Gesichtspunkt seiner Ordnung betrachtet, ist so voll von Weisheit aus der Liebe, daß du sagen mußt, Alles zusammengenommen sei sie selbst; denn unbestimmbar Vieles ist in solche Ordnung gebracht, nach und neben einander, daß es zusammengenommen nur Eines ausmacht. Daher und von nichts Anderem kommt, daß es zusammengehalten und ewig erhalten werden kann.

30. Daher, daß das Göttliche Grundwesen Liebe und Weisheit ist, kommt auch, daß in dem Menschen zwei Lebensvermögen sind, aus deren einem er Verstand, und aus deren anderem er Willen hat. Das Vermögen, aus dem der Verstand kommt, nimmt all das Seinige vom Einfließen der Weisheit aus Gott; und das Vermögen, aus dem die Weisheit ist, nimmt all das Seinige vom Einfließen der Liebe aus Gott. Hat der Mensch nicht die rechte Weisheit und die rechte Liebe, so hebt dies nicht jene Vermögen auf, sondern verschließt sie nur; und so lange sie verschlossen sind, heißt zwar der Verstand [immer noch] Verstand, und ebenso der Wille [noch Wille], jedoch ihrem Wesen nach sind sie es nicht. Würden daher jene Vermögen hinweggenommen, so ginge alles Menschliche unter, welches ist: denken und aus dem Denken reden, und wollen und aus dem Wollen handeln. Daraus erhellt, daß das Göttliche bei dem Menschen in jenen beiden Vermögen wohnt, welche sind: das Vermögen weise zu sein und das Vermögen zu lieben, d. h. das Vermögen jenes und dieses zu können. Daß in dem Menschen das Liebenkönnen liegt, wenn er auch schon nicht

weise ist und liebt, wie er es kann, hat sich mir in vielfacher Erfahrung kund gegeben, wovon du anderswo die Belege in Menge finden wirst.

31. Daher, daß das göttliche Grundwesen Liebe und Weisheit ist, rührt auch, daß Alles im Weltall sich auf das Gute und auf das Wahre bezieht; denn Alles, was aus der Liebe hervorgeht, heißt gut, und Alles, was aus der Weisheit hervorgeht, heißt wahr. Hievon jedoch später.

32. Daher, daß das Göttliche Grundwesen Liebe und Weisheit ist, rührt auch, daß das Weltall und Alles in ihm, Belebtes und Unbelebtes, durch Wärme und Licht besteht; denn die Wärme steht im Entsprechungsverhältnisse mit der Liebe, und das Licht steht im Entsprechungsverhältnisse mit der Weisheit; weßhalb auch geistige Wärme Liebe, und geistiges Licht Weisheit ist. Jedoch auch hievon weiter unten.

33. Aus der Göttlichen Liebe und aus der Göttlichen Weisheit, die das Grundwesen ausmachen, welches Gott ist, entstehen alle Triebe und Gedanken im Menschen; die Triebe aus der Göttlichen Liebe, und die Gedanken aus der Göttlichen Weisheit, und das Ganze des Menschen sowohl als sein Einzelnes sind nichts als Trieb und Gedanke; diese beiden sind wie die Quellen seines gesammten Lebens; alles Angenehme und Reizende seines Lebens fließt aus ihnen; das Angenehme aus dem Trieb seiner Liebe, und das Reizende aus dem Gedanken [der] aus dieser [hervorgeht]. Weil denn nun der Mensch geschaffen ist, um Aufnehmendes zu sein, und er aufnehmend ist nach dem Maß, als er Gott liebt und aus der Liebe zu Gott weise ist, d. h. als er angeregt wird von dem, was von Gott ist, und als er aus jener Anregung denkt, so folgt, daß das Göttliche Grundwesen, welches

das Schaffende ist, die Göttliche Liebe und die Göttliche Weisheit ist.

34. **Die Göttliche Liebe ist Angehör der Göttlichen Weisheit, und die Göttliche Weisheit ist Angehör der Göttlichen Liebe.** Daß das Göttliche Sein und das Göttliche Dasein in Gott unterscheidbar Eines sind, sehe man oben (N. 14—16.); und weil das Göttliche Sein die Göttliche Liebe ist, und das Göttliche Dasein die Göttliche Weisheit ist, darum sind diese gleichmäßig unterscheidbar Eines. Unterscheidbar Eines nennen wir sie, weil Liebe und Weisheit zwei verschiedene [Potenzen] sind, jedoch so vereint, daß die Liebe der Weisheit, und die Weisheit der Liebe zugehört; denn die Liebe Ist in der Weisheit, und die Weisheit Existirt in der Liebe; und weil die Weisheit ihr Dasein aus der Liebe nimmt (wie oben N. 15 gesagt worden), so ist auch die Göttliche Weisheit das Sein: woraus folgt, daß Liebe und Weisheit zusammt genommen das Göttliche Sein sind, unterschieden genommen hingegen heißt die Liebe das Göttliche Sein und die Weisheit das Göttliche Dasein. Dies ist die Vorstellung der Engel von der Göttlichen Liebe und von der Göttlichen Weisheit.

35. Weil eine solche Einung zwischen Liebe und Weisheit, und zwischen Weisheit und Liebe in dem Gott-Menschen ist, so ist das Göttliche Wesen Eines; denn das Göttliche Wesen ist Göttliche Liebe, weil diese der Göttlichen Weisheit angehört; und Göttliche Weisheit, weil diese der Göttlichen Liebe angehört, und weil solche Einung beider besteht, darum ist auch das Göttliche Leben Eines: das Leben ist das Göttliche Wesen. Daß die Göttliche Liebe und die Göttliche Weisheit Eines sind,

kommt daher, weil die Vereinigung wechselseitig ist, und wechselseitige Vereinigung Eines macht. Von der wechselseitigen Vereinigung wird jedoch später Mehreres vorkommen.

36. Einung von Liebe und Weisheit findet sich auch in jedem Göttlichen Werke; daher dessen Fortbestand, ja seine Ewigkeit. Wäre mehr Göttliche Liebe, als Göttliche Weisheit, oder mehr Göttliche Weisheit, als Göttliche Liebe in etwas Geschaffenem, so würde es nicht bestehen, außer so weit, als ihm jene zu gleichen Theilen inn wohnen: das Ueberschießende geht vorüber.

37. Die Göttliche Vorsehung in Umbildung, Wiedergebärung und Beseligung der Menschen enthält ein gleiches Maß Göttlicher Liebe und Göttlicher Weisheit. Wäre mehr Göttliche Liebe als Göttliche Weisheit, oder mehr Göttliche Weisheit als Göttliche Liebe dabei, so könnte der Mensch nicht gebessert, wiedergeboren und beseligt werden. Die Göttliche Liebe will Alle beseligen; allein sie kann nur beseligen durch die Göttliche Weisheit, und in der Göttlichen Weisheit liegen alle Gesetze, durch welche die Beseligung bewirkt wird: und die Liebe kann diese Gesetze nicht überschreiten, weil die Göttliche Liebe und die Göttliche Weisheit Eines sind und im Vereine wirken.

38. Die Göttliche Liebe und die Göttliche Weisheit werden im Worte unter „Gerechtigkeit“ und unter „Gericht“ verstanden; die Göttliche Liebe unter „Gerechtigkeit“, und die Göttliche Weisheit unter „Gericht.“ Darum wird im Worte „Gerechtigkeit“ und „Gericht“ von Gott ausgesagt; wie bei David: „Gerechtigkeit und Gericht, die Stütze deines Thrones, Psalm 89, 15. [1]. Bei Ebendemselben: „Jehovah wird hervorziehn

wie das Licht Gerechtigkeit, und das Gericht gleichwie den Mittag.“ Psalm 37, 6. Bei Hoschea: „Ich will Mich ewig dir verloben in Gerechtigkeit und in Gericht.“ Cap. 2, 19. Bei Jeremias: „Ich will dem David einen gerechten Sproß erwecken, der als König herrschen, und Gericht und Gerechtigkeit üben wird im Lande,“ 23, 5. Und bei Esaias: „Er soll sitzen auf dem Throne Davids und in seinem Reich, um es zu festigen in dem Gericht und in Gerechtigkeit,“ 9, 6. Bei Ebendemselben: „Erhoben werde Jehovah, weil Er (das Land) erfüllt hat mit Gericht und mit Gerechtigkeit,“ 33, 5. Bei David: „Wenn ich gelernet haben werde die Gerichte deiner Gerechtigkeit; siebenmahl des Tages lob' ich Dich ob der Gerichte deiner Gerechtigkeit,“ Psalm 119, 7. 164. [1]. Aehnliches wird verstanden unter „Leben“ und „Licht“ bei Johannes: „In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen,“ 1, 4.; Unter „Leben“ wird hier verstanden die göttliche Liebe des Herrn, und unter „Licht“ Seine Göttliche Weisheit. Aehnliches auch unter „Leben“ und „Geist“ bei Johannes: „Jesus sprach: die Worte, die Ich zu euch rede, sind Geist und Leben.“ 6, 63.

39. In dem Menschen erscheinen Liebe und Weisheit als zwei Getrennte, und doch sind sie in sich unterscheidbar Eines, da bei dem Menschen die Weisheit so beschaffen ist wie seine Liebe, und die Liebe so wie seine Weisheit. Die Weisheit, welche nicht eins ausmacht mit ihrer Liebe, scheint Weisheit zu sein, ist es aber nicht: und die Liebe, welche nicht eins ausmacht mit ihrer Weisheit, erscheint als die Liebe der Weisheit, ist

es aber nicht; denn wechselseitig wird die eine ihr Wesen und ihr Leben aus der andern ziehen. Daß Weisheit und Liebe bei dem Menschen als zwei Getrennte erscheinen, kommt daher, daß das Vermögen zu verstehen bei ihm der Erhebung in das Licht des Himmels fähig ist, nicht aber das Vermögen zu lieben, außer in so weit, als der Mensch nach seinem Verstehen auch handelt. Darum fällt der Betreff scheinbarer Weisheit, welcher nicht eins ausmacht mit der Weisheit Liebe, in die Liebe zurück, welche Eines [mit ihr] ausmacht; welche [Liebe] denn die Liebe der Nichtweisheit, ja der Raserei sein kann. Der Mensch kann nämlich aus der Weisheit wissen, daß er Dieses oder Jenes thun soll, allein er thut es nicht, weil er es nicht liebt; in so weit er aber mit Liebe thut was die Weisheit will, in so weit ist er Bild Gottes.

40. **Die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit ist Substanz und ist Form.** Die Vorstellung gewöhnlicher Menschen von der Liebe und Weisheit ist die von etwas gleichsam in dünner Luft oder im Aether Fliegendem und Fließendem; oder auch wie vom Aushauch aus etwas dieser Art; kaum denkt jemand, daß sie wirklich und in der That Substanz und Form seien. Diejenigen, welche sehen, daß sie Substanz und Form sind, betrachten doch Liebe und Weisheit als außerhalb ihres Subjects seiend und als aus demselben hervorgehend; und was sie außerhalb des Subjects als aus demselben ausfließend, obschon als etwas Flüchtiges und Fließendes betrachten, das nennen sie auch Substanz und Form, weil sie nicht wissen, daß Liebe und Weisheit das Subject selbst sind, und daß dasjenige, was man außerhalb desselben als etwas Luftiges und Flüssiges gewahrt, nur eine Scheinbarkeit des Zustandes des Sub-

jects an sich ist. Der Ursachen, warum man dies bis daher nicht sah, giebt es mehrere. Hierunter gehört die, daß die Scheinbarkeiten das Erste sind, aus dem das menschliche Gemüth seinen Verstand bildet, und daß es diese nicht anders heben kann, als mittelst Erforschung des Grundes, und daß es, wenn der Grund tief liegt, solchen nicht erforschen kann, wofern es nicht den Verstand lang in dem geistigen Lichte hält, in dem es [aber] den Verstand nicht lange halten kann wegen des natürlichen Lichtes, welches unausgesetzt abzieht. Die Wahrheit ist jedoch, daß Liebe und Weisheit in Realität und Wirklichkeit Substanz und Form sind, welche das Subject selbst ausmachen.

41. Weil dies aber dem Scheine widerspricht, so möcht' es als unglaubwürdig erscheinen, wenn es nicht erwiesen würde, und erwiesen kann es nicht anders werden, als mit Hülfe solcher Dinge, die der Mensch mit den Sinnen seines Körpers gewahren kann; daher es durch solche erwiesen werden soll. Der Mensch hat fünf äußere Sinne, welche Tastsinn, Geschmack, Geruch, Gehör und Gesicht heißen. Der Träger des Tastsinnes ist die Haut, mit welcher der Mensch umgeben ist. Die wirkliche Substanz und Form der Haut machen, daß sie das ihr Nahegebrachte fühlt. Der Tastsinn wohnt nicht Dem inne, was die Haut berührt, sondern er ist in der Substanz und Form der Haut, welche der Träger ist: jenes Gefühl ist bloß eine Affection derselben, hervorgebracht durch das Berührende. Der gleiche Fall ist es bei'm Geschmack: dieser Sinn ist nur eine Affection der Substanz und Form der Zunge; die Zunge der Träger. Ebenso ist's mit dem Geruch: daß der Geruch die Nase afficirt, und daß er in der Nase liegt, und

daß er eine Affection derselben ist, hervorgebracht durch die sie berührenden Riechstoffe, ist bekannt. Aehnliches geht bei dem Gehör vor: es scheint als ob das Gehör an dem Orte sei, wo der Ton entsteht, allein das Gehör ist in dem Ohr, und ist eine Affection der Substanz und Form desselben: daß das Gehör sich in einiger Entfernung vom Ohr befinde, ist eine Scheinbarkeit. Aehnliches ist der Fall bei dem Gesicht: es scheint, als ob, wenn der Mensch entfernt von sich Gegenstände sieht, sein Gesichtssinn dort wirke; und doch ist er im Auge, dem Träger desselben, und ist auf gleiche Weise eine Affection desselben: der Abstand ermittelt sich bloß durch den Schluß der Urtheilskraft aus den dazwischenliegenden Gegenständen auf den Raumgehalt, aus der Verkleinerung und somit der Verdunklung des Gegenstandes, dessen Bild sich im Innern des Auges nach dem Einfallswinkel darstellt. Hieraus erhellt, daß das Gesicht nicht heraustritt aus dem Auge zu dem Gegenstand, sondern daß das Bild des Gegenstandes eintritt in das Aug, und dessen Substanz und Form afficirt: es geht nämlich das Gleiche bei dem Sehen wie bei'm Hören vor; der Gehörsinn tritt nicht aus dem Ohre heraus, um den Schall aufzunehmen, sondern der Schall tritt in das Ohr ein, und afficirt es. Hieraus kann erhellen, daß die Affection der Substanz und Form, welche den Sinn macht, nicht etwas vom Träger desselben Getrenntes ist, sondern bloß eine Veränderung in demselben hervorbringt, indeß der Träger Träger bleibt nachher wie vorher. Hieraus folgt, daß Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl nicht etwas Flüchtiges, das aus ihren Organen hervortritt, sondern daß sie die Organe sind, nach ihrer Substanz und Form betrachtet, bei deren Afficirtwerden der Sinn sich äußert.

42. Gleiche Bewandtniß nun hat es mit der Liebe und Weisheit, mit dem einzigen Unterschiede, daß die Substanzen und Formen, welche Liebe und Weisheit sind, nicht für das Aug erkennbar sind, wie die Organe der äußeren Sinne. Jedoch kann niemand in Abrede ziehn, daß das von der Weisheit und Liebe, was man Gedanken, Wahrnehmungen und Gefühle nennt, Substanzen und Formen sind; und daß sie nicht flüchtige und aus dem Nichts fließende Wesen sind, noch abgezogen von der realen und wirklichen Substanz und Form, welche die Träger sind: denn es gibt im Gehirn unzählige Substanzen und Formen, in welchen aller innere Sinn, der sich auf den Verstand und auf den Willen bezieht, seinen Sitz hat. Daß alle Gefühle, Wahrnehmungen und Gedanken daselbst nicht Aushauchungen aus jenen, sondern daß sie in Wirklichkeit und Realität die Subjecte sind, die nichts von sich aussenden, sondern nur Veränderungen erfahren nach den sie afficirenden Außendingen, läßt sich aus Dem entnehmen, was oben über die äußeren Sinne gesagt worden ist. (Von den anströmenden Aussendingen, welche afficiren, wird unten Mehreres vorkommen).

43. Aus dem Gesagten läßt sich zunächst ersehen, daß die Göttliche Liebe und die Göttliche Weisheit in sich Substanz und Form sind, denn sie sind das Sein und das Dasein selbst; wären sie nicht ein solches Sein und Dasein, wie es Substanz und Form sind, so wären sie bloß ein Gedankending, welches in sich kein Etwas ist.

44. **Die Göttliche Liebe und die Göttliche Weisheit sind Substanz und Form in sich, mithin das Selbst und das Einzige.** Daß die Göttliche Liebe und die Göttliche Weis-

heit Substanz und Form sei, wurde so eben nachgewiesen; und daß das Göttliche Sein und Dasein das Sein und Dasein in sich sei, ist ebenfalls oben gesagt worden. Man kann nicht sagen, es sei das Sein und Dasein aus sich, weil dies einen Anfang in sich schlöße, und zugleich von einem bestimmten Theile davon [aussagte], daß er Sein und Dasein in sich sei; allein das eigentliche Sein und Dasein in sich ist von Ewigkeit; das eigentliche Sein und Dasein in sich ist auch unerschaffen, und alles Erschaffene kann nicht anders sein, denn aus Unerschaffenem, und was erschaffen ist, das ist auch endlich, und das Endliche kann nicht da sein, denn aus Unendlichem.

45. Wer mit einigem Nachdenken erfassen und begreifen kann das Sein und Dasein in sich, der wird gewiß auch erfassen und begreifen, daß dasselbe das Selbst und das Einzige ist. Das Selbst heißt, was allein Ist; und das Einzige, aus welchem alles Andere ist. Weil nun das Selbst und das Einzige Substanz und Form ist, so folgt, daß dasselbe die einzige Substanz und Form ist; und weil eben diese Substanz und Form die Göttliche Liebe und die Göttliche Weisheit ist, so folgt, daß sie die Liebe selbst und die einzige Liebe, sowie die Weisheit selbst und die einzige Weisheit ist; mithin, daß sie das Grundwesen selbst und das einzige Grundwesen, dann das Leben selbst und das einzige Leben ist, denn die Liebe und Weisheit ist das Leben.

46. Hieraus mag erhellen, wie sinnlich, d. h. wie sehr aus den Sinnen des Körpers und aus deren Finsterniß in geistigen Dingen diejenigen denken, welche sagen, die Natur sei aus sich. Sie denken aus dem Aug, und vermögen nicht, aus dem Verstande zu denken; das Denken aus dem Auge verschließt den Verstand, das Denken

aus dem Verstand aber schließt das Aug auf. Solche können gar nicht denken über das Sein und Dasein in sich; und daß dieses das Ewige, Unerschaffene und Unendliche sei: noch können sie sich unter Leben etwas Anderes denken, als etwas Flüchtiges, das in ein Nichts zurückgeht; und so auch nichts Anderes unter Liebe und Weisheit, und durchaus nicht, daß aus diesen alles in der Natur herrühre. Daß von ihnen alles in der Naturwelt herrühre, kann man auch nicht sehen, wofern man nicht die Natur unter dem Gesichtspunkte der Nutzwirkungen in ihrer Reihenfolge und in ihrer Ordnung, nicht aber, wenn man sie bloß nach einigen ihrer Formen betrachtet, welche bloß Gegenstände des Auges sind; denn die Nutzwirkungen kommen einzig aus dem Leben; und ihre Reihenfolge und Ordnung aus der Weisheit und Liebe; die Formen aber sind die Gefäße der Nutzwirkungen. Richtet man daher den Blick bloß auf die Formen, so kann man in der Natur kein Leben und weniger noch etwas von Liebe und Weisheit, somit nichts von Gott sehen.

47. **Die Göttliche Liebe und Göttliche Weisheit kann nicht anders, als sein und dasein in Anderem, aus ihr Geschaffenem.** Das Eigentliche der Liebe ist nicht, sich selbst lieben, sondern Andere lieben, und mit diesen durch Liebe verbunden werden. Das Eigentliche der Liebe ist auch von Andern geliebt werden: denn so entsteht eine Verbindung. Das Wesen aller Liebe besteht in der Verbindung, ja selbst ihr Leben, welches genannt wird ihr Angenehmes, Reizendes, Liebliches, Süßes, Seliges, ihre Wonne und ihr Glück. Die Liebe besteht darin, daß das Ihrige des Andern sei; und daß sie seine Lust als Lust in sich empfinde; dies heißt lieben: seine Lust aber in dem

Andern fühlen und nicht dessen Lust in sich, ist nicht lieben; denn dieses heißt, sich lieben; jenes aber heißt, den Nächsten lieben. Diese zwei Gattungen von Liebe sind sich schnurstracks entgegengesetzt; beide verbinden zwar, und es hat nicht den Schein, als ob, das Seine lieben, d. h. sich in dem Andern, entzweite: und doch entzweit es so sehr, daß in dem Maß, als einer auf diese Weise den Andern geliebt hat, er ihn in der Folge haßt; es löst sich nämlich diese Verbindung von selbst allmählig auf, und dann setzt sich die Liebe in Haß des gleichen Grades um.

48. Wer, der das Wesen der Liebe schauen kann, vermöchte dies nicht zu sehen? Denn was ist sich allein lieben, und nicht jemand außer sich, von dem er wieder geliebt würde? Dies ist ja mehr Trennung, als Verbindung. Die Verbindung der Liebe kommt vom Wechselseitigen, und Wechselseitiges giebt es nicht in Einem allein; glaubt man, es gebe dergleichen, so kommt es von einer eingebildeten Erwiederung der Andern her. Hieraus erhellt, daß die Göttliche Liebe nicht anders kann, denn sein und dasein in Andern, die sie liebt, und von welchen sie geliebt wird: denn da dies bei aller Liebe ist, so muß es so im höchsten Grad, d. h. unendlich, in der urselbstigen Liebe sein.

49. Was Gott betrifft, so kann Lieben und Wiedergeliebtwerden nicht in Solchen Statt finden, in welchen sich etwas Unendliches, oder etwas von dem Wesen und Leben der Liebe in sich, oder etwas vom Göttlichen fände: denn, fände sich in ihnen etwas Unendliches, oder etwas von dem Wesen und Leben der Liebe in sich, d. h. etwas von dem Göttlichen, dann würde Er nicht von Andern geliebt, sondern Er liebte sich. Das Unendliche näm-

lich oder das Göttliche ist einzig; fände es sich in Andern, so wäre es ja es selbst; und Gott wäre die Selbstliebe: von dieser aber kann sich nichts in Gott finden; denn sie ist völlig entgegengesetzt dem Göttlichen Wesen. Darum wird jenes in solchen Anderen ihre Stätte finden, in welchen nichts In sich Göttliches ist: daß es in den vom Göttlichen Geschaffenen sich findet, wird man tiefer unten sehen. Um aber seine Stätte zu finden, muß es die unendliche Weisheit sein, die vereint mit der unendlichen Liebe wirkt; d. h. es muß die der Göttlichen Weisheit angehörende Göttliche Liebe und die der Göttlichen Liebe angehörende Göttliche Weisheit sein (wovon oben N. 34—39.).

50. Vom Erfassen und Erkennen dieses Geheimnisses hängt das Erfassen und Erkennen aller Geheimnisse des Entstehens oder der Schöpfung, dann aller Geheimnisse des Bestehens oder der Erhaltung durch Gott, d. h. aller Werke Gottes in dem geschaffenen Weltall ab, wovon im Folgenden gehandelt werden soll.

51. Eines aber bitt' ich: menge nicht Zeit noch Raum in deine Vorstellungen; so viel nämlich bei Lesung des Nachfolgenden deinen Vorstellungen Zeit und Raum anklebt, wirst du es nicht verstehn; denn das Göttliche ist nicht in Zeit und Raum; was klar wird eingesehen werden in der Folge dieses Werks, insbesondere [in den Abschnitten] von der Ewigkeit, Unendlichkeit und von der Allgegenwart.

52. **Alles im Weltall ist von der Göttlichen Liebe und Göttlichen Weisheit des Gottmenschen erschaffen.** Das Weltall im Größten und Kleinsten, und im Ersten und Letzten ist so voll Göttlicher Liebe und Göttlicher Weisheit, daß man sa-

gen kann es sei die Göttliche Liebe und Göttliche Weisheit im Abbilde. Daß dem so sei, giebt sich deutlich kund in dem Entsprechungsverhältniß aller Theile des Weltganzen mit allen Theilen des Menschen. Alles und Jedes, was in dem geschaffenen Weltall Dasein hat, steht in solchem Entsprechungsverhältnisse mit Allem und Jedem im Menschen, so daß man sagen kann, auch der Mensch sei eine Welt. Es besteht ein Entsprechungsverhältniß seiner Triebe und der Gedanken aus ihnen mit allem im Thierreich; seines Willens und aus ihm seines Verstandes mit allem im Pflanzenreich; und seines untersten Lebens mit allem im Mineralreich. Daß ein solches Entsprechungsverhältniß bestehe, wird niemanden in der natürlichen Welt bemerkbar, jedem aber, der darauf achtet, in der geistigen Welt. In letzterer Welt findet sich alles, was in der natürlichen Welt in deren drei Reichen existirt, und zwar als Entsprechungen der Triebe und der Gedanken, (der Triebe aus dem Willen, und der Gedanken aus dem Verstand), dann des Untersten des Lebens in Denen, die dort sind; und zwar erscheint jenes und dieses um sie herum in derselben Gestalt, welche das erschaffene Weltall hat, nur mit dem Unterschiede, daß es ein kleineres Abbild ist. Hieraus wird den Engeln deutlich kund, daß das erschaffene Weltall ein Abbild des Gottmenschen ist, und daß es seine Liebe und Weisheit ist, was in dem Weltall sich im Bilde darstellt: nicht daß das erschaffene Weltall der Gottmensch wäre, sondern daß es durch Ihn [ab Ipso] sei; denn gar nichts in dem erschaffenen Weltall ist Substanz und Form in sich, noch Leben in sich, noch Liebe und Weisheit in sich, ja nicht einmahl der Mensch ist Mensch in sich, sondern alles ist von Gott, welcher der Mensch, die Liebe und Weisheit, und die Substanz

und Form in sich ist; was in sich ist, das ist das Unerschaffene und Unendliche; was aber von Ihm ist, das ist, weil es nichts bei sich enthält, das in sich wäre, erschaffen und endlich, und dieses stellt Sein Bild dar, von dem es ist und existirt.

53. Von dem Erschaffenen und Endlichen kann man zwar sagen, daß es sei und existire, dann daß es Substanz und Form, so wie auch Leben, ja Liebe und Weisheit sei, aber alles dieses ist erschaffen und endlich; der Grund, warum man so sagen kann, ist nicht, daß es etwas Göttliches hätte, sondern daß es im Göttlichen ist, und daß das Göttliche in ihm ist: denn alles, was erschaffen ist, ist in sich unbeseelt und todt, es wird aber beseelt und belebt dadurch, daß das Göttliche in ihm ist, und es im Göttlichen.

54. Das Göttliche ist nicht anders in dem einen Subject als in dem andern, sondern ein erschaffenes Subject ist anders als das andere, denn es giebt nicht zwei, welche ebendasselbe wären, und daher ist das Enthaltende ein Anderes; weßhalb das Göttliche in seinem Bilde als ein Verschiedenes erscheint. Von Seiner Gegenwart in den Gegensätzen wird im Folgenden die Rede sein.

55. **Alles im erschaffenen Weltall ist Aufnahmsgefäß der göttlichen Liebe und göttlichen Weisheit des Gottmenschen.** Es ist bekannt, daß Alles und Jedes im Weltall von Gott erschaffen ist; daher das Weltall mit Allem und Jedem in ihm im Wort ein Werk der Hände Jehovah's heißt. Man sagt, die Welt in ihrem Inbegriffe sei aus Nichts erschaffen, und von dem Nichts hat man die Vorstellung eines völligen Nichts, da doch aus dem völligen Nichts nichts wird, noch etwas werden kann. Dies ist eine

ausgemachte Wahrheit; weßhalb das Weltall, welches ein Bild Gottes, und daher voll Gottes ist, nur in Gott aus Gott erschaffen werden konnte; denn Gott ist das Sein selbst, und aus dem Sein muß das sein, das ist; aus dem Nichts, das nicht ist, erschaffen was ist, ist völlig widersprechend. Gleichwol jedoch ist das in Gott aus Gott Erschaffene nicht ein Stetiges von Ihm, denn Gott ist das Sein in Sich, und im Erschaffenen ist kein Sein in sich; wäre in dem Erschaffenen ein Sein in sich, so wäre es ein Stetiges von Gott, und ein Stetiges von Gott ist Gott. Die Idee der Engel hievon ist die, daß das in Gott aus Gott Erschaffene sich verhalte wie das im Menschen, das aus seinem Leben gezogen, von dem aber das Leben ausgezogen ist, und welches von der Art ist, daß es mit seinem Leben übereinstimmt, gleichwol aber nicht sein Leben ist. Dies belegen die Engel mit Vielem, was in ihrem Himmel existirt, wo sie sagen, sie seien in Gott, und Gott in ihnen, und doch haben sie nichts von Gott, was Gott ist, in ihrem Sein. Mehreres, womit sie jenes bestätigen, soll im Folgenden angeführt werden; hier diene nur jenes zur Nachricht.

56. Alles Erschaffene ist vermöge dieses Ursprungs seiner Natur nach so beschaffen, daß es ein Aufnahmsgefäß Gottes ist, nicht als ein stetig mit Ihm Zusammenhängendes [non per continuum], sondern als ein Ihn Berührendes [per contiguum]; durch dieses und nicht durch jenes findet eine Verbindung Statt, denn es ist übereinstimmend, weil es in Gott aus Gott erschaffen ist, und weil es so erschaffen ist, ist es ein Analogon, und durch jene Verbindung ist es wie ein Bild Gottes im Spiegel.

57. Daher kommt es, daß die Engel nicht Engel

von sich selbst sind, sondern daß sie Engel sind vermöge jener Verbindung mit dem Gottmenschen, und jene Verbindung geschieht gemäß der Aufnahme des Göttlich-Guten und Göttlich-Wahren, welches Gott ist, und von Ihm auszugehen scheint, obgleich es in Ihm ist; die Aufnahme aber geschieht gemäß der Anwendung der Gesetze der Ordnung, welche die göttlichen Wahrheiten sind, auf sich, vermöge der Freiheit, zu denken und zu wollen nach der Vernunft, die sie vom Herrn haben, wie wenn sie ihr Eigenthum wäre. Dadurch findet eine Aufnahme des Göttlich-Guten und des Göttlich-Wahren wie von ihnen Statt, und dadurch das Wechselseitige der Liebe, denn, wie gesagt, es giebt keine Liebe wenn sie nicht wechselseitig ist. In ähnlicher Weise verhält es sich mit den Menschen auf Erden. Aus dem Gesagten kann man zunächst sehen, daß alles in dem erschaffenen Weltall Aufnahmsgefäß der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit des Gottmenschen ist.

58. Daß auch das Uebrige des Weltalls, das nicht wie die Engel und wie die Menschen ist, Aufnahmsgefäß der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit des Gottmenschen sei, wie das, was unterhalb der Menschen im Thierreich, und was unterhalb diesem im Pflanzenreich, und was unterhalb diesem im Mineralreich ist, kann dem Verstand noch nicht nahe gebracht werden, denn zuvor muß erst Einiges von den Graden des Lebens und von den Graden der Aufnahmsgefäße des Lebens gesagt werden. Die Verbindung mit diesen geschieht je nach ihrer Brauchbarkeit; denn alle guten Nutzwirkungen haben ihren Ursprung nicht anderswoher als aus ähnlicher Verbindung mit Gott, die aber unähnlich ist in Rücksicht der Grade. Diese Verbindung wird im Herabsteigen nach

und nach so, daß nichts Freies mehr darin ist, weil nichts von Vernunft, und daher auch kein Schein von Leben mehr darin ist, und dennoch sind sie noch Aufnahmsgefäße; und weil sie Aufnahmsgefäße sind, sind sie auch rückwirkend, denn dadurch, daß sie rückwirkend sind, sind sie einhüllend. Von der Verbindung mit den nicht guten Auswirkungen wird die Rede werden, wenn erst der Ursprung des Bösen gezeigt ist.

59. Hieraus kann erhellen, daß das Göttliche in Allem und Jedem des erschaffenen Weltalls ist, und daß sonach das erschaffene Weltall, wie es im Worte heißt, ein Werk der Hände Jehovah's, das heißt, ein Werk der göttlichen Liebe und Weisheit ist, denn diese werden verstanden unter den Händen Jehovah's. Obgleich aber das Göttliche in allen und jeden Dingen des erschaffenen Weltalls ist, so ist doch nichts an sich Göttliches ihnen eigen, denn das erschaffene Weltall ist nicht Gott, sondern von Gott; und weil es von Gott ist, so ist in ihm Sein Bild, wie das Bild eines Menschen im Spiegel, in welchem zwar der Mensch erscheint, obgleich in ihm nichts vom Menschen ist.

60. Ich hörte Mehrere in der geistigen Welt um mich her reden, und sagen, sie wollen schon anerkennen, daß in Allem und Jedem des Weltalls das Göttliche sei, weil sie darin die Wunder Gottes sehen, und um so größere je innerlicher man dasselbe beschaue; als sie aber hörten, daß in Allem und Jedem des erschaffenen Weltalls das Göttliche wirklich wohne, ärgerten sie sich; zum Zeichen, daß sie zwar so sprechen, aber nicht so glauben. Man fragte sie daher, ob sie dies nicht schon sehen können an der wunderbaren Fähigkeit, die jedem Samen innewohne, in solcher Ordnung seine Pflanze hervorzubringen und bis

zu neuem Samen durchzuführen; und daß in jedem Samen ein Bild des Unendlichen und Ewigen sei, da in ihm ein Streben sei, sich ins Unendliche und Ewige zu vervielfältigen und fruchtbar zu machen. Dann an jedem Thier, auch dem kleinsten, daß an ihm Sinnorgane seien, Gehirn, Herz, Lunge, und so weiter, mit Arterien, Venen, Fibern, Muskeln, und von diesen aus Thätigkeiten, außer dem Staunenswerthen in ihrer Anlage, worüber ganze Bücher geschrieben seien. Alle diese Wunder sind aus Gott, die Formen aber, mit denen sie bekleidet sind, sind aus Stoffen der Erde genommen, aus ihnen sind die Vegetabilien, und in ihrer Ordnung die Menschen; weßhalb es vom Menschen heißt, daß er aus Erde erschaffen worden, und daß er Erdenstaub sei, und daß die Seele der Leben [ihm] eingehaucht worden, 1 Mos. 2, 7. woraus erhellt, daß das Göttliche nicht dem Menschen eigen, sondern ihm beigesellt ist.

61. **Daß alles, was erschaffen ist, in einem gewissen Bilde den Menschen darstelle.** Dies kann erhellen aus Allem und Jedem im Thierreich, und aus Allem und Jedem im Pflanzenreich, und aus Allem und Jedem im Mineralreich. Die **Beziehung auf den Menschen in Allem und Jedem des Thierreichs** erhellt aus Folgendem: daß die Thiere jeder Art Glieder haben, mittelst welcher sie sich bewegen, Organe, mittelst welcher sie empfinden, und Eingeweide, mittelst welcher sie jenes in Thätigkeit setzen, was sie mit dem Menschen gemein haben; sie haben auch Begierden und Triebe, ähnlich den Naturtrieben des Menschen; sie haben ferner auch angeborne Kenntnisse, welche ihren Trieben entsprechen, und in einigen von diesen erscheint etwas dem Geistigen Analoges, was bei den Landthieren, den

Vögeln des Himmels, bei den Bienen, Seidenwürmern, Ameisen u. s. w. mehr oder weniger vor Augen liegt: wovon die Folge ist, daß die bloß natürlichen Menschen die lebendigen Geschöpfe dieses Reiches zu ihres Gleichen machen mit Ausnahme der Sprache. **Die Beziehung auf den Menschen bei Allem und Jedem des Pflanzenreichs** erhellt aus Folgendem: daß sie aus einem Samen hervorgehen, und aus ihm nach und nach zu ihrem Alter fortschreiten; daß sie etwas der Begattung und nach dieser der Fortpflanzung Aehnliches haben; daß ihre Pflanzenseele der Nutzzweck ist, dessen Formen sie sind, und Mehreres dergleichen, was Beziehung auf den Menschen ist, und auch von Einigen beschrieben worden ist. **Die Beziehung auf den Menschen bei Allem und Jedem im Mineralreich** erscheint bloß an dem Streben, Formen, welche eine Beziehung haben, und dergleichen, wie gesagt, alles und jedes im Pflanzenreich ist, hervorzubringen, und so Nutzen zu schaffen: denn sobald der Same in den Schooß der Erde gelegt wird, hegt sie ihn, und giebt aus sich von allen Seiten her Nahrung, damit er aufsprosse, und sich als ein Abbild des Menschen darstelle. Daß ein solches Streben auch in seinen trockenen Theilen sei, giebt sich an den Korallen im Grunde der Meere, und an den Blumen in den Bergwerken, an den Minern dort, und auch an den Metallen kund. Das Streben, in Vegetation überzugehen, und so Nutzen zu schaffen, ist das Unterste aus dem Göttlichen in dem Erschaffenen.

62. Wie die Minern der Erde ein Streben haben, in Vegetation überzugehen, so haben die Vegetabilien ein Streben, sich zu beleben. Daher so viele Arten von Insecten, welche den riechenden Ausdünstungen derselben ent-

sprechen. Daß dies nicht von der Wärme der Weltsonne herkomme, sondern mittelst ihrer aus dem Leben je nach den Aufnahmsgefäßen, wird man im Folgenden sehen.

63. Daß alle Dinge im erschaffenen Weltall eine Beziehung auf den Menschen haben, kann man aus dem, was angeführt worden, zwar abnehmen, aber nicht sehen außer dunkel; in der geistigen Welt hingegen sieht man es deutlich; auch dort befinden sich alle Dinge der drei Reiche; der Engel befindet sich mitten unter denselben, sieht sie um sich her, und weiß auch, daß sie Bilder von ihm sind; ja wann das Innerste seines Verstandes aufgeschlossen wird, erkennt er sich, und sieht sein Bild in ihnen, kaum anders als wie in einem Spiegel.

64. Aus diesen und vielen andern Uebereinstimmungen, welche hier nicht angeführt werden können, kann man gewiß wissen, daß Gott Mensch ist, und daß das erschaffene Weltall Sein Bild ist; denn es findet eine allgemeine Beziehung aller Dinge auf Ihn Statt, wie es eine besondere Beziehung auf den Menschen giebt.

65. **Die Nutzzwecke aller Dinge, welche erschaffen worden, steigen stufenweise auf vom Untersten zum Menschen, und durch den Menschen hindurch zu Gott, dem Schöpfer, von dem sie ausgegangen.** Das **Unterste** sind, wie oben gesagt worden, alle und jede Dinge des Mineralreichs, nämlich die materiellen Stoffe verschiedener Art, von steinerner, salziger, öliger, mineralischer, metallischer Substanz, überzogen mit einer aus vegetabilischen und mineralischen Stoffen, welche in den kleinsten Staub zerfallen, bestehenden Erde: in diesen liegt aller Nutzwirkungen [usuum], die aus dem Leben sind, Endzweck [finis] und auch Anfang

[principium]. Der Endzweck aller Nutzwirkungen ist das Streben, sie hervorzubringen, und der Anfang ist die wirkende Kraft aus jenem Streben: diese sind im Mineralreich. Das Mittlere ist alles und jedes im Pflanzenreich, nämlich Gräser und Kräuter jeder Art, Pflanzen und Gesträuche jeder Art; und Bäume jeder Art; ihre Nutzwirkungen sind für alle und jede Subjecte des Thierreichs, sowol die unvollkommenen, als die vollkommenen; sie nähren dieselben, ergetzen sie, und beleben sie; sie nähren deren Körper mit ihren materiellen Stoffen, ergetzen deren Sinne mit ihrem Geschmack, Geruch und ihrer Schönheit, und beleben ihre Triebe: das Streben hiezu liegt auch vom Leben in ihnen. Das Erste ist alles und jedes im Thierreich; das Unterste in diesem nennt man Würmer und Insecten, das Mittlere Geflügel und andere vernunftlose Thiere [bestiae], und das Oberste Menschen; denn in jedem Reiche giebt es ein Unterstes, ein Mittleres und ein Oberstes, das Untere zum Gebrauch des Mittleren, und das Mittlere zum Gebrauch des Obersten; so steigen der Ordnung nach die Gebrauchsbestimmungen aller erschaffenen Dinge auf vom Untersten bis hinauf zum Menschen, welcher der Erste in der Ordnung ist.

66. Es giebt drei Grade des Aufsteigens in der natürlichen Welt, und drei Grade des Aufsteigens in der geistigen Welt: alle Thiere sind Aufnahmsgefäße des Lebens, die vollkommeneren Thiere sind Aufnahmsgefäße des Lebens der drei Grade der natürlichen Welt, die weniger vollkommenen sind Aufnahmsgefäße zweier Grade dieser Welt, und die unvollkommenen sind Aufnahmsgefäße eines Grades derselben; der Mensch allein aber ist Aufnahmsgefäß des Lebens der drei Grade nicht nur

der natürlichen, sondern auch der drei Grade der geistigen Welt: daher kommt es, daß der Mensch sich über die Natur erheben kann anders als jedes Thier. Er kann analytisch und vernünftig nachdenken über bürgerliche und moralische Dinge, welche innerhalb der Natur sind, und kann auch nachdenken über geistige und himmlische Dinge, welche über der Natur sind, ja er kann sich zur Weisheit erheben, bis er Gott schaut. Doch von den sechs Stufen, durch welche die Nutzzwecke aller erschaffenen Dinge der Ordnung nach aufsteigen bis zu Gott dem Schöpfer, soll an seinem Ort gehandelt werden. Aus diesem kurzen Abriß kann man sehen, daß alle erschaffenen Dinge aufsteigen zum Ersten, welcher allein das Leben ist, und daß die Nutzleistungen aller Dinge die eigentlichen Aufnahmsgefäße des Lebens, und daher auch die Formen der Nutzleistungen es sind.

67. Mit Wenigem soll auch gesagt werden, wie der Mensch von der letzten Stufe zur ersten aufsteigt, d. h. erhoben wird. Er wird geboren in die unterste Stufe der natürlichen Welt, und hernach durch Kenntnisse erhoben in die zweite Stufe, und wie er durch die Kenntnisse seinen Verstand vervollkommnet, wird er in die dritte Stufe erhoben, und dann wird er vernünftig. Drei Stufen des Aufsteigens in der geistigen Welt sind in ihr über den drei natürlichen Stufen, und sie erscheinen nicht eher, als bis er den irdischen Körper abgelegt hat; hat er diesen abgelegt, so wird ihm die erste geistige Stufe aufgeschlossen, hernach die zweite, und zuletzt die dritte, jedoch bloß bei denen, welche Engel des dritten Himmels werden: diese sind es, welche Gott schauen. Engel des zweiten und des untersten Himmels werden die, bei welchen die zweite und die unterste Stu-

fe aufgeschlossen werden kann. Jede geistige Stufe bei dem Menschen wird aufgeschlossen je nach der Aufnahme der göttlichen Liebe und Weisheit vom Herrn; die etwas davon aufnehmen, kommen auf die erste oder unterste geistige Stufe; die mehr aufnehmen, auf die zweite oder mittlere geistige Stufe, und die viel aufnehmen, auf die dritte oder höchste geistige Stufe; die aber nichts davon aufnehmen, bleiben auf den natürlichen Stufen, und entlehnen von den geistigen Stufen bloß das, daß sie denken und in Folge dessen reden können, so wie auch wollen und in Folge dessen handeln, aber nicht verständig.

68. In Beziehung auf die Erhebung der innern Regionen des Menschen, die das Gebiet seines Gemüthes ausmachen, muß man auch Folgendes wissen. In allem von Gott Erschaffenen ist Rückwirkung, nur das Leben hat Thätigkeit [actio], und die Rückwirkung wird geweckt durch die Thätigkeit des Lebens. Jene Rückwirkung erscheint als Eigenthum des Erschaffenen, weil sie da ist, sobald es in Thätigkeit gesetzt wird: mithin im Menschen erscheint sie als das Seine, weil er nicht anders fühlt, als daß das Leben sein sei, während doch der Mensch bloß ein Aufnahmsgefäß des Lebens ist. Darin liegt der Grund, daß der Mensch aus seinem Erbübel heraus rückwirkt wider Gott, so wie er aber glaubt, daß all sein Leben von Gott sei, und alles Gute des Lebens von der Thätigkeit Gottes herkomme, und alles Böse des Lebens von der Rückwirkung des Menschen, so wird seine Rückwirkung zur Thätigkeit, und der Mensch ist thätig mit Gott wie von sich. Es findet ein Gleichgewicht aller Dinge Statt von der Thätigkeit und der Rückwirkung zugleich, und im Gleichgewicht soll alles sein. Dies ist gesagt worden, damit der Mensch nicht glaube, daß

er von sich selbst zu Gott aufsteige, sondern von dem Herrn.

69. **Das Göttliche erfüllt alle Räume des Weltalls unabhängig vom Raume.** Zweierlei ist der Natur eigen, **Raum** und **Zeit**: aus diesen bildet der Mensch in der natürlichen Welt die Vorstellungen seines Denkens, und aus ihnen seinen Verstand; bleibt er in diesen Vorstellungen, und erhebt nicht sein Gemüth über sie, so kann er durchaus nichts Geistiges und Göttliches fassen, denn er hüllt es ein in die Vorstellungen, die von Raum und Zeit entlehnt sind, und in wie weit er dies thut, in so weit wird das Licht seines Verstandes bloß natürlich, und aus diesem denken und Schlüsse machen über das Geistige und Göttliche, ist wie aus dem Dunkel der Nacht über das denken, was bloß im Licht des Tages erscheint. Daher der Naturalismus. Wer aber sein Gemüth zu erheben weiß über die Vorstellungen des Denkens, die von Raum und Zeit etwas an sich haben, der geht aus dem Dunkel in das Licht über, und erkennet das Geistige und Göttliche, und sieht zuletzt auch was in ihm und aus ihm ist; und dann treibt er aus diesem Licht das Dunkel des natürlichen Lichtes aus, und verweist dessen Täuschungen aus der Mitte gegen die Seiten. Jeder Mann, der Verstand hat, kann sein Denken über jenes Eigene der Natur erheben, und erhebt es auch wirklich, und bestätigt dann und sieht, daß das Göttliche, weil allgegenwärtig, nicht im Raum ist; und er kann auch das, was oben angeführt worden ist, begründen und sehen; läugnet er aber die göttliche Allgegenwart, und schreibt der Natur alles zu, so will er nicht erhoben werden, obgleich er es kann.

70. Jene zwei Eigenheiten der Natur, welche, wie

gesagt, Raum und Zeit sind, legen Alle ab, welche sterben und Engel werden; denn alsdann kommen sie in geistiges Licht, in welchem die Gegenstände des Denkens Wahrheiten sind, und die Gegenstände des Gesichts Aehnliches wie in der natürlichen Welt, aber ihren Gedanken Entsprechendes. Die Gegenstände ihres Denkens, welche, wie gesagt, Wahrheiten sind, haben nichts von Raum und Zeit an sich; die Gegenstände ihres Gesichts aber erscheinen zwar wie in Raum und Zeit, gleichwol aber denken sie nicht aus diesen: die Ursache ist, daß die Räume und Zeiten daselbst nicht fest sind wie in der natürlichen Welt, sondern veränderlich je nach den Zuständen ihres Lebens, weßhalb dafür in den Vorstellungen ihres Denkens Lebenszustände sind, für die Räume Solches, was sich auf die Zustände der Liebe bezieht, und für die Zeiten Solches, was sich auf die Zustände der Weisheit bezieht. Daher kommt es, daß das geistige Denken und somit auch das geistige Reden so sehr verschieden ist von dem natürlichen Denken und dem Reden aus diesem, daß sie außer dem Innern der Dinge, welches alles geistig ist, gar nichts gemein haben. Von diesem Unterschied soll anderwärts mehr gesagt werden. Da nun die Gedanken der Engel nichts von Raum und Zeit an sich haben, sondern von Zuständen des Lebens, so ist offenbar, daß sie es nicht verstehen, wenn man sagt, das Göttliche erfülle die Räume; denn sie wissen nicht, was Räume sind, daß sie es aber ganz gut begreifen, wenn man ohne die Vorstellung irgend eines Raumes sagt, das Göttliche erfülle alles.

71. Damit erhelle, daß der bloß natürliche Mensch von geistigen und göttlichen Dingen räumlich denkt, und der geistige Mensch unabhängig vom Raume, diene Fol-

gendes zur Beleuchtung: der bloß natürliche Mensch denkt mittelst der Vorstellungen, die er sich von den Gesichtsgegenständen erworben hat, in welchen allen eine Figur ist, die eine Länge, Breite und Höhe hat, und eine durch diese begrenzte Gestalt, welche entweder eckig oder zirkelförmig ist. Dergleichen ist offenbar enthalten in den Vorstellungen seines Denkens von dem Sichtbaren auf der Welt, und auch in seinen Denkbildern von dem Nicht-Sichtbaren, als dem Bürgerlichen und Moralischen; er sieht es zwar nicht; es ist aber gleichwol als Stetiges darin enthalten. Anders der geistige Mensch, besonders der Engel des Himmels, dessen Denken nichts gemein hat mit der Figur und Gestalt, die etwas von räumlicher Länge, Breite und Höhe an sich hat, sondern von dem Zustand der Sache aus dem Zustand des Lebens. Statt der räumlichen Länge denkt er sich daher das Gute der Sache aus dem Guten des Lebens, statt der räumlichen Breite das Wahre der Sache aus dem Wahren des Lebens, und statt der Höhe ihre Grade. So denkt er vermöge der Correspondenz, welche zwischen geistigen und natürlichen Dingen unter einander besteht: von dieser Correspondenz rührt es her, daß die Länge im Worte das Gute einer Sache bezeichnet, die Breite das Wahre einer Sache, und die Höhe ihre Grade. Hieraus erhellt, daß der Engel des Himmels, wenn er an die göttliche Allgegenwart denkt, durchaus nicht anders denken kann, als daß das Göttliche alles erfülle unabhängig vom Raume; was aber der Engel denkt, das ist Wahrheit, weil das Licht, das seinen Verstand erleuchtet, die göttliche Weisheit ist.

72. Dies ist die Grundidee von Gott; denn ohne sie kann zwar das, was gesagt werden soll von der Schöp-

fung des Weltalls, von dem Gottmenschen, von Seiner Vorsehung, Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit, gefaßt, aber nicht behalten werden, weil der bloß natürliche Mensch, indem er dieses faßt, doch wieder zurückfällt in die Liebe seines Lebens, die in seinem Willen liegt, und diese jenes zerstreut, und den Gedanken in das Räumliche versenkt, in dem sein Licht ist, das er ein Vernunftlicht heißt, nicht wissend, daß er in so weit unvernünftig wird, als er jenes läugnet. Daß dem so sei, kann seine Bestätigung finden in der Idee der Wahrheit, **daß Gott Mensch sei.** Lies einmahl mit Aufmerksamkeit, was oben (N. 11 bis 13.) und nachher gesagt worden ist, und du wirst einsehen, daß es sich so verhält; nun versenke aber dein Denken in das natürliche Licht, das im Raume befangen ist, ob du alsdann jenes nicht als Widersinniges ansehen, und wenn du dich tief hinein versenkst, es verwerfen wirst. Dies ist der Grund, warum man sagt, das Göttliche erfülle alle Räume des Weltalls, und warum man nicht sagt, der Gottmensch erfülle sie; denn wenn man so sagte, so würde das bloß natürliche Licht nicht beipflichten; dem aber, daß das Göttliche sie erfülle, pflichtet es bei, weil dies übereinstimmt mit der Redensart der Theologen, daß Gott allgegenwärtig sei, und alles höre und wisse. Mehr hierüber sehe man oben N. 7 bis 10.

73. **Das Göttliche ist in jeder Zeit ohne Zeit.** Wenn das Göttliche in jedem Raum ohne Raum ist, so ist es auch in jeder Zeit ohne Zeit; denn nichts, was der Natur eigen ist, kann von dem Göttlichen prädicirt werden, und der Natur sind eigen Raum und Zeit. Der Raum in der Natur ist meßbar, und ebenso auch die Zeit. Die Zeit wird gemessen durch Tage, Wochen, Mo-

nate, Jahre und Jahrhunderte, und die Tage durch Stunden, die Woche und der Monat durch Tage, das Jahr durch die vier Zeiten, und die Jahrhunderte durch Jahre. Diese Messung entlehnt die Natur von der scheinbaren Umdrehung und dem Umlauf der Weltsonne. Anders aber ist es in der geistigen Welt, dort erscheint das Fortschreiten des Lebens ebenfalls in der Zeit; denn sie leben dort unter sich wie die Menschen der Welt unter sich, was nicht möglich ist ohne den Schein einer Zeit; allein die Zeit wird dort nicht in Zeiten abgetheilt wie in der Welt, denn ihre Sonne ist beständig in ihrem Aufgang, ohne sich je von da wegzubewegen; denn es ist die göttliche Liebe des Herrn, welche ihnen als Sonne erscheint. Sie haben daher keine Tage, Wochen, Monate, Jahre, Jahrhunderte, sondern anstatt derselben Lebenszustände, durch welche eine Unterscheidung Statt hat, die man aber nicht eine Unterscheidung in Zeiten nennen kann, sondern in Zustände. Daher kommt es, daß die Engel nicht wissen, was Zeit ist, und daß sie, wenn diese genannt wird, anstatt derselben an den Zustand denken; bestimmt aber der Zustand die Zeit, so ist die Zeit ein bloßer Schein, denn das Angenehme des Zustandes macht, daß die Zeit kurz erscheint, und das Unangenehme des Zustandes macht, daß die Zeit lang erscheint: woraus erhellt, daß die Zeit dort bloß die Beschaffenheit des Zustandes ist. Daher kommt es, daß durch Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre im Worte Zustände und deren Fortschritte der Reihe nach und zusammengenommen bezeichnet werden; und daß, wenn von der Kirche Zeiten ausgesagt werden, unter ihrem Morgen verstanden wird ihr erster Zustand, unter dem Mittag ihre Fülle, unter dem Abend ihre Abnahme, und unter der Nacht ihr Ende: Aehnliches

unter den vier Jahreszeiten, dem Frühling, dem Sommer, dem Herbst und dem Winter.

74. Hieraus kann erhellen, daß die Zeit eins ausmacht mit dem Denken aus dem Trieb heraus; denn die Zustandsbeschaffenheit des Menschen kommt daher. Daß die Abstände im Fortschreiten durch die Räume in der geistigen Welt eins ausmachen mit dem Fortschreiten der Zeiten, kann durch Vieles ins Licht gesetzt werden; denn die Wege dort werden je nach dem Verlangen, das ein Ergebniß des Denkens aus dem Trieb heraus ist, wirklich abgekürzt, und ebenso umgekehrt auch verlängert. Daher kömmt es, daß man auch von Zeiträumen spricht. In Fällen aber, in welchen das Denken sich nicht verbindet mit dem eigenen Triebe des Menschen, erscheint keine Zeit, wie in den Träumen.

75. Da nun die Zeiten, welche etwas der Natur in ihrer Welt Eigenthümliches sind, in der geistigen Welt bloße Zustände sind, welche dort fortschreitend erscheinen, weil die Engel und Geister endlich sind, so kann erhellen, daß sie in Gott nicht fortschreitend sind, weil Er der Unendliche ist, und das Unendliche in Ihm Eines ist (nach dem, was oben N. 17 bis 22 gezeigt worden) woraus folgt, daß das Göttliche in aller Zeit ohne Zeit ist.

76. Wer dies nicht weiß, und nicht aus innerer Anschauung sich Gott zeitlos denken kann, der kann auch das Ewige nicht anders ansehen, denn als ein Ewiges der Zeit; und alsdann muß er nothwendig auf Irrwahn gerathen, wenn er sich Gott von Ewigkeit denkt; denn er denkt an einen Anfang, und ein Anfang liegt einzig in der Zeit. Der Irrwahn, in den er geräth, besteht alsdann darin, daß Gott aus Sich hervorgegangen sei, in Folge dessen er von selbst auf einen Ursprung der Na-

tur aus sich verfällt, und von dieser Vorstellung durch nichts anderes befreit werden kann, als durch die geistige oder engelische Idee von dem Ewigen, welche Idee nichts mit der Zeit gemein hat, und wenn sie nichts mit der Zeit gemein hat, so ist das Ewige und das Göttliche eins und ebendasselbe; das Göttliche aber ist ein Göttliches in sich, und nicht aus sich [a se]; die Engel sagen, daß sie sich zwar Gott von Ewigkeit denken können, auf keine Weise aber eine Natur von Ewigkeit, und noch weniger eine Natur aus sich, und am allerwenigsten eine Natur, die eine Natur in sich wäre; denn was in sich ist, das ist das Sein selbst, aus dem alles ist, und das Sein in sich ist das Leben selbst, welches die göttliche Liebe der göttlichen Weisheit und die göttliche Weisheit der göttlichen Liebe ist. Dies ist den Engeln das Ewige, also erhaben über der Zeit, wie das Unerschaffene über dem Erschaffenen, oder das Unendliche über dem Endlichen, zwischen welchen nicht einmahl ein Verhältniß besteht.

77. **Das Göttliche ist im Größten und Kleinsten dasselbe.** Dies folgt aus den beiden vorhergehenden Abschnitten, daß nämlich das Göttliche in jedem Raum ohne Raum, und in jeder Zeit ohne Zeit sei; es giebt aber größere Räume und solche die am größten sind, und es giebt kleinere, und solche, die am kleinsten sind: und weil, wie oben gesagt worden, die Räume und Zeiten eins ausmachen, so verhält es sich ebenso auch mit den Zeiten. Das Göttliche ist in ihnen dasselbe, weil das Göttliche nicht sich ungleich [varium], noch veränderlich ist, wie dies der Fall ist bei allem Räumlichen und Zeitlichen, oder bei allem, was der Natur angehört, sondern es ist unwandelbar [invariabile] und un-

veränderlich, und deßhalb ist es überall und immer dasselbe.

78. Es scheint, als ob das Göttliche nicht dasselbe wäre in dem einen wie in dem andern Menschen, daß es z. B. ein anderes wäre im Weisen und im Einfältigen, und ein anderes im Greise und im Kinde; allein dieser Schein ist eine Täuschung; der Mensch ist ein anderer, das Göttliche aber ist nicht ein anderes in ihm; der Mensch ist das Aufnehmende, und das Aufnehmende oder Aufnahmsgefäß ist verschieden; der weise Mensch ist ein geeigneteres, also vollkommneres Aufnahmsgefäß der göttlichen Liebe und Weisheit als der einfältige Mensch; und der Greis, der zugleich weise ist, ist es mehr als das Kind und der Knabe; gleichwol aber ist das Göttliche ein und ebendasselbe in dem Einen und in dem Andern. Ebenso ist es eine aus dem Schein entspringende Täuschung, daß das Göttliche verschieden sei bei den Engeln des Himmels und bei den Menschen des Erdballs, weil die Engel des Himmels in unaussprechlicher Weisheit sind, nicht so aber die Menschen; allein die scheinbare Verschiedenheit ist in den Subjecten je nach Beschaffenheit der Aufnahme des Göttlichen, und nicht im Herrn.

79. Daß das Göttliche dasselbe sei im Größten und im Kleinsten, kann deutlich gemacht werden an dem Himmel und an dem Engel in ihm; das Göttliche in dem ganzen Himmel und das Göttliche in dem einzelnen Engel ist ein und dasselbe, weßhalb auch der ganze Himmel wie Ein Engel erscheinen kann. Ebenso verhält es sich mit der Kirche und mit dem Menschen derselben; das Größte, in dem das Göttliche ist, ist der ganze Himmel und zugleich die ganze Kirche; das Kleinste ist der Engel des Himmels und der Mensch der Kirche.

Einige Mahle erschien mir auch eine ganze Gesellschaft des Himmels wie Ein Engelmensch; und es hieß, daß sie erscheinen könne als ein Mensch groß wie ein Riese, und als ein Mensch klein wie ein Kind: und dies darum, weil das Göttliche dasselbe ist im Größten und im Kleinsten.

80. Das Göttliche ist auch ebendasselbe im Größten und im Kleinsten aller Dinge, die erschaffen sind, und nicht leben; denn es ist in allem Guten des Nutzens, der aus ihnen kommt. Daß sie aber nicht leben, kömmt daher, daß sie nicht Formen des Lebens, sondern Formen von Nutzwirkungen sind; und die Form ist je nach der Güte des Nutzens verschieden. Wie aber das Göttliche in ihnen sei, soll im Folgenden, wo von der Schöpfung die Rede ist, gesagt werden.

81. Abstrahire vom Raum, und läugne gänzlich das Leere, und dann denke dir die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit als das Wesen selbst, das bleibt, wenn der Raum aus dem Gedanken entfernt und das Leere geläugnet wird; hernach denke aus dem Raum, und du wirst finden, daß das Göttliche im Größten und Kleinsten des Raumes dasselbe ist; denn es giebt in dem Wesen, das nach Entfernung des Raumes bleibt, nichts Großes und Kleines, sondern nur Identisches.

82. Hier möge noch von dem Leeren etwas stehen: Ich hörte einst Engel mit Newton über das Leere reden, und sagen, daß sie sich mit der Vorstellung einer Leere, die gleich Nichts wäre, nicht vertragen könnten, weil sie in ihrer Welt, die geistig sei, und sich innerhalb oder oberhalb der Räume und Zeiten der natürlichen Welt befinde, ebenso empfinden, denken, angeregt werden, lieben, wollen, athmen, ja sogar sprechen und handeln, was durchaus nicht Statt haben könnte in einer Leere, die gleich

Nichts wäre, weil das Nichts nichts ist, und von dem Nichts kein Etwas ausgesagt werden kann. Newton sagte, er wisse wohl, daß das Göttliche, welches Ist, alles erfülle, und daß er selbst zurückschaudere vor der Vorstellung des Leeren als eines Nichts, weil sie zerstörend für alles sei. Er ermahnte diejenigen, welche über das Leere mit ihm sprachen, sich zu hüten vor der Vorstellung des Nichts, und nannte sie einen Irrwahn, weil in dem Nichts durchaus keine Thätigkeit des Geistes möglich sei.

Die Weisheit der Engel

betreffend

die göttliche Liebe.

Zweiter Theil.

83. **Die göttliche Liebe und Weisheit erscheinen in der geistigen Welt als Sonne.** Es giebt zwei Welten, die geistige und die natürliche; und zwar hat die geistige Welt nichts von der natürlichen, und die natürliche Welt nichts von der geistigen; sie sind völlig von einander geschieden, und haben bloß Gemeinschaft durch Entsprechungen, und von welcher Art diese seien, ist schon anderwärts umständlich gezeigt worden. Dies mag durch folgendes Beispiel deutlich werden: die Wärme in der natürlichen Welt entspricht dem Guten der Liebethätigkeit in der geistigen Welt, und das Licht in der natürlichen Welt entspricht dem Wahren des Glaubens in der geistigen Welt; daß aber die Wärme und das Gute der Liebethätigkeit, desgleichen das Licht und das Wahre des Glaubens völlig geschieden seien, wer siehet dieses nicht? Auf den ersten Blick erscheinen sie zwar so geschieden wie wenn sie zwei völlig verschiedene Dinge wären; sie erscheinen so, wenn man bedenkt, was das Gute der Liebethätigkeit gemein habe mit der Wärme, und was das Wahre des Glaubens mit dem Licht, während doch die geistige Wärme jenes Gute, und das geistige Licht jenes Wahre ist. Obgleich sie aber an sich so

geschieden sind, machen sie doch eins aus durch die Entsprechung; sie machen so eins aus, daß, wenn der Mensch im Worte Wärme und Licht liest, alsdann die Geister und Engel, welche bei dem Menschen sind, statt der Wärme sich Nächstenliebe denken und statt des Lichtes Glauben. Dies Beispiel ist angeführt worden, damit man wisse, daß die zwei Welten, die geistige und die natürliche, so von einander geschieden sind, daß sie nichts mit einander gemein haben, gleichwol aber so geschaffen sind, daß sie mit einander verkehren, ja verbunden werden durch Entsprechungen.

84. Da jene zwei Welten so von einander geschieden sind, so kann man deutlich sehen, daß die geistige Welt unter einer andern Sonne ist als die natürliche Welt; denn in der geistigen Welt ist ebensowohl Wärme und Licht wie in der natürlichen Welt; allein die Wärme daselbst ist geistig und das Licht in gleicher Weise, und die geistige Wärme ist das Gute der Nächstenliebe, das geistige Licht aber ist das Wahre des Glaubens. Da nun Wärme und Licht ihren Ursprung nicht anderswoher haben können, als aus einer Sonne, so ist offenbar, daß in der geistigen Welt eine andere Sonne sein muß als in der natürlichen Welt, und daß auch die Sonne der geistigen Welt ihrem Wesen nach von der Art sein muß, daß aus ihr geistige Wärme und geistiges Licht hervorgehen kann, und daß die Sonne der natürlichen Welt ihrem Wesen nach von der Art sein muß, daß aus ihr natürliche Wärme hervorgehen kann; alles Geistige aber, das sich auf das Gute und Wahre bezieht, kann nicht anderswoher entstehen, als aus der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit, denn alles Gute gehört der Liebe

an, und alles Wahre der Weisheit: daß es nicht anderswoher sein könne, kann jeder Weise sehen.

85. Daß es noch eine andere Sonne giebt als die der natürlichen Welt, war bisher unbekannt, und dies darum, weil das Geistige des Menschen so sehr in sein Natürliches überging, daß er nicht wußte, was das Geistige ist, mithin auch nicht, daß es eine geistige Welt, in der Geister und Engel sind, unterschieden und verschieden von der natürlichen Welt giebt. Da nun die geistige Welt bei denen, die in der natürlichen Welt sind, so sehr verborgen war, so gefiel es dem Herrn, das Gesicht meines Geistes zu öffnen, damit ich das, was in jener Welt ist, ebenso wie das in der natürlichen Welt sehen, und hernach jene Welt beschreiben möchte, was geschehen ist in dem Werke vom **Himmel und der Hölle**, wo in Einem Abschnitt auch gehandelt worden ist von der Sonne jener Welt; denn ich habe sie gesehen, und sie erschien mir in ähnlicher Größe wie die Sonne der natürlichen Welt, und auch in gleicher Weise wie von Feuer, doch mit einem größern Goldglanz. Es wurde mir auch kund gethan, daß der ganze Himmel der Engel unter jener Sonne sei, und daß die Engel des dritten Himmels sie beständig sehen, die Engel des zweiten Himmels öfter, und die Engel des ersten oder untersten Himmels zuweilen. Daß alle Wärme und alles Licht bei ihnen, sowie auch alles, was in jener Welt erscheint, aus jener Sonne sei, wird man im Folgenden sehen.

86. Jene Sonne ist nicht der Herr selbst, sondern sie ist aus dem Herrn, sie ist die ausgehende göttliche Liebe und Weisheit, welche als Sonne in jener Welt erscheinen; und weil die Liebe und Weisheit im Herrn eins sind, wie im ersten Theile gezeigt worden, so wird gesagt,

jene Sonne sei die göttliche Liebe; denn die göttliche Weisheit gehört der göttlichen Liebe an, ist also selbst auch Liebe.

87. Daß jene Sonne vor den Augen der Engel wie feurig erscheint, kommt daher, daß Liebe und Feuer einander entsprechen, denn mit ihren Augen können sie die Liebe nicht sehen, sondern nur statt der Liebe das, was ihr entspricht. Die Engel haben nämlich ebenso wie die Menschen ein Inneres und ein Aeußeres; ihr Inneres ist das, was denkt und weise ist, und will und liebt, ihr Aeußeres aber ist das, was empfindet, sieht, spricht und handelt, und all ihr Aeußeres ist Entsprechung des Innern, aber geistige Entsprechung, und nicht natürliche. Die göttliche Liebe wird auch als Feuer empfunden von den Geistigen, und daher kommt es, daß das Feuer, wo es im Worte genannt wird, die Liebe bezeichnet; das heilige Feuer in der Israelitischen Kirche bezeichnete sie, und daher rührt es, daß man in den Gebeten zu Gott auch zu sagen pflegt, himmlisches Feuer, d. h. göttliche Liebe möchte das Herz entzünden.

88. Weil ein solcher Unterschied besteht zwischen Geistigem und Natürlichem, wie oben N. 83. gezeigt worden, so kann auch gar nichts von der Sonne der natürlichen Welt hinübergehen in die geistige Welt, das heißt, nichts von ihrem Licht und ihrer Wärme, oder von irgend einem Gegenstand auf einem Weltkörper; das Licht der natürlichen Welt ist dort Finsterniß, und ihre Wärme ist dort Tod; gleichwol aber kann die Wärme der Welt belebt werden durch den Einfluß der Himmelswärme, und das Licht der Welt kann erhellt werden durch den Einfluß des Himmelslichtes; das Einfließen geschieht durch Entsprechungen, und kann nicht geschehen auf stetige Weise.

89. **Aus der Sonne, welche ihr Dasein aus der göttlichen Liebe und Weisheit hat, geht Wärme und Licht hervor.** In der geistigen Welt, in welcher die Engel und Geister sind, ist ebensowohl Wärme und Licht wie in der natürlichen Welt, in welcher die Menschen sind; und die Wärme wird auch als Wärme empfunden, und das Licht als Licht gesehen in gleicher Weise; gleichwol jedoch sind die Wärme und das Licht der geistigen Welt und die der natürlichen Welt so sehr verschieden, daß sie, wie oben bemerkt worden, nichts mit einander gemein haben; sie unterscheiden sich von einander wie das Lebendige und das Todte; die Wärme der geistigen Welt ist an sich lebendig, und ebenso das Licht, die Wärme der natürlichen Welt aber ist an sich todt, und ebenso das Licht; denn die Wärme und das Licht der geistigen Welt gehen aus einer Sonne hervor, welche lauter Liebe ist, die Wärme und das Licht der natürlichen Welt hingegen gehen aus einer Sonne hervor, welche lauteres Feuer ist, die Liebe aber ist lebendig, und die göttliche Liebe ist das Leben selbst, das Feuer hingegen ist todt, und das Sonnenfeuer ist der Tod selbst; es kann so genannt werden, weil durchaus kein Leben in ihm ist.

90. Weil die Engel geistig sind, so können sie in keiner andern Wärme und in keinem andern Licht als dem geistigen leben, die Menschen aber können in keiner andern Wärme und in keinem andern Licht als dem natürlichen leben; denn das Geistige paßt zu dem Geistigen, und das Natürliche zum Natürlichen; würde der Engel nur das Geringste von natürlicher Wärme und natürlichem Licht an sich ziehen, so würde er zu Grunde gehen, denn sie kommen durchaus nicht mit seinem Leben über-

ein. Jeder Mensch ist dem Inwendigen seines Gemüthes nach ein Geist; stirbt der Mensch, so tritt er völlig aus der Naturwelt heraus, und läßt alles zu ihr Gehörige zurück, und tritt in eine Welt, in der nichts von der Natur ist; und in dieser Welt lebt er so getrennt von der Natur, daß durchaus keine Gemeinschaft auf stetige Weise besteht, d. h. wie zwischen dem Reinern und Gröbern, sondern nur wie zwischen dem Frühern und Spätern, zwischen welchen es keine andere Gemeinschaft giebt als mittelst der Entsprechungen. Hieraus kann erhellen, daß die geistige Wärme nicht eine reinere Naturwärme ist, und das geistige Licht nicht ein reineres Naturlicht, sondern daß sie ein ganz anderes Wesen haben; denn die geistige Wärme und das geistige Licht haben ihr Wesen von einer Sonne, welche lauter Liebe und als solche das Leben selbst ist, und die natürliche Wärme und das natürliche Licht haben ihr Wesen von einer Sonne, welche lauter Feuer ist, in dem, wie gesagt, durchaus kein Leben ist.

91. Da nun ein solcher Unterschied besteht zwischen der Wärme und dem Licht der einen und der andern Welt, so ist offenbar, woher es kommt, daß die, welche in der einen Welt sind, diejenigen nicht sehen können, die in der andern Welt sind; denn die Augen des Menschen, der aus dem natürlichen Lichte sieht, sind aus der Substanz seiner Welt, und die Augen des Engels sind aus der Substanz seiner Welt, mithin in beiden dazu gebildet, ihr Licht auf angemessene Weise aufzunehmen. Hieraus kann man sehen, wie sehr das Denken derjenigen in der Unwissenheit befangen ist, welche in ihren Glauben nicht aufnehmen, daß die Engel und Geister Menschen sind, weil sie dieselben nicht mit ihren Augen sehen.

92. Bisher war unbekannt, daß die Engel und Gei-

ster in ganz anderem Licht und in anderer Wärme sind, als die Menschen, ja es war unbekannt, daß es nur ein anderes Licht und eine andere Wärme giebt; denn der Mensch drang mit seinem Denken nicht tiefer ein als in das Inwendigere oder Reinere der Natur; weßhalb auch Viele sich Wohnungen der Engel und Geister im Aether erdichteten, und Einige auf Sternen, mithin innerhalb der Natur, und nicht oberhalb oder außerhalb derselben, während doch die Engel und Geister ganz ober- oder auserhalb der Natur sind, und in ihrer eigenen Welt, welche unter einer andern Sonne ist; und weil in dieser Welt die Räume nur Scheinbarkeiten sind, wie oben gezeigt worden, so kann man nicht sagen, daß sie im Aether oder auf Sternen seien, denn sie sind mit dem Menschen zusammen, verbunden mit dem Trieb und dem Denken seines Geistes; denn der Mensch ist ein Geist, und aus diesem denkt und will er; weßhalb die geistige Welt da ist, wo der Mensch ist, und durchaus nicht entfernt von ihm: mit Einem Wort, jeder Mensch ist dem Inwendigen seines Gemüthes nach in jener Welt, in Mitten der Geister und Engel daselbst, und er denkt aus ihrem Licht, und liebt aus ihrer Wärme.

93. **Jene Sonne ist nicht Gott, sondern das, was hervorgeht aus der göttlichen Liebe und Weisheit des Gottmenschen; und ebenso die Wärme und das Licht aus dieser Sonne.** Unter jener den Engeln sichtbaren Sonne, aus der sie Wärme und Licht haben, wird nicht der Herr selbst verstanden, sondern es wird verstanden das erste Hervorgehende aus Ihm, welches der höchste Grad der geistigen Wärme ist; der höchste Grad der geistigen Wärme aber ist geistiges Feuer, und

dieses ist die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit in ihrer ersten Entsprechung. Daher kommt es, daß jene Sonne feurig erscheint, und auch feurig ist für die Engel, nicht aber für die Menschen; das Feuer, welches Feuer für die Menschen ist, ist nicht geistig, sondern natürlich, und zwischen diesen besteht ein Unterschied wie zwischen dem Lebendigen und Todten; weßhalb die geistige Sonne durch die Wärme die Geistigen belebt, und das Geistige wiederherstellt, die natürliche Sonne aber zwar in gleicher Weise die Natürlichen und das Natürliche, jedoch nicht aus sich, sondern mittelst eines Einflusses der geistigen Wärme, der sie untergeordnete Hülfe leistet.

94. Jenes geistige Feuer, in welchem auch das Licht in seinem Ursprung ist, wird zu geistiger Wärme und geistigem Licht, welche im Herabsteigen abnehmen, und zwar stufenweise, wovon im Folgenden. Dies ist von den Alten vorgestellt worden durch Kreise um das Haupt Gottes, welche vom Feuer röthlich und vom Lichte schimmernd sind, eine Vorstellung, welche auch heut zu Tage noch gewöhnlich ist, wenn Gott als Mensch dargestellt wird auf Gemählden.

95. Daß die Liebe Wärme hervorbringe, und die Weisheit Licht, giebt sich in der Erfahrung selbst kund; denn wenn der Mensch liebt, so wird er warm, und wenn er aus der Weisheit denkt, so sieht er die Dinge gleichsam im Lichte: woraus erhellt, daß das erste Hervorgehende der Liebe Wärme ist, und das erste Hervorgehende der Weisheit Licht ist. Daß sie auch Entsprechungen sind, ist offenbar, denn die Wärme existirt nicht in der Liebe selbst, sondern aus ihr im Willen und von da im Körper; und das Licht existirt nicht in der Weisheit, sondern im Denken des Verstandes und von da in der Rede. Die

Liebe und Weisheit sind daher das Wesen und Leben der Wärme und des Lichtes, die Wärme und das Licht aber sind das Hervorgehende, und weil sie das Hervorgehende sind, so sind sie auch Entsprechungen.

96. Daß das geistige Licht völlig geschieden ist von dem natürlichen Lichte, kann jeder wissen, wenn er auf die Gedanken seines Geistes Acht giebt; denn wenn der Geist denkt, so sieht er seine Gegenstände im Licht, und die, welche geistig denken, sehen Wahrheiten, und dies mitten in der Nacht ebenso gut wie am Tage; weßhalb auch vom Verstande Licht prädicirt und gesagt wird, er sehe, denn von dem, was der Eine spricht, sagt der Andere zuweilen, er sehe, daß dem so sei, das heißt, er verstehe es; denn der Verstand kann, weil er geistig ist, auf diese Weise nicht aus dem natürlichen Lichte sehen; denn das natürliche Licht bleibt nicht feststehen, sondern geht weg mit der Sonne: woraus erhellt, daß der Verstand sich eines andern Lichtes erfreut, als das Auge, und daß jenes Licht einen andern Ursprung hat.

97. Es hüte sich Jeder, zu denken, daß die Sonne der geistigen Welt Gott selbst sei; Gott selbst ist Mensch; das erste Hervorgehende aus Seiner Liebe und Weisheit ist etwas geistig Feuriges, welches vor den Engeln als Sonne erscheint: weßhalb der Herr, wenn Er sich den Engeln in Person offenbart, sich als Mensch offenbart, und zwar zuweilen in der Sonne, zuweilen außerhalb der Sonne.

98. Von dieser Entsprechung kommt es her, daß der Herr im Worte nicht nur Sonne, sondern auch Feuer und Licht heißt; und zwar wird unter der Sonne verstanden Er selbst in Rücksicht Seiner göttlichen Liebe und Weisheit zugleich; unter dem Feuer Er selbst in Rücksicht

Seiner göttlichen Liebe, und unter dem Licht Er selbst in Rücksicht Seiner göttlichen Weisheit.

99. **Die geistige Wärme und das geistige Licht machen vom Ausgehen aus dem Herrn als Sonne eins aus, wie Seine göttliche Liebe und Weisheit eins ausmachen.** Auf welche Weise die göttliche Liebe und Weisheit im Herrn eins ausmachen, ist im ersten Theile gesagt worden. Ebenso machen Wärme und Licht eins aus, weil diese hervorgehen, und was hervorgeht, eins ausmacht durch Entsprechung; denn die Wärme entspricht der Liebe, und das Licht der Weisheit. Daraus folgt, daß wie die göttliche Liebe das göttliche Sein ist, und die göttliche Weisheit das göttliche Dasein, wie oben N. 14 bis 16 gesagt worden, so die geistige Wärme das hervorgehende Göttliche aus dem göttlichen Sein, und das geistige Licht das hervorgehende Göttliche aus dem göttlichen Dasein ist; weßhalb sowie durch jene Vereinigung die göttliche Liebe der göttlichen Weisheit und die göttliche Weisheit der göttlichen Liebe angehört, wie oben N. 34 bis 39 gezeigt worden, so die geistige Wärme dem geistigen Licht, und das geistige Licht der geistigen Wärme angehört; und weil eine solche Vereinigung besteht, so folgt, daß die Wärme und das Licht im Hervorgehen aus dem Herrn als Sonne eins sind. Daß sie aber nicht als Eines aufgenommen werden von den Engeln und Menschen, wird man im Folgenden sehen.

100. Die Wärme und das Licht, welche von dem Herrn als Sonne hervorgehen, sind das, was vorzugsweise das Geistige heißt, und sie heißen das Geistige in der Einzahl, weil sie eins sind; weßhalb im Folgenden, wo das Geistige genannt wird, beide zugleich verstanden

werden. Von diesem Geistigen kommt es her, daß jene ganze Welt die geistige heißt; alle Dinge jener Welt haben durch jenes Geistige ihren Ursprung, und daher auch ihre Benennung. Jene Wärme und jenes Licht heißen das Geistige, weil Gott ein Geist heißt, und Gott als Geist jenes Hervorgehende ist; Gott heißt von seinem Wesen selbst Jehovah; allein durch jenes Hervorgehende belebt und erleuchtet Er die Engel des Himmels und die Menschen der Kirche: weßhalb es auch von der Belebung und Erleuchtung heißt, sie geschehe durch den Geist Jehovah's.

101. Daß die Wärme und das Licht, das heißt, das von dem Herrn als Sonne hervorgehende Geistige, eins ausmachen, kann beleuchtet werden durch die Wärme und das Licht, welche aus der Sonne der natürlichen Welt hervorgehen: diese beiden machen auch eins aus im Ausgehen aus dieser Sonne, daß sie aber nicht eins ausmachen auf Erden, kommt nicht von dieser Sonne, sondern von dem Erdkörper her; denn dieser wälzt sich täglich um seine Axe, und läuft jährlich nach der Ekliptik herum. Daher der Schein, daß Wärme und Licht nicht eins ausmachen; denn mitten im Sommer ist mehr Wärme als Licht, und mitten im Winter ist mehr Licht als Wärme: Aehnliches findet in der geistigen Welt Statt; allein die Erde dort wälzt sich nicht und läuft nicht herum, sondern die Engel wenden sich mehr und weniger dem Herrn zu, und die sich Ihm mehr zuwenden, nehmen mehr von der Wärme und weniger vom Licht auf, und die sich dem Herrn weniger zuwenden, nehmen mehr vom Licht und weniger von der Wärme auf. Daher kommt es, daß die Himmel, welche aus Engeln bestehen, abgetheilt sind in zwei Reiche, deren eines das himmlische,

das andere das geistige heißt. Die himmlischen Engel nehmen mehr von der Wärme, die geistigen Engel mehr vom Licht auf. Gemäß der Aufnahme der Wärme und des Lichtes von Seiten derselben erscheinen auch die Gegenden, in welchen sie wohnen. Die Entsprechung ist vollkommen, wenn man nur statt der Bewegung des Erdkörpers eine Veränderung des Zustandes der Engel setzt.

102. Daß auch alles Geistige, das mittelst der Wärme und des Lichtes seiner Sonne entsteht, an sich betrachtet in gleicher Weise eins ausmacht, betrachtet hingegen als hervorgehend aus den Trieben der Engel nicht eins ausmacht, wird man im Folgenden sehen. Wenn Wärme und Licht eins ausmachen in den Himmeln, so ist es gleichsam Frühling bei den Engeln, machen sie aber nicht eins aus, so ist es entweder wie im Sommer oder wie um die Wintersonnenwende, nicht wie um die Wintersonnenwende in den kalten Himmelsstrichen, sondern wie um die Wintersonnenwende in den warmen Himmelsstrichen; denn die Aufnahme der Liebe und Weisheit zu gleichen Theilen ist das eigentlich Engelische, weßhalb der Engel Engel des Himmels ist je nach der Vereinigung der Liebe und Weisheit bei ihm. Ebenso verhält es sich mit dem Menschen der Kirche, wenn bei ihm Liebe und Weisheit oder Nächstenliebe und Glaube eins ausmachen.

103. **Die Sonne der geistigen Welt erscheint in mittlerer Höhe, entfernt von den Engeln wie die Sonne der natürlichen Welt von den Menschen.** Die Meisten bringen aus der Welt die Vorstellung von Gott mit sich, daß Er über dem Haupt in der Höhe, und vom Herrn, daß Er im Himmel unter den Engeln sei. Sie bringen

die Vorstellung von Gott mit sich, daß er über dem Haupt in der Höhe sei, weil Gott im Worte der Höchste genannt wird, und es heißt, daß Er in der Höhe wohne; weßhalb sie die Augen erheben und die Hände emporhalten, wenn sie Ihn anflehen und anbeten, nicht wissend, daß durch das Höchste das Innerste bezeichnet wird. Sie bringen die Vorstellung vom Herrn mit sich, daß Er im Himmel unter den Engeln sei, weil sie von Ihm nicht anders denken als von einem andern Menschen, und Einige wie von einem Engel, nicht wissend, daß der Herr der eigentliche und einzige Gott ist, der das Weltall regirt, und der, wenn Er unter den Engeln im Himmel wäre, nicht das Weltall unter seinen Augen, und unter seiner Leitung und Regirung haben könnte; und wenn Er nicht vor denen, die in der geistigen Welt sind, als Sonne leuchtete, den Engeln nicht ein Licht sein könnte; denn die Engel sind geistig, und darum ist ihrem Wesen kein anderes Licht denn ein geistiges angemessen. Daß ein Licht in den Himmeln sei, welches das Licht auf Erden unermeßlich übertrifft, wird man weiter unten sehen, wo von den Graden gehandelt wird.

104. Was nun die Sonne anlangt, von der die Engel Licht und Wärme haben, so erscheint sie in einer Höhe von ungefähr 45 Graden über den Erden, auf welchen die Engel wohnen, welches die mittlere Höhe ist; auch erscheint sie entfernt von den Engeln wie die Sonne der Welt von den Menschen. Jene Sonne erscheint beständig in dieser Höhe und in dieser Entfernung, und bewegt sich nicht von da weg. Daher kommt, daß die Engel keine Zeiten haben, abgetheilt in Tage und Jahre, und auch kein Fortschreiten des Tages vom Mor-

gen durch den Mittag gegen den Abend in die Nacht, und auch kein Fortschreiten des Jahres vom Frühling durch den Sommer gegen den Herbst in den Winter, sondern es ist beständiges Licht und beständiger Frühling; weßhalb dort, wie oben gesagt worden, anstatt der Zeiten Zustände sind.

105. Daß die Sonne der geistigen Welt in mittlerer Höhe erscheint, hat besonders folgende Ursachen: die erste ist, daß so die Wärme und das Licht, welche aus jener Sonne hervorgehen, in ihrem mittleren Grad, und daher in ihrer Gleichmäßigkeit, und somit in ihrer rechten Temperatur sind; denn wenn die Sonne oberhalb der mittleren Höhe erschiene, so würde mehr Wärme als Licht empfunden werden, und wenn unterhalb derselben, so würde mehr Licht als Wärme empfunden werden, wie auf Erden geschieht, wenn die Sonne oberhalb oder unterhalb der Mitte des Himmels ist; ist sie oberhalb, so wächst die Wärme über das Licht hinaus, und ist sie unterhalb, so wächst das Licht über die Wärme hinaus; denn das Licht bleibt dasselbe zur Zeit des Sommers und zur Zeit des Winters, aber die Wärme wird je nach den Graden der Sonnenhöhe vermehrt und vermindert. Die zweite Ursache, wegen welcher die Sonne der geistigen Welt in mittlerer Höhe über dem Himmel der Engel erscheint, ist, weil so in allen Engelshimmeln beständiger Frühling ist, wodurch die Engel im Zustand des Friedens sind, denn dieser Zustand entspricht der Zeit des Frühlings auf Erden. Die dritte Ursache ist, daß so die Engel ihr Angesicht beständig zum Herrn wenden, und Ihn mit Augen sehen können; denn die Engel haben bei jeder Richtung ihres Leibes den Aufgang, mithin den Herrn, vor dem Angesicht; was

etwas Eigenthümliches in jener Welt ist: dies würde nicht geschehen, wenn die Sonne jener Welt ober- oder unterhalb der Mitte erschiene, und am wenigsten, wenn sie über dem Haupt im Zenith erschiene.

106. Würde die Sonne der geistigen Welt nicht entfernt von den Engeln erscheinen, wie die Sonne der natürlichen Welt von den Menschen, so wäre auch nicht der ganze Himmel der Engel, und unter ihm die Hölle, und unter diesen unser Erdball unter der Anschauung, Leitung, Allgegenwart, Allwissenheit, Allmacht und Vorsehung des Herrn: vergleichungsweise wie die Sonne unserer Welt, wenn sie nicht in solcher Entfernung von der Erde wäre, in welcher sie erscheint, auch nicht in allen Ländern durch Wärme und Licht gegenwärtig und wirksam sein, und so der Sonne der geistigen Welt nicht stellvertretend Hülfe leisten könnte.

107. Es ist höchst nothwendig zu wissen, daß zwei Sonnen sind, eine geistige und eine natürliche; die geistige Sonne für die, welche in der geistigen Welt sind, und die natürliche Sonne für die, welche in der natürlichen Welt sind: weiß man dieses nicht, so kann man auch nichts recht verstehen von der Schöpfung und vom Menschen, wovon noch gehandelt werden soll; die Wirkungen zwar kann man sehen, sieht man aber nicht zugleich die Ursachen der Wirkungen, so können die Wirkungen nur wie in der Nacht erscheinen.

108. **Der Abstand zwischen der Sonne und den Engeln in der geistigen Welt ist eine Scheinbarkeit je nach der Aufnahme der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit von Seiten derselben.** Alle Selbsttäuschungen, welche bei den Bösen und bei den Einfäl-

tigen herrschen, entspringen aus begründeten Scheinbarkeiten. So lange die Scheinbarkeiten Scheinbarkeiten bleiben, sind sie Scheinwahrheiten, nach welchen Jeder denken und reden kann; werden sie aber für die Wahrheiten selbst angenommen, welches geschieht sobald sie begründet werden, so werden die scheinbaren Wahrheiten zu Falschheiten und Täuschungen. So ist es zum Beispiel eine Scheinbarkeit, daß die Sonne sich täglich um die Erde bewegt, und jährlich die Ekliptik durchläuft: so lange nun dies nicht begründet wird, ist es eine scheinbare Wahrheit, nach welcher Jeder denken und sprechen kann; denn er kann sagen: die Sonne geht auf und unter, und macht dadurch Morgen, Mittag, Abend und Nacht; desgleichen: die Sonne ist jetzt in diesen oder jenen Graden der Ekliptik oder ihrer Höhe, und macht dadurch Frühling, Sommer, Herbst und Winter; wird aber begründet, daß diese Scheinbarkeit wirkliche Wahrheit sei, so denkt und spricht der Begründende aus der Täuschung heraus eine Falschheit. Ebenso verhält es sich mit unzähligen andern Scheinbarkeiten, nicht nur in natürlichen, bürgerlichen und moralischen, sondern auch in geistigen Dingen.

109. Dieselbe Bewandtniß hat es mit dem Abstand der Sonne der geistigen Welt, welche Sonne das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit des Herrn ist: die Wahrheit ist, daß kein Abstand ist, sondern daß der Abstand eine Scheinbarkeit ist je nach der Aufnahme der göttlichen Liebe und Weisheit in ihrem Grade von Seiten der Engel. Daß die Abstände in der geistigen Welt Scheinbarkeiten sind, kann aus dem erhellen, was oben gezeigt worden, als aus N. 7 bis 9, wonach das Göttliche nicht im Raum ist; und aus

N. 69 bis 72, wonach das Göttliche alle Räume ohne Raum erfüllt; denn giebt es keine Räume, so giebt es auch keine Abstände, oder, was dasselbe ist, sind die Räume Scheinbarkeiten, so sind auch die Abstände Scheinbarkeiten, denn die Abstände sind Theile des Raumes.

110. Die Sonne der geistigen Welt erscheint darum in einer Entfernung von den Engeln, weil die göttliche Liebe und Weisheit in dem geeigneten Grad der Wärme und des Lichtes von ihnen aufgenommen wird; denn der Engel kann, weil Er erschaffen und endlich ist, den Herrn nicht im ersten Wärme- und Lichtgrad, so wie er in der Sonne ist, aufnehmen, weil er alsdann völlig verzehrt werden würde, und darum wird der Herr in einem ihrer Liebe und Weisheit entsprechenden Wärme- und Lichtgrad aufgenommen. Dies kann durch Folgendes in's Licht gesetzt werden: der Engel des untersten Himmels kann sich nicht erheben zu den Engeln des dritten Himmels, denn sobald er aufsteigt und in ihren Himmel eintritt, fällt er wie in Ohnmacht, und sein Leben ringt wie mit dem Tode. Die Ursache hievon ist, daß er einen geringeren Grad von Liebe und Weisheit hat, und in demselben Grad auch die Wärme seiner Liebe und das Licht seiner Weisheit steht: was würde dann geschehen, wenn der Engel bis zur Sonne aufstiege und in ihr Feuer käme? Wegen der verschiedenen Aufnahme des Herrn von Seiten der Engel erscheinen auch die Himmel von einander abgesondert; der oberste Himmel, welcher der Dritte heißt, erscheint über dem Zweiten, und dieser über dem Ersten; nicht als ob die Himmel von einander abständen, sondern sie scheinen von einander abzustehen; denn der Herr ist ebenso gegenwärtig bei

denen, die im untersten Himmel sind, als Er es ist bei denen, die im dritten sind; das, was den Schein des Abstandes hervorbringt, ist in den Subjecten, nämlich den Engeln, nicht aber im Herrn.

111. Daß dem so sei, kann in natürlicher Vorstellung nur schwer gefaßt werden, weil in ihr Raum ist; es kann aber in geistiger Idee erfaßt werden, weil in ihr kein Raum ist, und in dieser Idee sind die Engel. Dies jedoch kann auch in bloß natürlicher Vorstellung erfaßt werden, daß die Liebe und Weisheit, oder, was dasselbe ist, der Herr, welcher die göttliche Liebe und Weisheit ist, nicht durch Räume fortschreiten kann, sondern daß Er bei Jedem ist je nach der Aufnahme. Daß der Herr bei Allen gegenwärtig ist, lehrt Er selbst bei Matthäus, Kap. 28, 20. und daß Er Wohnung mache bei denen, die Ihn lieben, Joh. 14, 21.

112. Dies könnte zwar als Gegenstand höherer Weisheit erscheinen, weil es begründet worden ist durch die Himmel und durch die Engel; es findet jedoch auch Aehnliches Statt bei den Menschen; die Menschen werden in Rücksicht des Inwendigen ihres Gemüths von derselben Sonne erwärmt und erleuchtet, sie werden von ihrer Wärme erwärmt und von ihrem Licht erleuchtet, in so weit sie vom Herrn Liebe und Weisheit aufnehmen: der Unterschied zwischen den Engeln und Menschen ist, daß die Engel bloß unter jener Sonne sind, die Menschen aber nicht nur unter jener Sonne, sondern auch unter der Sonne der Welt; denn die Körper der Menschen könnten, wenn sie nicht unter beiden Sonnen wären, gar nicht existiren und bestehen, anders aber die Leiber der Engel, welche geistig sind.

113. Die Engel sind im Herrn, und der

Herr ist in ihnen; und weil die Engel Aufnahmsgefäße sind, ist der Herr allein der Himmel. Der Himmel heißt die Wohnung Gottes und auch der Thron Gottes, und darum glaubt man, daß Gott in ihm sei wie ein König in seinem Reich ist; allein Gott, d. h. der Herr, ist in der Sonne oberhalb der Himmel, und durch Seine Gegenwart in der Wärme und im Licht ist Er in den Himmeln, wie in den zwei vorhergehenden Abschnitten gezeigt worden ist, und obgleich der Herr auf diese Weise in dem Himmel ist, so ist Er daselbst doch wie in Sich, denn wie so eben N. 108 bis 112. nachgewiesen worden, ist der Abstand zwischen der Sonne und dem Himmel kein Abstand, sondern ein Schein von Abstand; weßhalb wenn dieser Abstand bloß ein Schein ist, folgt, daß der Herr selbst im Himmel ist; denn Er ist in der Liebe und Weisheit der Engel des Himmels, und weil Er in der Liebe und Weisheit aller Engel ist, die Engel aber den Himmel bilden, so ist Er in dem ganzen Himmel.

114. Der Herr ist nicht nur im Himmel, sondern ist auch selbst der Himmel, weil die Liebe und Weisheit den Engel ausmachen, und diese beiden Eigenthum des Herrn sind bei den Engeln; woraus folgt, daß der Herr der Himmel ist. Die Engel sind nämlich nicht Engel von ihrem Eigenen; ihr Eigenes ist ganz wie das Eigene des Menschen, welches böse ist. Dies ist das Eigene der Engel, weil alle Engel Menschen waren, und dies Eigene ihnen von Geburt her anhängt; es wird nur entfernt, und in so weit es entfernt wird, nehmen sie Liebe und Weisheit, das ist, den Herrn in sich auf. Jeder kann, wenn Er nur einiger Maßen seinen Verstand erhebt, sehen, daß der Herr bei den Engeln nur wohnen

kann in dem Seinigen, d. h. in Seinem Eigenen, welches Liebe und Weisheit ist, und durchaus nicht in dem Eigenen der Engel, welches böse ist. Daher kommt es, daß in wie weit das Böse entfernt wird, in so weit der Herr in ihnen ist, und in so weit sie Engel sind; das eigentlich Engelische des Himmels ist die göttliche Liebe und Weisheit; dieses Göttliche heißt das Engelische wenn es in den Engeln ist; woraus wieder erhellt, daß die Engel Engel sind aus dem Herrn, und nicht aus sich selbst; mithin auch der Himmel.

115. Auf welche Weise aber der Herr in dem Engel, und der Engel im Herrn ist, kann nicht begriffen werden, wenn man nicht weiß wie die Verbindung beschaffen ist. Es ist eine Verbindung des Herrn mit dem Engel, und des Engels mit dem Herrn, weßhalb die Verbindung wechselseitig ist. Sie ist von Seiten des Engels wie folgt: der Engel nimmt nicht anders wahr, als daß er in der Liebe und Weisheit aus sich sei, ebenso wie der Mensch, und somit als ob die Liebe und Weisheit ihm angehören oder das Seinige seien; würde er nicht so wahrnehmen, so wäre keine Verbindung, es wäre also nicht der Herr in ihm, und er im Herrn; es ist auch nicht möglich, daß der Herr in einem Engel und Menschen sei, wofern nicht der, in dem Er mit der Liebe und Weisheit ist, diese als das Seinige wahrnimmt und empfindet; dadurch wird Er nicht nur aufgenommen, sondern auch, nachdem er aufgenommen worden, festgehalten, und auch wieder geliebt; weßhalb der Engel dadurch weise wird und weise bleibt; wer kann den Herrn und den Nächsten lieben wollen, und wer kann weise sein wollen, ohne das, was er liebt, lernt und in sich aufnimmt, zu empfinden und wahrzunehmen als

das Seinige? Wer kann anders es bei sich behalten? Wäre dieses nicht, so könnte die einfließende Liebe und Weisheit keinen Sitz haben; sie würde vorbeifließen ohne anzuregen; der Engel wäre auf diese Weise nicht Engel, und der Mensch wäre nicht Mensch, ja er wäre nichts anderes als etwas Seelenloses. Hieraus kann erhellen, daß Wechselseitigkeit sein muß, damit Verbindung sei.

116. Auf welche Weise aber dies geschehe, daß der Engel es als das Seinige wahrnimmt und empfindet, und so in sich aufnimmt und behält, während es doch nicht sein eigen ist, (denn wie oben gesagt worden, ist der Engel nicht Engel aus dem Seinigen, sondern aus dem, was bei ihm ist aus dem Herrn) soll nun gesagt werden. Die Sache an sich verhält sich so: bei jedem Engel ist Freiheit und Vernünftigkeit; diese beiden sind bei ihm zu dem Ende, daß er empfänglich sei für Liebe und Weisheit aus dem Herrn; aber beide, sowohl die Freiheit, als die Vernünftigkeit, sind nicht sein eigen, sondern des Herrn bei ihm; weil sie aber beide innigst verbunden sind mit seinem Leben, so innig, daß sie in sein Leben hineingelegt heißen können, so erscheinen sie als sein Eigenthum; aus ihnen kann er denken und wollen, und reden und thun, und was er aus ihnen denkt, will, redet und thut, das erscheint wie aus ihm: dies macht das Wechselseitige, durch welches Verbindung besteht. Gleichwol aber in wie weit der Engel glaubt, daß die Liebe und Weisheit in ihm seien, und er so dieselben sich als das Seinige zueignet, in so weit ist das Engelische nicht in ihm, und in so weit hat er demnach keine Verbindung mit dem Herrn; denn er ist nicht in der Wahrheit, und weil die Wahrheit mit dem Licht des Himmels eins ausmacht, so kann er in so weit nicht in dem

Himmel sein; denn ebendamit läugnet er, daß er aus dem Herrn lebe, und glaubt, er lebe aus sich, folglich er habe das göttliche Wesen. In diesen beiden, der Freiheit und Vernünftigkeit besteht das Leben, welches das engelische und menschliche heißt. Hieraus kann erhellen, daß der Engel etwas Rückwirkendes hat um der Verbindung mit dem Herrn willen, daß aber das Rückwirkende in seinem Vermögen betrachtet nicht sein eigen sondern des Herrn ist. Daher kommt es, daß er, wenn er dieses Rückwirkende, vermöge dessen er als das Seine wahrnimmt und empfindet was des Herrn ist, mißbraucht, welches geschieht, indem er es sich zueiguet, vom Engelischen abfällt. Daß die Verbindung eine wechselseitige sei, lehrt der Herr selbst bei Johannes, Kap. 14, 20 bis 24. Kap. 15, 4. 5. 6. und daß die Verbindung des Herrn mit dem Menschen, und des Menschen mit dem Herrn in demjenigen vorgehe, was des Herrn ist, und seine Worte heißt, Joh. 15, 7.

117. Es gibt Solche, welche meinen, daß Adam in solcher Freiheit oder Wahlfreiheit gewesen sei, daß er aus sich Gott lieben und weise sein konnte, und daß diese Wahlfreiheit in seinen Nachkommen verdorben worden sei; allein dies ist ein Irrthum; denn der Mensch ist kein Leben, sondern ein Aufnehmer seines Lebens (man sehe oben N. 4 bis 6. 54 bis 60.); und wer ein Aufnehmer des Lebens ist, kann nicht aus etwas von dem Seinigen lieben und weise sein: weßhalb er auch, sobald er aus dem Seinigen weise sein und lieben wollte, von der Weisheit und Liebe abfiel, und aus dem Paradies verstoßen wurde.

118. Dasselbe, was so eben vom Engel gesagt worden, muß auch vom Himmel gesagt werden, der aus

Engeln besteht, da, wie oben N. 77 bis 82 gezeigt worden, das Göttliche im Größten und im Kleinsten dasselbe ist. Dasselbe, was vom Engel und vom Himmel gesagt worden, muß auch vom Menschen und von der Kirche gesagt werden; denn der Engel des Himmels und der Mensch der Kirche wirken in Einheit zusammen durch die Verbindung; auch ist der Mensch der Kirche in Rücksicht des Inwendigen, das seinem Gemüth angehört, ein Engel; allein unter dem Menschen der Kirche wird der Mensch verstanden, in dem die Kirche ist.

119. **In der geistigen Welt ist der Ost da, wo der Herr als Sonne erscheint, und hiemit sind auch die übrigen Himmelsgegenden bestimmt.** Es ist gehandelt worden von der Sonne der geistigen Welt und ihrem Wesen, und dann von ihrer Wärme und ihrem Licht, und von der Gegenwart des Herrn mittelst dieser: nun soll auch von den Himmelsgegenden jener Welt gehandelt werden. Es wird von jener Sonne und von jener Welt darum gehandelt, weil von Gott und von der Liebe und Weisheit gehandelt wird, und von diesen anders als von ihrem Ursprunge selbst aus handeln, hieße von den Wirkungen und nicht von den Ursachen aus handeln, während doch die Wirkungen nichts zeigen als Wirkungen, und für sich allein beleuchtet keine Ursache offenbaren; sondern die Ursachen führen auf die Wirkungen, und die Wirkungen wissen aus den Ursachen heißt weise sein; hingegen die Ursachen aufsuchen von den Wirkungen aus heißt nicht weise sein, weil sich alsdann Täuschungen darbieten, welche der Sucher Ursachen nennt, und dies heißt die Weisheit bethören: denn die Ursachen sind das Frühere, und die Wirkungen das Spätere, und aus dem

Späteren kann man das Frühere nicht sehen, sondern nur das Spätere aus dem Früheren: dies ist die Ordnung. Dies ist auch der Grund, warum hier zuerst von der geistigen Welt gehandelt wird; (denn in ihr sind alle Ursachen), und erst hernach von der natürlichen Welt, in der alle Dinge, welche erscheinen, Wirkungen sind.

120. Hier nun soll etwas von den Himmelsgegenden in der geistigen Welt gesagt werden: es befinden sich in ihr in gleicher Weise Himmelsgegenden wie in der natürlichen Welt; allein die Himmelsgegenden der geistigen Welt sind, wie diese Welt selbst, geistig: die Himmelsgegenden der natürlichen Welt aber sind, wie diese Welt selbst, natürlich, weßhalb sie so sehr verschieden sind, daß sie nichts mit einander gemein haben. Es giebt vier Himmelsgegenden in beiden Welten, welche Osten, Westen, Süden und Norden heißen: diese vier Himmelsgegenden sind in der natürlichen Welt bleibend, bestimmt durch die Sonne am Mittag; ihr gegenüber ist Norden, von der einen Seite Osten, von der andern Westen, und diese Himmelsgegenden werden von dem Mittag eines jeden Orts bestimmt; denn der Stand der Sonne des Mittags ist an jedem Ort immerdar derselbe und somit fix. Anders in der geistigen Welt; in dieser werden die Himmelsgegenden von der Sonne in ihr bestimmt, welche beständig an ihrem Ort erscheint, und wo sie erscheint, da ist Ost; weßhalb die Bestimmung der Himmelsgegenden in dieser Welt nicht wie in der natürlichen Welt durch den Mittag, sondern durch den Ost geschieht; ihm gegenüber ist West, auf der einen Seite ist Süd, und auf der andern Nord. Daß aber diese Himmelsgegenden nicht von der Sonne dort, sondern von

den Bewohnern jener Welt herrühren, welche Engel und Geister sind, wird man im Folgenden sehen.

121. Weil jene Himmelsgegenden vermöge ihres Ursprungs, welcher der Herr als Sonne ist, geistig sind, so sind auch die Wohnungen der Engel und Geister, welche alle sich jenen Himmelsgegenden gemäß verhalten, geistig; und sie sind geistig, weil sie je nach der Aufnahme der Liebe und Weisheit vom Herrn wohnen; die, welche in einem höheren Grad der Liebe stehen, wohnen im Osten, die in geringerem Grad der Liebe stehen, im Westen, die in höherem Grad der Weisheit stehen, im Süden, die in geringerem Grad der Weisheit stehen, im Norden. Daher kommt es, daß im Wort unter Osten im höchsten Sinne der Herr verstanden wird, und im nachbildlichen Sinne die Liebe zu Ihm, unter dem Westen die abnehmende Liebe zu Ihm, unter dem Süden die Weisheit im Licht, und unter dem Norden die Weisheit im Schatten: oder Aehnliches je nach Beschaffenheit des Zustandes derjenigen, von welchen gehandelt wird.

122. Weil der Ost es ist, durch den alle Himmelsgegenden in der geistigen Welt bestimmt werden, und unter dem Ost im höchsten Sinne der Herr und auch die göttliche Liebe verstanden wird, so ist offenbar, daß der Herr und die Liebe zu Ihm es ist, woraus alles sein Dasein hat; und daß jemand in so weit als er nicht in dieser Liebe ist, von Ihm entfernt ist, und entweder im Westen, oder im Süden, oder im Norden wohnt, und zwar hier in einem Abstand gemäß der Aufnahme der Liebe.

123. Weil der Herr als Sonne beständig im Ost ist, so kehrten die Alten, bei welchen alle Theile des Gottesdienstes Vorbildungen geistiger Dinge waren, im Ge-

bet ihr Angesicht gegen Ost; und damit sie das Nämliche bei jedem Gottesdienste thäten, richteten sie ihre Tempel auch nach dieser Seite hin; und daher kommt, daß die Tempel auch heut zu Tage in gleicher Weise erbaut werden.

124. **Die Himmelsgegenden in der geistigen Welt rühren nicht vom Herrn als Sonne, sondern von den Engeln je nach der Aufnahme her.** Es ist gesagt worden, daß die Engel abgesondert von einander wohnen, Einige in der östlichen Gegend, Andere in der westlichen, Andere in der südlichen, und Andere in der nördlichen; und daß die, welche in der östlichen Gegend wohnen, in höherem Grade der Liebe stehen, die in der westlichen in geringerem Grade, die in der südlichen im Lichte der Weisheit, und die in der nördlichen im Schatten der Weisheit. Diese Verschiedenheit der Wohnungen scheint vom Herrn als Sonne herzurühren, während sie doch von den Engeln herkommt; der Herr ist nicht in höherem und geringerem Grade der Liebe und Weisheit, oder Er als Sonne ist nicht in höherem und geringerem Grade der Wärme und des Lichts bei dem Einen und bei dem Andern, denn Er ist überall derselbe; Er wird aber nicht von Jedem in gleichem Grad aufgenommen, und dies macht, daß sie mehr oder weniger von einander abzustehen scheinen, und zwar auch auf verschiedene Weise je nach den Himmelsgegenden: woraus folgt, daß die Himmelsgegenden in der geistigen Welt nichts Anderes sind, als die verschiedenen Aufnahmen der Liebe und Weisheit, und somit der Wärme und des Lichtes aus dem Herrn als Sonne. Daß dem so sei, erhellt aus der oben N. 108 bis 112 gegebenen Nachweisung, daß die Abstände in der geistigen Welt Scheinbarkeiten sind.

125. Da die Himmelsgegenden verschiedene Aufnahmen der Liebe und Weisheit von Seiten der Engel sind, so soll noch etwas von der Verschiedenheit gesagt werden, aus der dieser Schein entspringt. Der Herr ist im Engel und der Engel im Herrn, wie im vorhergehenden Abschnitte gezeigt worden ist; weil es aber scheint, als ob der Herr als Sonne außerhalb desselben wäre, so scheint es auch als ob der Herr ihn von der Sonne aus sehe, und daß er den Herrn in der Sonne sehe, welches beinahe ist wie wenn ein Bild im Spiegel erscheint: weßhalb, wenn nach diesem Scheine gesprochen werden soll, die Sache sich so verhält, daß der Herr jeden von Angesicht zu Angesicht sieht und anblickt, nicht aber umgekehrt die Engel ebenso den Herrn; diejenigen, welche in der Liebe zum Herrn aus dem Herrn sind, sehen Ihn gerade vor sich hin, daher sie im Osten und im Westen sind; die aber mehr in der Weisheit sind, sehen den Herrn von der Seite zur Rechten, und die weniger in der Weisheit sind, von der Seite zur Linken, daher diese und jene im Norden und im Süden sind. Diese sind darum in schiefem Sehen, weil die Liebe und Weisheit als Eines aus dem Herrn hervorgehen, aber nicht als Eines von den Engeln aufgenommen werden, (wie auch oben gesagt worden), und die Weisheit, welche über die Liebe hinausgeht, zwar als Weisheit erscheint, gleichwol aber es nicht ist, weil in der über die Liebe hinausgehenden Weisheit kein Leben aus der Liebe ist. Hieraus erhellt, woher die Verschiedenheit der Aufnahme rührt, welcher gemäß die Wohnungen der Engel je nach den Himmelsgegenden in der geistigen Welt erscheinen.

126. Daß die verschiedene Aufnahme der Liebe und Weisheit die Himmelsgegend in der geistigen Welt be-

stimmt, kann man daraus ersehen, daß der Engel den Himmelsstrich je nach der Zunahme oder Abnahme der Liebe bei ihm wechselt; woraus erhellt, daß der Himmelsstrich sein Dasein nicht vom Herrn als Sonne, sondern vom Engel hat je nach der Aufnahme. Ebenso verhält es sich mit dem Menschen in Rücksicht seines Geistes; er ist seinem Geiste nach in einer gewissen Himmelsgegend der geistigen Welt, in welcher Himmelsgegend der natürlichen Welt er sich auch befinde; denn wie oben gesagt worden, die Himmelsgegenden der geistigen Welt haben nichts gemein mit den Himmelsgegenden der natürlichen Welt; in diesen ist der Mensch seinem Körper nach, in jenen aber seinem Geiste nach.

127. Damit Liebe und Weisheit bei dem Engel und bei dem Menschen eins ausmachen, sind Paare in allen Theilen seines Körpers; die Augen, Ohren und Nasenlöcher sind gepaart; die Hände, Lenden und Füße sind gepaart; das Gehirn ist in zwei Halbkugeln getheilt, das Herz in zwei Kammern, die Lunge in zwei Flügel, und in gleicher Weise das Uebrige. So ist in dem Engel und Menschen ein Rechtes und ein Linkes; und zwar beziehen sich alle ihre rechtsliegenden Theile auf die Liebe, aus der die Weisheit, und alle linksliegenden Theile auf die Weisheit aus der Liebe, oder, was dasselbe ist: alle rechtsliegenden Theile auf Gutes, aus dem Wahres hervorgeht, und alle linksliegenden Theile auf Wahres aus dem Guten. Diese gepaarten Theile hat der Engel und der Mensch, damit Liebe und Weisheit, oder Gutes und Wahres in Einheit zusammenwirken, und als Eines ihr Absehen auf den Herrn haben: doch hierüber Mehreres im Folgenden.

128. Hieraus kann man sehen, in welcher Selbst-

täuschung und somit Falschheit diejenigen befangen sind, welche meinen, der Herr ertheile nach Willkühr den Himmel, oder gebe nach Willkühr, daß der Eine weise sei und liebe mehr als der Andere, während doch der Herr in gleicher Weise will, daß der Eine und der Andere weise sei und selig werde: denn Er sieht für Alle die Mittel vor, und Jeder, so wie er sie aufnimmt und nach ihnen lebt, so ist er weise und wird selig; denn der Herr ist derselbe bei dem Einen und bei dem Andern, die Aufnehmenden aber, nämlich die Engel und Menschen, sind sich ungleich je nach der ungleichen Aufnahme und dem ungleichen Leben. Daß dem so sei, kann aus dem erhellen, was nun von den Himmelsgegenden, und von den Wohnungen der Engel gemäß denselben, gesagt worden ist, daß nämlich jene Verschiedenheit nicht vom Herrn herrühre, sondern von den Aufnehmenden.

129. **Die Engel kehren ihr Angesicht fortwährend dem Herrn als Sonne zu, und haben so den Süden zur Rechten, den Norden zur Linken, und den Abend hinter dem Rücken.** Alles, was hier von den Engeln und von ihrem sich Hinwenden gegen den Herrn als Sonne gesagt wird, ist auch vom Menschen in Hinsicht seines Geistes zu verstehen; denn der Mensch ist seinem Gemüthe nach ein Geist, und wenn er in der Liebe und Weisheit ist, ein Engel; weßhalb er auch nach dem Tod, wenn er sein Aeußeres, das er aus der natürlichen Welt mit sich genommen, abgelegt hat, ein Geist oder ein Engel wird; und weil die Engel ihr Angesicht unausgesetzt dem Aufgang der Sonne, somit dem Herrn zukehren, so sagt man auch von einem Menschen, der in der Liebe und Weisheit aus dem Herrn ist, daß er Gott schaue,

daß er zu Gott aufsehe, daß er Gott vor Augen habe, worunter verstanden wird, daß er wie ein Engel lebe. Man spricht so in der Welt, theils weil dergleichen wirklich Statt hat im Himmel, theils weil es wirklich Statt findet im Geiste des Menschen: wer sieht nicht, wenn er betet, vor sich hin zu Gott auf, welcher Himmelsgegend auch sein Angesicht zugekehrt sein mag?

130. Daß die Engel ihr Angesicht unausgesetzt dem Herrn als Sonne zukehren, kommt daher, daß die Engel im Herrn sind, und der Herr in ihnen, und der Herr im tiefern Innern ihre Gefühle und Gedanken leitet, und sie unausgesetzt sich zuwendet, daher sie nicht anders als gegen Osten, wo der Herr als Sonne erscheint, hinsehen können; woraus erhellt, daß die Engel sich nicht selbst dem Herrn zuwenden, sondern der Herr sie sich zuwendet: denn wenn die Engel inwendiger sich den Herrn denken, so denken sie Ihn nicht anders, als in sich; das eigentlich inwendige Denken setzt keinen Abstand, sondern das auswendige Denken, welches mit dem Sehen ihrer Augen eins ausmacht, bringt denselben mit sich; und dies darum, weil das auswendige Denken im Raum ist, nicht aber das inwendige, und wo es nicht im Raum ist, wie in der geistigen Welt, ist es doch in der Scheinbarkeit des Raumes. Doch dies kann kaum gefaßt werden von dem Menschen, der über Gott aus dem Raume denkt; denn Gott ist überall, und gleichwol nicht im Raume, Er ist daher sowohl innerhalb als außerhalb des Engels, und daher kann der Engel Gott, d. h. den Herrn sowohl innerhalb als außerhalb seiner sehen, innerhalb seiner, wenn er aus der Liebe und Weisheit heraus denkt, außerhalb seiner, wenn er über die Liebe und Weisheit denkt. Doch hierüber soll im Besondern gehandelt wer-

den in den Abhandlungen von des Herrn Allgegenwart, Allwissenheit und Allmacht. Es hüte sich Jeder, daß er nicht in jene verwünschenswerthe Ketzerei verfalle, als ob Gott sich den Menschen eingegossen habe, und in ihnen sei, und nicht mehr in sich selbst; während doch Gott überall ist, sowohl innerhalb des Menschen, als außerhalb desselben; denn Er ist, wie oben N. 7 bis 10, und 69 bis 72 gezeigt worden, in jedem Raum ohne Raum; wäre Er aber im Menschen, so wäre Er nicht nur theilbar, sondern auch eingeschlossen in dem Raum, ja der Mensch könnte dann auch denken, er selbst sei Gott: eine Ketzerei, die so abscheulich ist, daß sie in der geistigen Welt wie ein Leichnam stinkt.

131. Das Sich Hinwenden der Engel zum Herrn ist von der Art, daß sie bei jeder Wendung ihres Leibes den Herrn als Sonne vor sich sehen. Der Engel kann sich rings herum wenden, und so das Mannichfaltige, das um ihn her ist, sehen, und doch erscheint der Herr ihm immer als Sonne vor dem Angesicht. Dies kann als sonderbar erscheinen, ist aber gleichwol Wahrheit; es ist auch mir gegeben worden, den Herrn so als Sonne zu sehen; ich sehe Ihn vor meinem Angesicht, und zwar schon mehrere Jahre hindurch; gegen welche Weltgegend ich mich auch hinwandte, sah ich Ihn doch auf gleiche Weise.

132. Weil der Herr als Sonne, und somit der Morgen allen Engeln des Himmels vor dem Angesicht ist, so folgt, daß ihnen zur Rechten Mittag, zur Linken Mitternacht, und hinter dem Rücken Abend ist; und so auch bei jeder Wendung ihres Leibes; denn wie schon zuvor gesagt worden, alle Himmelsgegenden in der

geistigen Welt sind durch den Morgen bestimmt; weßhalb die, welchen der Morgen vor den Augen liegt, in den eigentlichen Himmelsgegenden sind, ja selbst die Bestimmungen derselben sind, denn wie oben N. 124 bis 128 gezeigt worden, sind die Himmelsgegenden nicht vom Herrn als Sonne, sondern von den Engeln je nach der Aufnahme.

133. Da nun der Himmel aus Engeln besteht, und die Engel von dieser Art sind, so folgt, daß der ganze Himmel sich dem Herrn zuwendet, und daß der Himmel durch diese Zuwendung vom Herrn regirt wird wie Ein Mensch, wie denn auch der Himmel dem Herrn vor dem Auge liegt. Daß der Himmel vor dem Auge des Herrn wie Ein Mensch sei, sehe man im Werke vom **Himmel und der Hölle**, N. 59 bis 87: auch dadurch sind die Gegenden des Himmels bestimmt.

134. Weil die Himmelsgegenden so dem Engel und dem ganzen Himmel gleichsam eingeschrieben sind, so weiß der Engel sein Haus und seine Wohnung, wohin er auch geht, anders als der Mensch in der Welt. Der Mensch weiß sein Haus und seine Wohnung darum nicht aus der Himmelsgegend in ihm selber, weil er aus dem Raume denkt, somit aus den Himmelsgegenden der natürlichen Welt, welche nichts gemein haben mit den Himmelsgegenden der geistigen Welt. Gleichwol jedoch liegt in den Vögeln und andern Thieren ein solches Wissen; denn es ist ihnen wie aus vieler Erfahrung bekannt ist, eingepflanzt, ihre Häuser und Wohnungen aus sich zu wissen; ein Zeichen, daß dergleichen in der geistigen Welt Statt findet; denn alle Dinge, welche in der natürlichen Welt existiren, sind Wirkungen, und alle Dinge, welche in der geistigen Welt existiren, sind Ursachen dieser Wir-

kungen; ein Natürliches, das nicht seinen Ursprung aus Geistigem hätte, giebt es nicht.

135. Alles Inwendige sowohl des Geistes als des Körpers der Engel ist dem Herrn als Sonne zugekehrt. Die Engel haben Verstand und Willen, und auch ein Angesicht und einen Leib. Sie haben ferner ein Inwendiges des Verstandes und Willens, sowie des Angesichts und des Leibes. Das Inwendige des Verstandes und Willens ist das, was ihrem inwendigeren Streben und Denken angehört, und das Inwendige des Angesichts sind die Gehirne; das Inwendige des Leibes aber sind die Eingeweide, deren Hauptsächlichstes das Herz und die Lunge sind: mit Einem Wort, die Engel haben alles und Jedes, was die Menschen auf Erden haben, und vermöge dessen sind die Engel Menschen; die äußere Gestalt ohne jenes Innere macht nicht, daß sie Menschen sind, sondern die äußere Gestalt vereint mit jenem, ja vermöge desselben; außerdem wären sie bloß Ebenbilder des Menschen, in welchen kein Leben ist, weil inwendig in ihnen keine Form des Lebens ist.

136. Es ist bekannt, daß Wille und Verstand den Leib nach ihrem Wink regiren; denn was der Verstand denkt, das spricht der Mund, und was der Wille will, das thut der Körper; woraus erhellt, daß der Körper die dem Verstand und Willen entsprechende Form ist; und weil vom Verstand und Willen auch eine Form prädicirt wird, daß die Form des Körpers der Form des Verstandes und Willens entspricht; welcherlei aber die eine und die andere Form sei, dies zu beschreiben ist hier nicht der Ort; denn es ist Unzähliges in beiden, und Unzähliges wirkt in beiden in Einheit zusammen, weil sie sich wech-

selsweise entsprechen. Daher kommt es, daß das Gemüth, oder Wille und Verstand, den Körper nach ihrem Wink, mithin ganz wie sich selbst regiren. Hieraus folgt, daß das Inwendige des Gemüths in Einheit zusammenwirkt mit dem Inwendigen des Körpers, und das Auswendige des Gemüths mit dem Auswendigen des Körpers. Von dem Inwendigen des Gemüths soll unten die Rede sein, wenn erst von den Lebensgraden gehandelt worden ist, und ebenso alsdann auch von dem Inwendigen des Körpers.

137. Weil das Inwendige des Gemüths in Einheit zusammenwirkt mit dem Inwendigen des Körpers, so folgt, daß, wenn das Inwendige des Gemüths sich dem Herrn als Sonne zukehrt, auch das Inwendige des Körpers das Gleiche thut; und weil das Auswendige beider, sowohl des Gemüths als des Körpers von seinem Inwendigen abhängt, daß auch dieses das Gleiche thut; denn was das Aeußere thut, das thut es aus dem Innern, da das Allgemeine all das Seinige von dem Besondern hat, aus dem es sein Sein hat. Hieraus erhellt, daß, weil der Engel Angesicht und Körper dem Herrn als Sonne zukehrt, auch alles Inwendige seines Gemüths und Körpers dahin gekehrt ist. Ebenso verhält es sich mit dem Menschen: hat dieser beständig den Herrn vor Augen, was geschieht, wenn er in Liebe und Weisheit ist, so sieht er nicht nur mit Augen und Angesicht auf Ihn, sondern auch mit dem ganzen Gemüth und Herzen, das heißt, mit allem, was zum Willen und Verstand, und zugleich mit allem, was zum Körper gehört.

138. Diese Hinwendung gegen den Herrn ist eine wirkliche Hinwendung, sie ist eine gewisse Erhebung; denn es findet eine Erhebung in die Wärme und das

Licht des Himmels Statt, was dadurch geschieht, daß das Inwendige aufgeschlossen wird, und ist dieses aufgeschlossen, so fließt Liebe und Weisheit in das Inwendige des Gemüths, und Wärme und Licht des Himmels in das Inwendige des Körpers ein, daher die Erhebung, welche sich verhält wie die aus dichtem Dunst in die Luft, oder wie aus der Luft in den Aether; die Liebe und Weisheit aber mit ihrer Wärme und ihrem Licht sind der Herr bei dem Menschen, welcher, wie oben gesagt worden, ihn zu sich kehrt. Das Gegentheil findet bei denen Statt, die nicht in der Liebe und Weisheit, und mehr noch bei denen, die wider die Liebe und Weisheit sind; ihr Inwendiges, sowohl das des Gemüths, als das des Körpers, ist verschlossen, und wenn es verschlossen ist, so wirkt das Auswendige wider den Herrn zurück; denn von dieser Art ist eine Natur in ihm. Daher kommt es, daß sie sich vom Herrn abkehren, und sich von Ihm abkehren, heißt sich der Hölle zukehren.

139. Jene wirkliche Zukehrung zum Herrn geht aus der Liebe und zugleich aus der Weisheit hervor, nicht aus der Liebe allein, und nicht aus der Weisheit allein; die alleinige Liebe ist wie das Sein ohne sein Dasein; denn die Liebe hat ihr Dasein [existirt] in der Weisheit; und die Weisheit ohne die Liebe ist wie das Dasein ohne sein Sein, denn die Weisheit hat ihr Dasein aus der Liebe. Es giebt zwar eine Liebe ohne Weisheit, allein dies ist eine Liebe des Menschen und nicht des Herrn; und es giebt auch eine Weisheit ohne Liebe, allein diese Weisheit ist zwar vom Herrn, hat aber den Herrn nicht in sich, denn sie ist wie das winterliche Licht, das zwar von der Sonne ist, in dem aber das Wesen der Sonne, welches die Wärme ist, nicht ist.

140. **Jeder Geist, wie er auch beschaffen sei, kehrt sich in gleicher Weise seiner herrschenden Liebe zu.** Was ein Geist und was ein Engel sei, soll zuerst gesagt werden. Jeder Mensch kommt nach dem Tode zuerst in die Geisterwelt, welche in der Mitte zwischen Himmel und Hölle ist, und hier bringt er seine Zeiten oder seine Zustände zu, und wird gemäß seinem Leben entweder zum Himmel oder zur Hölle zubereitet: so lang er nun in dieser Welt verweilt, heißt er ein Geist; wer aus dieser Welt erhoben ist in den Himmel, heißt ein Engel; wer hingegen hinabgeworfen ist in die Hölle, heißt ein Satan oder ein Teufel. So lange dieselben noch in der Geisterwelt sind, heißt derjenige, welcher zum Himmel zubereitet wird, ein engelischer Geist, und derjenige, welcher zur Hölle zubereitet wird, ein höllischer Geist: der engelische Geist ist inzwischen verbunden mit dem Himmel, und der höllische Geist mit der Hölle. Alle Geister, welche in der Geisterwelt sind, sind mit den Menschen zusammen, weil die Menschen dem Inwendigen ihres Gemüthes nach in gleicher Weise zwischen dem Himmel und der Hölle sind, und durch jene Geister Gemeinschaft haben mit dem Himmel oder mit der Hölle, je nach ihrem Leben. Man muß wissen, daß etwas Anderes ist die **Geisterwelt**, und etwas Anderes die **geistige Welt**; die Geisterwelt ist die, von der so eben die Rede war; die geistige Welt hingegen ist zusammengenommen sowohl diese letztere Welt als der Himmel und die Hölle.

141. Nun soll auch etwas von den Liebearten gesagt werden, weil gehandelt wird von der Zukehrung der Engel und Geister aus ihrer Liebe zu ihrer Liebe. Der ganze Himmel ist in Gesellschaften abgetheilt nach al-

len Unterschieden der Liebe. Ebenso die Hölle, und in gleicher Weise auch die Geisterwelt; allein der Himmel ist in Gesellschaften abgetheilt gemäß den Unterschieden himmlischer Liebe; die Hölle hingegen in Gesellschaften gemäß den Unterschieden höllischer Liebe, die Geisterwelt aber nach den Unterschieden sowohl himmlischer als höllischer Liebearten. Es giebt zwei Arten von Liebe, welche die Häupter aller übrigen sind, oder auf welche sich alle übrigen Liebearten zurückbeziehen: diejenige Liebe, welche das Haupt der himmlischen Liebearten ist, oder auf welche sich diese alle zurückbeziehen, ist die Liebe zum Herrn; und diejenige Liebe, welche das Haupt aller höllischen Liebearten ist, oder auf welche sich diese alle zurückbeziehen, ist die Liebe zum Herrschen aus Liebe zu sich: diese beiden Liebearten sind sich schnurstracks entgegengesetzt.

142. Weil diese beiden Liebearten, die Liebe zum Herrn, und die Liebe zum Herrschen aus Liebe zu sich, sich gänzlich entgegengesetzt sind, und weil alle die, welche in der Liebe zum Herrn sind, sich dem Herrn als Sonne zukehren, wie im vorhergehenden Abschnitte gezeigt worden, so kann erhellen, daß alle die, welche in der Liebe zum Herrschen aus Liebe zu sich sind, sich vom Herrn abwenden. Sie nehmen so eine entgegengesetzte Richtung, weil alle die, welche in der Liebe zum Herrn sind, nichts mehr lieben, als vom Herrn geführt zu werden, und wollen, daß der Herr allein herrsche; diejenigen hingegen, welche in der Liebe zum Herrschen aus Liebe zu sich sind, nichts mehr lieben als von sich selbst geführt zu werden, und auch allein herrschen wollen. Es wird genannt die Liebe zum Herrschen aus Liebe zu sich, weil es eine Liebe zum Herrschen aus Liebe Nutzen zu

schaffen giebt, welche Liebe, weil sie eins ausmacht mit der Liebe gegen den Nächsten, eine geistige Liebe ist; allein diese Liebe kann nicht Liebe zum Herrschen genannt werden, sondern Liebe Nutzen zu schaffen.

143. Jeder Geist, wie er auch beschaffen sei, kehrt sich seiner herrschenden Liebe zu, weil die Liebe das Leben eines Jeden ist, wie im ersten Theile, N. 1. 2. 3. gezeigt worden, und das Leben seine Aufnahmsgefäße, welche Glieder, Organe und Eingeweide heißen, und somit den ganzen Menschen derjenigen Gesellschaft, welche in ähnlicher Liebe mit ihm ist, zukehrt, mithin dahin, wo seine Liebe ist.

144. Weil die Liebe zum Herrschen aus Liebe zu sich der Liebe zum Herrn völlig entgegengesetzt ist, so wenden die Geister, welche in dieser Liebe zum Herrschen sind, ihr Angesicht vom Herrn ab, und sehen daher mit ihren Augen gegen den Abend jener Welt hin; und weil sie so ihrem Leibe nach in entgegengesetzter Richtung sind, so ist ihnen der Morgen hinter dem Rücken, zur Rechten Mitternacht, und zur Linken Mittag: hinter ihrem Rücken ist der Morgen, weil sie den Herrn hassen; zur Rechten ist ihnen Mitternacht, weil sie die Täuschungen, und somit die Falschheiten lieben, und zur Linken ist ihnen Mittag, weil sie das Licht der Weisheit verachten. Sie können sich zwar ringsherum wenden, aber alles was sie um sich her sehen, erscheint ihrer Liebe ähnlich. Alle diese sind sinnlich-natürlich, und zwar Einige von der Art, daß sie allein zu leben wähnen, und Andere bloß als Bilder ansehen: sie meinen, sie überragen Alle an Weisheit, während sie doch wahnsinnig sind.

145. In der geistigen Welt erscheinen Wege, gebahnt wie die Wege in der natürlichen Welt; die einen

führen zum Himmel, die andern zur Hölle; allein die Wege, welche zur Hölle führen, erscheinen denen nicht, welche dem Himmel zugehen, und die Wege, welche zum Himmel führen, erscheinen denen nicht, die zur Hölle gehen; es giebt unzählige solche Wege; denn es gehen Wege zu jeder Gesellschaft des Himmels, und zu jeder Gesellschaft der Hölle; jeder Geist betritt den Weg, der zur Gesellschaft seiner Liebe führt, und sieht die Wege nicht, die anderswohin gehen. Daher kommt es, daß jeder Geist, sowie er sich seiner herrschenden Liebe zukehrt, so auch fortschreitet.

146. **Die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit, welche aus dem Herrn als Sonne hervorgehen, und die Wärme und das Licht im Himmel machen, sind das hervorgehende Göttliche, welches der heilige Geist ist.** In der Lehre des Neuen Jerusalems vom Herrn ist gezeigt worden, daß Gott der Person und dem Wesen nach Einer ist, und in Ihm eine Dreieinheit; und daß dieser Gott der Herr ist; ferner daß seine Dreieinheit genannt werde Vater, Sohn und Heiliger Geist, und daß das Urgöttliche genannt werde der Vater, das Göttlich-Menschliche der Sohn, und das hervorgehende Göttliche der heilige Geist. Er heißt das ausgehende Göttliche, und doch weiß niemand, woher es kommt, daß er das Ausgehende heißt; man weiß es nicht, weil bisher unbekannt war, daß der Herr vor den Engeln als Sonne erscheint, und daß aus dieser Sonne Wärme hervorgeht, welche ihrem Wesen nach göttliche Liebe ist, und Licht, welches seinem Wesen nach göttliche Weisheit ist: so lange dies unbekannt war, konnte man nicht anders wissen, als daß das ausgehende Göttliche ein

Göttliches für sich sei, weßhalb es auch in der Athanasischen Dreieinigkeitslehre heißt, daß eine andere Person sei die des Vaters, eine andere die des Sohnes, und eine andere die des heiligen Geistes; nun aber wenn man weiß, daß der Herr als Sonne erscheint, so kann man eine richtige Vorstellung von dem ausgehenden Göttlichen haben, welches der heilige Geist heißt, daß es nämlich eins ist mit dem Herrn, aber von Ihm ausgeht, wie Wärme und Licht von der Sonne; welches auch die Ursache ist, daß die Engel, in wie weit sie in der Liebe und Weisheit sind, in so weit in der göttlichen Wärme und im göttlichen Lichte sind. Ohne die Kenntniß, daß der Herr in der geistigen Welt als Sonne erscheint, und daß Sein Göttliches auf diese Weise ausgeht, kann durchaus niemand wissen, was unter dem Ausgehen verstanden wird, ob es z. B. bloß heißt das, was des Vaters und des Sohnes ist mittheilen, oder bloß erleuchten und lehren; aber auch so hätte man es bei erleuchteter Vernunft nicht als ein Göttliches für sich anerkennen, noch es Gott nennen, und unterscheiden sollen, da zugleich bekannt war, daß Gott Einer ist, und daß Er allgegenwärtig ist.

147. Oben ist gezeigt worden, daß Gott nicht im Raum ist, und daß Er dadurch allgegenwärtig ist, ferner daß das Göttliche überall dasselbe ist, daß aber das scheinbar Verschiedene desselben in den Engeln und Menschen sei, von der verschiedenen Aufnahme. Da nun das aus dem Herrn als Sonne hervorgehende Göttliche im Licht und in der Wärme ist, das Licht und die Wärme aber zuerst in die allgemeinen Aufnahmsgefäße einfließen, welche in der Welt Atmosphären heißen, und diese die Aufnahmsgefäße von Wolken sind, so kann erhellen,

daß so wie das Inwendige, welches das Gebiet des Verstandes bei dem Menschen oder Engel ausmacht, mit solchen Wolken umhüllt ist, in solcher Weise derselbe ein Aufnahmsgefäß des hervorgehenden Göttlichen ist. Unter den Wolken werden verstanden geistige Wolken, welche Gedanken sind, und, wenn sie aus dem Wahren sind, mit der göttlichen Weisheit übereinstimmen, wenn sie aber aus dem Falschen sind, ihr widerstreiten; weßhalb auch die Gedanken aus Wahrem in der geistigen Welt, wenn sie sichtbar dargestellt werden, wie weißglänzende Wolken erscheinen, und die Gedanken aus Falschem wie schwarze Wolken. Hieraus kann erhellen, daß das hervorgehende Göttliche zwar in jedem Menschen ist, von ihm aber auf verschiedene Weise umhüllt wird.

148. Weil das Göttliche selbst, durch die geistige Wärme und das geistige Licht im Engel und im Menschen gegenwärtig ist, so sagt man von denen, welche in den Wahrheiten der göttlichen Weisheit und im Guten der göttlichen Liebe sind, daß sie, wenn sie von diesen angeregt werden und aus der Anregung aus ihnen und über sie denken, von Gott erwärmt werden [incalescant Deo], was auch zuweilen zur Wahrnehmung und Empfindung gelangt, z. B. wenn der Prediger aus Eifer spricht. So sagt man auch von ihnen, sie werden von Gott erleuchtet, weil der Herr durch Sein hervorgehendes Göttliche nicht nur den Willen mit geistiger Wärme entzündet, sondern auch den Verstand mit geistigem Licht erleuchtet.

149. Daß der heilige Geist ein und derselbe sei mit dem Herrn, und daß er die Wahrheit selbst sei, aus der dem Menschen Erleuchtung kommt, erhellt aus folgenden Stellen im Wort: „Jesus sagte: Wenn der

Geist der Wahrheit gekommen, wird er euch in alle Wahrheit leiten; er wird nicht aus sich selber reden, sondern was er gehört, das wird er reden", Joh. 16, 13. „Er wird Mich verherrlichen, weil er aus dem Meinen nehmen, und euch verkündigen wird", Joh. 16, 14. 15. „daß er bei den Jüngern und in ihnen sein werde", Joh. 15, 26. [14, 16. 17.] „Jesus sagte: Was Ich zu euch rede, ist Geist und Leben", Joh. 6, 63. Hieraus erhellt, daß die Wahrheit selbst, welche vom Herrn ausgeht, der heilige Geist heißt; und weil sie im Licht ist, erleuchtet sie.

150. Die Erleuchtung, welche dem heiligen Geist zugeschrieben wird, ist zwar im Menschen vom Herrn, geschieht aber gleichwol durch Vermittelung von Geistern und Engeln; wie aber diese Vermittelung beschaffen sei, kann noch nicht beschrieben werden; nur dies, daß die Engel und Geister den Menschen durchaus nicht aus sich erleuchten können, weil auch sie in gleicher Weise wie der Mensch vom Herrn erleuchtet werden; und weil sie in gleicher Weise erleuchtet werden, so folgt, daß alle Erleuchtung vom Herrn allein kommt: sie geschieht mittelst der Engel oder Geister, weil der Mensch, der in Erleuchtung ist, alsdann mitten unter solche Engel und Geister gesetzt wird, welche die Erleuchtung von dem alleinigen Herrn mehr als Andere aufnehmen.

151. **Der Herr hat das Weltall und alle seine Theile mittelst einer Sonne, welche das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit ist, erschaffen.** Unter dem Herrn wird Gott von Ewigkeit oder Jehovah, den man den Vater und den Schöpfer heißt, verstanden, weil Er eins ist mit Ihm, wie in der Lehre

des Neuen Jerusalems vom Herrn gezeigt worden: weßhalb im Folgenden, wo auch von der Schöpfung die Rede ist, der Herr genannt wird.

152. Daß alles im Weltall von der göttlichen Liebe und von der göttlichen Weisheit erschaffen worden, ist im ersten Theile, besonders N. 52. 53. vollständig gezeigt worden, hier nun, daß es mittelst einer Sonne, welche das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit ist, geschehen sei. Niemand, der die Wirkungen aus ihren Ursachen, und hernach von den Ursachen aus die Wirkungen in ihrer Ordnung und Reihenfolge sehen kann, kann läugnen, daß die Sonne das Erste der Schöpfung ist; denn es besteht durch sie alles das, was in ihrer Welt ist; und weil es durch sie besteht, ist es auch aus ihr hervorgegangen; eines schließt das andere in sich und bezeugt es; denn es ist alles unter ihrem Blick, weil sie gemacht hat, daß es ist, und es unter ihrem Blick behalten heißt es beständig machen; weßhalb man auch sagt, daß das Bestehen ein fortwährendes Entstehen sei; würde auch etwas dem Einfluß der Sonne durch die Atmosphären gänzlich entzogen, so würde es sogleich aufgelöst werden; denn die Atmosphären, deren es immer reinere und reinere giebt, und welche von der Sonne in Thätigkeit und Kraft gesetzt werden, halten alles im Zusammenhang. Da nun das Weltall und alle seine Theile ihr Bestehen von einer Sonne haben, so ist offenbar, daß eine Sonne das Erste der Schöpfung ist, aus dem [alles hervorging]. Es heißt von der Sonne, allein es ist zu verstehen vom Herrn durch die Sonne; denn die Sonne ist auch vom Herrn erschaffen worden.

153. Es giebt zwei Sonnen, durch welche alles vom Herrn erschaffen worden ist, die Sonne der geistigen Welt

und die Sonne der natürlichen Welt; durch die Sonne der geistigen Welt ist alles vom Herrn erschaffen worden, nicht aber durch die Sonne der natürlichen Welt; denn diese Sonne ist weit unter jener Sonne; sie ist in mittlerer Höhe, über ihr ist die geistige Welt, und unter ihr ist die natürliche Welt; und die Sonne der natürlichen Welt ist erschaffen worden, damit sie stellvertretende Hülfe leiste, von welcher Hülfe im Folgenden die Rede werden wird.

154. Das Weltall und alle seine Theile sind darum mittelst der Sonne der geistigen Welt vom Herrn erschaffen worden, weil diese Sonne das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit ist, und aus der göttlichen Liebe und Weisheit alles sein Sein hat, wie oben N. 52 bis 82. nachgewiesen worden. Es giebt dreierlei, was sich in jedem Geschaffenen, sowohl dem größten als dem kleinsten findet, Endzweck, Ursache und Wirkung; ein Erschaffenes, in dem diese drei nicht wären, giebt es nicht. Diese drei finden sich im Größten, nämlich im Weltall in folgender Ordnung; in der Sonne, welche das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit ist, ist der Endzweck aller Dinge; in der geistigen Welt sind die Ursachen aller Dinge, und in der natürlichen Welt sind die Wirkungen von allem: in welcher Weise sich aber diese drei im Ersten und im Letzten finden, soll im Folgenden gesagt werden. Da es nun nichts Geschaffenes giebt, in dem sich jene drei nicht fänden, so folgt, daß das Weltall und alles zu ihm Gehörige vom Herrn durch die Sonne, in welcher der Endzweck aller Dinge ist, erschaffen worden ist.

155. Die Schöpfung selbst kann der Fassungskraft nicht nahe gebracht werden, wenn nicht aus dem Denken Raum und Zeit entfernt werden; werden aber diese ent-

fernt, so kann sie begriffen werden. Entferne sie einmahl, wenn du kannst, oder in wie weit du kannst, und halte den Geist in der von Raum und Zeit befreiten Idee, so wirst du finden, daß das Größte des Raumes und das Kleinste des Raumes nicht von einander verschieden sind, und dann kannst du von der Schöpfung des Weltalls nur eine ähnliche Vorstellung haben wie von der Schöpfung der einzelnen Dinge im Weltall; und daß die Verschiedenheit in den erschaffenen Dingen daher rührt, daß Unendliches im Gottmenschen ist, und daher unbestimmbar Vieles [indefinita] in der Sonne, welche das erste Hervorgehende aus Ihm ist, und dieses unbestimmbar Viele existirt wie im Bild in dem erschaffenen Weltall. Daher kommt es, daß es nirgends etwas geben kann, das mit einem andern ein und dasselbe wäre. Daher die Mannichfaltigkeit aller Dinge, welche sich den Augen darstellt zugleich mit dem Raum in der natürlichen Welt, und in der Scheinbarkeit des Raumes in der geistigen Welt: und die Mannichfaltigkeit ist im Allgemeinen und im Einzelnen. Dies ist das, was im ersten Theile nachgewiesen worden, nämlich daß im Gottmenschen Unendliches unterscheidbar Eines sei, N. 17 bis 22. Daß alles im Weltall von der göttlichen Liebe und Weisheit erschaffen worden sei, N. 52. 53. Daß alle Dinge im erschaffenen Weltall Aufnahmsgefäße der göttlichen Liebe und Weisheit des Gottmenschen seien, N. 54 bis 60. Daß das Göttliche nicht im Raume sei, N. 7 bis 10. Daß das Göttliche alle Räume ohne Raum erfülle, N. 69 72. Daß das Göttliche im Größten und Kleinsten dasselbe sei, N. 77 bis 82.

156. Man kann nicht sagen, daß die Schöpfung des Weltalls und aller seiner Theile geschehen sei von

Raum zu Raum, und von Zeit zu Zeit, somit fortschreitend und aufeinanderfolgend, sondern von Ewigkeit und vom Unendlichen, nicht von einer Ewigkeit der Zeit, weil es keine solche giebt, sondern von einer Ewigkeit der Nicht=Zeit, denn diese ist mit dem Göttlichen identisch; und so auch nicht von einem Unendlichen des Raumes, weil es ein solches auch nicht giebt, sondern vom Unendlichen des Nicht=Raumes, welches auch identisch ist mit dem Göttlichen. Ich weiß wohl, daß dies die Vorstellungen der Gedanken, die im natürlichen Lichte befangen sind, übersteigt, allein es übersteigt nicht die Vorstellungen der Gedanken, die im geistigen Lichte sind; denn in diesen ist nichts von Raum und Zeit; ja es ist auch nicht gänzlich transcendent für das natürliche Licht, denn wenn man sagt, es gebe keine Unendlichkeit des Raumes, so bestätigt dies jeder aus der Vernunft: ebenso verhält es sich mit dem Ewigen; denn dies ist ein Unendliches in Beziehung auf die Zeit; sagt man in Ewigkeit, so versteht man darunter von einer Zeit an, nicht aber von Ewigkeit, wofern nicht die Zeit entfernt wird.

157. **Die Sonne der natürlichen Welt ist lauteres Feuer, und daher todt, und weil die Natur aus dieser Sonne ihren Ursprung hat, ist sie auch todt.** Die Schöpfung selbst kann durchaus nicht der Sonne der natürlichen Welt zugeschrieben werden, sondern ganz der Sonne der geistigen Welt, weil die Sonne der natürlichen Welt völlig todt, die Sonne der geistigen Welt aber lebendig ist, da sie das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit ist, und was todt ist, durchaus nicht aus sich thätig ist, sondern in Thätigkeit gesetzt wird; ihr etwas von der Schöpfung zuschreiben wäre daher so viel

als dem Werkzeug, das durch die Hände des Künstlers in Bewegung gesetzt wird, das Werk zuschreiben, das der Künstler macht. Die Sonne der natürlichen Welt ist lauteres Feuer, dem alles Leben entzogen ist, die Sonne der geistigen Welt aber ist ein Feuer, in dem das göttliche Leben ist. Die Vorstellung der Engel von dem Sonnenfeuer der natürlichen Welt und von dem Sonnenfeuer der geistigen Welt ist die, daß das göttliche Leben inwendig im Sonnenfeuer der geistigen Welt, hingegen auswendig im Sonnenfeuer der natürlichen Welt sei. Hieraus kann man sehen, daß die Thätigkeit der natürlichen Sonne nicht aus ihr selbst ist, sondern aus einer lebendigen Kraft, die aus der Sonne der geistigen Welt hervorgeht; würde daher die lebendige Kraft dieser Sonne zurückgezogen, oder weggenommen werden, so würde jene Sonne zusammenfallen. Daher kommt, daß der Sonnendienst unter allen Gottesdiensten der unterste ist, denn er ist gänzlich todt wie diese Sonne selbst; weßhalb auch dieser Dienst im Wort ein Gräuel heißt.

158. Weil die Sonne der natürlichen Welt lauteres Feuer ist, und sie daher todt ist, so ist auch die aus ihr hervorgehende Wärme todt, und ebenso ist auch das aus ihr hervorgehende Licht todt: desgleichen sind die Atmosphären, welche Aether und Luft heißen, und in ihrem Schoße die Wärme und das Licht jener Sonne aufnehmen und herableiten, todt. Und weil diese todt sind, so ist auch alles und jedes auf dem Erdboden, was unter ihnen liegt, und Erde heißt, todt; aber gleichwol ist alles und jedes umfangen von Geistigem, das aus der Sonne der geistigen Welt hervorgeht und hervorfließt; und wäre es nicht von diesem umfangen, so könnte die Erde nicht in Bewegung gesetzt werden, und keine For-

men des Nutzens hervorbringen, dergleichen die Vegetabilien sind, noch Formen des Lebens, dergleichen die Thiere sind, noch könnten sie die Stoffe darreichen, durch welche der Mensch sein Dasein und Bestehen hat.

159. Da nun die Natur von jener Sonne ihren Anfang hat, und alles das, was aus ihr entsteht und besteht, Natürliches heißt, so folgt, daß die Natur sammt allem und jedem, was zu ihr gehört, todt ist. Daß die Natur im Menschen und im Thiere lebendig erscheint, kommt von dem Leben her, das sie begleitet und in Bewegung setzt.

160. Da nun das Unterste der Natur, das die Erdstoffe bildet, todt ist, und nicht veränderlich und verschieden je nach den Zuständen der Neigungen und Gedanken, wie in der geistigen Welt, sondern unveränderlich und fix, so giebt es in ihr Räume und Abstände von Räumen. Dergleichen giebt es, weil die Schöpfung hier aufhört, und zu ihrem Stillstand gelangt; woraus erhellt, daß die Räume der Natur eigen sind; und weil die Räume hier nicht Scheinbarkeiten von Räumen sind je nach den Lebenszuständen, wie in der geistigen Welt, so können sie auch todt heißen.

161. Weil die Zeiten in gleicher Weise festgestellt und beständig sind, so sind auch sie der Natur eigenthümlich, denn die Zeit des Tages hält beständig 24 Stunden, und die Zeit des Jahres beständig 365¼ Tage, und selbst die Zustände des Lichtes und Schattens, so wie der Wärme und Kälte, welche Wechsel in dieselbe bringen, kehren beständig wieder; die Zustände, welche jeden Tag wiederkehren, sind der Morgen, Mittag, Abend und die Nacht; und die in jedem Jahre sind der Frühling, Sommer, Herbst und Winter; die Zustände des Jahres bringen auch fortwährend Wechsel in die Zustände der Tage; alle diese Zustände, weil sie keine Zu-

stände des Lebens sind, wie in der geistigen Welt, sind in gleicher Weise todt; denn in der geistigen Welt ist beständiges Licht und beständige Wärme, und zwar entspricht das Licht dem Zustand der Weisheit, und die Wärme dem Zustand der Liebe bei den Engeln, in Folge dessen deren Zustände lebendig sind.

162. Hieraus kann man die Albernheit derjenigen ersehen, welche alles der Natur zuschreiben. Diejenigen, welche sich für die Natur bestärkt haben, haben sich in einen Zustand versetzt, in welchem sie ihr Gemüth nicht mehr über die Natur erheben wollen, weßhalb ihr Gemüth nach oben zu verschlossen, und nach unten geöffnet, und so der Mensch ein sinnlich-natürlicher wird, welcher geistig todt ist; und weil er alsdann bloß aus Solchem denkt, was er aus den Sinnen des Körpers, oder durch diese aus der Welt in sich aufgenommen hatte, so läugnet er auch im Herzen Gott. Und weil alsdann die Verbindung mit dem Himmel zerrissen ist, so geschieht eine Verbindung mit der Hölle; während bloß das Vermögen zu denken und zu wollen zurückbleibt, das Vermögen zu denken von der Vernünftigkeit, und das Vermögen zu wollen von der Freiheit, welche beide Vermögen jedem Menschen vom Herrn verliehen sind, und ihm nicht genommen werden. Diese beiden Vermögen haben ebensowohl die Teufel als die Engel, aber die Teufel wenden sie zur Thorheit und zum Uebelsthun an, die Engel hingegen zur Weisheit und zum Gutesthun.

163. **Ohne zwei Sonnen, eine lebendige und eine todte, ist keine Schöpfung möglich.** Das Universum ist im Allgemeinen abgetheilt in zwei Welten, eine geistige und eine natürliche; in der geistigen Welt sind die Engel und Geister, in der

natürlichen Welt sind die Menschen: diese zwei Welten sind einander völlig ähnlich der äußern Gestalt nach, so ähnlich, daß sie nicht unterschieden werden können, der innern Gestalt nach aber sind sie ganz unähnlich; die Menschen selbst, die sich in der geistigen Welt befinden, und, wie gesagt, Engel und Geister heißen, sind geistig, und weil sie geistig sind, so denken sie geistig und reden geistig; die Menschen aber, die in der natürlichen Welt sind, sind natürlich, und denken deshalb auch natürlich und reden natürlich, und das geistige Denken und Reden hat mit dem natürlichen Denken und Reden nichts gemein. Hieraus erhellt, daß diese zwei Welten, die geistige und die natürliche, völlig von einander geschieden sind, so daß sie auf keine Weise beisammen sein können.

164. Da nun diese zwei Welten so geschieden sind, so ist nothwendig, daß zwei Sonnen sind, eine, aus der alles Geistige ist, und eine andere, aus der alles Natürliche ist; und weil alles Geistige in seinem Ursprung lebendig ist, und alles Natürliche vermöge seines Ursprunges todt ist, und die Sonnen die Ursprünge sind, so folgt, daß die eine Sonne lebendig, und die andere Sonne todt ist, ferner daß die todte Sonne selbst durch die lebendige Sonne vom Herrn erschaffen worden ist.

165. Die todte Sonne wurde zu dem Ende erschaffen, daß im Untersten alles fix, feststehend und beständig sei, und hieraus Solches sein Dasein habe, was fortwährt und fortdauert: so und nicht anders erhält die Schöpfung eine Grundlage: der Erdball, in welchem, auf welchem, und um welchen dergleichen ist, ist wie die Basis und Grundfeste, denn sie ist das letzte Werk, in welches alles sich endigt, und auf dem es ruht: daß er auch wie die Matrix sei, aus der die Wirkungen, wel-

che die Endzwecke der Schöpfung sind, hervorgebracht werden, soll im Folgenden gesagt werden.

166. Daß alles vom Herrn durch die lebendige Sonne erschaffen sei, und nichts durch die todte Sonne, kann daraus erhellen, daß das Lebendige das Todte zu seinem Gehorsam zurichtet, und es für Nutzleistungen bildet, welche seine Endzwecke sind; nicht aber umgekehrt. Denken, daß alles von der Natur sei, und daß von ihr auch das Leben herrühre, kann nur ein der Vernunft Beraubter; dieser weiß nicht, was das Leben ist; die Natur kann keinem Dinge Leben beibringen; denn die Natur ist in sich völlig träg. Daß das Todte auf das Lebendige, oder eine todte Kraft auf eine lebendige Kraft, oder, was dasselbe ist, Natürliches auf Geistiges einwirke, ist ganz gegen die Ordnung, mithin ist so denken gegen das Licht der gesunden Vernunft. Zwar kann das Todte oder das Natürliche auf viele Weise durch äußere Zufälle verkehrt oder verändert werden, allein dessen ungeachtet kann es nicht auf das Leben einwirken, sondern das Leben wirkt auf jenes ein je nach der Veränderung, die der Form beigebracht worden ist. Jenes ist eins und dasselbe mit dem physischen Einfluß in die geistigen Thätigkeiten der Seele, und daß es keinen solchen giebt, weil es keinen geben kann, ist bekannt.

167. **Der Endzweck der Schöpfung hat seine Wirklichkeit im Untersten, und besteht darin, daß alles zum Schöpfer zurückkehre, und daß eine Verbindung sei.** Zuerst soll etwas gesagt werden von den Endzwecken. Es giebt dreierlei, was in Ordnung auf einander folgt, und dieses heißt der erste Zweck, der mittlere Zweck, und der unterste Zweck; und es heißt auch Endzweck, Ursache

und Wirkung: diese drei müssen beisammen sein in jedem Dinge, damit es etwas sei; denn einen ersten Zweck ohne einen mittleren Zweck, und zugleich ohne einen letzten Zweck giebt es nicht, oder was dasselbe ist, einen bloßen Zweck ohne Ursache und Wirkung giebt es nicht; ebensowenig giebt es eine bloße Ursache ohne Zweck aus dem, und ohne Wirkung, in der sie sei; in gleicher Weise giebt es auch keine bloße Wirkung oder eine Wirkung ohne Ursache und deren Zweck. Daß dem so sei, kann man begreifen, wenn man bedenkt, daß der Endzweck ohne die Wirkung, oder getrennt von der Wirkung nichts Existirendes ist, und daher ein bloßes Wort ist; denn damit der Endzweck wirklich ein Endzweck sei, muß er einen Endpunkt haben, und einen Endpunkt hat er in der Wirkung, in welcher er erst Endzweck heißt, weil er ein Ende ist: es scheint als ob das Thätige oder Wirkende für sich existire, allein dies ist ein Schein, der aus dem entsteht, daß es in einer Wirkung ist; wird es aber getrennt von der Wirkung, so verschwindet es augenblicklich. Hieraus erhellt, daß jene drei, Endzweck, Ursache und Wirkung in jedem Dinge sein müssen, damit es Etwas sei.

168. Weiter muß man wissen, daß der Endzweck Alles in der Ursache, und auch Alles in der Wirkung ist. Daher kommt es, daß Endzweck, Ursache und Wirkung auch der erste, der mittlere und der letzte Zweck heißen. Damit aber der Endzweck Alles in der Ursache sei, muß [in dieser] etwas vom Endzweck sein, in dem er sein kann; und damit er Alles in der Wirkung sei, muß [in dieser] durch die Ursache hindurch etwas vom Endzweck sein, in dem er sein kann; denn der Endzweck kann nicht in sich allein sein, sondern er muß in etwas aus ihm Existirendem sein, in dem er nach all dem Seinigen sein und durch seine Thä-

tigkeit eine Wirkung hervorbringen kann, bis er stille steht; das, in dem er stille steht, ist der letzte Zweck, welcher die Wirkung heißt.

169. In dem erschaffenen Weltall, sowohl in seinem Größten als in seinem Kleinsten, sind diese Drei, nämlich Endzweck, Ursache und Wirkung; diese Drei sind darum im Größten und Kleinsten des erschaffenen Weltalls, weil in Gott, dem Schöpfer, welcher der Herr von Ewigkeit ist, diese Drei sind: weil Er aber unendlich ist, und eine Unendlichkeit von Realitäten [infinita] in dem Unendlichen unterscheidbar Eines ist, wie oben N. 17 bis 22. gezeigt worden, so sind auch diese Drei in Ihm, und dreierlei in Seinem Unendlichen, unterscheidbar Eines: daher kommt, daß das Weltall, welches aus Seinem Sein erschaffen worden, und nach seinen Zweckdienlichkeiten betrachtet Sein Bild ist, jene Drei in allen und jeden seiner Theile erhalten hat.

170. Der universelle Endzweck oder der Endzweck aller Theile der Schöpfung ist der, daß eine ewige Verbindung des Schöpfers mit dem erschaffenen Weltall sei, und diese ist nicht möglich, wenn nicht Subjecte sind, in welchen Sein Göttliches wie in sich sein, in denen es also wohnen und bleiben kann; und diese Subjecte müssen, damit sie Seine Wohnungen und Bleibestätten seien, Seine Liebe und Weisheit wie aus sich aufnehmen können, sie müssen also wie von selber sich zum Schöpfer erheben, und sich mit Ihm verbinden können; ohne dieses Wechselseitige giebt es keine Verbindung. Diese Subjecte sind die Menschen, welche sich wie von selber erheben und verbinden können: (daß die Menschen solche Subjecte seien, und daß sie Aufnehmer des Göttlichen wie von sich seien, ist oben öfter gezeigt worden).

Durch diese Verbindung ist der Herr gegenwärtig in jedem von Ihm erschaffenen Werke; denn alles Erschaffene ist am Ende um des Menschen willen da; weßhalb die Brauchbarkeit alles dessen, was erschaffen worden, stufenweise aufsteigt vom Untersten zum Menschen, und durch den Menschen zu Gott dem Schöpfer, von dem [es erschaffen worden], wie oben N. 65 bis 68. gezeigt worden ist.

171. Die Schöpfung schreitet zu diesem letzten Zweck beständig fort durch jene Drei, nämlich Endzweck, Ursache und Wirkung, weil, wie so eben gezeigt worden, diese Drei in dem Herrn, dem Schöpfer sind; das Göttliche aber ist in jedem Raum ohne Raum, (N. 69 bis 72.) und ist im Größten und Kleinsten dasselbe, (N. 77 bis 82.); woraus erhellt, daß das erschaffene Weltall in dem gemeinsamen Fortschreiten zum letzten Zweck beziehungsweise der mittlere Zweck ist; denn aus dem Erdboden werden von dem Herrn, dem Schöpfer, unausgesetzt Formen der Brauchbarkeit der Ordnung nach heraufgezogen bis zum Menschen, welcher seinem Körper nach auch daher stammt: der Mensch wird hernach durch die Aufnahme der Liebe und Weisheit vom Herrn erhoben; und damit er Liebe und Weisheit in sich aufnehmen könne, sind alle Mittel vorgesehen worden; er ist auch so geschaffen, daß er aufnehmen kann, wenn er nur will. Aus dem nun Gesagten kann man sehen, obgleich nur erst im Allgemeinen, daß der Endzweck der Schöpfung im Untersten sein Dasein hat, und darin besteht, daß alles zum Schöpfer zurückkehre, und daß eine Verbindung sei.

172. Daß jene Drei, Endzweck, Ursache und Wirkung, in Allem und Jedem seien, was erschaffen wor-

den, kann auch daraus erhellen, daß alle Wirkungen, welche letzte Zwecke heißen, von Neuem zu ersten Zwecken werden in fortlaufender Reihenfolge vom Ersten an, welcher der Herr, der Schöpfer ist, bis zum letzten, welcher die Verbindung des Menschen mit Ihm ist. Daß alle letzten Zwecke von Neuem zu ersten Zwecken werden, erhellt daraus, daß es nichts giebt, das dermaßen träg und todt wäre, daß nichts Wirkendes in ihm wäre; auch aus dem Sande dünstet dergleichen etwas aus, das dazu beiträgt, etwas hervorzubringen, also etwas zu bewirken.

Die Weisheit der Engel

betreffend

die göttliche Liebe.

Dritter Theil.

173. In der geistigen Welt giebt es Atmosphären, Gewässer und Länder wie in der natürlichen Welt; allein jene sind geistig, diese hingegen natürlich. Daß die geistige Welt und die natürliche Welt einander ähnlich seien, mit dem einzigen Unterschied, daß in der geistigen Welt alles und jedes geistig ist, und in der natürlichen Welt alles und jedes natürlich, ist in dem Vorhergehenden gesagt, und in dem Werke vom Himmel und der Hölle gezeigt worden. Da nun diese zwei Welten einander gleichen, so giebt es auch in beiden Atmosphären, Gewässer und Länder, welche das Gemeinsame sind, durch welches und aus welchem alles und jedes mit unendlicher Mannichfaltigkeit sein Dasein hat.

174. Was nun die Atmosphären, welche Aether- und Luftschichten heißen, betrifft, so sind sich dieselben in beiderlei Welten, der geistigen und natürlichen, ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß die in der geistigen Welt geistig, die in der natürlichen Welt aber natürlich sind: jene sind geistig, weil sie aus einer Sonne, welche das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit

des Herrn ist, ihr Dasein haben, und von Ihm göttliches Feuer, welches Liebe ist, und göttliches Licht, welches Weisheit ist, in sich aufnehmen, und beides zu den Himmeln, in welchen die Engel sind, hinableiten, und eine Gegenwart jener Sonne im Größten und im Kleinsten daselbst bewirken. Die geistigen Atmosphären sind gesonderte Substanzen [substantiae discretae] oder kleinste Formen, welche aus der Sonne hervorgehen, und weil sie einzeln die Sonne in sich aufnehmen, so wird das Feuer der Sonne, indem es in so viele Substanzen oder Formen zertheilt, und von ihnen gleichsam eingehüllt, und durch die Einhüllungen gemäßigt worden, zu einer Wärme, welche zuletzt dem Leben der Engel im Himmel und der Geister unter dem Himmel angemessen ist. Ebenso das Licht der Sonne. Die natürlichen Atmosphären gleichen darin den geistigen Atmosphären, daß auch sie gesonderte Substanzen und kleinste Formen sind, welche aus der Sonne der natürlichen Welt hervorgehen, und gleichfalls einzeln die Sonne in sich aufnehmen, und ihr Feuer in sich bergen, und dieses mäßigen, und es als Wärme zu einem Erdkörper, auf dem Menschen sind, hinabführen; und in gleicher Weise das Licht.

175. Der Unterschied zwischen den geistigen Atmosphären und den natürlichen Atmosphären besteht darin, daß die geistigen Atmosphären Aufnahmsgefäße des göttlichen Feuers und Lichtes, somit der Liebe und Weisheit sind, (denn inwendig enthalten sie diese in sich;) die natürlichen Atmosphären hingegen nicht Aufnahmsgefäße des Göttlichen Feuers und Lichtes, sondern Aufnahmsgefäße des Feuers und des Lichtes ihrer Sonne sind, welche an sich todt ist, wie oben gezeigt worden; weßhalb inwendig in denselben nichts von der Sonne der geistigen

Welt ist, obwol sie umgeben sind von den geistigen Atmosphären, die aus dieser Sonne stammen. Daß dieser Unterschied sei zwischen den geistigen Atmosphären und den natürlichen Atmosphären, ist aus der Weisheit der Engel.

176. Daß Atmosphären in der geistigen Welt seien, wie in der natürlichen Welt, kann daraus erhellen, daß die Engel und Geister in gleicher Weise athmen, und in gleicher Weise sprechen, und auch hören, wie die Menschen in der natürlichen Welt, das Athmen aber durch die unterste Atmosphäre geschieht, welche Luft heißt, und ebenso das Sprechen und das Hören: ferner daraus, daß die Engel und Geister in gleicher Weise sehen wie die Menschen in der natürlichen Welt, das Sehen aber nur möglich ist mittelst einer Atmosphäre, welche reiner ist als die Luft: ferner daraus, daß die Engel und Geister in gleicher Weise denken und angeregt werden wie die Menschen in der natürlichen Welt; das Denken und Angeregtwerden aber nur möglich ist mittelst noch reinerer Atmosphären: und endlich noch daraus, daß alle Theile des Leibes der Engel und Geister, sowohl die äußern als die innern, im Zusammenhang gehalten werden, die äußern durch die Luftatmosphären, die innern durch die Aetheratmosphären; daß ohne das allseitige Andrücken und die Thätigkeit dieser Atmosphären die inwendigen und auswendigen Formen des Leibes zerflößen, ist offenbar. Da die Engel geistig sind, und das Ganze und Einzelne ihres Leibs in Zusammenhang, Gestalt und Ordnung gehalten wird durch Atmosphären, so folgt, daß diese Atmosphären geistig sind; und zwar sind sie geistig, weil sie entstehen aus der geistigen Sonne, welche das erste Hervorgehende der Göttlichen Liebe und Weisheit des Herrn ist.

177. Daß in der geistigen Welt auch Gewässer, und auch Länder sind, wie in der natürlichen Welt, mit dem Unterschied, daß die Gewässer und Länder der geistigen Welt geistig sind, ist oben gesagt, und in dem Werke vom Himmel und der Hölle gezeigt worden; und weil sie geistig sind, so werden sie in Bewegung gesetzt und modificirt durch die Wärme und das Licht der geistigen Sonne mittelst der Atmosphären aus ihr, ganz wie die Gewässer und Länder in der natürlichen Welt durch die Wärme und das Licht ihrer Sonne mittelst deren Atmosphären.

178. Es werden hier Atmosphären, Gewässer und Länder genannt, weil diese drei das Gemeinsame sind, durch welches und aus welchem Alles und Jedes mit unendlicher Mannichfaltigkeit existirt; die Atmosphären sind thätige Kräfte, die Wasser sind vermittelnde Kräfte, und die Erden sind leidende Kräfte, aus welchen alle Wirkungen ihr Dasein haben: daß diese drei solche Kräfte sind in ihrer Stufenfolge, kömmt einzig aus dem Leben, das vom Herrn als der Sonne hervorgeht, und macht, daß sie thätig sind.

179. **Es giebt Grade der Liebe und Weisheit, und somit auch Grade der Wärme und des Lichts, und Grade der Atmosphären.** Wenn man nicht weiß, daß es Grade giebt, und was sie sind, und wie beschaffen, so kann auch das Folgende nicht gefaßt werden, da es in jedem geschaffenen Dinge, somit in jeder Form Grade giebt; weßhalb in diesem **Theile der engelischen Weisheit** von den Graden gehandelt werden soll. Daß es Grade der Liebe und Weisheit giebt, kann man

deutlich ersehen an den Engeln der drei Himmel; die Engel des dritten Himmels übertreffen an Liebe und Weisheit die Engel des zweiten Himmels, und diese die Engel des untersten Himmels, so sehr, daß sie nicht zusammen sein können; die Grade der Liebe und Weisheit unterscheiden und trennen sie: daher kommt, daß die Engel der untern Himmel nicht hinaufsteigen können zu den Engeln der obern Himmel, und wird ihnen gestattet, hinaufzusteigen, so sehen sie dieselben nicht, noch etwas, was bei ihnen ist. Der Grund, warum sie jene nicht sehen, ist, weil die Liebe und Weisheit derselben in einem höheren Grade steht, der über ihre Wahrnehmung hinausgeht; denn jeder Engel ist seine Liebe und seine Weisheit, und die Liebe zusammt mit Weisheit ist in ihrer Gestaltung Mensch, weil Gott, der die Liebe und Weisheit selbst ist, Mensch ist. Es ist mir einige Mahle zu sehen gegeben worden, daß Engel des untersten Himmels hinaufstiegen zu den Engeln des dritten Himmels, und nachdem sie bis dahin hinaufgedrungen waren, hörte ich sie sich beschweren, daß sie niemand sehen, und doch befanden sie sich mitten unter jenen. Nachher wurden sie belehrt, daß jene ihnen unsichtbar gewesen seien, weil die Liebe und Weisheit derselben ihnen unwahrnehmbar war, während doch Liebe und Weisheit machen, daß der Engel als Mensch erscheint.

180. Daß es Grade von Liebe und Weisheit giebt, erhellt noch deutlicher an der Liebe und Weisheit der Engel im Vergleich mit der Liebe und Weisheit der Menschen: daß die Weisheit der Engel im Vergleich mit dieser unaussprechlich sei, ist bekannt: daß sie auch den Menschen, wenn sie in ihrem Naturtriebe sind, unbegreiflich sei, wird man im Folgenden sehen: der Grund, warum

sie als unaussprechlich und unbegreiflich erscheint, liegt darin, daß sie in höherem Grade steht.

181. Weil es Grade der Liebe und Weisheit giebt, so giebt es auch Grade der Wärme und des Lichtes: unter Wärme und Licht werden Wärme und Licht geistiger Art verstanden, wie sie die Engel in den Himmeln, und wie sie die Menschen haben in Rücksicht des Inwendigen, das ihrem Gemüth angehört; denn die Menschen haben ähnliche Wärme der Liebe und ähnliches Licht der Weisheit wie die Engel. In den Himmeln verhält es sich so: welcherlei und wie große Liebe die Engel haben, solcherlei und so große Wärme haben sie auch, und ebenso auch Licht je nach ihrer Weisheit. Der Grund hievon ist, daß die Liebe in der Wärme, und die Weisheit im Lichte bei ihnen ist, wie schon gezeigt wurde. Ebenso verhält es sich auf Erden mit den Menschen, jedoch mit dem Unterschied, daß die Engel jene Wärme empfinden und jenes Licht sehen, nicht aber die Menschen, und zwar darum nicht, weil die Menschen in natürlicher Wärme und natürlichem Lichte sind, und so lange die geistige Wärme nicht empfinden außer mittelst eines angenehmen Gefühls der Liebe, und auch das geistige Licht nicht sehen außer mittelst der Wahrnehmung des Wahren. Da nun der Mensch, so lang er in natürlicher Wärme und natürlichem Licht ist, nichts weiß von der geistigen Wärme und dem geistigen Lichte bei ihm, wie man denn auch nichts davon wissen kann außer durch Erfahrung aus der geistigen Welt, so soll hier von der Wärme und dem Licht, worin die Engel und ihre Himmel sind, insbesondere gehandelt werden; von daher und nirgend anderswoher kann dieser Gegenstand Aufhellung erhalten.

182. Allein die Grade der geistigen Wärme lassen

sich nicht aus Erfahrung beschreiben, weil die Liebe, der die geistige Wärme entspricht, nicht so in die Vorstellungen des Denkens fällt, wohl aber können die Grade des geistigen Lichtes beschrieben werden, weil das Licht in jene fällt, da es Gegenstand des Denkens ist; aus den Graden des Lichtes jedoch kann man immerhin auch auf die Grade der geistigen Wärme schließen, da sie in gleichlaufendem Grade stehen. Was denn das geistige Licht, in dem die Engel sind, betrifft, so ward mir dieses mit meinen Augen zu schauen verliehen. Das Licht bei den Engeln der obern Himmel ist so glänzend weiß, daß es nicht beschrieben werden kann, selbst nicht durch die Weiße des Schnees, und dann auch wieder von solchem Goldglanz [rutilans], daß es gleichfalls nicht beschrieben werden kann, selbst nicht durch den Glanz der Weltsonne; mit Einem Wort: jenes Licht übertrifft tausend Mahle das Mittagslicht auf Erden. Das Licht bei den Engeln der untern Himmel dagegen läßt sich zwar einiger Maßen durch Vergleichungen beschreiben, übertrifft aber doch immer das höchste Licht unserer Welt. Das Licht der Engel in den obern Himmeln kann darum nicht beschrieben werden, weil ihr Licht eins ausmacht mit ihrer Weisheit, und weil ihre Weisheit, gegenüber der Weisheit der Menschen, unaussprechlich ist, so ist es auch ihr Licht. Aus diesem Wenigen kann erhellen, daß es Grade des Lichtes giebt, und weil Weisheit und Liebe gleichen Grad halten, so folgt, daß es auch ähnliche Grade der Wärme giebt.

183. Da die Atmosphären Aufnahmsgefäße und Behälter der Wärme und des Lichtes sind, so folgt, daß es ebenso viele Grade der Atmosphären giebt, als es Grade der Wärme und des Lichtes giebt, und auch ebenso viele,

als es Grade der Liebe und Weisheit giebt. Daß der Atmosphären mehrere sind, und diese unter sich durch Grade abgetheilt, ist mir durch mehrfältige Erfahrung in der geistigen Welt klar geworden, besonders daraus, daß die Engel der untern Himmel in der Region der obern Engel nicht athmen können, und daß sie mit dem Tode zu ringen scheinen, wie dies bei lebendigen Geschöpfen der Fall ist, die aus der Luft in den Aether, oder bei solchen, die aus dem Wasser in die Luft erhoben werden; wirklich erscheinen auch die Geister unterhalb der Himmel wie in Nebeldunst. Daß es mehrere Atmosphären giebt, und dieselben durch Grade von einander abgesondert sind, sehe man oben N. 176.

184. **Es giebt zweierlei Grade, Grade der Höhe und Grade der Breite.** Die Kenntniß der Grade ist so zu sagen der Schlüssel, die Ursachen der Dinge aufzuschließen, und in sie einzudringen; ohne diese Kenntniß kann man kaum von einer Ursache etwas wissen, denn ohne sie erscheinen die Objecte und Subjecte von beiden Welten als so einerlei, als ob nichts an ihnen wäre als was dem Auge sich darstellt, während doch eben dieses im Vergleich zu dem, was im Innern verborgen liegt, sich wie Eines zu Tausenden, ja wie zu Myriaden verhält. Das Inwendige, das nicht zu Tage liegt, kann durchaus nicht enthüllt werden, wenn man die Grade nicht weiß; denn das Aeußere nimmt seinen Lauf gegen das Innere, und durch dieses gegen das Innerste durch Grade, nicht durch stetig fortlaufende Grade [continuos], sondern durch gesonderte Grade [discretos]. Stetig fortlaufende Grade heißen die Abnahmen oder Abschwächungen vom Gröbern zum Feinern oder vom Dichtern zum Dünnern, oder vielmehr gleichsam die

Zunahmen oder Anwachsungen vom Feinern zum Gröbern oder vom Dünnern zum Dichtern, ganz wie die von Licht zu Schatten, oder von Wärme zu Kälte. Die gesonderten Grade hingegen sind ganz andere, sie sind wie das Frühere, Spätere und Letzte, und auch wie Endzweck, Ursache und Wirkung; diese Grade heißen gesondert, weil das Frühere für sich besteht, das Spätere für sich, und das Letzte für sich, während sie jedoch zusammengenommen Eins ausmachen. Es giebt Atmosphären vom Obersten bis zum Untersten oder von der Sonne bis zum Erdkörper herab, welche Aether- und Luftschichten heißen, die in solche Grade geschieden sind; und sie sind wie das Einfache, das aus diesem Zusammengeschichtete, und das wieder aus diesem Zusammengeschichtete, welche zusammengenommen ein Zusammengesetztes heißen: diese Grade sind gesondert, weil sie geschieden existiren, und sie werden verstanden unter den Graden der Höhe; jene aber sind stetig fortlaufende Grade, weil sie in stetiger Weise zunehmen, und sie werden verstanden unter den Graden der Breite.

185. Alles und Jedes, was in der geistigen Welt, und was in der natürlichen Welt existirt, das coexistirt in Folge von gesonderten und zugleich von stetig fortlaufenden Graden, oder in Folge von Höhegraden und von Breitegraden; diejenige Dimension, welche aus gesonderten Graden besteht, heißt Höhe, und diejenige, welche aus stetig fortlaufenden Graden besteht, heißt Breite; ihre Lage in Beziehung auf das Gesicht des Auges verändert ihre Benennung nicht. Ohne Kenntniß dieser Grade kann man nichts wissen von dem Unterschied zwischen den drei Himmeln, noch von dem Unterschied zwischen der Liebe und Weisheit der Engel daselbst, noch von dem Unter-

schied zwischen der Wärme und dem Licht, worin sie sind, noch von dem Unterschied zwischen den Atmosphären, die sie umgeben und in sich fassen. Ferner kann man ohne die Erkenntniß dieser Grade nichts wissen von dem Unterschied der inwendigen Vermögen, welche dem Gemüth angehören bei den Menschen, und so auch nichts von ihrem Zustand in Rücksicht auf Besserung und Wiedergeburt; desgleichen nichts von dem Unterschied der äußern Vermögen, die dem Leib angehören, sowohl bei den Engeln als bei den Menschen; und ganz nichts von dem Unterschied zwischen dem Geistigen und Natürlichen, und somit auch nichts von der Entsprechung; ja selbst nichts von irgend einem Unterschied des Lebens zwischen Menschen und Thieren, noch von einem Unterschied zwischen vollkommneren und unvollkommneren Thieren; noch endlich von den Unterschieden zwischen den Formen des Pflanzenreichs und zwischen den Stoffen des Mineralreichs. Woraus erhellen kann, daß die, welchen diese Grade unbekannt sind, nicht mit einigem Urtheil die Ursachen sehen können; sie sehen bloß die Wirkungen, und nach diesen beurtheilen sie die Ursachen, was gemeiniglich durch Induction aus den Wirkungen in stetig fortlaufender Weise geschieht, während doch die Ursachen keine Wirkungen in stetig fortlaufender Weise [per continuum), sondern in abgesetzter Weise [per discretum] hervorbringen; denn ein Anderes ist die Ursache, und ein Anderes die Wirkung; es ist ein Unterschied wie zwischen Früherem und Späterem, oder wie zwischen Bildendem und Gebildetem.

186. Damit noch besser begriffen werde, was und wie beschaffen die gesonderten Grade sind, und worin ihr Unterschied von den stetig fortlaufenden Graden besteht,

mögen die Engelshimmel als Beispiel dienen: es giebt drei Himmel, und diese sind durch Grade der Höhe von einander geschieden; weßhalb Ein Himmel unterhalb des andern ist; sie haben auch keine Gemeinschaft unter einander anders als durch ein Einfließen, welches vom Herrn geschieht durch die Himmel hindurch in seiner Ordnung bis zum untersten hinab, und nicht umgekehrt. Jeglicher Himmel für sich aber ist nicht durch Höhegrade, sondern durch Breitegrade abgetheilt; die, welche sich in der Mitte, oder im Centrum befinden, sind im Lichte der Weisheit, diejenigen hingegen, welche sich in den Umkreisen bis zu den Grenzen hinaus befinden, sind im Schatten der Weisheit; so nimmt die Weisheit ab bis zur Unwissenheit, wie das Licht abnimmt bis zum Schatten, was in stetiger Weise geschieht. Aehnliches findet bei den Menschen Statt; das Inwendige, das ihrem Gemüth angehört, ist in ebenso viele Grade geschieden, als die Engelshimmel es sind, und zwar ist einer ihrer Grade oberhalb des andern, weßhalb das Inwendige der Menschen, das ihrem Gemüth angehört, in gesonderte Grade oder in Höhegrade abgetheilt ist. Daher kommt, daß der Mensch im untersten Grade sein kann, dann in einem höheren, und auch im höchsten je nach dem Grade seiner Weisheit, und weiter daß, wenn er bloß im untersten Grad ist, der höhere Grad verschlossen ist, und daß er aufgeschlossen wird je wie er Weisheit vom Herrn in sich aufnimmt. Es sind auch bei dem Menschen, wie im Himmel, stetig fortlaufende oder Breitegrade. Daß der Mensch den Himmeln ähnlich ist, hat seinen Grund darin, daß er dem Inwendigen seines Gemüthes nach der Himmel in kleinster Form ist, in wie weit er in der Liebe und in der Weisheit aus dem Herrn ist. (Daß der Mensch nach

dem Inwendigen seines Gemüths der Himmel in kleinster Form sei, sehe man im Werk vom **Himmel und der Hölle**, N. 51 bis 58.)

187. Aus diesem Wenigen kann erhellen, daß, wer nichts weiß von den gesonderten oder Höhegraden, auch nichts wissen kann vom Zustand des Menschen in Rücksicht seiner Besserung und Wiedergeburt, welche geschehen durch die Aufnahme der Liebe und Weisheit vom Herrn, und sofort durch Aufschließung der Grade des Inwendigen seines Gemüths in seiner Ordnung. So kann er auch nichts wissen vom Einfließen aus dem Herrn durch den Himmel hindurch, noch etwas von der Ordnung, in die er erschaffen ist; denkt sich nämlich dies jemand nicht nach gesonderten oder Höhegraden, sondern nach stetig fortlaufenden oder Breitegraden, so kann er nichts davon sehen außer von den Wirkungen aus, und nichts aus den Ursachen, und bloß aus den Wirkungen sehen heißt aus Trüglichkeiten sehen, woraus dann Irrthümer, einer nach dem andern, entstehen, welche sich durch Induction so vervielfältigen können, daß zuletzt ungeheure Falschheiten Wahrheiten heißen.

188. Ich weiß nicht, ob bisher etwas bekannt war von gesonderten oder Höhegraden; man wußte wol bloß von stetig fortlaufenden oder von Breitegraden; und doch kann von keiner Ursache etwas in seiner Wahrheit zum Verständniß kommen ohne Kenntniß der Grade von beiderlei Art, darum soll von ihnen in diesem ganzen Theile gehandelt werden: denn es ist der Zweck dieses Werkchens, daß die Ursachen aufgedeckt, und von diesen aus die Wirkungen gesehen, und so die Finsternisse zerstreut werden, in welchen der Mensch der Kirche ist in Beziehung auf Gott und den Herrn, und überhaupt auf das Göttliche,

welches das Geistliche heißt. Das kann ich berichten, daß die Engel in Betrübniß sind wegen der Finsterniß auf Erden; sie sagen, kaum irgendwo sehen sie Licht, und die Menschen raffen Trugwahrheiten zusammen und begründen dieselben, und häufen so Falschheiten auf Falschheiten, und um sie zu begründen, bringen sie durch Schlüsse aus Falschem und aus verfälschtem Wahren Solches auf, was sich wegen der Finsterniß in Beziehung auf die Ursachen, und wegen der Unkunde der Wahrheiten nicht zerstreuen lasse: am meisten jammern sie über die Begründungen für den von der thätigen Liebe getrennten Glauben, und über die Rechtfertigung durch denselben; dann auch über die Vorstellungen von Gott, von den Engeln und Geistern, und über die Unkenntniß dessen, was Liebe und Weisheit ist.

189. **Die Grade der Höhe sind gleichartig, und einer aus dem andern der Reihe nach, wie dies bei Endzweck, Ursache und Wirkung der Fall ist.** Weil die Grade der Breite oder die stetig fortlaufenden sich verhalten wie die des Lichtes bis zum Schatten, der Wärme bis zur Kälte, des Harten bis zum Weichen, des Dichten bis zum Dünnen, des Groben bis zum Feinen, und so fort, und diese Grade von der sinnlichen Erfahrung und vom Augenschein bekannt sind, nicht so aber die Höhegrade oder discreten Grade, so muß von diesen in diesem Theil insbesondere gehandelt werden, denn ohne Kenntniß dieser Grade ist keine Einsicht in die Ursachen möglich. Es ist zwar bekannt, daß Endzweck, Ursache und Wirkung sich der Ordnung nach folgen wie Früheres, Späteres und Letztes; ferner, daß der Endzweck die Ursache, und durch die Ursache die Wirkung hervorbringt, damit der

Endzweck in's Dasein trete, und so auch mehreres Andere hierüber; allein dieses wissen und es nicht durch Anwendung auf Existenzen in der Anschauung haben, heißt bloß Abstractes wissen, was nicht länger haftet, als das Analytische aus der Metaphysik im Gedanken ist; daher kommt es, daß obgleich Endzweck, Ursache und Wirkung sich durch discrete Grade hindurchziehen, doch von diesen Graden wenig wenn irgend etwas in der Welt bekannt ist; denn die bloße Erkenntniß des Abstracten ist wie etwas Luftartiges, das sich verflüchtigt; wird aber das Abstracte angewendet auf Solches, was in der Welt ist, so ist es wie das, was mit dem Auge auf dem Erdboden erblickt wird, und im Gedächtniß bleibt.

190. Alles, was in der Welt Dasein hat, und wovon eine dreifache Dimension prädicirt wird, oder was man Zusammengesetztes heißt, besteht aus Höhegraden oder gesonderten Graden; aber Beispiele mögen dies verdeutlichen: aus dem Augenschein ist bekannt, daß jeder Muskel im menschlichen Körper aus höchst kleinen Fibern besteht, und daß diese, bündelweise zusammengeschichtet größere Fibern bilden, welche Bewegfibern heißen, und daß aus den Zusammenbündelungen von diesen das Zusammengesetzte wird, das man Muskel heißt. Auf ähnliche Weise verhält es sich mit den Nerven; bei diesen schichten sich aus höchst kleinen Fasern größere zusammen, die wie Fäden erscheinen, und aus diesen, indem sie an einander gereiht werden, schichtet sich der Nerve zusammen. Aehnliches ist der Fall bei den übrigen Zusammenschichtungen, Zusammenbündelungen und Zusammenreihungen, woraus die Organe und Eingeweide bestehen; diese sind nämlich Zusammensetzungen aus Fibern und Gefäßen, die durch ähnliche Grade hindurch mannichfach

zusammengebildet sind. Aehnliches ist auch der Fall bei Allem und Jedem des Pflanzenreichs, und bei Allem und Jedem des Mineralreichs; in den Hölzern finden sich Zusammenschichtungen von Fäden in dreifacher Ordnung; in den Metallen und Steinen finden sich Zusammenballungen von Theilen auch in dreifacher Ordnung. Hieraus erhellt, wie die gesonderten Grade beschaffen sind, daß nämlich Eines aus dem Andern, und durch das Andere ein Drittes wird, welches ein Zusammengesetztes heißt; und daß jeder Grad von dem andern geschieden ist.

191. Aus diesem kann man einen Schluß machen auf das, was vor den Augen nicht erscheint, weil es sich mit diesem in gleicher Weise verhält; z. B. mit den organischen Substanzen, welche die Aufnahmsgefäße und Wohnstätten der Gedanken und Triebe sind in den Gehirnen; mit den Atmosphären; mit der Wärme und dem Licht; und mit der Liebe und Weisheit. Denn die Atmosphären sind Aufnahmsgefäße der Wärme und des Lichts; und die Wärme und das Licht sind Aufnahmsgefäße der Liebe und Weisheit; giebt es daher Grade der Atmosphären, so giebt es auch ähnliche Grade der Wärme und des Lichtes, und ähnliche der Liebe und Weisheit; denn mit diesen verhält es sich nicht anders als mit jenen.

192. Daß diese Grade gleichartig sind, das heißt, dasselbe Grundwesen und dieselbe Natur haben, ergiebt sich aus dem eben Gesagten; die Bewegfibern der Muskeln, die kleinsten, größern und größten, sind gleichartig; die Nervenfasern, die kleinsten, größern und größten, sind gleichartig; die Holzfäden von den kleinsten an bis zu ihrem Zusammengesetzten sind gleichartig; die Stein- und Metalltheile jeder Gattung in gleicher Weise:

die organischen Substanzen, welche Aufnahmsgefäße und Wohnstätten der Gedanken und Triebe sind, von den einfachsten an bis zu ihrem Allgemeinen, in das sie zusammengefügt sind, [congregatum commune,] welches das Gehirn ist, sind gleichartig; die Atmosphären von dem reinen Aether bis zur Luft herab sind gleichartig: die Grade der Wärme und des Lichtes in ihrer Reihenfolge nach den Graden der Atmosphären sind gleichartig; und in Folge dessen sind auch die Grade der Liebe und Weisheit gleichartig. Was nicht dasselbe Grundwesen und dieselbe Natur hat, ist ungleichartig, und stimmt nicht mit dem Gleichartigen zusammen, und kann somit auch nicht gesonderte Grade zusammen mit diesem bilden, sondern bloß mit dem Seinigen, welches dasselbe Grundwesen und dieselbe Natur hat, und mit dem es gleichartig ist.

193. Daß diese Dinge in ihrer Folgenreihe sich verhalten wie Endzwecke, Ursachen und Wirkungen, ist offenbar; denn das Erste, welches das Kleinste ist, macht seine Ursache durch das Mittel, und seine Wirkung durch das Letzte.

194. Man muß wissen, daß jeder Grad von dem andern geschieden ist mittelst eigener Umhüllungen, und alle Grade zusammen unterschieden sind mittelst einer gemeinsamen Umhüllung: und daß die gemeinsame Umhüllung in Verbindung steht mit dem Inwendigen und Innersten in seiner Ordnung; in Folge dessen eine Verbindung und ein einhelliges Wirken aller Statt hat.

195. Der erste Grad ist Alles in Allem der folgenden Grade. Der Grund hievon ist, daß die Grade eines jeden Subjectes gleichartig sind; und gleichartig sind sie, weil sie hervorgebracht sind vom er-

sten Grad: denn ihre Bildung ist von der Art, daß das Erste durch Zusammenbündelungen oder Zusammenballungen, mit einem Wort durch Zusammenfügungen ein Anderes hervorbringt, und durch dieses ein Drittes, und Jedes von dem Andern ausscheidet mittelst einer herumgelegten Umhüllung. Hieraus erhellt, daß der erste Grad das Vornehmste und Alleinherrschende in den folgenden ist; mithin daß der erste Grad Alles in Allem der folgenden Grade ist.

196. Es wird gesagt, daß auf diese Weise sich die Grade unter einander verhalten, allein es wird darunter verstanden, daß von dieser Art die Substanzen in ihren Graden seien; das Reden von Graden ist eine abstracte Redeweise, welche universell ist, somit anwendbar auf jedes Subject oder Ding, das in dergleichen Graden ist.

197. Die Anwendung kann geschehen auf alles das, was im vorhergehenden Abschnitt aufgezählt wurde, als: auf die Muskeln, die Nerven, die materiellen Stoffe und Theile beider Reiche, des Pflanzen- und Mineralreichs, auf die organischen Stoffe, welche die Träger der Gedanken und Triebe im Menschen sind, auf die Atmosphären, auf die Wärme und das Licht, und auf die Liebe und Weisheit: in allen ist das Erste das Alleinherrschende in dem Folgenden, ja es ist das Einzige in diesem; und weil es das Einzige in diesem ist, so ist es auch alles in ihm. Daß dem so sei, erhellt auch aus dem, was bekannt ist, nämlich daß der Endzweck das Alles der Ursache ist, und daß er durch die Ursache das Alles der Wirkung ist; weßwegen auch Endzweck, Ursache und Wirkung der erste, mittlere und letzte Zweck heißen; ferner daraus, daß die Ursache der Ursache auch die Ursache des Verursachten ist; und daß nichts We-

sentliches in den Ursachen ist als der Endzweck, und nichts Wesentliches in der Bewegung, als das Streben; und wieder, daß nur eine einzige Substanz ist, die in sich Substanz ist.

198. Hieraus kann man klar ersehen, daß das Göttliche, welches Substanz in sich oder einzige und alleinige Substanz ist, dasjenige ist, aus dem Alles und Jedes, was erschaffen ist, sein Sein hat, somit daß Gott Alles in Allem des Weltalls ist, nach dem, was im ersten Theile gezeigt worden, als: daß die Göttliche Liebe und die Göttliche Weisheit Substanz und Form sei, N. 40 bis 43. Daß die Göttliche Liebe und die Göttliche Weisheit Substanz und Form in sich sei, somit das Selbst und das Einzige, N. 44 bis 46. Daß Alles im Weltall von der Göttlichen Liebe und Weisheit erschaffen worden sei, N. 54 bis 60. Daß in Folge dessen das erschaffene Weltall Sein Bild sei, N. 61 bis 65. Daß allein der Herr der Himmel sei, in dem die Engel sind, N. 113 bis 118.

199. **Alle Vollkommenheiten wachsen und steigen auf mit den Graden und gemäß denselben.** Daß es zweierlei Arten von Graden giebt, Grade der Breite und Grade der Höhe, ist oben N. 184 bis 188. gezeigt worden; und daß die Grade der Breite sich verhalten wie die des Lichtes, wenn es allmählig in den Schatten oder wie die der Weisheit, wenn sie allmählig in die Unwissenheit übergeht; daß hingegen die Grade der Höhe sich verhalten wie Endzweck, Ursache und Wirkung, oder wie Früheres, Späteres und Letztes: von diesen Graden sagt man, sie steigen auf oder steigen nieder, denn sie sind Höhegrade; von jenen aber sagt man, sie nehmen zu, oder nehmen

ab, denn sie sind Breitegrade. Letztere Grade sind von jenen so sehr verschieden, daß sie nichts mit einander gemein haben, weßhalb sie wohl zu unterscheiden, und durchaus nicht zu verwechseln sind.

200. Alle Vollkommenheiten wachsen und steigen auf mit Graden und gemäß denselben darum, weil alle Prädicate ihren Subjecten folgen, Vollkommenheit und Unvollkommenheit aber allgemeine Prädicate sind; denn sie werden ausgesagt vom Leben, von den Kräften und von den Formen. **Die Vollkommenheit des Lebens** ist eine Vollkommenheit der Liebe und Weisheit; und weil der Wille und der Verstand Aufnahmsgefäße von diesen sind, so ist die Vollkommenheit des Lebens auch eine Vollkommenheit des Willens und des Verstandes, und somit der Neigungen und Gedanken; und weil die geistige Wärme ein Behälter der Liebe, und das geistige Licht ein Behälter der Weisheit ist, so kann die Vollkommenheit von diesen auch auf die Vollkommenheit des Lebens bezogen werden. **Die Vollkommenheit der Kräfte** ist eine Vollkommenheit alles dessen, was durch das Leben in Thätigkeit und Bewegung gesetzt wird, ohne daß jedoch Leben darin wäre: solche Kräfte sind die Atmosphären, sofern sie in Thätigkeit gesetzt werden können; solche Kräfte sind ferner die innern und äußern organischen Substanzen, sowohl bei den Menschen, als bei Thieren jeder Art; solche Kräfte sind endlich alle Dinge in der natürlichen Welt, welche von der Sonne in ihr unmittelbar und mittelbar Thätigkeit erhalten. **Die Vollkommenheit der Formen** und die Vollkommenheit der Kräfte fallen in Eines zusammen, denn wie die Kräfte sind, so sind die Formen, mit dem alleinigen Unterschied, daß die Formen

Subſtanzen ſind, die Kräfte aber deren Thätigkeiten, weßhalb beiden die gleichen Grade der Vollkommenheit zukommen: die Formen, welche nicht zugleich Kräfte ſind, ſind auch vollkommen nach Graden.

201. Es ſoll hier nicht die Rede ſein von denjenigen Vollkommenheiten des Lebens, der Kräfte und der Formen, welche wachſen oder abnehmen nach Breitegraden oder ſtetigen Graden, weil dieſe Grade in der Welt bekannt ſind; ſondern von ſolchen Vollkommenheiten des Lebens, der Kräfte und der Formen, welche aufſteigen oder niederſteigen nach Höhegraden oder geſonderten Graden, weil dieſe Grade in der Welt nicht bekannt ſind. In welcher Weiſe aber die Vollkommenheiten nach dieſen Graden ſteigen und fallen, läßt ſich nur wenig erkennen an den ſichtbaren Gegenſtänden in der natürlichen Welt, deutlich dagegen an den ſichtbaren Gegenſtänden in der geiſtigen Welt; an den ſichtbaren Gegenſtänden in der natürlichen Welt läßt ſich nur das entdecken, daß je inwendiger ſie betrachtet werden, um ſo Wunderbareres uns entgegentritt, wie z. B. in den Augen, in den Ohren, in der Zunge, in den Muskeln, im Herzen, in der Lunge, in der Leber, in dem Gekröſe, in den Nieren, und in den übrigen innern Theilen; ferner in den Samen, Früchten und Blüten; und auch in den Metallen, Minern und Steinen: daß in jenen und in dieſen, je mehr wir in's Innere dringen, um ſo Wunderbareres uns entgegenkömmt, iſt bekannt, und doch iſt hieraus nur wenig bekannt geworden, daß ſie inwendig vollkommener ſind nach Höhegraden oder geſonderten Graden; die Unkenntniß dieſer Grade hat es verborgen gehalten. Da nun aber ebendieſe Grade in der geiſtigen Welt ſich deutlich herausſtellen, weil dieſe Welt durch-

gehends vom Obersten bis zum Untersten in sie unterscheidbar gesondert ist, so läßt sich aus ihr die Kenntniß derselben schöpfen, und aus ihnen kann man hernach schließen auf die Vollkommenheiten der Kräfte und Formen, die in ähnlichen Graden in der natürlichen Welt sind.

202. In der geistigen Welt sind drei Himmel, nach Höhegraden geordnet; im obersten Himmel sind die Engel in aller Vollkommenheit vor den Engeln im mittlern Himmel; und im mittlern Himmel sind die Engel in aller Vollkommenheit vor den Engeln des untersten Himmels. Die Grade der Vollkommenheiten sind von der Art, daß die Engel des untersten Himmels nicht bis zur ersten Schwelle der Vollkommenheiten der Engel des mittlern Himmels hinansteigen können, noch diese zur ersten Schwelle der Vollkommenheiten der Engel des obersten Himmels: dies erscheint zwar als fremdartig, ist aber doch Wahrheit: der Grund hievon ist, daß sie nach gesonderten Graden, und nicht nach stetigen Graden zusammengesellt sind. Durch Erfahrung ist mir kund geworden, daß ein solcher Unterschied der Triebe und Gedanken, und in Folge dessen der Rede zwischen den Engeln der obern und der untern Himmel besteht, daß sie nichts mit einander gemein haben, und daß eine Mittheilung bloß geschieht durch Entsprechungen, welche entstehen durch einen unmittelbaren Einfluß des Herrn in alle Himmel, und durch einen mittelbaren Einfluß durch den obersten Himmel in den untersten. Diese Unterschiede, weil sie von solcher Art sind, lassen sich nicht in natürlicher Sprache ausdrücken, somit nicht beschreiben, denn die Gedanken der Engel fallen nicht in natürliche Denkbilder, weil sie geistig sind: ausgedrückt und beschrieben können sie

nur werden von ihnen selbst durch ihre eigenen Zungen, Wörter und Schriften, und nicht durch menschliche: darin der Grund, warum es heißt, in den Himmeln sei Unaussprechliches gehört und gesehen worden. Diese Unterschiede können einiger Maßen gefaßt werden durch dies, daß die Gedanken der Engel des obersten oder dritten Himmels Gedanken von Endzwecken sind, und die Gedanken der Engel des mittlern oder zweiten Himmels Gedanken von Ursachen, und die Gedanken der Engel des untersten oder ersten Himmels Gedanken von Wirkungen sind. Man muß wissen, daß ein Anderes ist aus den Endzwecken heraus denken, und ein Anderes über die Endzwecke; ferner daß ein Anderes ist aus den Ursachen heraus denken, und ein Anderes über die Ursachen; desgleichen auch, daß ein Anderes ist, aus den Wirkungen heraus denken, und ein Anderes über die Wirkungen: die Engel der untern Himmel denken über die Ursachen und über die Endzwecke, die Engel der obern Himmel aber aus den Ursachen und aus den Endzwecken, und aus diesen denken ist Sache höherer Weisheit, hingegen über sie denken ist Sache niederer Weisheit. Das Denken aus den Endzwecken ist Sache der Weisheit, das aus den Ursachen ist Sache der Einsicht, und das aus den Wirkungen Sache der Kenntniß. Hieraus erhellt, daß alle Vollkommenheit steigt und fällt mit den Graden und gemäß denselben.

203. Weil das Inwendige des Menschen, das seinem Willen und Verstand angehört, den Himmeln ähnlich ist in Rücksicht der Grade, da der Mensch in Rücksicht des Innern, das seinem Gemüth angehört, der Himmel in kleinster Form ist, so gleichen sich auch ihre Vollkommenheiten; allein diese Vollkommenheiten erscheinen

keinem Menschen, so lang er in der Welt lebt, weil er so lang in dem untersten Grad ist; und aus dem untersten Grad die höheren Grade nicht erkannt werden können, nach dem Tod aber werden sie erkannt, weil alsdann der Mensch in denjenigen Grad kommt, der seiner Liebe und Weisheit entspricht, denn alsdann wird er ein Engel, und denkt und spricht Solches, das für seinen natürlichen Menschen unaussprechlich ist; alsdann nämlich findet eine Erhebung aller Seiten seines Gemüthes Statt nicht in einfachem Verhältniß, sondern in gedrittetem Verhältniß; in diesem Verhältniß sind die Höhegrade, in jenem aber die Breitegrade. In jene Grade steigen aber auf und werden erhoben nur diejenigen, welche in der Welt im Wahren waren, und es auf's Leben angewandt hatten.

204. Es hat den Anschein, als ob das Frühere weniger vollkommen wäre, als das Spätere, oder das Einfache weniger als das Zusammengesetzte, gleichwol aber ist das Frühere, aus dem das Spätere sein Sein hat, oder das Einfache, aus dem das Zusammengesetzte geworden ist, das Vollkommenere; der Grund hievon ist der, daß das Frühere oder Einfachere nackter ist, und weniger umhüllt mit leblosen Substanzen und Materien; und es ist wie das Göttlichere, weßhalb es auch näher ist der geistigen Sonne, in welcher der Herr ist; denn die Vollkommenheit selbst ist im Herrn, und aus Ihm in der Sonne, welche das erste Hervorgehende Seiner göttlichen Liebe und Weisheit ist, und von hier aus in dem, was zunächst folgt, und so der Reihe nach bis zum Untersten, das je nachdem es absteht, unvollkommener ist. Wäre nicht eine so überschwengliche Vollkommenheit in dem Frühern und Einfachen, so könnte nicht

der Mensch, noch irgend ein Thier aus dem Samen entstehen, und nachher bestehen; und es könnten auch nicht die Samen von Bäumen und Gesträuchen in Vegetation und Befruchtung übergehen: denn alles Frühere, je früher es ist, und alles Einfache, je einfacher es ist, ist, weil vollkommener, auch mehr vor Beschädigung bewahrt.

205. **In der aufeinanderfolgenden Ordnung bildet der erste Grad das Oberste, und der dritte Grad das Unterste; in der gleichzeitigen Ordnung dagegen bildet der erste Grad das Innerste, und der dritte Grad das Aeußerste.** Es giebt eine aufeinanderfolgende Ordnung und eine gleichzeitige Ordnung; die aufeinanderfolgende Ordnung jener Grade ist die vom Obersten bis zum Untersten, oder vom Höchsten bis zum Niedersten: in dieser Ordnung stehen die Engelshimmel; der dritte Himmel ist hier das Oberste, der zweite das Mittlere, und der erste das Unterste; ihre Lage unter sich verhält sich in dieser Weise. In ähnlicher aufeinanderfolgenden Ordnung sind hier die Zustände der Liebe und Weisheit bei den Engeln, dann auch die der Wärme und des Lichts, desgleichen auch die der geistigen Atmosphären; in ähnlicher Ordnung sind ferner alle Vollkommenheiten der Formen und Kräfte daselbst. Stehen die Höhegrade oder gesonderten Grade in aufeinanderfolgender Ordnung, so lassen sie sich einer Säule vergleichen, welche in drei Stufen abgetheilt ist, durch die das Auf- und Niedersteigen geschieht, und in deren oberstem Gelasse sich das Vollkommenste und Schönste findet; in dem mittleren minder Vollkommenes und Schönes; im untersten aber noch weniger Vollkommenes und Schönes. Die gleichzeitige Ordnung hingegen, die aus ähn-

lichen Graden besteht, kommt anders zur Erscheinung; in ihr ist das Oberste der aufeinanderfolgenden Ordnung, welches, wie gesagt, das Vollkommenste und Schönste ist, im Innersten, das Untere in der Mitte, und das Unterste im Umkreis; sie sind wie in einer aus jenen drei Graden bestehenden Grundfläche, in deren Mitte oder Centrum die feinsten Theile sind, rings um sie her die minder feinen Theile, und im Aeußersten, das den Umkreis bildet, die aus jenen zusammengesetzten und somit gröbern Theile: es verhält sich damit, wie wenn jene Säule, von der erst oben die Rede war, in den Grund niedersänke: ihr Oberstes bildet dann das Innerste, und das Mittlere bildet die Mitte, und das Unterste bildet das Aeußerste.

206. Weil so das Oberste der aufeinanderfolgenden Ordnung zum Innersten der gleichzeitigen Ordnung, das Unterste aber zum Aeußersten wird, so wird im Worte durch das Obere das Inwendige bezeichnet, durch das Untere aber das Auswendige; Aehnliches durch aufwärts und niederwärts, dann auch durch das Hohe und Tiefe.

207. In allem Letzten sind gesonderte Grade in gleichzeitiger Ordnung: die Bewegfibern in jedem Muskel, die Fasern in jedem Nerve, dann die Fibern und Gefäßchen in jedem innern Theil und Organ, sind in solcher Ordnung; inwendigst in ihnen ist das Einfachste, welches das Vollkommenste ist, das Aeußerste ist ein Zusammengesetztes aus diesem. Eine ähnliche Ordnung jener Grade findet sich in jedem Samen, und in jeder Frucht, dann auch in jedem Metall und Stein; ihre Theile sind von solcher Art, und aus diesen besteht das Ganze; der Theile Innerstes, Mittleres und Aeußerstes steht in diesen Graden; denn sie sind aufeinanderfolgen-

de Zusammensetzungen oder Zusammenschichtungen und Zusammenballungen von dem Einfachen, welches ihre ersten Substanzen oder materiellen Stoffe sind.

208. Mit Einem Wort: dergleichen Grade finden sich in jedem Letzten, somit in jeder Wirkung; denn alles Letzte besteht aus Früherem, und dieses aus seinem Ersten; und jede Wirkung besteht aus einer Ursache, und diese aus einem Endzweck, und der Endzweck ist das Alles der Ursache, und die Ursache ist das Alles der Wirkung, wie oben nachgewiesen worden, der Endzweck aber macht das Innerste, die Ursache das Mittlere, und die Wirkung das Letzte. Daß es sich in gleicher Weise verhalte mit den Graden der Liebe und Weisheit, der Wärme und des Lichtes, dann auch mit den organischen Formen der Triebe und Gedanken bei dem Menschen, wird man im Folgenden sehen. Von der Reihenfolge dieser Grade in aufeinanderfolgender Ordnung und in gleichzeitiger Ordnung ist auch gehandelt worden in der **Lehre des Neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift**, N. 38. *) und anderwärts; es ist gezeigt worden, daß ähnliche Grade in Allem und Jedem des Wortes sind.

209. **Der letzte Grad ist die Zusammenfassung, der Behälter und die Unterlage der vorhergehenden Grade.** Die Lehre von den Graden, welche in diesem Theile abgehandelt wird, ist bisher durch Mancherlei verdeutlicht worden, was in beiden Welten existirt, als: durch die Grade der Himmel, in welchen die Engel sind, durch die Grade der Wärme und des Lichtes bei ihnen, und durch die Grade der Atmosphären, und durch Mancherlei im menschlichen

*) Uebers. in Swedenborg, Göttl. Offenb. Bd. 2. S. 46 ff.

Körper, und auch im Thier- und Mineralreich. Allein diese Lehre ist von weiterer Ausdehnung; sie erstreckt sich nicht bloß auf das Natürliche, sondern auch auf das Bürgerliche, Moralische und Geistige, und Alles und Jedes derselben. Der Gründe, warum die Lehre von den Graden sich auch auf Solches erstreckt, giebt es zwei; der **erste** ist, daß in jedem Ding, von dem sich etwas aussagen läßt, dreierlei ist, welches Endzweck, Ursache und Wirkung genannt wird, und diese Drei sich zu einander gemäß den Höhegraden verhalten. Der **zweite** ist der, daß alles Bürgerliche, Moralische und Geistige nicht etwas von der Substanz Abgezogenes ist; sondern daß es Substanzen sind, denn wie die Liebe und Weisheit nicht abstracte Dinge sind, sondern Substanz, wie oben N. 40 bis 43. nachgewiesen worden, so in gleicher Weise alle Dinge, welche bürgerliche, moralische und geistige heißen: diese lassen sich zwar abgezogen von den Substanzen denken, sind aber an sich nicht abgezogen, als z. B. Trieb und Gedanke, thätige Liebe und Glaube, Wille und Verstand; denn mit diesen verhält es sich ebenso wie mit Liebe und Weisheit, daß sie nämlich nicht vorhanden sind außerhalb der Subjecte, welche Substanzen sind, sondern daß sie Zustände von Subjecten oder Substanzen sind; daß sie Veränderungen derselben seien, welche einen Wechsel mit sich führen, wird man im Folgenden sehen. Unter der Substanz wird auch die Form verstanden, denn eine Substanz ohne Form giebt es nicht.

210. Davon, daß man Willen und Verstand, und Trieb und Gedanken, dann auch Nächstenliebe und Glauben in Abgezogenheit von Substanzen, welche deren Träger sind, sich denken könnte, und gedacht hat, kam es, daß die richtige Vorstellung davon verloren ging,

welche ist, daß sie Zustände von Substanzen oder Formen sind, ganz wie dieses die Empfindungen und Handlungen sind, welche auch keine von den Empfindungs- und Bewegorganen abgezogene Dinge sind; abstract oder getrennt von ihnen sind sie bloß Gedankendinge; denn sie sind wie das Sehen ohne das Auge, Gehör ohne Ohr, Geschmack ohne Zunge, und so weiter.

211. Weil alle bürgerlichen, moralischen und geistigen Dinge in gleicher Weise durch Grade fortschreiten wie die natürlichen Dinge, nicht bloß durch stetig fortlaufende Grade, sondern auch durch gesonderte Grade, und das Fortschreiten der gesonderten Grade sich verhält wie das Fortschreiten der Endzwecke zu den Ursachen, und der Ursachen zu den Wirkungen, so wollte ich diesen Gegenstand, daß nämlich der letzte Grad die Zusammenfassung, der Behälter und die Unterlage der vorhergehenden Grade sei, beleuchten und begründen durch das oben Gesagte, nämlich durch das, was der Liebe und Weisheit, dem Willen und Verstand, dem Trieb und Denken, desgleichen der Nächstenliebe und dem Glauben angehört.

212. Daß der letzte Grad Zusammenfassung, Behälter und Unterlage der vorhergehenden Grade sei, erhellt deutlich aus dem Fortschreiten der Endzwecke und Ursachen zu den Wirkungen; daß die Wirkung Zusammenfassung, Behälter und Unterlage der Ursachen und Endzwecke sei, kann von der erleuchteten Vernunft begriffen werden, nicht so klar jedoch, daß der Endzweck mit all dem Seinigen, und die Ursache mit all dem Ihrigen wirklich in der Wirkung ist, und daß die Wirkung die vollständige Zusammenfassung derselben ist. Daß die Sache sich so verhält, kann man aus dem, was in die-

sem Theile schon gesagt worden, besonders daraus ersehen, daß Eines aus dem Andern ist in dreifacher Reihenfolge; und daß die Wirkung nichts anderes ist als der Endzweck in seinem Letzten; und weil das Letzte die Zusammenfassung ist, so folgt, daß das Letzte der Behälter, und auch die Unterlage ist.

213. Was die Liebe und Weisheit anbelangt, so ist die Liebe Endabsicht, die Weisheit Ursache wodurch, und die Nutzleistung ist Wirkung; auch ist die Nutzleistung Zusammenfassung, Behälter und Unterlage der Weisheit und Liebe; und zwar ist die Nutzleistung eine solche Zusammenfassung und ein solcher Behälter, daß alles der Liebe Angehörige und alles der Weisheit Angehörige wirklich in ihr ist; sie ist ihr Beisammensein. Man merke aber wohl, daß alles das von der Liebe und Weisheit, was gleichartig und zusammenstimmend ist, der Nutzleistung innewohnt, gemäß dem, was oben in seinem Abschnitt, N. 189 bis 194. gesagt und gezeigt worden ist.

214. In einer Reihenfolge ähnlicher Grade sind auch Trieb, Gedanke und Handlung, weil aller Trieb sich auf die Liebe zurückbezieht, der Gedanke auf die Weisheit, und die Handlung auf die Nutzleistung. In einer Reihenfolge ähnlicher Grade sind Nächstenliebe, Glaube und gutes Werk, denn die Nächstenliebe ist Sache des Triebs, der Glaube Sache des Denkens, und das gute Werk Sache des Handelns. In einer Reihenfolge ähnlicher Grade sind auch Wille, Verstand und Uebung, denn der Wille gehört der Liebe und somit dem Trieb an, der Verstand gehört der Weisheit und somit dem Glauben an, und die Uebung gehört der Nutzleistung und somit dem Werk an. Sowie nun in der Nutzlei-

stung das Ganze der Weisheit und Liebe ist, so ist in der Handlung das Ganze des Denkens und des Triebs, im guten Werk das Ganze des Glaubens und der Nächstenliebe, und so weiter; alles nämlich, was gleichartig, das heißt, zusammenstimmend ist.

215. Daß das Letzte jeder Reihenfolge, welches die Nutzleistung, die Handlung, das Werk und die Uebung ist, Zusammenfassung und Behälter alles Vorhergehenden sei, ist noch nicht bekannt; es hat den Anschein, als ob in der Nutzleistung, in der Handlung, im Werk und in der Uebung nicht mehr liege, als das, was in Bewegung ist, gleichwol jedoch liegt alles Vorhergehende wirklich darin, und zwar so vollständig, daß nichts fehlt; es ist in jenen eingeschlossen, wie der Wein in seinem Gefäß, und wie das Hausgeräthe in seinem Haus. Daß es nicht zum Vorschein kommt, rührt daher, daß es äußerlich beschaut wird, und das äußerlich Beschaute bloß die Thätigkeit und Bewegung ist: es ist, wie wenn Arme und Hände sich bewegen, und man nicht weiß, daß tausend Bewegfibern zu jeder Bewegung derselben mitwirken, und daß den tausend Bewegfibern tausenderlei im Denken und im Trieb entspricht, was die Bewegfibern aufregt, und was, weil es im Innersten wirkt, vor keinem Sinne des Körpers erscheint. So viel ist bekannt, daß nichts im Körper oder durch denselben thätig ist, außer aus dem Willen durch das Denken, und weil beide thätig sind, so muß nothwendig Alles und Jedes des Wollens und Denkens der Handlung innewohnen; sie lassen sich nicht trennen: daher kommt, daß aus den Thaten oder Werken von Andern geurtheilt wird über eines Menschen Willensdenken, welches Absicht heißt. Dies ist mir kund geworden, daß die Engel aus

der bloßen That oder dem Werk eines Menschen das Ganze des Wollens und Denkens des Handelnden abnehmen und sehen; die Engel des dritten Himmels aus dem Willen den Endzweck, wegen dessen, und die Engel des zweiten Himmels die Ursache, durch den der Endzweck handelt: darin der Grund, warum im Worte Werke und Thaten so oft geboten werden, und gesagt wird, der Mensch werde aus ihnen erkannt.

216. Aus der Engelweisheit ist, daß, wofern nicht Wille und Verstand, oder Trieb und Denken, so wie auch Nächstenliebe und Glaube übergehen und sich einwickeln in Werke oder Thaten, wenn es möglich ist, sie nichts seien als gleichsam Luftiges, was vorüberzieht, oder Gebilde in der Luft, welche vergehen; und daß sie dann erst bleiben bei dem Menschen, und ein Bestandtheil seines Lebens werden, wann der Mensch sie wirkt und thut: der Grund hievon ist der, daß das Letzte die Zusammenfassung, der Behälter und die Unterlage des Vorhergehenden ist. Solch ein Luftiges und solch ein Scheinbild ist der von guten Werken getrennte Glaube, und dergleichen etwas ist auch Glaube und Liebe ohne ihre Ausübung, mit dem alleinigen Unterschied, daß die, welche Glauben und Nächstenliebe [als nothwendig] setzen, Gutes zu thun wissen und es wollen können, nicht aber die, welche in dem von der Nächstenliebe getrennten Glauben sind.

217. **Die Höhegrade sind, wenn in ihrem Letzten, in ihrer Fülle und Macht.** Im vorhergehenden Abschnitt ist gezeigt worden, daß der letzte Grad die Zusammenfassung und der Behälter der vorhergehenden Grade sei; daraus folgt, daß die vorhergehenden Grade, wenn in ihrem Letzten, in ihrem Voll-

bestand sind; denn sie sind in ihrer Wirkung, und alle Wirkung ist der Vollbestand der Ursachen.

218. Daß jene auf- und absteigenden Grade, welche auch frühere und spätere, desgleichen Höhegrade und gesonderte Grade heißen, in ihrem Letzten in ihrer Macht seien, läßt sich durch alles das begründen, was im Vorhergehenden von Empfindbarem und Wahrnehmbarem zum Beleg angeführt worden ist; hier will ich es aber nur bestätigen durch die Strebungen, Kräfte und Bewegungen in todten Subjecten und in lebendigen Subjecten. Es ist bekannt, daß das Streben aus sich nichts wirkt, sondern nur mittelst der ihm entsprechenden Kräfte, und daß es durch diese eine Bewegung hervorbringt; und daß in Folge dessen das Streben das Alles in den Kräften, und durch die Kräfte in der Bewegung ist; und weil die Bewegung der letzte Grad des Strebens ist, dasselbe durch sie seine Macht äußert: Streben, Kraft und Bewegung sind nicht anders verbunden, als nach Höhegraden, deren Verbindung nicht auf stetige Weise geschieht, da sie gesondert sind, sondern durch Entsprechungen; denn das Streben ist nicht Kraft, und die Kraft ist nicht Bewegung, sondern die Kraft wird hervorgebracht von dem Streben, denn die Kraft ist ein aufgeregtes Streben, und die Bewegung wird hervorgebracht durch die Kraft, weßhalb auch keine Macht im Streben allein ist, noch in der Kraft allein, sondern in der Bewegung, welche ihr Product ist. Daß dem so sei, erscheint noch als zweifelhaft, weil es nicht durch Anwendung auf Empfindbares und Wahrnehmbares in der Natur verdeutlicht worden, gleichwol jedoch ist dies ihr Fortschreiten in die Mächtigkeit.

219. Doch nun die Anwendung hievon auf das le-

bendige Streben, auf die lebendige Kraft, und auf die lebendige Bewegung; das lebendige Streben im Menschen, der ein lebendiges Subject ist, ist sein Wille vereint mit dem Verstand; die lebendigen Kräfte im Menschen sind das, was inwendig seinen Körper bildet, und worin durchaus Bewegfibern sind, auf mancherlei Weise zusammengefügt; und lebendige Bewegung im Menschen ist die Handlung, welche durch jene Kräfte vom Willen vereint mit dem Verstande hervorgebracht wird: denn das Inwendige, das dem Verstand und Willen angehört, bildet den ersten Grad; das Inwendige, das seinem Körper angehört, bildet den zweiten, und der ganze Körper, der ihre Zusammenfassung ist, bildet den dritten Grad: daß das Inwendige, das dem Gemüth angehört, in keiner Macht steht, außer mittelst der Kräfte im Körper, und daß auch die Kräfte nicht in ihrer Macht stehen, außer mittelst der Handlung des Körpers selbst, ist bekannt. Diese drei wirken nicht in stetig fortlaufender, sondern in gesonderter Reihe, und in gesonderter Reihe wirken, heißt durch Entsprechungen wirken. Das Inwendige, das dem Gemüth angehört, entspricht dem Inwendigen des Körpers, und das Inwendige des Körpers entspricht dem Auswendigen desselben, durch welches die Handlungen zur Erscheinung kommen, weßhalb die beiden ersteren durch das Auswendige des Körpers in ihrer Macht sind. Es könnte scheinen, als ob die Strebungen und Kräfte im Menschen in einiger Macht wären, obgleich keine Handlung Statt hat, wie im Schlaf und in den Zuständen der Ruhe, allein auch alsdann findet doch ein Einwirken der Strebungen und Kräfte auf die gemeinsamen Bewegorgane des Körpers Statt, welches das Herz und die Lunge sind; hört aber die

Thätigkeit von diesen auf, so hören auch die Kräfte und mit den Kräften die Strebungen auf.

220. Weil das Ganze oder der Körper seine Macht hauptsächlich in die Arme und Hände, welche das Letzte sind, verlegt hat, so wird durch Arme und Hände im Worte die Macht bezeichnet, und durch die Rechte die höhere Macht. Weil ein solches Entfalten und Heraustreten der Grade in ihre Macht Statt hat, so wird von den Engeln, die bei dem Menschen sind, und sich in Entsprechung mit allem bei ihm befinden, aus der bloßen Handlung, welche durch die Hände geschieht, erkannt, wie der Mensch beschaffen ist in Rücksicht seines Verstandes und Willens, dann auch in Rücksicht auf Nächstenliebe und Glauben, mithin in Rücksicht auf das innere Leben, das seinem Gemüth angehört, und in Rücksicht des äußern Lebens, das aus diesem im Körper ist. Daß die Engel aus einer bloßen Thätigkeit des Körpers mittelst der Hände Solches erkennen, darüber wunderte ich mich oft, es ist mir aber durch lebendige Erfahrung einige Mahle gezeigt, und dabei gesagt worden, darin habe es seinen Grund, daß die Einweihung in ein geistliches Amt durch Handauflegung geschehe, und daß das mit der Hand berühren, ein Mittheilen bezeichne, und anderes dergleichen mehr. Hieraus ward der Schluß gezogen, daß das Ganze der Nächstenliebe und des Glaubens in den Werken sei, und daß die Nächstenliebe und der Glaube ohne Werke den Farbenbogen um die Sonne gleichen, welche wieder verschwinden und von einer Wolke zerstreut werden, weßhalb im Worte so oft von den Werken und vom Thun die Rede ist, und daß die Seligkeit des Menschen davon abhänge; wie denn auch wer thut ein Weiser heißt, und wer nicht thut ein Thor.

Man muß jedoch wissen, daß unter den Werken hier verstanden werden Nutzzwecke, welche verwirklicht werden; denn in diesen und mit ihnen übereinstimmend ist das Ganze der Nächstenliebe und des Glaubens; mit den Nutzwirkungen besteht jene Entsprechung, weil jene Entsprechung eine geistige ist, sie geht aber vor sich durch Substanzen und Materien, welche die Träger sind.

221. Hier können zwei Geheimnisse, welche durch Obiges in das Verständniß fallen, geoffenbart werden: das **erste Geheimniß** ist, daß das Wort im Sinne des Buchstabens in seiner Fülle und in seiner Macht sei: denn es giebt dreierlei Sinne gemäß den drei Graden im Wort, einen himmlischen Sinn, einen geistigen Sinn, und einen natürlichen Sinn: weil diese Sinne gemäß den drei Höhegraden im Worte sind, und ihre Verbindung durch Entsprechungen geschieht, so ist der letzte Sinn, welcher der natürliche ist, und der Sinn des Buchstabens heißt, nicht nur die Zusammenfassung, der Behälter und die Unterlage der entsprechenden inneren Sinne, sondern es ist auch das Wort im letzten Sinne in seiner Fülle und in seiner Macht. Daß dem so sei, ist umständlich gezeigt und begründet worden in der **Lehre des Neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift**, N. 27 bis 35. 36 bis 49. 50 bis 61. 62 bis 69 *). Das **andere Geheimniß** ist, daß der Herr in die Welt kam, und das Menschliche annahm, um sich in die Macht zu versetzen, die Höllen zu unterjochen, und alles sowohl in den Himmeln, als auf Erden in Ordnung zu bringen. Dieses Menschliche zog Er über sein früheres Menschliche an: das Menschliche, das Er in der Welt über jenes anzog, war wie das

*) Uebers. in Swedenborg, Göttl. Offenb. Bd. 2. S. 39 ff.

Menschliche eines Menschen in der Welt, beides jedoch göttlich, und folglich unendlich übersteigend das endliche Menschliche der Engel und Menschen: und weil Er das natürliche Menschliche bis zu dessen Letztem vollständig verherrlichte, darum ist Er mit dem ganzen Körper auferstanden, was bei keinem andern Menschen geschieht: durch die Annahme dieses Menschlichen zog Er die göttliche Allmacht an, nicht nur die Höllen zu unterjochen, und die Himmel in Ordnung zu] bringen; sondern auch die Höllen in Ewigkeit unterjocht zu halten, und die Menschen selig zu machen. Diese Macht wird verstanden unter dem Sitzen zur Rechten der Macht und der Kraft Gottes. Weil der Herr durch die Annahme des natürlichen Menschlichen sich zum Göttlich-Wahren im Letzten gemacht hat, darum wird Er das Wort genannt, und gesagt, daß das Wort Fleisch geworden sei; denn das Göttliche Wahre im Letzten ist das Wort nach seinem Buchstabensinne; zu diesem machte Er sich durch Erfüllung alles dessen im Worte, was von Ihm handelt, bei Moses und den Propheten. Jeder Mensch ist nämlich sein Gutes und sein Wahres, der Mensch ist durch nichts Anderes Mensch; der Herr aber ist durch Annahme des natürlichen Menschlichen das Göttlich-Gute selbst und das Göttlich-Wahre selbst, oder, was dasselbe ist, Er ist die göttliche Liebe selbst und die göttliche Weisheit selbst, sowohl im Ersten als im Letzten: daher kommt, daß Er in den Engelshimmeln als Sonne erscheint, nach Seiner Ankunft in die Welt in stärkerer Strahlung und größerem Glanz, als vor Seiner Ankunft. Dies ist das Geheimniß, das durch die Lehre von den Graden in das Gebiet des Verstandes fallen kann. Von Seiner Allmacht vor Seiner Ankunft in der Welt wird im Folgenden die Rede sein.

222. Grade beiderlei Art finden sich im Allergrößten und im Allerkleinsten dessen, was erschaffen worden. Daß das Allergrößte und das Allerkleinste aus gesonderten und aus stetig fortlaufenden Graden oder aus Höhegraden und aus Breitegraden bestehe, läßt sich nicht durch Beispiele aus dem Sichtbaren verdeutlichen, weil das Kleinste sich dem Auge nicht darstellt, und das Größte, das sich ihm darstellt, nicht in Grade geschieden erscheint; weßhalb diese Sache sich nicht anders als durch Universelles erweisen läßt; und weil die Engel in der Weisheit aus dem Universellen sind, und hieraus in der Kenntniß des Einzelnen, so mögen hier ihre Aussprüche darüber vorgebracht werden.

223. Die Aussprüche der Engel hierüber sind folgende: es gebe nichts so Höchstkleines, in dem nicht Grade von beiderlei Art wären; z. B. nicht das Kleinste in irgend einem Thier, nicht das Kleinste in irgend einer Pflanze, nicht das Kleinste in irgend einem Mineral, und nicht das Kleinste im Aether und in der Luft; und weil der Aether und die Luft Aufnahmsgefäße der Wärme und des Lichtes sind, so gebe es nicht ein Kleinstes von Wärme und Licht; und weil die geistige Wärme und das geistige Licht Aufnahmsgefäße der Liebe und Weisheit sind, auch nicht ein Kleinstes von diesen, in dem nicht beiderlei Arten von Graden wären. Aus den Aussprüchen der Engel ist auch, daß das Kleinste eines Triebs, und das Kleinste eines Gedankens, ja das Kleinste der Vorstellung eines Gedankens, aus Graden von beiderlei Art bestehe, und ein Kleinstes, das nicht aus ihnen bestehe, nichts sei; es hat nämlich keine Form, mithin keine Qualität, und keinen Zustand der Verände-

rung und Wechsel erleiden, und dadurch existiren könnte. Die Engel begründen dies durch die Wahrheit, daß Unendliches in Gott dem Schöpfer, welcher der Herr von Ewigkeit ist, unterscheidbar Eines ist, und daß Unendliches in Seinem Unendlichen ist, und in dem unendlich Unendlichen sich Grade von beiderlei Art finden, welche gleichfalls in Ihm unterscheidbar Eines sind; und weil jenes in Ihm ist, und von Ihm alles erschaffen ist, und das, was erschaffen ist, in gewissem Bilde das darstellt, was in Ihm ist, so folge, daß es nicht ein noch so kleines Endliches gebe, in dem nicht dergleichen Grade wären. Daß diese Grade ebensowohl im Kleinsten, als im Größten sind, hat zum Grunde, daß das Göttliche im Größten und im Kleinsten dasselbe ist. Daß in dem Gott-Menschen Unendliches unterscheidbar Eines sei, sehe man oben N. 17 bis 22; und daß das Göttliche im Größten und im Kleinsten dasselbe sei, N. 77 bis 82; was noch weiter beleuchtet worden ist, N. 155. 169. 171.

224. Daß es kein Kleinstes von Liebe und Weisheit, und kein Kleinstes von Trieb und Gedanke, und auch kein Kleinstes von einer Vorstellung eines Gedankens giebt, in dem nicht Grade von beiderlei Art wären, hat seinen Grund darin, daß Liebe und Weisheit Substanz und Form sind, wie oben N. 40 bis 43. gezeigt worden, und ebenso Trieb und Gedanke: und weil es keine Form giebt, in der nicht jene Grade wären, wie oben gesagt worden, so folgt, daß ähnliche Grade darin sind; denn Liebe und Weisheit, desgleichen Trieb und Gedanke trennen von der Substanz in einer Form, heißt sie vernichten, weil sie keine Wirklichkeit haben außerhalb ihrer Träger, denn es sind ihre vom Menschen in einem Wechsel wahrgenommenen Zustände, welche jenes darstellen.

225. Ein Größtes, in dem sich Grade von beiderlei Art finden, ist das Universum in seinem ganzen Umfang; die natürliche Welt in ihrem Inbegriff, und die geistige Welt in ihrem Inbegriff; ferner jedes Kaiserthum und jedes Königreich in seinem Inbegriff; alles Bürgerliche, Moralische und Geistige derselben in seinem Inbegriff; das ganze Thierreich, das ganze Pflanzenreich, und das ganze Mineralreich, jedes in seinem Inbegriff: endlich alle Atmosphären beider Welten zusammengenommen, und dann auch ihre Wärme und ihr Licht. In gleicher Weise das weniger Allgemeine, als: der Mensch in seinem Inbegriff, jedes Thier in dem seinigen, jeder Baum und jedes Gesträuch in dem seinigen, dann auch jeder Stein und jedes Metall in dem seinigen. Die Formen von diesen sind sich darin ähnlich, daß sie aus beiderlei Art Graden bestehen: der Grund hievon ist, daß das Göttliche, von dem sie erschaffen sind, im Größten und im Kleinsten dasselbe ist, wie oben N. 77 bis 82. gezeigt worden ist. Von diesem allen ist das Einzelne und Einzelnste dem Allgemeinen und Allgemeinsten darin ähnlich, daß sie Formen von Graden beiderlei Art sind.

226. Daher, daß Größtes und Kleinstes Formen von beiderlei Art Graden sind, rührt ihre Verknüpfung vom Ersten bis zum Letzten, denn jene Aehnlichkeit verknüpft sie. Gleichwol jedoch giebt es kein Kleinstes, das dasselbe wäre mit einem andern: daher alles Einzelnen und Einzelnsten Unterscheidung. Daß es kein Kleinstes in irgend einer Form, oder unter irgend welchen Formen, giebt, was dasselbe wäre, rührt daher, daß im Größten ähnliche Grade sind, und das Größte aus Kleinstem besteht; sind solche Grade im Größten, und bestehen, denselben gemäß, fortlaufende Unterschie-

de vom Höchsten bis herab zum Niedersten, und vom Mittelpunkt bis zu den Umkreisen, so folgt, daß es kein Kleineres und Kleinstes derselben, in dem ähnliche Grade sind, giebt, welche ein und dasselbe wären.

227. Aus der Weisheit der Engel ist auch das, daß die Vollkommenheit des erschaffenen Weltalls von der Aehnlichkeit des Allgemeinen und Besondern, oder des Größten und Kleinsten in Rücksicht jener Grade herrührt, denn so hat das Eine sein Absehen auf das Andere als sein Aehnliches, mit dem es zu jedem Gebrauch verbunden werden, und jeden Endzweck in Wirkung darstellen kann.

228. Diese Sätze können zwar als Widersinniges erscheinen, weil sie nicht durch Anwendung auf Sichtbares nachgewiesen worden sind, allein das Abstracte pflegt, weil es universell ist, dennoch besser begriffen zu werden, als das Angewandte, weil dieses beständig Mannichfaltigkeit mit sich führt, und die Mannichfaltigkeit verdunkelt.

229. Es wird von Einigen gelehrt, daß es Substanzen gebe, die so einfach seien, daß sie nicht Formen von kleineren Formen seien, und daß aus diesen Substanzen durch Zusammenhäufung das Substanziirte oder Zusammengesetzte hervorgehe, und zuletzt die Substanzen, die man Materien nennt: allein solche einfachste Substanzen giebt es nicht: denn was ist Substanz ohne Form? es ist etwas, von dem nichts prädicirt werden kann, und aus einem Ding, von dem nichts prädicirt werden kann, kann auch nichts durch Zusammenhäufung gebildet werden. Daß Unzähliges in den allererſten erschaffenen Substanzen, welche das Kleinste und Einfachste sind, sich finde, wird man im Folgenden sehen, wo von den Formen gehandelt wird.

230. **Es giebt drei unendliche und unerschaffene Höhegrade in dem Herrn, und drei endliche und erschaffene Grade im Menschen.** In dem Herrn sind drei unendliche und unerschaffene Höhegrade, weil der Herr die Liebe selbst und die Weisheit selbst ist, wie im Vorhergehenden nachgewiesen worden; und weil der Herr die Liebe selbst und die Weisheit selbst ist, so ist Er auch die Nutzleistung selbst; denn die Liebe hat zum Endzweck die Nutzleistung, welche sie durch die Weisheit hervorbringt; Liebe und Weisheit nämlich ohne Nutzleistung haben keine Begrenzung oder keinen Auslaufpunkt, d. h. es fehlt ihnen ihre Wohnstätte; weßhalb man nicht sagen kann, sie seien und existiren, wenn nicht eine Nutzwirkung da ist, in der [sie sind und existiren]. Diese drei bilden die drei Höhegrade in den Subjecten des Lebens; es verhalten sich diese drei wie der erste Zweck, der Mittelzweck, welcher Ursache heißt, und der letzte Zweck, welcher Wirkung heißt: daß Endzweck, Ursache und Wirkung die drei Höhegrade bilden, ist oben gezeigt und mit Vielem belegt worden.

231. Daß jene drei Grade im Menschen seien, kann erhellen aus der Erhebung seines Gemüths bis zu den Graden der Liebe und Weisheit, in welchen die Engel des zweiten und dritten Himmels sind; denn alle Engel waren als Menschen geboren, und der Mensch ist dem Inwendigen nach, das seinem Gemüth angehört, der Himmel in kleinster Form; so viele Himmel es denn giebt, so viele Höhegrade giebt es bei dem Menschen von der Schöpfung her; der Mensch ist auch Bild und Aehnlichkeit Gottes, weßhalb jene drei Grade dem Menschen eingeschrieben sind, weil sie im Gott-Menschen,

das ist, im Herrn sind. Daß jene Grade im Herrn unendlich und unerschaffen seien, und daß sie im Menschen endlich und erschaffen seien, kann aus dem erhellen, was im ersten Theile gezeigt worden, als: aus dem, daß der Herr die Liebe und Weisheit an sich sei; und daß der Mensch ein Aufnehmer der Liebe und Weisheit vom Herrn sei; ferner daraus, daß vom Herrn nichts als Unendliches ausgesagt werden kann, und vom Menschen nichts als Endliches.

232. Jene drei Grade bei den Engeln heißen der himmlische, der geistige, und der natürliche, und für sie ist der himmlische Grad der Grad der Liebe, der geistige Grad der Grad der Weisheit, und der natürliche Grad der Grad der Nutzleistungen. Der Grund, warum jene Grade so genannt werden, ist der, daß die Himmel in zwei Reiche getheilt sind, und das eine Reich das himmlische heißt, und das andere das geistige, zu welchem das dritte Reich hinzukömmt, in dem die Menschen auf der Welt sind, welches das natürliche Reich ist. Auch sind die Engel, aus welchen das himmlische Reich besteht, in der Liebe, und die Engel, aus welchen das geistige Reich besteht, in der Weisheit; die Menschen auf der Welt hingegen sind in den Nutzleistungen: und darum stehen jene Reiche in Verknüpfung. Wie man es zu verstehen habe, daß die Menschen in den Nutzleistungen sind, soll im folgenden Theile gesagt werden.

233. Aus dem Himmel ist mir gesagt worden, daß im Herrn von Ewigkeit, welcher Jehovah ist, vor Annahme des Menschlichen in der Welt, die beiden ersteren Grade in Wirklichkeit gewesen seien, und der dritte Grad dem Vermögen nach, wie sie es auch bei den Engeln sind, daß Er aber nach Annahme des Menschlichen

in der Welt, auch den dritten Grad, welcher der natürliche heißt, darüber angezogen habe, und daß Er dadurch Mensch geworden sei ähnlich dem Menschen auf der Welt, mit dem Unterschied jedoch, daß dieser Grad, gleich den ersteren, unendlich und unerschaffen sei, während jene Grade im Engel und im Menschen endlich und erschaffen sind. Denn das Göttliche, das alle Räume ohne Raum erfüllt hatte, N. 69 bis 72. drang zwar auch bis zum Untersten der Natur herab; allein vor Annahme des Menschlichen war der göttliche Einfluß in den natürlichen Grad ein durch die Engelshimmel vermittelter, nach der Annahme hingegen ein unmittelbarer von Ihm: dies ist der Grund, warum alle Kirchen in der Welt vor Seiner Ankunft bloß das Geistige und Himmlische vorbildend waren, nach seiner Ankunft aber geistig- und himmlisch-natürlich wurden, und der vorbildliche Dienst abgeschafft wurde: ferner war jenes auch der Grund, warum die Sonne des Engelshimmels, welche, wie oben gesagt worden, das erste Hervorgehende Seiner göttlichen Liebe und Weisheit ist, nach Annahme des Menschlichen in stärkerer Strahlung und höherem Schimmer erglänzte, als vor der Annahme: und dies ist es, was verstanden wird in der Stelle bei Esajas: „An jenem Tage wird das Licht des Mondes wie das Licht der Sonne sein, und das Licht der Sonne wird siebenfach sein wie das Licht von sieben Tagen," 30, 25. [26;] dies ist gesagt worden von dem Zustand des Himmels und der Kirche nach der Ankunft des Herrn in die Welt: und auch in der Offenbarung: „Es erschien das Angesicht des Menschensohnes wie die Sonne glänzt in ihrer Macht," 1, 16; und anderwärts, als: Esaj. 60, 20. 2 Sam. 23, 3. 4. Matth. 17,

1. 2. Die durch den Engelshimmel vermittelte Erleuchtung der Menschen, welche vor der Ankunft des Herrn Statt hatte, kann dem Licht des Mondes verglichen werden, welches ein mittelbares Licht der Sonne ist; und weil dieses nach Seiner Ankunft ein unmittelbares wurde, heißt es bei Esajas, daß das Licht des Mondes sein werde wie das Licht der Sonne; und bei David: „Blühen wird an Seinem Tage der Gerechte, und vieler Friede, bis nicht mehr der Mond," Ps. 72, 7; auch dies vom Herrn.

234. Daß der Herr von Ewigkeit, oder Jehovah, jenen dritten Grad durch die Annahme des Menschlichen in der Welt noch hinzunahm, hatte seinen Grund darin, daß Er in denselben nicht anders eingehen konnte als mittelst einer der menschlichen Natur ähnlichen Natur, mithin nicht anders als mittelst der Empfängniß aus Seinem Göttlichen und der Geburt aus einer Jungfrau; denn so konnte Er die Natur, die an sich todt, gleichwol aber Aufnahmsgefäß des Göttlichen ist, ausziehen, und das Göttliche anziehen. Dies wird verstanden unter den zwei Zuständen des Herrn in der Welt, welche heißen der Stand der Entäußerung und der Stand der Verherrlichung, von welchen in der **Lehre des Neuen Jerusalems vom Herrn** *) gehandelt worden ist.

235. Dies ist von dem dreifachen Aufsteigen der Höhegrade überhaupt gesagt worden, weil aber diese Grade sich im Größten und im Kleinsten finden, wie im nächstvorhergehenden Abschnitte bemerkt worden, so kann von ihnen hier nichts im Besondern gesagt werden, außer dem Einen, daß es solche Grade in Allem und Jedem

---

*) übersetzt in Swedenborg, Göttl. Offenb. 1823. Bd. 1.

der Liebe, und daher auch solche Grade in Allem und Jedem der Weisheit, und aus diesen auch solche Grade in Allem und Jedem der Nutzleistungen giebt; daß aber jene alle im Herrn unendlich, im Engel und im Menschen hingegen endlich sind. Wie aber jene Grade in der Liebe, in der Weisheit und in den Nutzleistungen sind, läßt sich nur der Reihe nach beschreiben und entwickeln.

236. **Jene drei Höhegrade sind in jedem Menschen von Geburt her, und können nach und nach aufgeschlossen werden, und so wie sie aufgeschlossen werden, ist der Mensch im Herrn, und der Herr in ihm.** Daß es drei Höhegrade in jedem Menschen giebt, war bisher unbekannt; und dies darum, weil man [überhaupt] nichts von jenen Graden wußte, und so lange jene Grade verborgen waren, konnte man von keinen andern Graden wissen als von stetigen Graden; und weiß man bloß von diesen Graden, so kann man auf den Glauben kommen, daß Liebe und Weisheit bei dem Menschen nur in stetig fortlaufender Weise wachsen. Man wisse aber, daß bei jedem Menschon von Geburt her drei Höhegrade oder gesonderte Grade sind, einer oberhalb oder innerhalb des andern, und daß jeder Höhegrad oder gesonderte Grad auch seine Breitegrade oder stetig fortlaufenden Grade hat, nach welchen er in stetig fortlaufender Weise wächst, denn beiderlei Art Grade finden sich, wie oben N. 222 bis 229. gezeigt worden, im Allergrößten und im Allerkleinsten, da die eine Art von Graden nicht sein kann ohne die andere.

237. Jene drei Höhegrade heißen der natürliche, der geistige und der himmlische, wie oben N. 232. gesagt worden: der Mensch kommt, wenn er geboren wird,

zuerst in den natürlichen Grad, und dieser wächst bei ihm in stetig fortlaufender Weise mit den Kenntnissen und mit dem durch sie erworbenen Verstand, bis zum Höchsten des Verstandes, welches das Vernünftige heißt: hiedurch wird jedoch noch nicht der andere Grad aufgeschlossen, welcher der geistige heißt; dieser wird aufgeschlossen durch die Liebe zu Nutzleistungen aus dem Gebiete des Verstandes heraus, aber durch geistige Liebe zu Nutzleistungen, welche Liebe Nächstenliebe ist; dieser Grad kann in gleicher Weise wachsen durch das Stetigfortlaufende des Grades bis zu dessen Höchstem, und er wächst durch Erkenntnisse des Wahren und Guten, oder durch geistige Wahrheiten. Durch diese wird jedoch der dritte Grad, welcher der himmlische heißt, noch nicht aufgeschlossen, sondern dieser wird aufgeschlossen durch die himmlische Liebe zum Nutzenschaffen, welche Liebe die Liebe zum Herrn ist, und die Liebe zum Herrn ist nichts anderes, als die Vorschriften des Wortes in's Leben einführen, und der kurze Inhalt von diesen ist, das Böse fliehen, weil es höllisch und teuflisch, und das Gute thun, weil es himmlisch und göttlich ist. Diese drei Grade werden in dieser Weise nach und nach bei dem Menschen aufgeschlossen.

238. Der Mensch weiß, so lang er in der Welt lebt, nichts von der Aufschließung dieser Grade bei ihm, und zwar darum nicht, weil er so lang im natürlichen Grad ist, welcher der letzte ist, und alsdann aus diesem heraus denkt, will, redet und handelt, und der geistige Grad, welcher der inwendigere ist, mit dem natürlichen nicht in stetig fortlaufender Weise verkehrt, sondern durch Entsprechungen, und der Verkehr durch Entsprechungen nicht empfunden wird. Sobald aber der Mensch den na-

türlichen Grad ablegt, welches geschieht, wenn er stirbt, alsdann kömmt er in denjenigen Grad, der bei ihm in der Welt aufgeschlossen war; in den geistigen derjenige, bei welchem der geistige Grad aufgeschlossen war, in den himmlischen derjenige, bei welchem es der himmlische Grad war; wer in den geistigen Grad nach dem Tode kommt, denkt, will, redet und handelt nicht mehr natürlich, sondern geistig; und wer in den himmlischen kommt, denkt, will, redet und handelt gemäß seinem Grad: und weil ein Verkehr der drei Grade unter sich bloß durch Entsprechungen Statt hat, so sind die Unterschiede der Liebe, Weisheit und Nutzleistung in Ansehung jener Grade von der Art, daß sie keine Gemeinschaft durch irgend etwas stetig sich Anschließendes unter einander haben. Hieraus erhellt, daß der Mensch drei Höhegrade hat, und daß sie nach und nach aufgeschlossen werden können.

239. Weil es drei Grade von Liebe und Weisheit und daher von Nutzleistung bei dem Menschen giebt, so folgt, daß es auch drei Grade des Willens und des Verstandes und der aus diesen hervorgehenden Entschließung, und somit der Selbstbestimmung zur Nutzleistung bei ihm giebt; denn der Wille ist das Gefäß der Liebe, und der Verstand das Gefäß der Weisheit, und das Beschlossene ist die Nutzleistung aus ihnen: woraus erhellt, daß bei jedem Menschen ein natürlicher, ein geistiger und ein himmlischer Wille und Verstand ist, dem Vermögen nach von Geburt her, und in Wirksamkeit, wenn sie aufgeschlossen werden. Mit Einem Wort, das Gemüth des Menschen, welches aus Willen und Verstand besteht, hat von der Schöpfung und in Folge dessen von der Geburt her drei Grade, so daß der Mensch ein natürliches Ge-

müth, ein geistiges Gemüth und ein himmlisches Gemüth hat, und daß hiedurch der Mensch in die Engelsweisheit erhoben werden kann, und sie besitzen, während er in der Welt lebt, obwohl er nicht früher in sie kommt, als nach dem Tod, wann er ein Engel wird, wo er dann Unaussprechliches und dem natürlichen Menschen Unbegreifliches spricht. Ich kannte einen Menschen von mittelmäßigen Kenntnissen in der Welt, und nach dem Tode sah ich ihn, und sprach mit ihm im Himmel, und erkannte deutlich, daß er wie ein Engel sprach, und daß, was er sprach, für den natürlichen Menschen unfaßlich war: und dies kam daher, daß er in der Welt die Gebote des Wortes auf's Leben angewendet, und den Herrn verehrt hatte, und daher vom Herrn in den dritten Grad der Liebe und Weisheit erhoben wurde. Es ist von Wichtigkeit, daß man diese Erhebung des menschlichen Gemüthes kenne, weil das Verständniß des Folgenden davon abhängt.

240. Es sind zwei Vermögen vom Herrn bei dem Menschen, durch welche der Mensch sich von den Thieren unterscheidet; das eine Vermögen ist, daß er einsehen kann, was wahr und was gut ist, und dieses Vermögen heißt die Vernunft [Rationalitas], und ist ein Vermögen seines Verstandes: das andere Vermögen ist, daß er das Wahre und Gute thun kann, und dieses Vermögen heißt die Freiheit [Libertas], und ist ein Vermögen seines Willens; der Mensch kann nämlich vermöge seiner Vernunft denken, was ihm beliebt, sowohl mit Gott, als wider Gott, sowohl mit dem Nächsten, als wider den Nächsten, und er kann auch wollen und thun, was er denkt, sieht er aber Böses und fürchtet er Strafe, so kann er vermög seiner Freiheit abstehen

vom Thun. Von diesen beiden Vermögen ist der Mensch Mensch, und unterscheidet sich von den Thieren. Diese beiden Vermögen hat der Mensch vom Herrn, und zwar werden sie fortwährend von Ihm gegeben, und demselben nicht entzogen, denn würden sie entzogen, so ginge sein Menschliches zu Grunde. In diesen beiden Vermögen ist der Herr bei jedem Menschen, sowohl bei dem Guten, als bei dem Bösen; sie sind die Wohnung des Herrn im Menschengeschlechte; daher kommt, daß jeder Mensch, sowohl der Gute, als der Böse, in Ewigkeit fortlebt. Aber die Wohnung des Herrn ist näher bei dem Menschen, je wie der Mensch mittelst jener Vermögen die höheren Grade aufschließt; denn durch Aufschließung derselben kömmt der Mensch in höhere Grade der Liebe und Weisheit, und so näher zum Herrn. Hieraus kann erhellen, daß je wie jene Grade aufgeschlossen werden, so der Mensch im Herrn ist, und der Herr in ihm.

241. Es ist oben gesagt worden, daß die drei Hö-hegrade sich verhalten wie Endzweck, Ursache und Wirkung, und daß gemäß diesen Graden Liebe, Weisheit und Nutzleistung fortschreiten, weßhalb hier mit Wenigem gesagt werden soll, von der Liebe, daß sie Endabsicht, von der Weisheit, daß sie Ursache, und von der Nutzleistung, daß sie Wirkung sei. Jeder, der seine Vernunft, während sie im Licht ist, befragt, kann sehen, daß des Menschen Liebe die Endabsicht von Allem in ihm ist, denn was er liebt, das denkt, das beschließt und das thut er, und hat es folglich als Endzweck im Auge; der Mensch kann auch aus seiner Vernunft sehen, daß die Weisheit Ursache ist, denn er, oder seine Liebe, welche Endabsicht ist, sucht im Verstande die Mittel auf, durch welche er seine Endabsicht erreichen mag; so zieht

er denn seine Weisheit zu Rathe, und jene Mittel bilden die Ursache, wodurch; daß die Nutzleistung Wirkung sei, ist ohne Auseinandersetzung klar. Aber die Liebe bei dem einen Menschen ist nicht dieselbe mit der bei dem andern, so ist auch nicht die Weisheit bei dem einen dieselbe mit der bei dem andern, und folglich auch nicht die Nutzleistung; und weil diese drei gleichartig sind, wie oben N. 189 bis 194. gezeigt worden, so folgt, daß so wie bei dem Menschen die Liebe beschaffen ist, so auch bei ihm die Weisheit, und so die Nutzleistung beschaffen ist. Es wird hier die Weisheit genannt, darunter aber das verstanden, was seinem Verstande eigen ist.

242. Das geistige Licht fließt durch die drei Grade bei dem Menschen ein, nicht aber die geistige Wärme, außer in wie weit der Mensch das Böse als Sünde flieht, und zum Herrn aufsieht. Aus dem, was oben nachgewiesen worden, erhellt, daß von der Sonne des Himmels, welche das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit ist, und von der im zweiten Theile gehandelt worden, Licht und Wärme hervorgeht, von Seiner Weisheit Licht, und von Seiner Liebe Wärme; und daß das Licht das Aufnahmsgefäß der Weisheit, und die Wärme das Aufnahmsgefäß der Liebe ist, und daß der Mensch in so weit in jenes göttliche Licht kömmt, als er in die Weisheit kömmt, und in so weit in jene göttliche Wärme, als er in die Liebe kömmt. Aus dem, was oben nachgewiesen worden, erhellt auch, daß es drei Grade des Lichts und drei Grade der Wärme giebt, oder drei Grade der Weisheit und drei Grade der Liebe, und daß jene Grade bei dem Menschen gebildet sind, damit der Mensch Aufnahmsgefäß

der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit, somit des Herrn sein könnte. Hier nun ist zu erweisen, daß das geistige Licht durch jene drei Grade bei dem Menschen einfließt, nicht aber die geistige Wärme, außer in so weit der Mensch das Böse als Sünde flieht, und zum Herrn aufsieht; oder, was dasselbe ist, daß der Mensch die Weisheit bis zum dritten Grad aufnehmen kann, nicht aber die Liebe, wofern er nicht das Böse als Sünde flieht, und zum Herrn aufsieht; oder, was wieder dasselbe ist, daß der Verstand des Menschen in die Weisheit erhoben werden kann, nicht aber sein Wille, außer so weit er das Böse als Sünde flieht.

243. Daß der Verstand in das Licht des Himmels, oder in die Engelsweisheit erhoben werden könne, und daß sein Wille nicht in die Wärme des Himmels oder in die Engelsliebe erhoben werden könne, außer er fliehe das Böse als Sünde, und sehe zum Herrn auf, ward mir ganz deutlich durch Erfahrung in der geistigen Welt; mehrmahls sah ich und vernahm, daß einfältige Geister, welche bloß wußten, daß ein Gott ist, und daß der Herr als Mensch geboren wurde, und sonst so gut wie nichts, die Geheimnisse der Engelsweisheit völlig verstanden, beinahe wie die Engel; ja nicht nur diese, sondern auch Manche aus der teuflischen Rotte; allein sie verstanden sie, wann sie dieselben hörten, nicht aber, wann sie bei sich dachten; denn wenn sie hörten, drang Licht von obenher ein, dachten sie aber bei sich, so konnte kein anderes Licht eindringen, als solches, das ihrer Wärme oder Liebe entsprach; weßhalb sie auch, nachdem sie jene Geheimnisse gehört, und sie gefaßt hatten, mit dem Wegwenden ihrer Ohren wieder nichts davon wußten; ja die von der Teufelsrotte waren, wiesen sie zu-

rück und läugneten sie gänzlich; und dies darum, weil das Feuer ihrer Liebe und ihr Licht, welche unecht waren, eine Finsterniß mit sich führten, durch welche das von oben einfallende Himmelslicht ausgelöscht wurde.

244. Aehnliches geschieht in der Welt; ein Mensch, der nicht ganz stumpfsinnig ist, und nicht aus dem Dünkel eigener Einsicht das Falsche bei sich begründet hat, wird, indem er Andere über einen höhern Gegenstand reden hört, oder indem er dergleichen liest, wenn er in einigem Trieb zu wissen ist, es verstehen, und auch behalten, und nachher es begründen können; dergleichen vermag sowohl der Böse als der Gute; auch der Böse, obgleich er im Herzen die göttlichen Dinge der Kirche läugnet, kann sie gleichwol verstehen, und auch davon reden und darüber predigen, desgleichen in Schriften sie mit Gelehrsamkeit begründen; sobald er hingegen sich selbst überlassen darüber denkt, so denkt er aus seinem höllischen Triebe wider dieselben, und läugnet sie: woraus erhellt, daß der Verstand in geistigem Lichte sein kann, wenn schon der Wille nicht in geistiger Wärme ist. Hieraus folgt auch, daß der Verstand nicht den Willen führt, oder die Weisheit nicht die Liebe hervorbringt, sondern daß diese bloß lehrt und den Weg zeigt; sie lehrt, wie der Mensch leben soll, und zeigt, welchen Weg er gehen muß. Es folgt hieraus ferner auch, daß der Wille den Verstand führt, und macht, daß er mit ihm zusammen wirkt; und daß die Liebe, welche im Willen ist, dasjenige Weisheit im Verstande heißt, was übereinstimmt. In der Folge wird man sehen, daß der Wille durch sich selbst ohne den Verstand nichts wirkt, sondern alles, was er wirkt, in Verbindung mit dem Verstande wirkt; daß hingegen der Wille den Verstand in seine Ge-

nossenschaft zu sich aufnimmt, mittelst Einfließens, nicht jedoch umgekehrt.

245. Nun soll gesagt werden, welch ein Einfluß des Lichtes Statt hat in die drei Lebensgrade, die dem Gemüth angehören, bei dem Menschen: die Formen, welche Aufnahmsgefäße der Wärme und des Lichtes, oder der Liebe und Weisheit bei ihm sind, und welche, wie gesagt, in dreifacher Ordnung oder nach drei Graden stehen, sind von Geburt her durchsichtig, und lassen geistiges Licht hindurch, wie das Krystallglas natürliches Licht; daher kömmt, daß der Mensch in Hinsicht der Weisheit bis in den dritten Grad erhoben werden kann. Gleichwol jedoch schließen sich jene Formen nicht auf, wofern nicht geistige Wärme sich verbindet mit dem geistigen Licht, oder Liebe mit der Weisheit; durch diese Verbindung werden jene durchsichtigen Formen nach den Graden aufgeschlossen. Es verhält sich damit wie mit dem Licht und der Wärme der Weltsonne in Absicht auf die Pflanzenkörper auf dem Erdboden; das Winterlicht, das ebenso weiß ist wie das Sommerlicht, schließt nichts auf im Samen oder im Baume, sondern wenn die Frühlingswärme sich mit dem Lichte verbindet, dann schließt sie auf: die Sache ist die gleiche, denn das geistige Licht entspricht dem natürlichen Licht, und die geistige Wärme entspricht der natürlichen Wärme.

246. Jene geistige Wärme wird nicht anders erlangt, als dadurch, daß man das Böse als Sünde flieht, und dann zum Herrn aufsieht; denn so lange der Mensch im Bösen ist, ist er auch in der Liebe dazu, weil er in der Begierde nach demselben ist, die Liebe zum Bösen aber sammt der Begierde in einer der geistigen Liebe und Neigung entgegengesetzten Liebe ist, und diese Liebe oder

Begierde nur dadurch entfernt werden kann, daß man das Böse als Sünde flieht; und weil der Mensch dieses nicht fliehen kann aus sich, sondern aus dem Herrn, deswegen muß er zu Ihm aufsehen: flieht er es demnach aus dem Herrn, alsdann wird die Liebe zum Bösen und deren Wärme entfernt, und an deren Stelle Liebe zum Guten und deren Wärme eingepflanzt, durch welche der höhere Grad aufgeschlossen wird: der Herr influirt nämlich von oben her, und schließt denselben auf, und verbindet dann die Liebe oder geistige Wärme mit der Weisheit oder dem geistigen Licht, durch welche Verbindung der Mensch geistig zu blühen anfängt, wie der Baum zur Zeit des Frühlings.

247. Durch den Einfluß des geistigen Lichtes in alle drei Grade des Gemüthes unterscheidet sich der Mensch von den Thieren, und zwar hat der Mensch vor den Thieren voraus, daß er analytisch denken, und nicht bloß natürliche, sondern auch geistige Wahrheiten sehen, und wenn er sie sieht, sie anerkennen, und so umgebildet und wiedergeboren werden kann. Das Vermögen, geistiges Licht aufzunehmen, ist das, was unter der Vernunft [Rationalitas] verstanden wird, von der oben die Rede war, die jeder Mensch vom Herrn hat, und die ihm nicht genommen werden kann; denn würde sie ihm genommen, so könnte er nicht umgebildet werden. In diesem Vermögen, das man Vernunft heißt, hat es seinen Grund, daß der Mensch nicht nur denken, sondern auch aus dem Denken reden kann, worin er vor dem Thier einen Vorzug hat; und dann vermög seines andern Vermögens, welches Freiheit heißt, und von dem auch früher die Rede war, kann er das thun, was er aus dem Verstande denkt. Weil von diesen beiden Vermögen, der Vernunft

und Freiheit, welche dem Menschen eigen sind, oben N. 240. gehandelt worden ist, soll hier nichts Weiteres von ihnen gesagt werden.

248. **Wird bei dem Menschen nicht der höhere Grad, welcher geistig ist, aufgeschlossen, so wird er natürlich und sinnlich.** Oben ist gezeigt worden, daß es drei Grade des menschlichen Gemüthes giebt, welche der natürliche, der geistige und der himmlische heißen, und daß diese Grade bei ihm nach und nach aufgeschlossen werden können: ferner ist gezeigt worden, daß zuerst der natürliche Grad aufgeschlossen wird, nachher aber, wenn er das Böse als Sünde flieht, und zum Herrn aufsieht, sich der geistige Grad aufschließt, und zuletzt der himmlische. Weil diese Grade nach und nach aufgeschlossen werden gemäß dem Leben des Menschen, so folgt, daß die beiden obern Grade auch nicht aufgeschlossen werden können, und daß der Mensch alsdann im natürlichen Grade, welcher der letzte ist, bleibt. Es ist in der Welt auch bekannt, daß es einen natürlichen und einen geistigen Menschen oder einen äußern Menschen und einen innern Menschen giebt; aber nicht bekannt ist, daß der natürliche Mensch ein geistiger wird durch Aufschließung eines bestimmten höheren Grades bei ihm, und daß die Aufschließung geschieht durch das geistige Leben, welches ein Leben nach den göttlichen Geboten ist; und daß ohne das Leben nach diesen der Mensch ein natürlicher bleibt.

249. Es giebt drei Arten von natürlichen Menschen; die eine Art besteht aus Solchen, welche nichts wissen von den göttlichen Geboten; die andere aus Solchen, welche wissen, daß es dergleichen giebt, nicht aber an ein ihnen gemäßes Leben denken; und die dritte aus

Solchen, welche dieselben verachten und läugnen. Was die erste Art betrifft, diejenigen nämlich, welche nichts von den göttlichen Geboten wissen, so können sie nicht anders als natürlich bleiben, weil sie von sich selbst nicht belehrt werden können; jeder Mensch wird über die göttlichen Gebote von Andern belehrt, welche dieselben aus der Religion kennen, und nicht durch unmittelbare Offenbarungen, worüber man nachsehe in der **Lehre des Neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift**, N. 114 bis 118 *). Die von der zweiten Art, welche wissen, daß es göttliche Gebote giebt, aber nicht an ein denselben gemäßes Leben denken, bleiben ebenfalls natürlich, und bekümmern sich um nichts als die Dinge der Welt und des Leibes; diese werden nach dem Tode Knechte und Sklaven je nach den Leistungen, die sie denen thun können, die geistig sind; denn der natürliche Mensch ist Knecht und Sklave, der geistige Mensch aber ist Herr und Gebieter. Die von der dritten Art, welche die göttlichen Gebote verachten und läugnen, bleiben nicht nur natürlich, sondern werden auch sinnlich nach Verhältniß der Verachtung und Läugnung: die Sinnlichen sind die Natürlichen der untersten Stufe, welche nicht über die Scheinbarkeiten und Täuschungen der Sinne des Körpers hinaus denken; diese sind nach dem Tod in der Hölle.

250. Weil man in der Welt nicht weiß, was der geistige, und was der natürliche Mensch ist, und von Vielen derjenige geistig genannt wird, der lediglich natürlich ist, und umgekehrt, so soll besonders entwickelt werden: 1) Was ist ein natürlicher Mensch, und was ein geistiger Mensch? 2) Wie ist ein natürlicher Mensch

*) Uebers. in Swedenborg, Göttl. Offenb. Bd. 2. S. 123—128.

beschaffen, bei dem der geistige Grad aufgeschlossen ist? 3) Wie ist ein natürlicher Mensch beschaffen, bei welchem der geistige Grad zwar nicht aufgeschlossen, gleichwol aber nicht verschlossen ist? 4) Wie ist ein natürlicher Mensch beschaffen, bei welchem der geistige Grad völlig verschlossen ist? 5) Endlich welches ist der Unterschied zwischen dem Leben des bloß natürlichen Menschen und dem Leben des Thieres?

251. **I. Was ist ein natürlicher, und was ein geistiger Mensch?** Der Mensch ist nicht Mensch vermöge seines Angesichts und Körpers, sondern vermöge seines Verstandes und Willens, weßhalb unter dem natürlichen und geistigen Menschen sein Verstand und Wille verstanden werden, welche entweder natürlich oder geistig sind. Der natürliche Mensch ist in Rücksicht seines Verstandes und Willens wie die natürliche Welt, und kann auch eine Welt oder ein Mikrokosmus genannt werden; und der geistige Mensch ist in Rücksicht seines Verstandes und Willens wie die geistige Welt, und kann auch eine solche Welt oder ein Himmel genannt werden. Hieraus erhellt, daß der natürliche Mensch, weil er in einer Art von Abbild die natürliche Welt ist, das liebt, was zur natürlichen Welt gehört, und daß der geistige Mensch, weil er in einer Art von Abbild die geistige Welt ist, das liebt, was zu dieser Welt oder zum Himmel gehört: der geistige Mensch liebt zwar auch die natürliche Welt, aber nicht anders, als wie der Herr seinen Diener, durch den er Nutzen schafft; je nach den Nutzleistungen wird auch der natürliche Mensch wie geistig, welches geschieht, wenn der natürliche Mensch das Angenehme der Nutzleistung aus dem Geistigen empfindet; ein solcher natürlicher Mensch kann ein geistig-na-

türlicher heißen. Der geistige Mensch liebt geistige Wahrheiten, er liebt nicht nur, sie zu wissen und zu verstehen, sondern will sie auch; der natürliche Mensch hingegen liebt jenes Wahre zu reden und auch zu thun; das Wahre thun heißt Nutzen schaffen. Diese Unterordnung rührt von der Verknüpfung der geistigen Welt und der natürlichen Welt her; denn was nur immer erscheint und geschieht in der natürlichen Welt, nimmt seine Ursache aus der geistigen Welt. Hieraus kann erhellen, daß der geistige Mensch gänzlich unterschieden ist vom natürlichen Menschen, und daß kein anderer Verkehr zwischen ihnen Statt findet, als wie einer besteht zwischen Ursache und Wirkung.

252. II. Wie der natürliche Mensch, bei welchem der geistige Grad aufgeschlossen ist, beschaffen sei, erhellt aus Obigem; dem noch beizufügen ist, daß der natürliche Mensch ein vollständiger Mensch ist, wenn der geistige Grad bei ihm aufgeschlossen ist; denn alsdann ist er beigesellt den Engeln im Himmel, und zugleich auch beigesellt den Menschen in der Welt, und lebt in Rücksicht auf beides unter der Leitung des Herrn; es holt nämlich der geistige Mensch Befehle ein durch das Wort vom Herrn, und führt sie durch den natürlichen Menschen aus. Der natürliche Mensch, dem der geistige Grad aufgeschlossen ist, weiß nicht, daß er denkt und handelt aus seinem geistigen Menschen, denn es scheint, als ob es aus ihm geschehe, während es doch nicht aus ihm, sondern aus dem Herrn geschieht. Der natürliche Mensch, dessen geistiger Grad aufgeschlossen ist, weiß auch nicht, daß er durch seinen geistigen Menschen im Himmel ist, während doch sein geistiger Mensch mitten unter den Engeln des Himmels ist, und zuweilen

auch den Engeln erscheint, jedoch, weil er sich zu seinem natürlichen Menschen zurückzieht, nach kurzem Weilen dort wieder verschwindet. Der natürliche Mensch, bei dem der geistige Grad aufgeschlossen ist, weiß ferner nicht, daß sein geistiges Gemüth erfüllt ist von tausend Geheimnissen der Weisheit, und von tausend Wonnen der Liebe vom Herrn, und daß er in dieselben nach dem Tode gelangt, wenn er ein Engel wird: der Grund, warum der natürliche Mensch diese Dinge nicht weiß, liegt darin, daß der Verkehr zwischen dem natürlichen und dem geistigen Menschen durch Entsprechungen geschieht, und der Verkehr durch Entsprechungen sich nur dadurch kund giebt im Verstande, daß die Wahrheiten im Lichte gesehen werden, und im Willen nur dadurch, daß Dienste aus Neigung geleistet werden.

253. **III. Wie ist der natürliche Mensch beschaffen, bei dem der geistige Grad nicht aufgeschlossen, jedoch auch nicht verschlossen ist?** Der geistige Grad ist nicht aufgeschlossen, jedoch auch nicht verschlossen bei denen, die einiger Maßen ein Leben der Liebethätigkeit geführt, dabei aber wenig echt Wahres gewußt haben; der Grund hievon ist, daß jener Grad aufgeschlossen wird durch Verbindung der Liebe und Weisheit, oder der Wärme mit dem Licht; die Liebe allein oder die geistige Wärme allein schließt ihn nicht auf, und auch nicht die Weisheit allein oder das geistige Licht allein, sondern nur beide in Verbindung; kennt man daher nicht die echten Wahrheiten, aus welchen Weisheit oder Licht, so vermag die Liebe nicht, jenen Grad aufzuschließen, sondern erhält ihn bloß im Vermögen, aufgeschlossen werden zu können; und dies wird verstanden unter dem, daß er nicht verschlossen sei. Es

geschieht hier Aehnliches wie im Pflanzenreich, daß nämlich bloße Wärme den Samen und Bäumen keine Vegetation giebt, sondern die Wärme in Verbindung mit dem Lichte solches bewirkt. Man muß wissen, daß alle Wahrheiten dem geistigen Licht angehören, und alles Gute der geistigen Wärme, und daß das Gute durch die Wahrheiten den geistigen Grad aufschließt, denn das Gute leistet durch die Wahrheiten Nutzen, und die Nutzleistungen sind die Güter der Liebe, welche ihr Wesen aus der Verbindung des Guten und Wahren nehmen. Das Loos derer, bei welchen der geistige Grad nicht aufgeschlossen, jedoch auch nicht verschlossen ist, ist nach dem Tode dieses, daß sie, weil sie doch immer noch natürlich und nicht geistig sind, sich in den untersten Theilen des Himmels befinden, wo sie zuweilen Hartes zu leiden haben; oder daß sie in einem obern Himmel an den Grenzen sind, wo sie sich gleichsam im Abendlicht befinden; denn, wie schon gesagt worden, im Himmel und in jeder Gesellschaft desselben nimmt das Licht ab von der Mitte gegen die Grenzen hin, und in der Mitte befinden sich die, welche mehr als Andere in den göttlichen Wahrheiten sind, in den Grenzen aber die in wenigen Wahrheiten sind: und in wenigen Wahrheiten sind die, welche aus der Religion nicht mehr wissen, als daß es einen Gott giebt, und daß der Herr für sie gelitten hat, ferner daß die Nächstenliebe und der Glaube das Wesentliche der Kirche sind, ohne daß sie sich zu wissen mühten, was Glaube und was Nächstenliebe sei, während doch der Glaube seinem Wesen nach Wahrheit, und die Wahrheit vielfach ist, und Nächstenliebe jedes Berufswerk ist, das der Mensch aus dem Herrn thut, und das er alsdann aus dem Herrn thut, wenn er das Böse

als Sünde flieht. Es verhält sich damit ganz wie oben gesagt worden, daß der Endzweck das Alles der Ursache, und die Wirkung das Alles des Endzwecks durch die Ursache ist; der Endzweck ist die Nächstenliebe oder das Gute, die Ursache ist der Glaube oder das Wahre, und die Wirkung sind die guten Werke oder Nutzleistungen; woraus erhellt, daß aus der Nächstenliebe nicht mehr in die guten Werke hineingetragen werden kann, als in wie weit die Nächstenliebe verbunden ist mit den sogenannten Glaubenswahrheiten; durch diese dringt die Nächstenliebe in die guten Werke ein, und giebt ihnen ihre Beschaffenheit.

254. IV. Wie ist der natürliche Mensch beschaffen, bei dem der geistige Grad völlig verschlossen ist? Der geistige Grad wird verschlossen bei denen, die im Bösen sind in Hinsicht des Lebens, und mehr noch bei denen, die aus dem Bösen im Falschen sind; es verhält sich damit gerade wie mit einem Nervenfäserchen, das bei der geringsten Berührung eines fremdartigen Körpers sich zusammenzieht, ebenso wie jede Bewegfiber eines Muskels, ja der Muskel selbst, desgleichen der ganze Leib von der Berührung eines harten oder kalten Körpers: so denn auch die Substanzen oder Formen des geistigen Grades bei dem Menschen vom Bösen und vom Falschen aus diesem; denn diese sind fremdartig; der geistige Grad nämlich läßt, weil er in der Form des Himmels ist, nur Gutes zu, und Wahrheiten, die aus dem Guten sind; diese sind ihm gleichartig, das Böse hingegen und das Falsche, das dem Bösen angehört, ist ihm fremdartig. Dieser Grad zieht sich zusammen, und wird durch die Zusammenziehung verschlossen, besonders bei Solchen, die in der Welt aus

der Selbstliebe in Liebe zum Herrschen sind, weil diese Liebe der Liebe zum Herrn entgegengesetzt ist; er verschließt sich auch bei Solchen, welche aus Weltliebe in leidenschaftlicher Begierde sind, die Güter Anderer zu besitzen, jedoch nicht in demselben Maß; der Grund, warum diese Triebe den geistigen Grad verschließen, ist der, daß sie die Quellen des Bösen sind. Die Zusammenziehung oder Verschließung jenes Grades ist wie die Umbeugung einer Spiralfeder in das Entgegengesetzte; worin auch der Grund liegt, daß jener Grad, sobald er verschlossen ist, das Licht des Himmels zurückwirft, daher anstatt des Himmelslichtes Finsterniß daselbst ist; weßhalb die Wahrheit, die im Lichte des Himmels ist, zu Eckelerregendem wird. Bei Solchen verschließt sich nicht nur dieser Grad selbst, sondern auch die obere Region des natürlichen Grades, welche das Vernunftgebiet heißt; bis endlich bloß noch die unterste Region des natürlichen Grades offen steht, welche die sinnliche heißt, denn diese ist die der Welt und den äußern Sinnen des Körpers am nächsten liegende, aus welchen ein solcher Mensch nachher denkt, redet und vernünftelt. Der natürliche Mensch, der sinnlich geworden ist durch das Böse und das Falsche aus diesem, erscheint in der geistigen Welt im Lichte des Himmels nicht als Mensch, sondern als Mißgestalt, auch mit zurückgezogener Nase; mit eingedrückter Nase darum, weil die Nase dem Innewerden des Wahren entspricht: ein Solcher kann auch keinen Strahl des Himmelslichtes ertragen; es ist in seinen Höhlen kein anderes Licht als solches, das dem Licht von glühenden oder feurigen Kohlen gleicht. Hieraus erhellt, welches und wie beschaffen diejenigen sind, bei welchen der geistige Grad verschlossen ist.

255. V. Welches ist der Unterschied zwischen dem Leben des natürlichen Menschen und dem Leben des Thieres? Von diesem Unterschied soll im Folgenden, wo von dem Leben gehandelt wird, insbesondere die Rede sein; hier nur so viel, daß der Unterschied darin besteht, daß der Mensch drei Grade des Gemüthes hat, oder drei Grade des Verstandes und Willens; und daß diese Grade nach und nach aufgeschlossen werden können, und daß, weil sie durchscheinend sind, der Mensch dem Verstande nach in das Licht des Himmels erhoben werden, und Wahrheiten schauen kann, nicht bloß bürgerliche und moralische, sondern auch geistige, und aus mehreren, die er geschaut, auf die Wahrheiten in ihrer Folgenreihe schließen, und so seinen Verstand in Ewigkeit vervollkommnen kann. Die Thiere hingegen haben die beiden obern Grade nicht, sondern bloß die natürlichen Grade, die ohne die obern Grade in keinerlei Vermögen stehen, über irgend einen bürgerlichen, moralischen und geistigen Gegenstand nachzudenken; und weil ihre natürlichen Grade nicht der Aufschließung und somit Erhebung in höheres Licht fähig sind, so können sie nicht in aufeinanderfolgender Ordnung, sondern nur in gleichzeitiger Ordnung denken, und dies heißt nicht denken, sondern aus einer ihrem Trieb entsprechenden Kenntniß thätig sein; und weil sie nicht analytisch denken, und den niedern Gedanken von irgend einem höhern herab sehen können, so können sie auch nicht reden, sondern bloß in Uebereinstimmung mit der Kenntniß ihres Triebes tönen. Gleichwol jedoch unterscheidet sich der sinnliche Mensch, welcher der Natürliche auf unterster Stufe ist, von dem Thiere bloß darin, daß er sein Gedächtniß mit Kenntnissen anfüllen, und aus diesen den-

ken und reden kann, was er von dem jedem Menschen eigenen Vermögen her hat, daß er nämlich das Wahre einsehen kann wenn er will; dieses Vermögen ist das Unterscheidende; gleichwol jedoch haben Manche durch den Mißbrauch dieses Vermögens sich unter die Thiere herabgestellt.

256. **Der natürliche Grad des menschlichen Gemüths ist zwar an sich betrachtet ein stetig fortlaufender, erscheint aber vermöge der Entsprechung mit den beiden höheren Graden, indem er erhoben wird, als ein gesonderter.** Obgleich dies nur schwer von Solchen gefaßt werden kann, welche noch nicht in der Kenntniß der Höhegrade sind, so muß es doch geoffenbart werden, weil es zur Engelsweisheit gehört, welche Weisheit, obwol sie der natürliche Mensch nicht in derselben Weise in sein Denken aufnehmen kann, wie die Engel, doch von dem Verstande gefaßt werden kann, sobald dieser bis zu dem Lichtgrad, in dem die Engel sind, erhoben wird; denn der Verstand kann bis dahin erhoben, und gemäß der Erhebung auch erleuchtet werden. Allein die Erleuchtung des natürlichen Gemüths steigt nicht durch gesonderte Grade auf, sondern es nimmt zu in der Weise des stetig fortlaufenden Grades, und so wie es zunimmt, wird es von innen heraus von dem Lichte der beiden obern Grade erleuchtet. Auf welche Weise dies geschehe, kann aus der Anschauung der Höhegrade begriffen werden, daß nämlich der eine über dem andern, und daß der natürliche Grad, welcher der letzte ist, gleichsam die gemeinsame Umhüllung der beiden obern Grade bildet: so wie nun der natürliche Grad erhoben wird zu dem Grad des Höheren, so wirkt

der obere von innen ein in den äußern natürlichen Grad, und erleuchtet ihn: es kommt zwar die Erleuchtung von innen aus dem Lichte der oberen Grade, allein sie wird von dem natürlichen Grade, der sie umhüllt und umgiebt, in stetig fortlaufender Weise aufgenommen, mithin lichter und reiner je nach dem Aufsteigen; das ist, der natürliche Grad wird von innen erleuchtet aus dem Lichte der oberen Grade in gesonderter Weise, an sich aber in stetiger Weise. Hieraus erhellt, daß der Mensch, so lang er in der Welt lebt, und dadurch im natürlichen Grad ist, nicht in die Weisheit selbst, wie sie bei den Engeln ist, sondern nur in höheres Licht bis hinan zu den Engeln erhoben werden, und Erleuchtung empfangen kann von ihrem Lichte, welches von innen heraus einfließt und erleuchtet. Doch dies kann noch nicht deutlicher beschrieben werden, es kann besser begriffen werden von den Wirkungen aus, denn die Wirkungen setzen die Ursachen, sobald man diese vorgängig in etwas kennt, in sich in's Licht, und beleuchten sie somit.

257. Die Wirkungen sind: 1) Daß das natürliche Gemüth bis zum Licht des Himmels, in dem die Engel sind, erhoben werden, und das in natürlicher Weise fassen kann, was die Engel geistig fassen, mithin nicht so vollständig; indem gleichwol das natürliche Gemüth des Menschen nicht in das Engellicht selbst erhoben werden kann. 2) Daß der Mensch durch sein bis zum Licht des Himmels erhobenes Gemüth mit den Engeln denken, ja selbst reden kann, wobei jedoch das Denken und Reden der Engel in das natürliche Denken und Reden des Menschen einfließt, und nicht umgekehrt, weßhalb die Engel mit dem Menschen in der natürlichen Sprache reden, welche des Menschen Muttersprache ist.

3) Daß dies geschehe durch ein geistiges Einfließen in das natürliche [Gemüth], und nicht durch ein natürliches Einfließen in das geistige [Gemüth]. 4) Daß die menschliche Weisheit, welche natürlich ist, so lange der Mensch in der natürlichen Welt lebt, durchaus nicht erhoben werden kann in die Engelsweisheit, sondern nur in eine Art von Abbild derselben; und dies darum, weil die Erhebung des natürlichen Gemüths in stetiger Weise geschieht wie vom Schatten zum Licht, oder vom Gröbern zum Reinern. Gleichwol jedoch kommt ein Mensch, bei dem der geistige Grad aufgeschlossen ist, in jene Weisheit, wann er stirbt, und er kann auch in sie kommen durch Einschlummerung der Empfindungen des Körpers, und dann durch einen Einfluß von oben in das Geistige dieses Gemüths. 5) Das natürliche Gemüth des Menschen besteht aus geistigen Substanzen, und zugleich aus natürlichen Substanzen; aus den geistigen Substanzen desselben geht das Denken hervor, nicht aber aus den natürlichen Substanzen; diese Substanzen treten zurück wann der Mensch stirbt, nicht aber die geistigen Substanzen; weßhalb eben dieses Gemüth nach dem Tode, wann der Mensch ein Geist oder Engel wird, in ähnlicher Gestalt bleibt wie in der Welt. 6) Die natürlichen Substanzen dieses Gemüthes, welche, wie gesagt, in Folge des Todes zurücktreten, bilden eine hautartige Umhüllung des geistigen Leibes, in dem die Geister und Engel sind. Durch solche Umhüllung, welche aus der natürlichen Welt genommen ist, bestehen ihre geistigen Leiber, denn das Natürliche ist das letzte Enthaltende. Daher kommt, daß es keinen Geist und keinen Engel giebt, der nicht als Mensch geboren wäre. Diese Geheimnisse der Engelsweisheit wer-

den hier angeführt, damit man wisse, wie bei dem Menschen das natürliche Gemüth beschaffen ist, von dem auch im Folgenden noch weiter die Rede sein wird.

258. Jeder Mensch wird in die Fähigkeit geboren, die Wahrheiten einzusehen bis zum innersten Grad, in dem die Engel des dritten Himmels sind; denn der menschliche Verstand nimmt, wenn er in stetiger Weise rings um die beiden oberen Grade aufsteigt, das Licht der Weisheit jener Grade auf, in derselben Weise, wie oben N. 256. gesagt wurde; daher kommt, daß der Mensch vernünftig werden kann nach dem Maß der Erhebung; wird er bis zum dritten Grad erhoben, so wird er vernünftig aus dem dritten Grad; wird er bis zum zweiten Grad erhoben, so wird er vernünftig aus dem zweiten Grad, und wird er nicht erhoben, so ist er vernünftig im ersten Grad; es heißt, daß er vernünftig werde aus jenen Graden, weil der natürliche Grad das gemeinsame Aufnahmsgefäß ihres Lichtes ist. Wenn der Mensch nicht vernünftig wird bis zum höchsten, wie er es werden kann, so hat es seinen Grund darin, daß die Liebe, welche dem Willen eigen ist, nicht gleichmäßig wie die Weisheit, welche dem Verstand eigen ist, erhoben werden kann; die Liebe, welche dem Willen eigen ist, wird bloß dadurch erhoben, daß er das Böse als Sünde flieht, und dann das Gute der Nächstenliebe thut, welches der Nutzen ist, den der Mensch nachher aus dem Herrn leistet; wird daher die Liebe, welche dem Willen eigen ist, nicht zugleich erhoben, so fällt die Weisheit, welche dem Verstand eigen ist, wie hoch sie auch gestiegen sein mag, dennoch wieder zu ihrer Liebe zurück: daher kommt, daß der Mensch, wofern nicht seine Liebe zugleich mit in den geistigen Grad erhoben wird, doch immer nicht vernünftig

ist außer auf der untersten Stufe. Hieraus kann erhellen, daß das Vernünftige [rationale] des Menschen scheinbar wie drei Stufen hat, ein Vernünftiges aus dem Himmlischen, ein Vernünftiges aus dem Geistigen, und ein Vernünftiges aus dem Natürlichen; ferner daß die Vernunft [rationalitas], sofern sie das Vermögen ist, sich zu erheben, werde sie nun wirklich erhoben oder nicht, gleichwol bei dem Menschen wohnt.

259. Es ist gesagt worden, jeder Mensch werde in jenes Vermögen, nämlich in die Vernunft, hineingeboren, allein es wird verstanden, jeder Mensch, bei dem das Aeußere nicht durch Zufälle, entweder im Mutterleib, oder nach der Geburt in Folge einer Krankheit, oder einer Kopfwunde, oder einer ausbrechenden und die Bande zerreißenden Leidenschaft verletzt worden ist; bei Solchen kann das Vernünftige nicht erhoben werden; denn das Leben, das im Willen und Verstande liegt, hat bei Solchen keine Begrenzungen, in die es auslaufen könnte, und die so eingerichtet wären, daß es der Ordnung gemäß die letzten Verrichtungen vollbringen könnte, denn es äußert sich den letzten Bestimmtheiten gemäß, wenn schon nicht aus diesen heraus: daß es sich auch nicht finden könne bei Kindern und Knaben, kann man unten N. 266. am Ende sehen.

260. **Das natürliche Gemüth ist, weil es die oberen Grade des menschlichen Gemüthes umhüllt und umschließt, rückwirkend, und wirkt, wenn die oberen Grade nicht aufgeschlossen werden, wider dieselben, werden sie aber aufgeschlossen, so wirkt es mit ihnen.** Im vorhergehenden Abschnitt ist gezeigt worden, daß das na-

türliche Gemüth, weil es im letzten Grad ist, das geistige Gemüth und das himmlische Gemüth, welche die den Graden nach höheren sind, umhüllt und umschließt: hier nun ist zu beweisen, daß das natürliche Gemüth gegen die höheren oder inwendigeren Gemüther reagirt: die Ursache, daß es reagirt, liegt darin, daß es jene umhüllt, einschließt und in sich enthält, und dies ohne Rückwirkung nicht geschehen kann, denn würde es nicht reagiren, so würde das Inwendige oder Eingeschlossene sich aus seinem Verbande lösen, herausbrechen, und so zerfallen: es wäre wie wenn die Häute um den menschlichen Körper nicht in Rückwirkung wären, wo alsdann die Eingeweide, welche das Inwendige des Körpers sind, herausfielen und auseinander gingen; oder auch wäre es wie wenn das Häutchen, welches die Bewegfibern eines Muskels umgiebt, nicht reagirte gegen die Kräfte jener Fibern bei der Thätigkeit, wo alsdann nicht nur die Thätigkeit aufhören, sondern auch die inwendigen Gewebe alle sich auflösen würden. In ähnlicher Weise verhält es sich mit jedem letzten Grad der Höhegrade: folglich auch mit dem natürlichen Gemüth in Beziehung auf die höheren Grade; denn, wie oben gesagt worden, giebt es drei Grade des menschlichen Gemüths, einen natürlichen, einen geistigen, und einen himmlischen, und das natürliche Gemüth steht im letzten Grade. Daß das natürliche Gemüth reagirt gegen das geistige Gemüth, hat auch den Grund, daß das natürliche Gemüth nicht bloß aus Substanzen der geistigen Welt, sondern auch aus Substanzen der natürlichen Welt besteht, wie oben N. 257. gesagt worden, und die Substanzen der natürlichen Welt vermög ihrer Natur reagiren gegen die Substanzen der geistigen Welt; denn die Substanzen der natürlichen Welt

sind an sich todt, und werden von außenher in Thätigkeit gesetzt von den Substanzen der geistigen Welt, und was [an sich] todt ist, und von außenher in Bewegung gesetzt wird, das leistet vermöge seiner Natur Widerstand, und reagirt somit vermög seiner Natur. Hieraus kann erhellen, daß der natürliche Mensch reagirt wider den geistigen Menschen, und daß ein Kampf Statt hat: es ist gleichviel, ob man sagt, der natürliche und der geistige Mensch, oder ob man sagt, das natürliche und das geistige Gemüth.

261. Hieraus kann man sehen, daß, wenn das geistige Gemüth verschlossen ist, das natürliche Gemüth in steter Gegenwirkung wider das ist, was des geistigen Gemüthes ist, und in Furcht, es möchte von diesem aus etwas einfließen, was Störung in seine Zustände bringen könnte: alles das nämlich, was durch das geistige Gemüth einfließt, ist aus dem Himmel, denn das geistige Gemüth ist seiner Form nach ein Himmel; und alles, was aus dem natürlichen Gemüth einfließt, ist aus der Welt, denn das natürliche Gemüth ist seiner Form nach eine Welt; woraus denn folgt, daß das natürliche Gemüth, so lange das geistige Gemüth verschlossen ist, wider alle Dinge des Himmels reagirt, und sie nicht in sich einläßt, außer so weit sie ihm zu Mitteln dienen, sich das, was der Welt ist, zu erwerben und es zu besitzen, und wenn die Dinge des Himmels dem natürlichen Gemüth zu Mitteln dienen für seine Zwecke, dann werden diese Mittel, obschon sie als himmlisch erscheinen, gleichwol natürlich; denn der Zweck qualificirt sie; sie werden nämlich wie das Wissen des natürlichen Menschen, in welchem inwendig kein Leben ist. Weil aber das Himmlische sich mit dem Natürlichen nicht so

verbinden kann, daß sie als Eines zusammenwirken, so trennen sie sich, und das Himmlische setzt sich bei den bloß natürlichen Menschen von außen rings um das Natürliche an, welches inwendig ist: daher kommt, daß der bloß natürliche Mensch Himmlisches reden und predigen, und es auch durch Handlungen heucheln kann, obgleich er inwendig dawider denkt. Letzteres thut er, wenn er allein ist, jenes aber, wenn er in Gesellschaft ist. Doch mehr hierüber im Folgenden.

262. Das natürliche Gemüth oder der natürliche Mensch wirkt vermöge der ihm angebornen Reaction dem, was des geistigen Gemüths oder Menschen ist, entgegen, wenn er sich und die Welt über alles liebt; dann fühlt er auch Lust am Bösen aller Art, als: an Ehebrüchen, an Betrügereien, an Rachehandlungen, und an Lästerungen, und dergleichen mehr: und dann erkennt ein Solcher auch die Natur als Schöpferin des Weltalls an, und begründet alles durch seine Vernunft, und nach der Begründung verdreht er entweder das Gute und Wahre des Himmels und der Kirche, oder erstickt es, oder wirft es zurück, und zuletzt flieht er es entweder, oder fühlt einen Widerwillen gegen dasselbe, oder haßt es: dies geschieht in seinem Geist, und in so weit im Körper, als er aus seinem Geist mit Andern ohne Furcht vor Verlust seines Rufs der Ehre und des Erwerbes wegen, zu reden wagt. Ist der Mensch von dieser Art, dann verschließt er das geistige Gemüth stufenweise immer enger und enger; besonders verschließen es die Begründungen des Bösen durch Falsches; und daher kommt, daß das begründete Böse und Falsche nach dem Tode nicht ausgerottet werden kann; es wird bloß ausgerottet in der Welt durch Sinnesänderung.

263. In ganz anderem Zustand aber ist das natürliche Gemüth, wenn das geistige Gemüth aufgeschlossen ist; das natürliche Gemüth wird alsdann zur Folgsamkeit gegen das geistige Gemüth gebracht, und diesem untergeordnet, denn das geistige Gemüth wirkt von oben herab oder von innen heraus in das natürliche Gemüth ein, und entfernt das, was dort entgegenwirkt, und paßt sich das an, was gleichförmig mit ihm wirkt, wodurch dann allmählig die überwiegende Wirkung aufgehoben wird. Man muß wissen, daß im Größten und im Kleinsten des Weltalls, dem Belebten sowohl als dem Unbelebten, Wirkung und Gegenwirkung ist, daher aller Dinge Gleichgewicht: dieses wird aufgehoben, wenn die Wirkung die Gegenwirkung überwiegt, und umgekehrt: in ähnlicher Weise verhält es sich mit dem natürlichen Gemüth und mit dem geistigen Gemüth; handelt das natürliche Gemüth aus der Lust seiner Liebe und aus dem Reizenden seines Denkens heraus, welche an sich Böses und Falsches sind, dann entfernt die Gegenwirkung des natürlichen Gemüths das, was des geistigen Gemüths ist, und verrammt die Zugänge, damit es nicht eindringe, und macht, daß die Thätigkeit aus Solchem sich bilde, was mit seiner Gegenwirkung übereinstimmt; so bildet sich die Thätigkeit und Gegenwirkung des natürlichen Gemüthes, welche der Thätigkeit und Gegenwirkung des geistigen Gemüthes entgegengesetzt ist, und die Folge hievon ist, daß eine Verschließung des geistigen Gemüths geschieht gleich der Zurückbeugung einer Spiralfeder. Wird hingegen das geistige Gemüth aufgeschlossen, so wird die Thätigkeit und Rückwirkung des natürlichen Gemüthes umgekehrt; denn das geistige Gemüth wirkt von oben herab oder von innen heraus, und

zugleich mittelst dessen, was unter seine Botmäßigkeit gebracht ist im natürlichen Gemüth von innen oder von außen her, und beugt die Spiralfeder zurück, in der die Thätigkeit und Rückwirkung des natürlichen Gemüthes ist; denn dieses Gemüth ist von Geburt her im Gegensatze gegen das, was des geistigen Gemüthes ist; es ist ihm dies, wie bekannt ist, von den Eltern her anererbt. Dies ist die Zustandsveränderung, welche Besserung und Wiedergeburt heißt: der Zustand des natürlichen Gemüths vor der Besserung kann einer Spiralfeder verglichen werden, welche sich abwärts krümmt und herumwindet; nach der Besserung aber kann sie verglichen werden einer Spiralfeder, welche sich nach oben krümmt und herumwindet, weßhalb der Mensch vor der Besserung abwärts blickt nach der Hölle zu, nach der Besserung aber aufwärts dem Himmel zu.

264. **Der Ursprung des Bösen liegt in dem Mißbrauch der Vermögen, die dem Menschen eigen sind, und Vernunft und Freiheit heißen.** Unter der Vernunft wird verstanden das Vermögen, das Wahre und hieraus das Falsche, und das Gute und hieraus das Böse einzusehen, und unter der Freiheit wird verstanden das Vermögen, jenes frei zu denken, zu wollen und zu thun. Aus dem Vorhergehenden kann erhellen, und aus dem Folgenden wird noch weiter erhellen, daß diese beiden Vermögen jedem Menschen von der Schöpfung und somit von der Geburt her verliehen sind, und daß sie vom Herrn kommen, und nicht weggenommen werden, und daß von ihnen die Erscheinung herrührt, daß der Mensch denkt, redet, will und thut wie aus sich; ferner, daß der Herr in diesen Vermögen wohnt bei jeglichem Menschen, und daß der

Mensch vermöge dieser Verbindung in Ewigkeit fortlebt; und daß der Mensch durch dieselben und nicht ohne dieselben gebessert und wiedergeboren werden kann, und dann auch daß der Mensch durch sie sich von den Thieren unterscheidet.

265. Daß der Ursprung des Bösen in dem Mißbrauch jener Vermögen liege, soll in folgender Ordnung gesagt werden. 1.) Daß der böse Mensch ebenso wie der gute sich jener beiden Vermögen zu erfreuen habe. 2.) Daß der böse Mensch sie mißbrauche zu Begründung des Bösen und Falschen, und daß der gute Mensch sie gebrauche zu Begründung des Guten und Wahren. 3.) Daß das begründete Böse und Falsche bei dem Menschen bleibe, und Angehör seiner Liebe und hieraus seines Lebens werde. 4.) Daß das, was seiner Liebe und seinem Leben einverleibt worden, der Nachkommenschaft eingezeugt werde. 5.) Daß alles Böse, sowohl das angezeugte als das hinzugekommene, seinen Sitz im natürlichen Gemüth habe.

266. **I. Daß der böse Mensch ebenso wie der gute sich jener beiden Vermögen erfreue.** Daß das natürliche Gemüth dem Verstande nach bis zu dem Licht, in dem die Engel des dritten Himmels sind, erhoben werden, und das Wahre sehen, es anerkennen, und hernach auch reden könne, ist im vorhergehenden Abschnitte gezeigt worden: woraus hervorgeht, daß, weil das natürliche Gemüth so erhoben werden kann, der böse Mensch ebenso wie der gute Mensch sich dieses Vermögens, welches die Vernunft heißt, erfreue: und weil das natürliche Gemüth sich bis dahin erheben läßt, so folgt, daß es jenes auch denken und reden kann. Daß es aber solches auch wollen und thun kann, obwol es dasselbe nicht

will und thut, dies bezeugen Vernunft und Erfahrung; die Vernunft: denn wer kann nicht wollen und thun, was er denkt? Daß er aber nicht will und nicht thut, kömmt daher, daß er nicht liebt, es zu wollen und zu thun: daß er wollen und thun kann, dies ist die Freiheit, welche jeder Mensch vom Herrn hat; daß er aber das Gute nicht will und nicht thut, während er doch kann, kömmt aus der Liebe zum Bösen, welche widerstrebt, der er aber widerstehen kann, wie denn auch Manche ihr widerstehen. Dies ist durch Erfahrung in der geistigen Welt einige Mahle bestätigt worden; ich hörte böse Geister, welche inwendig Teufel waren, und die Wahrheiten des Himmels und der Kirche in der Welt verworfen hatten: sobald bei diesen die Wißbegierde, in welcher jeder Mensch vom Knabenalter an ist, durch die Glorie, welche jede Liebe wie Feuerglanz umgiebt, erregt war, verstanden sie die Geheimnisse der Engelsweisheit ebenso gut, als die guten Geister, welche inwendig Engel waren, sie verstanden; ja jene teuflischen Geister sagten sogar, sie können zwar jenen gemäß wollen und thun, sie wollen aber nicht; als man ihnen sagte, sie werden es auch wollen, sobald sie das Böse als Sünde fliehen, sagten sie, sie können auch dies, wollen aber nicht: woraus hervorging, daß die Bösen ebensowohl als die Guten jenes Vermögen haben, welches man Freiheit nennt. Es frage sich jeder, und er wird finden, daß dem so ist. Daß der Mensch wollen kann, rührt daher, daß der Herr, von dem jenes Vermögen ist, fortwährend giebt, daß er es kann; denn, wie oben gesagt worden, wohnt der Herr in jenen beiden Vermögen bei jedem Menschen, mithin in dem Vermögen oder in der Macht, wollen zu können. Was das Vermögen einzusehen, das man Vernunft heißt,

betrifft, so findet es sich bei dem Menschen nicht eher, als bis sein natürliches Gemüth zu seinen Jahren gelangt; inzwischen ist es wie ein Same in einer unreifen Frucht, welcher sich in der Erde nicht aufschließen, und zum Strauche heranwachsen kann: jenes Vermögen findet sich auch nicht bei denen, von welchen oben N. 259. die Rede war.

267. **II. Daß der böse Mensch jene beiden Vermögen mißbrauche zu Begründung des Bösen und Falschen, und der gute Mensch sie gebrauche zu Begründung des Guten und Wahren.** Von dem Verstandesvermögen, das man Vernunft heißt, und von dem Willensvermögen, das man Freiheit heißt, hat der Mensch, daß er begründen kann, was er nur will; denn der natürliche Mensch kann seinen Verstand zu höherem Licht erheben so weit er es wünscht, wer aber im Bösen, und daraus im Falschen ist, erhebt ihn nicht höher als in die obere Region seines natürlichen Gemüths, und nur selten in die Region des geistigen Gemüths; und dies darum, weil er in den Lustreizen der Liebe seines natürlichen Gemüths ist, und wenn er denselben über dieses hinauf erhebt, der Lustreiz seiner Liebe verschwindet; erhebt er sich höher, und sieht die den Lustreizen seines Lebens oder die den Principien seiner eigenen Einsicht entgegengesetzten Wahrheiten, so verfälscht er sie entweder, oder geht an ihnen vorüber, und läßt sie aus Verachtung liegen, oder behält sie im Gedächtniß, damit sie der Liebe seines Lebens, oder dem Dünkel seiner eigenen Einsicht als Mittel dienen. Daß der natürliche Mensch begründen kann, was er nur immer will, erhellt deutlich an so vielen Irrlehren in der Christenheit, deren jede von ihren Anhängern begründet wird. Daß Böses

und Falsches jeder Art begründet werden kann, wer weiß dieses nicht? Es kann begründet werden, und wird auch von den Bösen bei ihnen selbst begründet, daß kein Gott sei, und daß die Natur alles sei, und daß sie sich selbst geschaffen habe; daß die Religion bloß ein Mittel sei, durch das die einfältigen Seelen in Banden gehalten werden, daß die menschliche Klugheit alles ausrichte, und die göttliche Vorsehung nichts, als daß sie das Weltganze in der Ordnung, in die es erschaffen worden, erhalte; ferner daß Mord, Ehebruch, Diebstahl, Betrug und Rache erlaubt seien, nach der Lehre Machiavelli's und seiner Anhänger. Dieses und Aehnliches mehr kann der natürliche Mensch begründen, ja ganze Bücher mit seinen Begründungen füllen, und ist es begründet, dann scheinet jenes Falsche in seinem unechten Licht, und die Wahrheiten in solchem Schatten, daß sie nicht gesehen werden können, außer wie Gespenster zur Zeit der Nacht: mit Einem Wort, nimm das Falscheste, und stelle es als Satz auf, und sag einem scharfsinnigen Kopfe: begründe es! und er wird es begründen bis zu völliger Auslöschung des Lichtes der Wahrheit; alsdann aber lege die Begründung bei Seite, und kehre zurück, und betrachte den Satz selbst mit deiner Vernunft, und du wirst das Falsche desselben in seiner Mißgestalt sehen. Hieraus kann erhellen, daß der Mensch jene beiden Vermögen, die vom Herrn bei ihm sind, zu Begründung von Bösem und Falschem jeder Art mißbrauchen kann. Dies vermag kein Thier, weil es jene Vermögen nicht besitzt; weßhalb das Thier in alle Ordnung seines Lebens und in alle Kenntniß seines Naturtriebs geboren wird, was nicht der Fall ist bei'm Menschen.

268. III. Das begründete Böse und Falsche

bleibt bei'm Menschen, und wird Angehör seiner Liebe und seines Lebens. Die Begründung des Bösen und Falschen ist nichts anderes als Entfernung des Guten und Wahren, und wenn sie überhand nimmt, ist sie Verwerfung, denn das Böse entfernt und verwirft das Gute, und das Falsche das Wahre: daher auch die Begründung des Bösen und Falschen eine Verschließung des Himmels ist; denn alles Gute und Wahre fließt vom Herrn durch den Himmel ein; und wenn der Himmel verschlossen ist, dann ist der Mensch in der Hölle, und hier in einer Gesellschaft, in der ähnliches Böse und Falsche herrscht, von dem er nachher nicht mehr herausgenommen werden kann. Es ward mir gegeben, mit Einigen zu sprechen, welche vor Jahrhunderten das Falsche ihrer Religion bei sich begründet hatten, und ich sah, daß sie in ebendemselben Grade, wie sie in der Welt darin waren, verharren. Der Grund hievon ist, daß alles, was der Mensch bei sich begründet, Angehör seiner Liebe und seines Lebens wird; es wird Angehör seiner Liebe, weil es Angehör seines Willens und seines Verstandes wird, Wille und Verstand aber das Leben eines Jeden ausmachen; und wenn es Angehör von des Menschen Leben wird, so wird es nicht bloß Bestandtheil seines ganzen Gemüths, sondern auch seines ganzen Leibs: woraus erhellt, daß ein Mensch, der sich bestärkt hat im Bösen und Falschen, vom Haupt bis zur Ferse so beschaffen ist, und ist der ganze Mensch so beschaffen, so kann er nicht durch irgend eine Umwendung oder Rückkehr in einen ihm entgegengesetzten Zustand gebracht, und so aus der Hölle gezogen werden. Aus diesem und dem Vorhergehenden in diesem Abschnitte kann man sehen, welches der Ursprung des Bösen ist.

269. IV. Daß das, was Bestandtheil der Liebe und dadurch des Lebens geworden ist, der Nachkommenschaft eingezeugt werde. Bekannt ist, daß der Mensch in's Böse geboren wird, und daß er es als Erbtheil von seinen Eltern hat; und von Einigen wird angenommen, daß er es nicht von seinen Eltern, sondern durch die Eltern von Adam habe, allein dies ist ein Irrthum; er hat es von seinem Vater, von dem er auch seine Seele hat, welche mit einem Leib umkleidet wird bei der Mutter; denn der Same, der vom Vater ist, ist der erste Behälter des Lebens, aber ein solcher Behälter, wie er bei dem Vater war, denn er ist in der Form seiner Liebe, und eines Jeden Liebe ist im Größten und im Kleinsten sich ähnlich, und es ist in ihr ein Anstreben zur menschlichen Gestalt, in die sie auch nach und nach eingeht; woraus folgt, daß das Böse, welches man das anererbte heißt, von den Vätern ist, mithin von den Großvätern und Urgroßvätern stufenweise fortgeleitet auf die Nachkommenschaft. Dies lehrt auch die Erfahrung; denn es besteht in Ansehung der Neigungen eine Aehnlichkeit der Stämme mit ihrem Stammvater, und mehr noch eine Aehnlichkeit der Familien, und noch mehr eine Aehnlichkeit der Häuser; ja eine solche Aehnlichkeit, daß man die Stammgenossenschaft nicht nur an der Gemüthsart, sondern auch an den Gesichtszügen erkennt. Allein von der Fortpflanzung der Liebe zum Bösen von den Eltern auf die Kinder soll im Folgenden, wo von der Entsprechung des Gemüths, oder des Willens und Verstandes, mit dem Körper und dessen Gliedern und Organen gehandelt wird, noch weiter die Rede sein: hier ist nur dies Wenige angeführt worden, damit man wisse, daß das Böse von den Eltern allmählig sich fortvererbt, und

daß es durch Anhäufung des Einen nach dem Andern anwächst, bis der Mensch von Geburt her nichts als Böses ist, und daß die Bösartigkeit des Bösen wächst je nach dem Grade der Verschließung des geistigen Gemüths, denn so wird auch das natürliche Gemüth von oben her verschlossen; und daß dies bei den Nachkommen nicht wiederhergestellt werde, außer dadurch, daß das Böse als Sünde geflohen wird aus dem Herrn; so und nicht anders wird das geistige Gemüth aufgeschlossen, und hiedurch das natürliche Gemüth in entsprechende Form gebracht.

270. **V. Alles Böse und Falsche daraus, sowohl das eingezeugte, als das hinzugefügte, wohnt im natürlichen Gemüth.** Daß das Böse und das Falsche aus ihm im natürlichen Gemüthe wohnt, hat seinen Grund darin, daß dieses Gemüth in der Form oder im Bilde die Welt ist, das geistige Gemüth aber in der Form oder im Bilde der Himmel ist, und im Himmel das Böse nicht herbergen kann; weßhalb dieses Gemüth von Geburt her nicht aufgeschlossen, sondern bloß im Vermögen ist, aufgeschlossen werden zu können; das natürliche Gemüth nimmt auch seine Form zum Theil von Substanzen der natürlichen Welt, das geistige Gemüth hingegen bloß von Substanzen der geistigen Welt, und dasselbe wird in seiner Unverletztheit vom Herrn erhalten, damit der Mensch ein Mensch werden kann; denn er kommt als Thier auf die Welt, wird aber zum Menschen. Das natürliche Gemüth windet sich mit all dem Seinigen in Kreisen herum von der Rechten zur Linken, das geistige Gemüth aber in Kreisen von der Linken zur Rechten; diese Gemüther sind mithin in entgegengesetzter Richtung gegen einander; ein Zeichen, daß das Böse im

natürlichen Gemüthe wohnt, und daß es aus sich in Gegenwirkung ist gegen das geistige Gemüth; und zwar nimmt die Umdrehung von der Rechten zur Linken ihre Richtung abwärts, mithin der Hölle zu, die Umdrehung von der Linken zur Rechten aber geht aufwärts, mithin dem Himmel zu: daß dem so sei, ward mir durch Erfahrung offenbar, daß nämlich ein böser Geist seinen Leib nicht herumwenden kann von der Linken zur Rechten, sondern von der Rechten zur Linken; ein guter Geist aber nur mit Mühe seinen Leib von der Rechten zur Linken umdrehen kann, mit Leichtigkeit aber von der Linken zur Rechten; die Umdrehung folgt der Strömung des Inwendigen, das zum Gemüthe gehört.

271. **Das Böse und Falsche bildet den vollen Gegensatz gegen das Gute und Wahre, weil das Böse und Falsche teuflisch und höllisch, das Gute und Wahre aber göttlich und himmlisch ist.** Daß das Böse und das Gute Gegensätze seien, desgleichen das Falsche des Bösen und das Wahre des Guten, giebt jeder zu, sobald er es hört; weil aber die, welche im Bösen sind, nicht anders fühlen und daher auch nicht anders wahrnehmen, als daß das Böse gut sei, (denn das Böse ergetzt ihre Sinne, besonders das Gesicht und das Gehör, und erfreut daher auch ihre Gedanken und somit ihre Wahrnehmungen;) so erkennen sie zwar an, daß Böses und Gutes entgegengesetzt sind, so lange sie jedoch im Bösen sind, sagen sie im Gefühle seines Angenehmen, das Böse sei gut, und umgekehrt. Zum Beispiel: wer seine Freiheit zum Denken und Thun des Bösen mißbraucht, nennt dieses Freiheit, und dessen Entgegengesetztes, nämlich das Denken des Guten, das an

sich gut ist, Sklaverei, während doch dieses wahrhafte Freiheit, jenes aber Sklaverei ist. Wer den Ehebruch liebt, nennt Ehebrechen Freiheit, nicht ehebrechen dürfen aber nennt er Sklaverei, denn er empfindet in der Geilheit Lust, in der Keuschheit aber Unlust. Wer in der Liebe zum Herrschen aus Liebe zu sich ist, empfindet in dieser Liebe eine Lebenslust, welche die Lust jeder andern Art übertrifft, daher er alles, was unter jene Liebe fällt, gut heißt, alles das aber, was ihr entgegen ist, für böse erklärt, während doch das Gegentheil richtig ist. In ähnlicher Weise verhält es sich mit jedem andern Bösen; weßhalb obwohl Jeder anerkennt, daß Böses und Gutes Gegensätze sind, dennoch die, welche im Bösen sind, eine verkehrte Vorstellung von jenem Gegensatze hegen, und eine richtige nur die, welche im Guten sind: Niemand kann, während er im Bösen ist, das Gute sehen, wer aber im Guten ist, kann das Böse sehen: das Böse befindet sich unten, wie in einer Höhle, das Gute aber ist oben wie auf einem Berge.

272. Da nun Viele nicht wissen, von welcher Beschaffenheit das Böse ist, und daß es dem Guten völlig entgegengesetzt ist, gleichwol aber wichtig ist, daß man es wisse, so soll dieser Gegenstand in folgender Ordnung in's Licht gesetzt werden: 1) Daß das natürliche Gemüth, welches im Bösen und hieraus im Falschen ist, Ausgestaltung und Abbild der Hölle sei. 2) Daß das natürliche Gemüth, welches Ausgestaltung und Abbild der Hölle ist, durch drei Grade abwärts steige. 3) Daß die drei Grade des natürlichen Gemüths, welches Ausgestaltung und Abbild der Hölle ist, den drei Graden des geistigen Gemüthes, welches Ausgestaltung und Abbild des Himmels ist, entgegengesetzt seien. 4) Daß

das natürliche Gemüth, welches eine Hölle ist, in gänzlichem Gegensatz stehe gegen das geistige Gemüth, welches ein Himmel ist.

273. I. Daß das natürliche Gemüth, das im Bösen und hieraus im Falschen ist, Ausgestaltung und Abbild der Hölle sei. Wie das natürliche Gemüth in seiner substanziellen Form bei dem Menschen beschaffen sei, oder wie es beschaffen sei in seiner aus Substanzen beider Welten zusammengewobenen Form in den Gehirnen, wo dieses Gemüth in seinen ersten Ausgangspunkten wohnt, kann hier nicht beschrieben werden; eine allgemeine Vorstellung von dieser Form wird im Folgenden, wo von dem Entsprechungsverhältnisse des Gemüths und des Körpers gehandelt werden soll, gegeben werden. Hier nur Einiges über seine Form in Ansehung der Zustände und deren Veränderungen, durch welche sich Wahrnehmungen, Gedanken, Absichten, Willensregungen, und was hiezu gehört, herausstellen; denn das natürliche Gemüth, das im Bösen und hieraus im Falschen ist, ist in Ansehung jener eine Ausgestaltung und ein Abbild der Hölle. Diese Form setzt die substanzielle Form als Träger voraus, denn Zustandsveränderungen ohne substanzielle Form, als deren Träger, kann es nicht geben, ebensowenig als ein Sehen ohne Auge, und ein Hören ohne Ohr. Was denn die Ausgestaltung oder das Abbild, worin das natürliche Gemüth die Hölle darstellt, betrifft, so ist diese Gestaltung und dieses Abbild so beschaffen, daß die herrschende Liebe mit ihren Begierden, welche der universelle Zustand dieses Gemüthes ist, wie in der Hölle der Teufel ist, und die Gedanken des Falschen, die aus jener herrschenden Liebe hervorgehen, wie des Teufels Rotte sind; unter

dem Teufel und unter seiner Rotte wird im Wort auch nichts anderes verstanden. Die Sache ist auch die gleiche, denn in der Hölle ist die Herrschsucht aus Liebe zu sich die herrschende Liebe, und diese heißt dort der Teufel, die Triebe zum Falschen aber nebst den Gedanken, die aus jener Liebe hervorgehen, heißen seine Rotte: Aehnliches ist der Fall bei jeder Gesellschaft der Hölle, mit Unterschieden, wie die spezifischen Unterschiede einer Gattung sind. In gleicher Form ist auch das natürliche Gemüth, das im Bösen und hieraus im Falschen ist: weßhalb auch der natürliche Mensch, der so beschaffen ist, nach dem Tod in eine ihm ähnliche Gesellschaft der Hölle kommt, und dann im Ganzen und im Einzelnen mit jener übereinstimmend zusammenwirkt; denn er kommt in seine Form, d. h. in die Zustände seines Gemüths. Es giebt auch eine andere Liebe, welche der Satan heißt, und der zuerst genannten Liebe, welche der Teufel heißt, untergeordnet ist: dies ist die Liebe, die Güter Anderer in Besitz zu bekommen, durch jeden schlimmen Kunstgriff; die verschmitzten Ränke und Schlauheiten sind ihre Rotte. Die in letzterer Hölle sind, heißen im Allgemeinen Satane, und die in ersterer sind, heißen im Allgemeinen Teufel, und die dort nicht in heimlicher Weise wirken, verläugnen ihre Benennung nicht; daher kommt, daß die Höllen collectiv Teufel und Satan heißen. Daß die zwei Höllen nach jenen zwei Liebearten im Allgemeinen abgetheilt sind, hat seinen Grund darin, daß alle Himmel in zwei Reiche, das himmlische und das geistige, nach zwei Liebearten abgetheilt sind, und die teuflische Hölle vermöge des Gegensatzes dem himmlischen Reich entspricht: die satanische Hölle aber vermöge des Gegensatzes dem geistigen

Reich entspricht: daß die Himmel in zwei Reiche, das himmlische und das geistige, abgetheilt seien, sehe man im Werke vom Himmel und der Hölle, N. 20 bis 28. Daß das natürliche Gemüth, das von dieser Art ist, seiner Form nach eine Hölle ist, hat seinen Grund darin, daß alle geistige Form im Größten und im Kleinsten sich gleich ist; daher kommt, daß jeder Engel ein Himmel in verjüngter Gestalt ist, wie gleichfalls im Werke vom Himmel und der Hölle, N. 51 bis 58. gezeigt worden; hieraus folgt auch, daß jeder Mensch oder Geist, welcher ein Teufel oder Satan ist, eine Hölle in verjüngter Gestalt ist.

274. II. **Daß das natürliche Gemüth, welches Ausgestaltung oder Abbild der Hölle ist, durch drei Grade abwärts steige.** Daß in dem Allergrößten und in dem Allerkleinsten Grade gedoppelter Art seien, welche Höhegrade und Breitegrade heißen, sehe man oben N. 222 bis 229.; so verhält es sich nun auch mit dem natürlichen Gemüth in seinem Größten und Kleinsten: es werden hier Höhegrade verstanden. Das natürliche Gemüth ist in Folge seiner beiden Vermögen, welche Vernunft und Freiheit heißen, in demjenigen Zustand, daß es durch drei Grade aufsteigen, und durch drei Grade niedersteigen kann; es steigt auf aus dem Guten und Wahren, und steigt nieder aus dem Bösen und Falschen, und indem es aufsteigt, werden die untern Grade, welche zur Hölle streben, verschlossen, steigt es aber niederwärts, so werden die obern Grade, welche zum Himmel streben, verschlossen; und dies darum, weil sie in Gegenwirkung sind. Jene drei obern und untern Grade sind weder aufgeschlossen, noch verschlossen in dem neugebornen Menschen; denn er ist noch in Unkenntniß

des Guten und Wahren, und des Bösen und Falschen; so wie er sich aber in diese versetzt, so öffnen oder schließen sich die Grade von der einen oder von der andern Seite. Oeffnen sie sich der Hölle zu, so nimmt die herrschende Liebe, welche dem Willen angehört, die oberste oder innerste Stelle ein, die zweite oder mittlere Stelle erhält das Denken des Falschen, das im Verstand ist aus jener Liebe heraus; und die unterste Stelle erhält der von der Liebe durch das Denken oder vom Willen durch den Verstand gefaßte Beschluß. Es verhält sich hiemit auch in gleicher Weise wie mit den Höhegraden, von denen früher die Rede war, daß sie nämlich in einer Reihenfolge stehen wie Endzweck, Ursache und Wirkung, oder wie erster Zweck, Mittelzweck und letzter Zweck. Das Niedersteigen dieser Grade nimmt seine Richtung gegen den Leib, daher sie im Herabsteigen sich verdichten, und materiell und körperlich werden. Werden Wahrheiten aus dem Wort im zweiten Grad zu dessen Bildung genommen, dann werden diese Wahrheiten aus dem ersten Grade, welcher die Liebe zum Bösen ist, verfälscht, und zu Knechten und Sklaven gemacht: woraus erhellen kann, wozu die Wahrheiten der Kirche aus dem Worte bei denen werden, die in der Liebe zum Bösen sind, oder deren natürliches Gemüth seiner Form nach eine Hölle ist, daß sie nämlich, weil sie dem Teufel als Mittel dienen, entheiligt werden; denn die im natürlichen Gemüth, das eine Hölle ist, herrschende Liebe zum Bösen, ist, wie oben gesagt worden, der Teufel.

275. III. Daß die drei Grade des natürlichen Gemüths, das Ausgestaltung und Abbild der Hölle ist, den drei Graden des geistigen Gemüths, das Ausgestaltung und Abbild des Himmels ist,

entgegengesetzt seien. Daß es drei Grade des Gemüthes gebe, welche der natürliche, der geistige und der himmlische heißen, und daß das aus diesen Graden bestehende menschliche Gemüth gegen den Himmel sehe, und sich diesem zu herumwinde, ist oben gezeigt worden; daraus kann man sehen, daß das natürliche Gemüth, wenn es abwärts sieht, und sich gegen die Hölle zu herumwindet, in gleicher Weise aus drei Graden besteht, und daß jeder Grad desselben dem Grade des Gemüths, das ein Himmel ist, entgegengesetzt ist. Daß dem so sei, erkannte ich ganz deutlich an dem, was ich in der geistigen Welt sah, nämlich daß es drei Himmel giebt, und diese nach den drei Höhegraden abgetheilt sind, und daß es drei Höllen giebt, und auch diese nach drei Graden der Höhe oder der Tiefe abgetheilt sind; und daß die Höllen den Himmeln im Ganzen und im Einzelnen entgegengesetzt sind: ferner daß die unterste Hölle dem obersten Himmel, die mittlere Hölle dem mittleren Himmel, und die höchste Hölle dem letzten Himmel entgegengesetzt ist. In ähnlicher Weise verhält es sich mit dem natürlichen Gemüth, das in der Form der Hölle ist; denn die geistigen Formen sind sich ähnlich im Größten und im Kleinsten. Daß die Himmel und die Höllen so im Gegensatz zu einander stehen, rührt daher, daß ihre Grundneigungen einander so entgegengesetzt sind. Die Liebe zum Herrn, und aus ihr die Liebe zum Nächsten, bilden den innersten Grad in den Himmeln; die Liebe zu sich aber und die Liebe zur Welt bilden den innersten Grad in den Höllen; Weisheit und Einsicht bilden aus ihren Grundneigungen heraus den mittleren Grad in den Himmeln; Thorheit und Unsinn hingegen, welche wie Weisheit und Einsicht erscheinen, bilden aus ihren Grund-

neigungen heraus den mittleren Grad in den Höllen; die Beschlüsse aber aus ihren zwei Graden, welche entweder als Kenntnisse im Gedächtniß niedergelegt werden, oder sich im Körper zu Handlungen bestimmen, bilden den letzten Grad in den Himmeln; die Beschlüsse aus ihren zwei Graden, welche entweder zum Wissen, oder zu Handlungen werden, bilden den äußersten Grad in den Höllen. Wie das Gute und Wahre des Himmels sich in Böses und Falsches, also in's Entgegengesetzte verkehre in den Höllen, läßt sich aus folgender Erfahrung entnehmen: ich hörte, daß eine göttliche Wahrheit sich aus dem Himmel herabgesenkt habe in die Hölle, und ich vernahm, daß sie unterwegs im Herabsteigen sich stufenweise in Falsches, und so gegen die unterste Hölle zu in das völlig Entgegengesetzte verkehrt habe; woraus offenbar war, daß die Höllen nach Graden den Gegensatz bilden zu den Himmeln in Ansehung alles Guten und Wahren, und daß dieses zu Bösem und Falschem wird durch Einfließen in Formen, die dem Gegensatz zugekehrt sind; denn daß alles Einfließende aufgefaßt und empfunden werde gemäß den aufnehmenden Formen und deren Zuständen, ist bekannt. Daß es in's Entgegengesetzte verkehrt wurde, ward mir auch durch folgende Erfahrung klar: Es wurde mir gegeben, die Höllen zu sehen in ihrer Lage den Himmeln gegenüber, und es kamen die, welche sich darin befanden, in umgekehrter Stellung, das Haupt unten und die Füße oben, zur Erscheinung; allein es ward gesagt, daß sie dessen ungeachtet sich selbst als aufrecht auf den Füßen stehend erscheinen, was sich mit den Gegenfüßlern vergleichen läßt. Aus diesen Erfahrungsbelegen kann man sehen, daß die drei Grade des natürlichen Gemüths, das sei-

ner Form und seinem Bilde nach eine Hölle ist, den drei Graden des natürlichen Gemüths, das seiner Form und seinem Bilde nach ein Himmel ist, entgegengesetzt sind.

276. IV. Das natürliche Gemüth, das eine Hölle ist, ist in vollem Gegensatz gegen das geistige Gemüth, das ein Himmel ist. Sind die Grundneigungen entgegengesetzt, dann wird alles, was in's Bewußtsein fällt, zu Entgegengesetztem; denn aus der Grundneigung, welche das eigenste Leben des Menschen ausmacht, fließt alles Uebrige, wie die Bäche aus ihrer Quelle hervor; das, was nicht von daher stammt, trennt sich in dem natürlichen Gemüth von dem, was aus ihr stammt; das, was aus seiner herrschenden Liebe ist, ist in der Mitte, und das Uebrige auf den Seiten; sind dieses Wahrheiten der Kirche aus dem Wort, so werden sie aus der Mitte weiter hinaus gegen die Seiten verwiesen, und zuletzt ganz verbannt, und dann fühlt der Mensch oder das natürliche Gemüth das Böse als gut, und sieht das Falsche als wahr an, und umgekehrt. Daher kommt, daß er Bosheit für Weisheit hält, Unsinn für Einsicht, Verschmitztheit für Klugheit, Ränke für Genialität; dann achtet er auch das Göttliche und Himmlische, das zur Kirche und zur Gottesverehrung gehört, für nichts, und das Höchste ist ihm das Leibliche und Weltliche: er kehrt also den Stand seines Lebens um, so daß er was zum Haupte gehört in die Fußsohle versetzt, und darauf tritt, und was zur Fußsohle gehört in's Haupt versetzt: so wird der Mensch aus einem lebendigen ein Todter; lebendig heißt der, dessen Gemüth ein Himmel ist, und todt der, dessen Gemüth eine Hölle ist.

277. Alles, was den drei Graden des natürlichen Gemüths angehört, ist in den

Werken, welche durch die Thätigkeit des Körpers geschehen, eingeschlossen. Durch die Kunde der Grade, welche in diesem Theile gegeben worden, schließt sich auch das Geheimniß auf, daß alles, was dem Gemüth d. h. dem Willen und Verstand des Menschen angehört, in seinen Handlungen oder Werken eingeschlossen liegt, kaum anders als wie das Sichtbare und Unsichtbare im Samen, in der Frucht oder im Ei; die Handlungen selbst oder die Werke kommen nicht anders zur Erscheinung als wie jene im Aeußern, gleichwol aber findet sich im Innern Unzähliges, denn es sind da die Kräfte der Bewegfibern des ganzen Körpers, welche zusammentreten, und es sind da alle Theile des Gemüths, welche jene Kräfte aufregen und bestimmen, und daß diese drei Grade haben, ist oben gezeigt worden; und weil hier alles ist, was zum Gemüth gehört, so ist auch hier alles, was zum Willen gehört oder alle Gefühle der Grundneigung des Menschen, welche den ersten Grad bilden; es ist da das ganze Gebiet seines Verstandes, oder alle Gedanken seines Bewußtseins, welche den zweiten Grad bilden; und es ist da das ganze Gebiet seines Gedächtnisses, oder alle ihm entnommenen Vorstellungen des Denkens, das der Rede am nächsten liegt, welche den dritten Grad bilden: aus diesen, wenn sie zur Handlung bestimmt werden, entstehen die Werke, in welchen, ihrer äußern Gestalt nach betrachtet, das Frühere nicht erscheint, während es doch wirklich darin ist. Daß das Letzte die Zusammenfassung, der Behälter und die Unterlage des Früheren sei, sehe man oben N. 209 bis 216. und daß die Höhegrade in ihrem Letzten im Vollbestand seien, N. 217 bis 221.

278. Daß die Handlungen des Körpers dem Auge

so einfach und einförmig erscheinen, wie in ihrer äußern Gestalt die Samen, Früchte, Eier, und wie die Nüsse und Mandeln in der Schale, und doch alles Frühere, aus dem sie hervorgegangen, in sich enthalten, hat seinen Grund darin, daß alles Letzte umhüllt ist, und dadurch von dem Früheren unterschieden; denn jeglicher Grad ist mit einer Hülle umzogen, und dadurch vom andern unterschieden: weßhalb das, was zum ersten Grad gehört, nicht vom zweiten Grad erkannt wird, und das, was zu diesem gehört, nicht vom dritten erkannt wird, wie zum Beispiel: die Liebe des Willens, welche der erste Grad des Gemüthes ist, wird in der Weisheit des Verstandes, welche der zweite Grad des Gemüthes ist, nicht erkannt, außer durch eine gewisse Lust des Denkens an die Sache; der erste Grad, welcher, wie gesagt, die Liebe des Willens ist, wird in dem Gedächtnißwissen, welches der dritte Grad ist, nicht erkannt, außer durch einen gewissen Reiz zu wissen und zu reden. Hieraus folgt, daß das Werk, welches eine Handlung des Körpers ist, jenes alles in sich schließt, obgleich es in der äußern Gestalt schlechthin als Eines erscheint.

279. Dies wird dadurch bestätigt, daß die Engel, welche bei dem Menschen sind, das im Einzelnen wahrnehmen, was aus seinem Gemüth in der Handlung ist; die geistigen Engel das, was darin aus dem Verstand ist, und die himmlischen Engel das, was darin aus dem Willen ist: dies erscheint als fremdartig, ist aber gleichwol Wahrheit. Man muß jedoch wissen, daß dasjenige im Gemüth, was zu der vorliegenden oder gegenwärtigen Sache gehört, sich in der Mitte befindet, und das Uebrige ringsherum je nach den Verwandtschaften. Die

Engel sagen, schon an einem einzigen Werke werde die Beschaffenheit eines Menschen wahrgenommen, jedoch in mannichfacher Aehnlichkeit mit seiner Liebe, je nach dem sie sich zu Neigungen und in Folge dessen zu Gedanken bestimmt hat. Mit Einem Wort, jede Handlung oder jedes Werk des geistigen Menschen ist vor den Engeln wie eine schmackhafte, nützliche und schöne Frucht, welche, geöffnet und genossen, Wohlgeschmack, Nutzen und Vergnügen giebt. Daß die Engel in solcher Weise die Handlungen und Werke des Menschen durchschauen, sehe man auch oben N. 220.

280. In ähnlicher Weise verhält es sich mit der Rede des Menschen; die Engel erkennen an dem Ton der Rede die Liebe des Menschen, an der Articulation des Tones seine Weisheit, und an dem Sinn der Wörter sein Wissen: und weiter sagen sie, daß diese Drei sich in jedem Worte finden, weil das Wort wie die Beschließung ist, denn es sind in ihm der Ton, die Articulation und der Sinn enthalten. Von Engeln des dritten Himmels ist mir gesagt worden, daß sie aus jedem Worte des im Zusammenhang Redenden den allgemeinen Zustand seiner Seele, und auch einige besondere Zustände gewahr werden. Daß in den einzelnen Ausdrücken des Wortes Geistiges sei, das ein Bestandtheil der göttlichen Weisheit, und Himmlisches, das ein Bestandtheil der göttlichen Liebe ist, und daß dasselbe von den Engeln wahrgenommen werde, während das Wort von einem Menschen andächtig gelesen wird, ist in der **Lehre des Neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift** umständlich gezeigt worden.

281. Hieraus ergiebt sich der Schluß, daß in den Werken eines Menschen, dessen natürliches Gemüth die

drei Grade hindurch zur Hölle hinabsteigt, all sein Böses und alles Falsche seines Bösen enthalten ist, und daß in den Werken eines Menschen, dessen natürliches Gemüth zum Himmel aufsteigt, all sein Gutes und Wahres ist, und daß jenes und dieses von den Engeln schon an der bloßen Rede und an der bloßen Handlung des Menschen wahrgenommen wird. Darin der Grund, warum es im Worte heißt, der Mensch solle nach seinen Werken gerichtet werden; und er müsse Rechenschaft von seinen Worten geben.

Die Weisheit der Engel

betreffend

die göttliche Liebe.

Vierter Theil.

282. Der Herr von Ewigkeit, welcher Jehovah ist, hat das Weltall und alle seine Theile aus Sich selbst, und nicht aus Nichts erschaffen. Auf dem ganzen Erdkreis ist bekannt, und auch von jedem Weisen in Folge eines inwendigeren Bewußtseins anerkannt, daß Ein Gott ist, welcher Schöpfer des Weltalls ist, und aus dem Wort ist bekannt, daß Gott, der Schöpfer des Weltalls, Jehovah heißt, vom Sein, weil Er allein ist: daß der Herr von Ewigkeit dieser Jehovah sei, ist in der Lehre des Neuen Jerusalem's vom Herrn umständlich aus dem Worte nachgewiesen worden. Jehovah heißt Herr von Ewigkeit, weil Jehovah das Menschliche angenommen hat, um die Menschen von der Hölle zu erretten, und dann seinen Jüngern gebot, Ihn Herr zu nennen: weßhalb Jehovah im Neuen Testamente der Herr heißt, wie aus Folgendem erhellen kann: „Du sollst lieben Jehovah, deinen Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele," 5 Mos. 6, 5. und im Neuen Testament: „Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele," Matth. 22, 37. [2]. Ebenso in andern

Stellen, welche bei den Evangelisten aus dem Alten Testament genommen sind.

283. Jeder, der aus klarer Vernunft denkt, sieht, daß das Weltall nicht aus Nichts erschaffen ist, weil er sieht, daß aus Nichts nicht Etwas werden kann, denn Nichts ist nichts, und Etwas aus Nichts machen ist sich selbst widersprechend, und was sich selbst widersprechend [contradictorium] ist, das ist gegen das Licht der Wahrheit, welches aus der göttlichen Weisheit ist; und was nicht aus der göttlichen Weisheit ist, das ist auch nicht aus der göttlichen Allmacht. Jeder, der aus klarer Vernunft denkt, sieht auch, daß alles erschaffen ist aus der Substanz, die an sich Substanz ist, denn diese ist das Sein selbst, aus dem alles, was ist, existiren kann; und weil Gott allein Substanz an sich, und daher das Sein selbst ist, so erhellt, daß nirgend anderswoher die Existenz der Dinge ist. Dies sahen Mehrere, weil die Vernunft es zu sehen giebt; sie wagten es aber nicht zu begründen, da sie fürchteten, sie möchten so etwa auf den Gedanken kommen, daß das erschaffene Universum Gott sei, weil es aus Gott ist, oder daß die Natur aus sich sei, und so deren Innerstes das sei, was man Gott heißt; daher kommt, daß obgleich Viele sahen, daß aller Dinge Existenz nicht anderswoher ist, als von Gott und aus Seinem Sein, sie doch nicht über den ersten Gedanken daran hinauszugehen wagten, damit sie nicht ihren Verstand in den sogenannten gordischen Knoten verwickelten, aus dem sie ihn dann nachher nicht wieder herauswickeln könnten; sie hätten aber den Verstand darum nicht wieder herauswickeln können, weil sie von Gott und von der Schöpfung des Weltalls von Gott aus Zeit und Raum dachten, welche das Eigene der Natur sind,

und aus der Natur Gott und die Schöpfung des Weltalls niemand begreifen kann, sondern jeder, dessen Verstand in einigem inwendigeren Licht ist, nur eine Natur und ihre Schöpfung aus Gott begreifen kann, weil Gott nicht in Zeit und Raum ist: daß das Göttliche nicht im Raume sei, sehe man oben N. 7 bis 10. Daß das Göttliche alle Räume des Weltalls ohne Raum erfülle, N. 69 bis 72. Und daß das Göttliche in jeder Zeit ohne Zeit sei, N. 72 bis 76. Im Folgenden wird man sehen, daß, obgleich Gott das Weltall und alle seine Theile aus Sich selbst erschaffen hat, doch nichts im erschaffenen Weltall ist, das Gott wäre, und anderes mehr, was diese Sache in ihr Licht setzen wird.

284. Im ersten Theile dieses Werkes ist von Gott gehandelt worden, daß Er die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit sei, und daß Er das Leben sei, ferner daß Er die Substanz und Form sei, welche das eigentliche und einzige Sein ist. Im zweiten Theil ist von der geistigen Sonne und ihrer Welt gehandelt worden, und von der natürlichen Sonne und ihrer Welt: und daß durch beide Sonnen das Weltall mit allen seinen Theilen von Gott erschaffen worden sei. Im dritten Theil ist von den Graden gehandelt worden, in welchen alles und jedes ist, was erschaffen worden. In diesem vierten Theile nun soll gehandelt werden von der Schöpfung des Weltalls von Gott. Der Grund, warum von jenem und von diesem gehandelt wird, ist der, daß die Engel vor dem Herrn sich beklagten, daß sie, wenn sie in die Welt hinab blicken, nichts als Finsterniß sehen, und bei den Menschen von Gott, vom Himmel und von der Schöpfung der Natur keine Wissenschaft, die ihrer Weisheit zur Unterlage dienen könnte.

285. **Der Herr von Ewigkeit oder Jehovah hätte das Weltall mit allen seinen Theilen nicht erschaffen können, wenn Er nicht Mensch wäre.** Die eine körperlich natürliche Vorstellung von Gott als dem Menschen haben, können ganz und gar nicht begreifen, wie Gott als Mensch das Weltall und alle seine Theile hätte erschaffen können; denn sie denken bei sich: wie kann Gott als Mensch das Weltall von Raum zu Raum durchstreifen und schaffen? oder wie kann Er von Seinem Ort aus ein Wort sprechen, so daß, wenn es gesprochen, [alles] erschaffen ist? Dergleichen fällt, sobald man sagt, Gott sei Mensch, in die Vorstellungen bei Solchen, welche sich Gott, als Menschen, ebenso wie einen Menschen der Welt denken, und welche sich Gott aus der Natur und deren Eigenem denken, welches Zeit und Raum ist; diejenigen hingegen, welche sich Gott als Menschen, nicht nach einem Menschen der Welt, und nicht nach der Natur und deren Raum und Zeit denken, begreifen klar, daß das Weltall nicht hätte erschaffen werden können, wenn Gott nicht Mensch wäre. Versetze dein Denken in die Idee der Engel von Gott, daß Er Mensch sei, und entferne, so weit du kannst, die Vorstellung des Raumes, so wirst du dich mit deinem Denken der Wahrheit nähern. Einige wissenschaftlich Gebildete begreifen auch, daß die Geister und Engel nicht im Raume sind, weil sie ein raumloses Geistige begreifen; es ist nämlich wie das Denken, durch das der Mensch, obgleich es in ihm ist, dennoch anderwärts an jedem, auch dem entferntesten Ort, wie gegenwärtig sein kann. Von dieser Art ist der Zustand der Geister und Engel, welche Menschen sind, auch ihren Leibern nach; diese erscheinen an dem

Ort, wo ihr Denken ist, weil die Räume und Abstände in der geistigen Welt Scheinbarkeiten sind, und eins ausmachen mit dem Denken aus ihrem Trieb. Hieraus kann erhellen, daß man sich Gott, der weit über der geistigen Welt als Sonne erscheint, und dem durchaus keine Scheinbarkeit des Raumes zukommen kann, nicht räumlich denken darf; und daß man alsdann begreifen kann, daß Er das Weltall nicht aus Nichts, sondern aus Sich selbst erschaffen hat; ferner daß auch Sein menschlicher Leib nicht groß oder klein oder von irgend einer Statur gedacht werden kann, weil auch dies räumlich wäre; und sonach daß Er im Ersten und im Letzten, und im Größten und Kleinsten derselbe ist; und überdies, daß das Menschliche das Innerste in allem Erschaffenen ist, ohne jedoch räumlich zu sein. Daß das Göttliche im Größten und im Kleinsten dasselbe sei, sehe man oben N. 77 bis 82: und daß das Göttliche alle Räume raumlos erfülle, N. 69 bis 72; und weil das Göttliche nicht im Raum ist, so ist es auch nicht ein Nebeneinander, wie das Innerste der Natur ist.

286. Daß Gott das Weltall und alle seine Theile nicht hätte erschaffen können, wenn Er nicht Mensch wäre, kann von dem Einsichtsvollen daraus ganz klar begriffen werden, daß er bei sich nicht in Abrede sein kann, daß in Gott Liebe und Weisheit ist, daß Er die Barmherzigkeit und Gnade ist, und daß Er das Gute und Wahre selbst ist, weil diese von Ihm sind; und weil Er dies nicht läugnen kann, so kann er auch nicht läugnen, daß Gott Mensch ist; denn keines von jenen Prädicaten kann gedacht werden sobald man vom Menschen absieht, denn der Mensch ist ihr Subject, und jene trennen von ihrem Subject heißt sagen, sie seien nicht. Denke dir

die Weisheit, und setze sie außerhalb des Menschen, ob sie alsdann etwas ist? Kannst du sie fassen als etwas Aetherisches, oder als etwas Flammiges? Du kannst es nicht, außer etwa als etwas in dergleichen Befindliches, und wenn in demselben, so muß ja die Weisheit in einer Form sein, wie der Mensch sie hat, und zwar muß sie in seiner ganzen Form sein, es kann nicht Eines fehlen, damit die Weisheit darin sei; mit Einem Worte: die Form der Weisheit ist der Mensch; und weil der Mensch die Form der Weisheit ist, so ist er auch die Form der Liebe, der Barmherzigkeit, der Gnade, des Guten und Wahren, weil diese mit der Weisheit Eins ausmachen. Daß es keine Liebe und Weisheit geben könne außer in einer Form, sehe man oben N. 40 bis 45.

287. Daß die Liebe und Weisheit Mensch seien, kann auch an den Engeln des Himmels ersehen werden, welche in so weit in Schönheit Menschen sind, als sie in Liebe und aus dieser in Weisheit vom Herrn sind. Dasselbe kann auch daraus entnommen werden, daß es im Worte von Adam heißt, er sei zur Aehnlichkeit und zum Bilde Gottes erschaffen worden, 1 Mos. 1, 26. weil in die Form der Liebe und Weisheit. Jeder Mensch eines Erdballs wird in die menschliche Form dem Leibe nach geboren; und dies darum, weil sein Geist, welcher auch Seele genannt wird, Mensch ist; und dieser ist Mensch, weil er die Liebe und Weisheit vom Herrn in sich aufnehmen kann, und in wie weit der Geist oder die Seele des Menschen sie aufnimmt, in so weit wird er Mensch nach dem Tode des materiellen Körpers, den er herumtrug, und in wie weit er sie nicht aufnimmt, in so weit wird er zur Mißgestalt, welche etwas vom Menschen hat vermöge der Fähigkeit, jene in sich aufzunehmen.

288. Weil Gott Mensch ist, so stellt der ganze Engelshimmel in seinem Umfang einen Menschen vor, und zwar ist er in Regionen und Gebiete abgetheilt nach den Gliedern, Eingeweiden und Organen des Menschen; denn es giebt Gesellschaften des Himmels, welche das Gebiet alles dessen, was zum Gehirn gehört, und solche, die das Gebiet aller Organe des Gesichts, desgleichen das aller Eingeweide des Leibes bilden, und diese Gebiete werden von einander unterschieden ganz wie die bei dem Menschen; die Engel wissen auch, in welchem Gebiet des Menschen sie sind. Der ganze Himmel ist in diesem Ebenbilde, weil Gott Mensch ist; und Gott ist der Himmel, weil die Engel, welche den Himmel bilden, Aufnehmer der Liebe und Weisheit vom Herrn sind, und die Aufnehmenden sind Abbilder. Daß der Himmel in der Form aller Theile des Menschen sei, ist in den **Himmlischen Geheimnissen** am Ende mehrerer Kapitel gezeigt worden.

289. Hieraus kann man die Leerheit der Vorstellungen bei denjenigen ersehen, welche sich Gott anders denn als Menschen denken, und die göttlichen Attribute anders denn daß sie in Gott als Menschen seien, da sie getrennt vom Menschen bloße Gedankendinge sind. Daß Gott der eigentliche Mensch sei, aus dem jeder Mensch Mensch ist je nach der Aufnahme der Liebe und Weisheit, sehe man oben N. 11. 12. 13. Das Nämliche wird hier bestätigt um des Folgenden willen, damit die Schöpfung des Weltalls begriffen werde als von Gott geschehen, weil Er Mensch ist.

290. **Der Herr von Ewigkeit oder Jehovah hat aus Sich selbst die Sonne der geistigen Welt hervorgebracht, und aus**

dieser das Weltall und alles, was zu ihm gehört, erschaffen. Von der Sonne der geistigen Welt ist im zweiten Theile dieses Werks gehandelt, und daselbst Folgendes gezeigt worden: Daß die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit in der geistigen Welt als Sonne erscheinen, N. 83 bis 88. Daß aus dieser Sonne geistige Wärme und geistiges Licht hervorgehe, N. 89 bis 92. Daß diese Sonne nicht Gott sei, sondern daß sie das Hervorgehende aus der göttlichen Liebe und Weisheit des Gottmenschen sei, und in gleicher Weise die Wärme und das Licht aus dieser Sonne, N. 93 bis 98. Daß die Sonne der geistigen Welt in mittlerer Höhe sei, und entfernt erscheine von den Engeln wie die Sonne der natürlichen Welt von den Menschen, N. 103 bis 107. Daß in der geistigen Welt der Aufgang da sei, wo der Herr als Sonne erscheint, und hieraus sich auch die übrigen Himmelsgegenden bestimmen, N. 119 bis 124. 125 bis 128. Daß die Engel ihr Angesicht fortwährend dem Herrn als Sonne zukehren, N. 129 bis 134. 135 bis 139. Daß der Herr das Weltall und alles, was dazu gehört, mittelst jener Sonne, welche das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit ist, erschaffen habe, N. 151 bis 156. Daß die Sonne der natürlichen Welt ein lauteres Feuer sei, und daß die Natur, welche aus dieser Sonne ihren Ursprung hat, in Folge dessen todt sei: und daß die Sonne der natürlichen Welt erschaffen worden sei, damit das Werk der Schöpfung vollbracht und vollendet werden konnte, N. 157 bis 162. Daß ohne zwei Sonnen, eine lebendige und eine todte, keine Schöpfung möglich sei, N. 163 bis 166.

291. Unter dem, was im zweiten Theile gezeigt

worden, ist auch dies, daß jene Sonne nicht der Herr sei; es ist aber gezeigt worden, daß sie das aus der göttlichen Liebe und aus der göttlichen Weisheit Hervorgehende sei. Sie heißt das Hervorgehende, weil jene Sonne aus der göttlichen Liebe und aus der göttlichen Weisheit, welche die Substanz und Form an sich sind, hervorgebracht worden ist, und das Göttliche durch jenes hervorgeht. Weil aber die menschliche Vernunft von der Art ist, daß sie nicht ruht, wenn sie nicht die Sache von ihrem Grund aus sieht, mithin wofern sie das Wie nicht begreift, hier wie die Sonne der geistigen Welt, welche nicht der Herr ist, sondern das aus Ihm Hervorgehende ist, hervorgebracht worden, so soll auch hierüber etwas gesagt werden: ich habe über diesen Gegenstand viel mit den Engeln gesprochen, welche sagten, daß sie dies in ihrem geistigen Lichte klar sehen, daß sie es aber nur mit Mühe vor dem Menschen in sein natürliches Licht stellen können, weil ein solcher Unterschied zwischen jenem und diesem Licht und den Gedanken daraus bestehe: sie bemerkten jedoch, es verhalte sich hiemit in gleicher Weise wie mit der Sphäre der Triebe und der Gedanken daraus, welche jeden Engel umgiebt, und durch welche derselbe sich Nahen und Entfernten als gegenwärtig darstellt: diese umgebende Sphäre sei nicht der Engel selbst, sondern aus dem Ganzen und Einzelnen seines Leibes, aus dem stets Substanzen einem Strome gleich emaniren, und was emanire, das sei um ihn herum; diese seinem Leibe sich anschließenden Substanzen werden durch die beiden Quellen seiner Lebensbewegung, das Herz und die Lunge, fortwährend in Thätigkeit gesetzt, und regen die Atmosphären zu ihren Thätigkeiten auf, und bringen dadurch die Vorstellung seiner Gegen-

wart bei Andern hervor; und somit sei die Sphäre der Triebe und der Gedanken aus diesen keine andere, obgleich man sie so heiße, sofern sie ausgeht und sich fortsetzt, während die Triebe bloße Zustände der Formen des Gemüthes in ihm sind. Sie setzten noch hinzu, eine solche Sphäre sei um jeden Engel, weil sie um den Herrn sei, und diese Sphäre um den Herrn sei in gleicher Weise aus Ihm, und zwar sei diese Sphäre ihre Sonne, d. h. die Sonne der geistigen Welt.

292. Ich durfte öfter gewahr werden, daß eine solche Sphäre um den Engel und um den Geist ist, und auch eine gemeinsame Sphäre um Mehrere in einer Gesellschaft, es ward mir auch gegeben, dieselbe in verschiedener Gestalt zu sehen, im Himmel zuweilen in Gestalt einer dünnen Flamme, in der Hölle in Gestalt eines dichten Feuers; und zuweilen auch im Himmel in Gestalt einer dünnen und weißglänzenden Wolke, und in der Hölle in Gestalt eines dichten und schwarzen Nebels; ferner ward mir auch gegeben, jene Sphären als verschiedenartige Gerüche und starkriechende Ausdünstungen zu empfinden, wodurch ich bestärkt ward, daß Jeden im Himmel und Jeden in der Hölle eine aus Substanzen, die sich von ihren Leibern abgelöst und ausgeschieden haben, bestehende Sphäre umfließt.

293. Ich nahm auch wahr, daß nicht nur aus Engeln und Geistern eine Sphäre ausströmt, sondern auch aus Allem und Jedem, was in jener Welt erscheint, als: aus den Bäumen und aus deren Früchten daselbst, aus dem Niedergewächs und aus dessen Blumen, aus Kräutern und aus Gräsern, ja selbst aus Erdstoffen und aus deren einzelnen Theilen; woraus offenbar war, daß es etwas Universelles sowohl im Belebten als im Unbelebten

ist, daß Jedes von Aehnlichem mit dem, was inwendig in ihm ist, umflossen wird, und daß dasselbe stets aus ihm hervordünstet. Daß Aehnliches in der natürlichen Welt Statt findet, ist aus der Erfahrung mehrerer Gelehrten bekannt, als: daß ein Strom von Ausflüssen beständig aus dem Menschen hervorgeht, desgleichen aus jedem Thier, und auch aus dem Baum, dem Niedergewächs, der Blume, ja selbst aus dem Metall und Stein: dies hat die natürliche Welt aus der geistigen Welt, und die geistige Welt aus dem Göttlichen.

294. Weil das, was die Sonne der geistigen Welt ausmacht, vom Herrn ist, und nicht der Herr, so ist es nicht Leben an sich, sondern an sich leblos, wie das, was von dem Engel und vom Menschen ausströmt, und die Sphären um sie bildet, nicht Engel oder Mensch ist, sondern etwas aus ihnen Hervorgegangenes, ihres Lebens Beraubtes, was nur in so ferne eins ausmacht mit dem Engel oder Menschen, als es mit ihnen zusammenstimmt, weil es aus den Formen ihres Leibes genommen ist, welche die Formen ihres Lebens in ihnen waren. Dies ist ein Geheimniß, das die Engel durch ihre geistigen Vorstellungen mit dem Denken sehen und auch durch die Sprache ausdrücken können, nicht aber die Menschen durch ihre natürlichen Vorstellungen, weil tausend geistige Vorstellungen nur Eine natürliche Vorstellung bilden, und eine natürliche Vorstellung vom Menschen nicht aufgelöst werden kann in irgend eine geistige Vorstellung, geschweige in so viele: der Grund hievon ist, daß sie von einander verschieden sind nach den Höhegraden, von welchen im dritten Theile die Rede war.

295. Daß ein solcher Unterschied besteht zwischen den Gedanken der Engel und der Menschen, ist mir durch

folgende Erfahrung kund geworden: Es ward zu jenen gesagt, sie möchten über irgend einen Gegenstand geistig nachdenken, und mir nachher sagen, was sie gedacht hätten: als sie es nun so machten, und mir es sagen wollten, konnten sie nicht, sondern sagten, sie könnten es nicht aussprechen: ebenso verhielt es sich auch mit ihrer geistigen Sprache, und ebenso mit ihrer geistigen Schrift; es fand sich kein einziges Wort der geistigen Sprache, das einem Wort einer natürlichen Sprache ähnlich gewesen wäre; und so auch nichts von der geistigen Schrift ähnlich einer natürlichen Schrift, um nichts zu sagen von den Buchstaben, von denen jeder einen ganzen Sinn in sich schloß. Und gleichwol sagten sie, was zu verwundern ist, es komme ihnen vor, sie denken, reden und schreiben im geistigen Zustand ebenso wie der Mensch im natürlichen, während jedoch hiebei keinerlei Aehnlichkeit Statt findet: woraus hervorging, daß das Natürliche und das Geistige sich nach Höhegraden unterscheiden, und daß sie in keiner Verbindung mit einander stehen außer durch Entsprechungen.

296. **Es ist dreierlei im Herrn, was der Herr ist, das Göttliche der Liebe, das Göttliche der Weisheit, und das Göttliche der Nutzwirkung, und diese drei stellen sich scheinbar außerhalb der Sonne der geistigen Welt dar, das Göttliche der Liebe durch die Wärme, das Göttliche der Weisheit durch das Licht, und das Göttliche der Nutzwirkung durch die Atmosphäre, welche der Behälter ist.** Daß aus der Sonne der geistigen Welt Wärme und Licht hervorgehen, und daß die Wärme hervorgehe aus der gött-

lichen Liebe des Herrn, und das Licht aus Seiner göttlichen Weisheit, sehe man oben N. 89 bis 92. 99 bis 102. 146 bis 150. Hier nun soll gesagt werden, daß das Dritte, das aus der Sonne dort hervorgeht, die Atmosphäre sei, welche der Behälter der Wärme und des Lichtes ist, und daß diese hervorgehe aus dem Göttlichen des Herrn, das die Nutzwirkung heißt.

297. Jeder, der in einiger Erleuchtung denkt, kann sehen, daß die Liebe zum Endzweck hat und beabsichtigt eine Nutzwirkung, und daß sie die Nutzwirkung hervorbringt durch die Weisheit; denn die Liebe kann aus sich keine Nutzwirkung hervorbringen, sondern nur mittelst der Weisheit; ja was ist die Liebe, wenn nicht Etwas ist, das geliebt wird? Dieses Etwas ist die Nutzwirkung; und weil die Nutzwirkung das ist, was geliebt wird, und diese hervorgebracht wird durch die Weisheit, so folgt, daß die Nutzwirkung der Behälter der Weisheit und der Liebe ist. Daß diese drei, Liebe, Weisheit und Nutzwirkung in der Ordnung den Höhegraden gemäß aufeinanderfolgen, und daß der letzte Grad die Zusammenfassung, der Behälter und die Grundlage der vorhergehenden Grade sei, ist N. 209 bis 216. und anderwärts gezeigt worden. Hieraus kann erhellen, daß diese drei, das Göttliche der Liebe, das Göttliche der Weisheit, und das Göttliche der Nutzwirkung im Herrn sind, und der Herr Seinem Wesen nach sind.

298. Daß der Mensch seinem Aeußern und seinem Innern nach betrachtet eine Form aller Nutzwirkungen sei, und daß alle Nutzwirkungen im erschaffenen Weltall diesen Nutzwirkungen entsprechen, soll im Folgenden vollständig nachgewiesen werden. Hier ist es bloß zu erwähnen, damit man wisse, daß Gott als Mensch die eigent-

liche Form aller Nutzwirkungen ist, aus der alle Nutzwirkungen im erschaffenen Weltall ihren Ursprung haben; und somit daß das erschaffene Weltall den Nutzwirkungen nach betrachtet Sein Bild ist. Nutzwirkung heißt das, was aus dem Gott-Menschen, das heißt, dem Herrn, von der Schöpfung her in der Ordnung ist; Nutzwirkung heißt hingegen nicht, was aus dem Eigenen des Menschen ist, denn dieses ist eine Hölle, und jenes ist gegen die Ordnung.

299. Da nun diese drei, Liebe, Weisheit und Nutzwirkung im Herrn sind, und der Herr sind, und der Herr überall ist, weil Er allgegenwärtig ist; und da der Herr so, wie Er an sich ist, und wie Er in Seiner Sonne ist, sich nicht einem Engel und Menschen gegenwärtig darstellen kann, so stellt Er sich durch Solches dar, was aufgenommen werden kann, und zwar stellt Er sich dar der Liebe nach durch die Wärme, der Weisheit nach durch das Licht, und der Nutzwirkung nach durch die Atmosphäre. Daß der Herr der Nutzwirkung nach sich darstellt durch die Atmosphäre, hat seinen Grund darin, daß die Atmosphäre der Behälter der Wärme und des Lichtes ist, wie die Nutzwirkung der Behälter der Liebe und Weisheit ist: denn das Licht und die Wärme, welche von der göttlichen Sonne ausgehen, können nicht in dem Nichts, mithin nicht in dem Leeren sich verbreiten, sondern nur in einem Behälter, welcher der Träger ist, und diesen Behälter heißen wir die Atmosphäre, welche die Sonne umgiebt, und sie in ihrem Schoß aufnimmt, und zu dem Himmel fortleitet, wo die Engel sind, und von da zur Welt, in der die Menschen sind, und so überall eine Gegenwart des Herrn bewirkt.

300. Daß es in der geistigen Welt auch Atmosphä-

ren gebe, wie in der natürlichen Welt, ist oben N. 173 bis 178. 179 bis 183. gezeigt, und dabei gesagt worden, daß die Atmosphären der geistigen Welt geistig seien, die Atmosphären der natürlichen Welt hingegen natürlich: nun kann man aber aus dem Ursprung der die geistige Sonne zunächst umgebenden geistigen Atmosphäre begreifen, daß jeder Theil derselben seinem Wesen nach so beschaffen ist wie die Sonne in dem ihrigen. Daß dem so sei, erklären die Engel mittelst ihrer geistigen Vorstellungen, welche nichts vom Raum an sich haben, dadurch, daß eine einzige Substanz sei, aus der alles ist, und daß die Sonne der geistigen Welt diese Substanz sei; und daß weil das Göttliche nicht im Raum ist, und es im Größten und im Kleinsten dasselbe ist, dies auch der Fall sei mit jener Sonne, welche das erste Hervorgehende des Gott-Menschen ist: ferner, daß diese einzige Substanz, welche eine Sonne ist, die nach den stetig fortlaufenden oder Breitegraden und zugleich nach den gesonderten oder Höhegraden mittelst der Atmosphären fortschreitet, die Mannichfaltigkeiten aller Dinge im erschaffenen Weltall darstelle. Die Engel sagten, daß dies durchaus nicht begriffen werden könne, wofern nicht die Räume aus den Vorstellungen entfernt werden, und daß, wenn sie nicht entfernt werden, die Scheinbarkeiten nothwendig Täuschungen herbeiführen müssen, die jedoch nicht herbeigeführt werden können, sobald man denkt, Gott sei das Sein selbst, aus dem alles ist.

301. Ueberdies geht aus den Vorstellungen der Engel, welche nichts vom Raum an sich haben, deutlich hervor, daß im erschaffenen Weltall nichts lebt, als allein der Gott-Mensch, das heißt, der Herr, und daß nichts bewegt wird außer durch das Leben aus Ihm;

und daß nichts ist außer durch die Sonne von Ihm, daß es also eine Wahrheit ist, daß wir in Gott leben, weben und sind.

302. Die Atmosphären, deren es drei giebt in beiden Welten, der geistigen und natürlichen, endigen sich im Letzten in Substanzen und materielle Stoffe, dergleichen auf Erden sind. Daß es drei Atmosphären in beiden Welten, der geistigen und natürlichen giebt, welche unter sich nach Höhegraden unterschieden sind, und nach unten zu gemäß den Breitegraden im Fortschreiten abnehmen, ist im dritten Theile N. 173 bis 176. gezeigt worden: und weil die Atmosphären nach unten zu im Fortschreiten abnehmen, so folgt, daß sie stets compresser und träger werden, und endlich im Letzten so compreß und träg, daß sie keine Atmosphären mehr sind, sondern Substanzen der Ruhe, und zwar in der natürlichen Welt fixe, dergleichen auf Erden sind, und Materien heißen. Aus diesem Ursprung der Substanzen und Materien folgt Erstens, daß diese Substanzen und Materien auch drei Grade haben. Zweitens, daß sie im Zusammenhang unter einander gehalten werden durch die sie umgebenden Atmosphären. Drittens, daß sie eingerichtet sind, alle Nutzwirkungen in ihren Formen hervorbringen zu können.

303. Daß Substanzen oder materielle Stoffe, dergleichen auf Erden sind, von der Sonne durch ihre Atmosphären hervorgebracht seien, wer bestätigt dieses nicht, wenn er bedenkt, daß beständige Vermittelungen bestehen vom Ersten an bis zum Letzten herab; und daß nichts entstehen kann außer aus einem Früheren als es selbst ist, und zuletzt aus einem Ersten; das Erste aber ist

die Sonne der geistigen Welt, und das Erste dieser Sonne ist der Gott-Mensch oder der Herr. Da nun die Atmosphären jenes Frühere sind, durch welches diese Sonne sich im Letzten darstellt, und da jenes Frühere an Beweglichkeit und Expansivkraft stets abnimmt bis zum Letzten herab, so folgt, daß es, wenn seine Beweglichkeit und Expansivkraft im Letzten aufhört, zu Substanzen und materiellen Stoffen wird, dergleichen auf Erden sind, und welche von den Atmosphären, aus denen sie entstanden sind, den Ansatz und das Streben in sich behalten, Nutzwirkungen hervorzubringen. Wer die Schöpfung des Weltalls und aller seiner Theile nicht durch ununterbrochene Vermittelungen vom Ersten her ableitet, muß nothwendig auf abgebrochene und von ihren Ursachen losgerissene Hypothesen gerathen, welche, wenn sie von einem Geiste, der in's Innere der Dinge dringt, beleuchtet werden, nicht als Gebäude, sondern als Schutthaufen erscheinen, dergleichen bei Trümmern sich finden.

304. Von diesem allgemeinen Ursprung aller Dinge im erschaffenen Weltall haben auch die einzelnen Dinge das ihm Aehnliche, daß sie von ihrem Ersten aus zu ihrem Letzten, welches jenem gegenüber im Zustand der Ruhe ist, fortschreiten, um Endpunkt und Bestand zu haben: im menschlichen Körper gehen so die Fibern von ihren ersten Formen aus bis sie zu Sehnen werden, ferner die Fibern mit ihren Gefäßchen von ihrem Ersten aus bis sie zu Knorpeln und Knochen werden, um hierauf zu ruhen und Bestand zu haben. Weil ein solches Fortschreiten der Fibern und Gefäße im Menschen vom Ersten aus zum Letzten Statt findet, so besteht ein ähnliches Fortschreiten ihrer Zustände; ihre Zustände sind Empfindungen, Gedanken und Triebe, und auch diese ge-

hen von ihrem Ersten aus, wo sie im Lichte sind, hindurch zum Letzten, wo sie im Schatten sind; oder von ihrem Ersten aus, wo sie in der Wärme sind, hindurch zu ihrem Letzten, wo sie nicht in der Wärme sind: und weil von dieser Art ihr Fortschreiten ist, so ist auch von dieser Art das Fortschreiten der Liebe und alles dessen, was zu ihr gehört, desgleichen das der Weisheit und all des Ihrigen; mit Einem Wort, von dieser Art ist das Fortschreiten aller Dinge im erschaffenen Weltall: dies ist einerlei mit dem, was oben N. 222 bis 229. nachgewiesen worden, nämlich daß Grade gedoppelter Art im Allergrößten und im Allerkleinsten des Erschaffenen seien. Daß Grade von beiderlei Art auch im Allerkleinsten sind, kommt daher, daß die geistige Sonne die einzige Substanz ist, aus der alles ist, nach den geistigen Vorstellungen der Engel, N. 300.

305. **In den Substanzen und materiellen Stoffen, aus welchen die Erden sind, ist nichts Göttliches an sich, obwol sie immer aus dem an sich Göttlichen sind.** Aus dem Ursprung der Erden, von dem im vorhergehenden Abschnitte die Rede war, läßt sich entnehmen, daß in deren Substanzen und Materien nichts an sich Göttliches ist, sondern dieselben alles an sich Göttlichen beraubt sind; denn sie sind, wie gesagt, die Enden und Begrenzungen der Atmosphären, deren Wärme sich in Kälte endigt, das Licht in Finsterniß, und die Beweglichkeit in Trägheit; gleichwol jedoch haben sie mittelst stetiger Fortsetzung aus der Substanz der geistigen Sonne das behalten, was in dieser vom Göttlichen war, und welches, wie oben N. 291 bis 298. gesagt worden, die den Gottmenschen d. h. den Herrn umgebende Sphä-

re war; aus dieser Sphäre sind durch ein sich Fortsetzen aus der Sonne mittelst der Atmosphären die Substanzen und Materien entstanden, aus welchen die Erden bestehen.

506. Der Ursprung der Erden aus der geistigen Sonne mittelst der Atmosphären kann durch Wörter, die aus natürlichen Vorstellungen fließen, nicht anders beschrieben werden, wohl aber kann er anders beschrieben werden durch Wörter aus geistigen Vorstellungen, weil diese nichts vom Raum an sich haben; und weil sie nichts vom Raum an sich haben, so fallen sie auch nicht in Wörter einer natürlichen Sprache. Daß die geistigen Gedanken, Reden und Schriften sich von den natürlichen Gedanken, Reden und Schriften so sehr unterscheiden, daß sie nichts mit einander gemein haben, und daß sie im Verkehr mit einander stehen bloß mittelst der Entsprechungen, sehe man oben N. 295: es ist dies also genug, um den Ursprung der Erden einiger Maßen in natürlicher Weise zu begreifen.

307. **Alle Nutzwirkungen, welches die Endzwecke der Schöpfung sind, sind in Formen, und die Formen empfangen sie aus Substanzen und Materien, dergleichen sich auf Erden finden.** Alle Gegenstände, von welchen bisher gehandelt worden, als: was von der Sonne, von den Atmosphären und Erden gesagt worden, sind bloß die Mittel zu den Endzwecken; die Endzwecke der Schöpfung sind das, was vom Herrn als Sonne durch die Atmosphären aus den Erden hervorgebracht wird, und diese Endzwecke heißen Nutzwirkungen, und diese sind, ihrem Umfang nach betrachtet, alle Dinge des Pflanzenreichs, und alle Dinge des Thierreichs,

und zuletzt das menschliche Geschlecht, und der Engelhimmel aus ihm. Diese heißen Nutzwirkungen, weil sie Aufnehmer der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit sind, ferner weil sie ihr Absehen auf Gott, den Schöpfer, haben, von dem [sie ausgegangen], und durch Ihn verbinden mit seinem großen Werk, und durch diese Verbindung bewirken, daß sie durch Ihn ebenso auch bestehen wie sie aus Ihm hervorgegangen: es heißt, daß sie ihr Absehen auf Gott, den Schöpfer, haben, von dem [sie ausgegangen], und Ihn mit Seinem großen Werk verbinden, allein dies ist nach der Scheinbarkeit gesprochen, es wird aber darunter verstanden, daß Gott, der Schöpfer, mache, daß sie gleichsam ihr Absehen [auf Ihn] haben und sich [mit Ihm] verbinden von sich selber; wie sie aber ihr Absehen haben und sich dadurch verbinden, soll im Folgenden gesagt werden. Es ist hierüber schon früher an seinem Ort die Rede gewesen, als: daß die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit nicht anders können, als sein und dasein in Anderem, von ihnen Erschaffenem, N. 47 bis 51. Daß alles im erschaffenen Weltall Aufnahmsgefäß der göttlichen Liebe und Weisheit sei, N. 54 bis 60. Daß die Nutzwirkungen aller Dinge, welche erschaffen worden, aufsteigen durch Grade zum Menschen, und durch den Menschen zu Gott, dem Schöpfer, von dem [sie ausgegangen], N. 65 bis 68.

308. Daß die Endzwecke der Schöpfung Nutzwirkungen seien, wer sieht dies nicht klar, wenn er bedenkt, daß von Gott, dem Schöpfer, nichts Anderes dasein, und daher auch nichts Anderes erschaffen werden kann als was zu Nutzzwecken brauchbar ist; und daß, damit Brauchbarkeit sei, sie um Anderer willen ist, und daß

die Brauchbarkeit um seiner selbst willen auch um Anderer willen ist, weil Brauchbarkeit um seiner selbst willen ist, damit man im Stande sei, Andern nützlich sein zu können. Wer dies bedenkt, kann auch begreifen, daß eine Nutzwirkung, die wirklich Nutzwirkung ist, ihr Dasein nicht vom Menschen haben kann, sondern bei dem Menschen von Ihm, von dem alles, was existirt, Nutzwirkung ist, mithin vom Herrn.

309. Weil aber hier von den Formen der Nutzwirkungen die Rede ist, so soll von ihnen in folgender Ordnung gehandelt werden: I. Daß in den Erden ein Streben sei, Nutzwirkungen in Formen hervorzubringen, oder Formen der Nutzwirkungen. II. Daß in allen Formen der Nutzwirkungen ein gewisses Bild der Schöpfung des Weltalls sei. III. Daß in allen Formen der Nutzwirkungen ein gewisses Bild des Menschen sei. IV. Daß in allen Formen der Nutzwirkungen ein gewisses Bild des Unendlichen und Ewigen sei.

310. **I. Daß in den Erden ein Streben sei, Nutzwirkungen in Formen, oder Formen von Nutzwirkungen hervorzubringen.** Daß in den Erden dieses Streben sei, erhellt aus ihrem Ursprung, daß nämlich die Substanzen und Materien, aus welchen die Erden bestehen, Enden und Begrenzungen der Atmosphären sind, welche von der geistigen Sonne als Nutzwirkungen hervorgehen, (man sehe oben N. 305. 306.) und weil die Substanzen und materiellen Stoffe, aus welchen die Erden bestehen, diesen Ursprung haben, und ihre Aggregate im Zusammenhang gehalten werden durch ein Andrücken der Atmosphären von allen Seiten, so folgt, daß sie hievon ein beständiges Streben haben, Formen von Nutzwirkungen hervorzubringen: diese Aus-

lität selbst, sie hervorbringen zu können, haben sie vermög ihres Ursprungs, nach welchem sie das Letzte der Atmosphären sind, mit denen sie in Folge dessen übereinstimmen. Es heißt, daß jenes Streben und jene Qualität in den Erden sei, es wird aber verstanden, daß sie bei jenen Substanzen und materiellen Stoffen seien, aus welchen die Erden bestehen, seien sie nun in den Erden, oder als Ausdünstungen von den Erden in den Atmosphären; daß die Atmosphären von dergleichen voll sind, ist bekannt. Daß solch ein Streben und solch eine Qualität den Substanzen und materiellen Stoffen der Erden innewohne, giebt sich deutlich daraus kund, daß die Samen jeder Art, wenn sie mittelst der Wärme bis zu ihrem Innersten aufgeschlossen sind, geschwängert werden von den feinsten Substanzen, welche nothwendig einen geistigen Ursprung haben, und dadurch in der Macht stehen müssen, sich mit einer Nutzwirkung zu verbinden, wovon sie ihr Befruchtendes haben, und dann durch die Verbindung mit Materien natürlichen Ursprungs Formen von Nutzwirkungen hervorzubringen, und sie hernach wie aus der Gebärmutter zu entlassen, damit sie auch an's Licht kommen, und so aufsprossen und wachsen. Jenes Streben setzt sich nachher stetig fort von den Erden durch die Wurzel bis zum Letzten, und vom Letzten aus bis zum Ersten, in welchem die Nutzwirkung selbst in ihrem Ursprung ist: so gehen die Nutzwirkungen in Formen über; und die Formen haben von der Nutzwirkung, die wie die Seele ist, im Fortschreiten vom Ersten zum Letzten und vom Letzten zum Ersten, das an sich, daß ihr Ganzes und Einzelnes zu irgend einem Nutzen dient: es heißt, daß die Nutzwirkung wie die Seele sei, weil ihre Form wie der Leib ist. Daß es

ein noch inwendigeres Streben gebe, welches das Streben ist, Nutzen hervorzubringen durch Auffprossungen für das Thierreich, folgt auch, denn Thiere jeder Art nähren sich davon. Daß auch ein innerstes Streben in ihnen sei, welches ist, dem Menschengeschlecht Nutzen zu leisten, folgt nicht minder. Es folgt dies daraus: 1) daß es ein Letztes giebt, und daß im Letzten alles Frühere zugleich in seiner Ordnung ist, gemäß dem, was oben hin und wieder gezeigt worden ist; 2) daß beiderlei Art Grade im Allergrößten und im Allerkleinsten sind, wie oben N. 222 bis 229. gezeigt worden: ebenso nun in jenem Streben; 3) daß alle Nutzwirkungen vom Herrn hervorgebracht werden aus dem Letzten, weßhalb im Letzten ein Anstreben zu denselben sein muß.

311. Gleichwol jedoch sind alle diese Strebungen nicht lebendig, denn sie sind die Strebungen der letzten Kräfte des Lebens, welchen Kräften aus dem Leben, aus dem sie sind, zuletzt ein Streben innewohnt, durch die dargereichten Mittel zu ihrem Ursprung zurückzukehren: die Atmosphären werden im Letzten endlich zu solchen Kräften, von welchen die Substanzen und materiellen Stoffe, dergleichen in den Erden sind, zu Formen in Thätigkeit gesetzt werden, und in den Formen enthalten sind, sowohl innerhalb, als außerhalb derselben. Dies weiter zu beweisen, ist hier nicht Raum, weil es ein umfassendes Werk erfordert.

312. Das erste Erzeugniß dieser Erden, so lang sie noch neu und in ihrer Einfachheit waren, war die Erzeugung der Samen; das erste Streben in ihnen konnte kein anderes sein.

313. **II. In allen Formen der Nutzwirkungen ist ein Bild der Schöpfung.** Die Formen der Nutz-

wirkungen sind dreifacher Art, Formen von Nutzwirkungen des Mineralreichs; Formen von Nutzwirkungen des Pflanzenreichs; und Formen von Nutzwirkungen des Thierreichs. Die Formen der Nutzwirkungen des Mineralreichs können nicht beschrieben werden, weil sie sich nicht sichtbar darstellen; die ersten Formen sind die Substanzen und materiellen Stoffe, aus welchen die Erden [bestehen], in ihrem Kleinsten; die zweiten Formen sind Aggregate aus diesen, welche von unendlicher Mannichfaltigkeit sind; die dritten Formen sind aus in Staub zerfallenen Pflanzenkörpern, und aus todten Thieren; und aus den fortwährenden Ausdünstungen und Ausathmungen derselben, welche sich den Erden beifügen, und ihren Boden bilden. Diese aus drei Graden bestehenden Formen des Mineralreichs stellen die Schöpfung im Bild in so ferne dar, als sie, von der Sonne durch die Atmosphären und deren Wärme und Licht in Bewegung gesetzt, diejenigen Nutzwirkungen in Formen hervorbringen, welche die Endzwecke der Schöpfung waren: dieses Bild der Schöpfung liegt in ihren Strebungen, von welchen oben N. 310. die Rede war, verborgen.

314. In den Formen der Nutzwirkungen des Pflanzenreichs erscheint ein Bild der Schöpfung in so ferne, als sie von ihrem Ersten fortschreiten zu ihrem Letzten, und vom Letzten zum Ersten; ihr Erstes sind die Samen, ihr Letztes sind die mit einer Rinde bekleideten Stengel, und durch die Rinde, welche das Letzte der Stengel ist, streben sie zum Samen an, welcher, wie gesagt, ihr Erstes ist. Die mit Rinden bekleideten Stengel stellen den Erdball vor, bekleidet mit Erdstoffen, aus welchen die Schöpfung und Bildung aller Nutzwirkungen hervorging. Daß durch die Rinden, Baste und

Häute die Vegetation geschieht, indem ein Fortstreben besteht durch die Hüllen der Wurzeln, welche sich um die Stengel und Zweige fortsetzen, zu den Anfängen der Früchte, und in gleicher Weise durch die Früchte zu den Samen, ist Vielen bekannt. Ein Bild der Schöpfung in den Formen der Nutzwirkungen liegt zu Tage im Fortschreiten ihrer Bildung vom Ersten zum Letzten, und vom Letzten zum Ersten, und darin, daß in allem Fortschreiten der Endzweck ist, Früchte und Samen hervorzubringen, welche Nutzwirkungen sind. Aus dem oben Gesagten erhellt, daß ein Fortschreiten der Schöpfung des Weltalls Statt hatte von ihrem Ersten aus, welches ist der Herr, mit der Sonne umgeben, zum Letzten, welches die Erden sind, und von diesen durch die Nutzwirkungen zu ihrem Ersten oder zum Herrn; ferner daß die Endzwecke der ganzen Schöpfung Nutzwirkungen waren.

315. Man muß wissen, daß die Wärme, das Licht und die Atmosphären der natürlichen Welt durchaus nichts beitragen zu diesem Bilde der Schöpfung, sondern allein die Wärme, das Licht und die Atmosphären der Sonne der geistigen Welt, diese führen jenes Bild mit sich, und bringen es in die Formen der Nutzwirkungen des Pflanzenreichs hinein. Die Wärme, das Licht und die Atmosphären der natürlichen Welt schließen bloß die Samen auf, halten ihre Erzeugnisse in Expansion, und bringen materielle Stoffe in sie, welche sie figiren, aber auch dies nicht mittelst der Kräfte aus ihrer Sonne, welche an sich nichts sind, sondern mittelst der Kräfte aus der geistigen Sonne, von denen sie beständig hiezu angetrieben werden, aber jenen das Bild der Schöpfung zu geben, tragen sie gar nichts bei: denn das Bild der

Schöpfung ist geistig, um aber zur Erscheinung zu kommen und Nutzen zu schaffen in der natürlichen Welt, und um fest zu stehen und anzudauern, muß es Materie werden, das heißt, von materiellen Stoffen dieser Welt zusammengefügt.

316. In den Formen der Nutzwirkungen des Thierreichs ist ein ähnliches Bild der Schöpfung, als: daß aus dem in die Gebärmutter oder in's Ei gelegten Samen sich ein Körper bildet, welcher dessen Letztes ist, und daß dieser, sobald er heranwächst, neue Samen hervorbringt. Dieses Fortschreiten ist ähnlich dem Fortschreiten der Formen der Nutzwirkungen des Pflanzenreichs; die Samen sind die Anfänge, die Gebärmutter oder das Ei ist wie die Erde, der Zustand vor der Geburt ist wie der Zustand des Samens in der Erde, wenn er Wurzeln schlägt, der Zustand nach der Geburt bis zur Fortpflanzung ist wie das Aufsprossen des Baumes bis zum Zustand seines Fruchtbringens. Aus diesem Parallelismus geht hervor, daß wie eine Aehnlichkeit der Schöpfung sich findet in den Formen der Vegetabilien, so auch eine besteht in den Formen der Thiere, daß nämlich ein Fortschreiten Statt findet vom Ersten zum Letzten, und vom Letzten zum Ersten. Ein ähnliches Bild der Schöpfung findet sich in dem Einzelnen, das im Menschen ist, denn es besteht ein ähnliches Fortschreiten der Liebe durch die Weisheit in die Nutzwirkungen, somit ein ähnliches des Willens durch den Verstand in die Handlungen, und ein ähnliches der Nächstenliebe durch den Glauben in die Werke; der Wille und der Verstand, desgleichen die Nächstenliebe und der Glaube sind das Erste, von dem [es ausgeht], die Handlungen und die Werke sind das Letzte; von diesem aus findet mittelst des An-

genehmen der Nutzwirkungen ein Zurückgehen Statt zu seinem Ersten, welches, wie gesagt, der Wille und Verstand ist, oder die Nächstenliebe und der Glaube; daß ein Zurückgehen Statt finde mittelst des Angenehmen der Nutzwirkungen, ergiebt sich deutlich an dem empfundenen Angenehmen in den Handlungen und Werken, welche der Liebe eines Jeden angehören, daß es nämlich zurückfließt zu dem Ersten der Liebe, von dem [es ausgegangen], und daß dadurch eine Verbindung geschieht; das Angenehme der Handlungen und Werke ist das Angenehme, das die Nutzwirkung heißt. Ein ähnliches Fortschreiten vom Ersten zum Letzten und vom Letzten zum Ersten liegt zu Tage in den reinsten organischen Formen der Triebe und Gedanken bei dem Menschen; in seinen Gehirnen sind diese Formen wie Sternchen, und heißen die grauen Substanzen [subst. cineritiae]; von ihnen gehen Fibern durch die Marksubstanz über den Nacken hin in den Körper, und dringen hier bis zum Letzten durch, und kehren vom Letzten aus zu ihrem Ersten zurück; die Rückkehr der Fibern zu ihrem Ersten geschieht durch die Blutgefäße. Ebenso besteht ein Fortschreiten aller Triebe und Gedanken, welche Veränderungen und Wechsel der Zustände jener Formen und Substanzen sind; denn die aus jenen Formen oder Substanzen hervorgehenden Fibern sind vergleichungsweise wie die Atmosphären aus der geistigen Sonne, welche die Behälter der Wärme und des Lichtes sind; und die vom Körper ausgehenden Handlungen sind wie das, was durch die Atmosphären aus den Erden hervorgebracht wird, welcher Nutzwirkungen Angenehmes zu dem Ursprung zurückkehrt, von dem es ausgegangen. Daß aber hiebei ein solches Fortschreiten Statt findet, und daß in dem Fortschreiten ein

Bild der Schöpfung ist, kann nur mit Mühe zu völligem Verständniß gelangen, weil Tausende und Myriaden wirkender Kräfte in der Handlung als Eines erscheinen, und weil das Angenehme der Nutzwirkungen sich im Denken nicht in Vorstellungen herausstellt, sondern bloß anregt ohne deutliches Bewußtsein. Hierüber sehe man nach, was schon früher gesagt und gezeigt worden, als: daß die Nutzwirkungen aller erschaffenen Dinge durch die Höhegrade aufsteigen zum Menschen, und durch den Menschen zu Gott dem Schöpfer, von dem sie ausgegangen, N. 65. bis 68., und daß der Endzweck der Schöpfung seine Wirklichkeit im Letzten habe, und darin bestehe, daß alles zum Schöpfer zurückkehre, und daß eine Verbindung sei, N. 167. bis 172. Doch dies wird in noch hellerem Licht erscheinen im folgenden Theile, wo von der Entsprechung des Willens und des Verstandes mit dem Herzen und der Lunge gehandelt werden soll.

317. **III. Daß in allen Formen der Nutzwirkungen ein gewisses Bild des Menschen sei,** ist oben N. 61. bis 64. gezeigt worden. Daß alle Nutzwirkungen von den ersten bis zu den letzten und von den letzten bis zu den ersten eine Beziehung auf alles zum Menschen Gehörige haben und im Entsprechungsverhältnisse damit stehen, und daß somit der Mensch in einem gewissen Bilde das Universum sei, und umgekehrt das Universum den Nutzwirkungen nach betrachtet im Bilde der Mensch sei, wird man im folgenden Abschnitte sehen.

318. **IV. Daß in allen Formen der Nutzwirkungen ein gewisses Bild des Unendlichen und Ewigen sei.** Das Bild des Unendlichen in diesen For-

men giebt sich kund an dem Streben und Vermögen, die Räume des ganzen Erdkreises, ja selbst mehrerer Weltkörper auszufüllen, ins Unendliche fort; denn aus Einem Samen wird ein Baum, ein Gesträuch oder eine Pflanze hervorgebracht, welche ihren Raum ausfüllt; aus jedem Baume, Gesträuche oder Pflanze erzeugen sich Samen, aus einigen gegen etliche Tausende, welche, wenn sie gesäet werden und aufkeimen, wieder ihre Räume ausfüllen, und wenn aus jedem ihrer Samen ebenso viele neue Erzeugnisse wieder und wieder hervorgingen, so würde innerhalb einer gewissen Anzahl von Jahren der ganze Erdkreis damit angefüllt werden, und würden die Erzeugnisse sich noch weiter fortsetzen, so würden mehrere Weltkörper angefüllt werden, und dies ins Unendliche fort. Man rechne nur einmahl aus Einem Samen tausend, und führe die tausend durch zehentausend, zwanzigtausend, bis zu hunderttausend hindurch, so wird man es sehen. Ein Bild des Ewigen liegt in gleicher Weise darin; die Samen pflanzen sich von Jahr zu Jahr fort, und die Fortpflanzungen hören nie auf, sie haben von der Schöpfung der Welt an bis hieher nicht aufgehört, und hören auch in Ewigkeit nicht auf. Diese beiden Thatsachen liegen klar zu Tage und bezeugen deutlich, daß alle Theile des Weltalls von dem unendlichen und ewigen Gott erschaffen worden sind. Außer diesen Bildern des Unendlichen und Ewigen zeigt sich noch ein weiteres Bild des Unendlichen und Ewigen in der Mannichfaltigkeit, daß es nämlich nirgends eine Substanz, einen Zustand oder irgend ein Ding in dem erschaffenen Weltall geben kann, das mit einem andern ganz dasselbe wäre, nicht in den Atmosphären, nicht in den Erden, und nicht in den Formen, die aus ihnen hervorgehen, also nicht in irgend

etwas, was das Weltall füllt, kann in Ewigkeit etwas Gleiches hervorgebracht werden: dies sieht man augenscheinlich an der Mannichfaltigkeit der Gesichter aller Menschen, daß es auf dem ganzen Erdkreis nicht Eines giebt, das mit einem andern ganz dasselbe wäre, und daß es auch in Ewigkeit keines geben kann; mithin auch nicht ganz die gleiche Seele, da das Angesicht deren Abbild ist.

319. **Alle Theile des erschaffenen Weltalls stellen, ihren Zweckdienlichkeiten nach betrachtet, den Menschen im Bilde dar; und dies zeugt davon, daß Gott Mensch ist.** Der Mensch ist von den Alten eine kleine Welt [microcosmus] genannt worden, darum, weil er die große Welt [macrocosmus] vorstelle, welche das Universum in seinem ganzen Umfang ist: heut zu Tag aber weiß man nicht, woher es kommt, daß der Mensch von den Alten so genannt wurde, denn es erscheint an ihm vom Universum oder von der großen Welt nicht mehr, als daß er aus ihrem Thierreich und aus ihrem Pflanzenreich sich nährt und seinem Körper nach lebt, und daß er durch ihre Wärme im Stande, leben zu können, erhalten wird, mittelst ihres Lichtes sieht, und mittelst ihrer Atmosphären hört und athmet; allein dies macht nicht, daß der Mensch eine kleine Welt ist, so wie das Universum mit allem, was zu ihm gehört, die große Welt ist; sondern daß die Alten den Menschen einen Mikrokosmus oder eine kleine Welt nannten, das hatten sie aus der Kenntniß der Entsprechungen, in der die Urmenschen waren, und aus dem Verkehr mit den Engeln des Himmels; denn die Engel des Himmels wissen aus dem Sichtbaren um sie her, daß alle Theile des Universums den Zweck-

dienlichkeiten nach betrachtet im Bild den Menschen darstellen.

320. Daß aber der Mensch ein Mikrokosmus oder eine kleine Welt sei, weil das erschaffene Weltall den Zweckdienlichkeiten nach betrachtet ein Mensch im Bilde ist, kann in Niemands Denken und somit Kenntniß kommen aus der Anschauung des Weltalls in der geistigen Welt; weßhalb es auch bloß bestätigt werden kann von einem Engel, der in der geistigen Welt ist, oder von einem, dem gegeben worden ist, in jener Welt zu sein, und das darin Befindliche zu sehen; und weil mir dies gegeben worden ist, so kann ich aus dem, was ich dort gesehen, dies Geheimniß offenbaren.

321. Man muß wissen, daß die geistige Welt der äußern Erscheinung nach der natürlichen Welt ganz ähnlich ist: es erscheinen dort Länder, Berge, Hügel, Thäler, Ebenen, Felder, Seen, Flüsse, Quellen, wie in der natürlichen Welt, mithin alles, was zum Mineralreich gehört: es erscheinen auch Paradiese, Gärten, Haine, Wälder, in welchen sich Bäume und Gesträuche aller Art sammt Früchten und Samen befinden, desgleichen Pflanzen, Blumen, Kräuter und Gräser, mithin alles, was zum Pflanzenreich gehört: es erscheinen Thiere [der Erde], Geflügel und Fische jeder Art, mithin alles, was zum Thierreich gehört: Mensch ist dort der Engel und der Geist. Dies ist vorausgeschickt worden, damit man wisse, daß das Universum der geistigen Welt völlig ähnlich ist dem Universum der natürlichen Welt, mit dem alleinigen Unterschied, daß das dort Befindliche nicht fix und feststehend ist wie das in der natürlichen Welt, weil dort nichts natürlich, sondern alles geistig ist.

322. Daß das Universum jener Welt im Bild ei-

nen Menschen darstelle, kann schon daraus deutlich erhellen, daß alles das, was so eben N. 321. aufgezählt worden, in lebendiger Erscheinung sich zeigt und zu Tage liegt um den Engel her, und um die engelischen Gesellschaften her, wie etwas von ihnen Hervorgebrachtes oder Erschaffenes, es bleibt um sie her und entweicht nicht; daß es wie etwas von ihnen Hervorgebrachtes oder Erschaffenes ist, ergiebt sich daraus, daß es, wenn der Engel weggeht, oder wenn die Gesellschaft sich anderswohin begiebt, nicht mehr erscheint; ferner daß, wenn andere Engel statt jener kommen, die Gestalt aller Dinge um sie her sich verändert; es verändern sich die Paradiese in Ansehung der Bäume und Früchte, es verändern sich die Blumenfluren in Ansehung der Rosen und Samengewächse, desgleichen die Auen in Ansehung der Kräuter und Gräser, und es ändern sich auch die Arten der Thiere [der Erde] und der Vögel. Daß dergleichen Dinge vorhanden sind und in solcher Weise sich verändern, kommt daher, daß sie alle existiren gemäß den Gefühlen und den daraus hervorgehenden Gedanken der Engel, denn sie sind Entsprechungen, und weil das, was entspricht, eins ausmacht mit dem, dem es entspricht, darum ist es eine typische Abbildung desselben. Das Bild selbst erscheint nicht, wann jene Dinge alle betrachtet werden in ihren Formen, sondern es erscheint wann sie betrachtet werden in ihren Zweckdienlichkeiten: Ich durfte sehen, daß die Engel, sobald ihre Augen vom Herrn aufgeschlossen wurden, und sie jene Dinge aus der Entsprechung der Nutzleistungen betrachteten, sich selbst darin wieder fanden und sahen.

323. Da nun das, was sich um die Engel her gemäß ihren Gefühlen und Gedanken befindet, ein gewis-

ses Universum in so ferne darstellt, als es aus Erden, Vegetabilien und Thieren besteht, und diese ein typisches Abbild des Engels bilden, so ist offenbar, woher es kommt, daß die Alten den Menschen eine kleine Welt nannten.

324. Daß dem so sei, ist mit Vielem belegt worden in den Himmlischen Geheimnissen, und auch im Werke vom Himmel und der Hölle, und hin und wieder auch im Vorhergehenden, wo von der Entsprechung gehandelt worden ist: es ist daselbst auch gezeigt worden, daß es nichts im erschaffenen Weltall giebt, das nicht im Entsprechungsverhältnisse stehe mit irgend etwas im Menschen, nicht nur mit seinen Gefühlen und den Gedanken aus diesen, sondern auch mit den Organen und Eingeweiden seines Körpers, und zwar mit diesen nicht sofern sie Substanzen sind, sondern sofern sie Nutzzwecken dienen. Daher kommt, daß im Worte, wo von der Kirche und vom Menschen derselben gehandelt wird, so oft Bäume genannt werden, als: Oelbäume, Weinstöcke und Zedern, ferner Gärten, Haine und Wälder, so wie auch Thiere der Erde, Vögel des Himmels, und Fische des Meeres: sie werden daselbst genannt, weil sie entsprechen, und durch die Entsprechung [mit jenem] eins ausmachen, wie gesagt worden; weßhalb auch die Engel, wenn dergleichen vom Menschen im Worte gelesen wird, nicht diese Dinge darunter verstehen, sondern anstatt derselben die Kirche, oder die Menschen der Kirche in Ansehung ihrer Zustände.

325. Weil alle Theile des Universums den Menschen im Bilde darstellen, so wird auch Adam nach seiner Weisheit und Einsicht beschrieben unter dem Garten Eden, in dem Bäume jeder Art waren, wie auch Flüsse,

Edelsteine und Gold, desgleichen Thiere, welchen er Namen gab, durch welches alles Solches verstanden wird, was bei ihm war, und das ausmachte, was Mensch heißt. Beinahe Aehnliches wird auch von Aschur gesagt bei Ezechiel, Kap. 31, 3 bis 9. durch welchen die Kirche in Ansehung der Einsicht bezeichnet wird: und von Tyrus, Ezech. 28, 12. 13. [3] durch welches die Kirche in Ansehung der Kenntnisse des Guten und Wahren bezeichnet wird.

326. Hieraus kann nun erhellen, daß alle Theile des Weltalls nach ihrer Brauchbarkeit betrachtet im Bilde den Menschen darstellen, und daß dies davon zeugt, daß Gott Mensch ist: denn Solches, dergleichen oben erwähnt worden, findet sich um den Engelmenschen her nicht aus dem Engel heraus, sondern aus dem Herrn durch den Engel; denn es entsteht aus einem Einfluß der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit des Herrn in den Engel, welcher der Aufnehmer ist, und wird vor seinen Augen hervorgebracht wie die Schöpfung des Universums; woraus sie dort erkennen, daß Gott Mensch ist, und daß das erschaffene Universum den Zweckdienlichkeiten nach betrachtet Sein Bild ist.

327. **Alle Dinge, welche vom Herrn erschaffen worden, sind zu Nutzzwecken brauchbar, und zwar sind sie in derjenigen Ordnung, Stufe und Rücksicht zu Nutzzwecken brauchbar, als sie sich auf den Menschen und durch den Menschen auf den Herrn zurückbeziehen, von dem** [sie ausgegangen]. Oben ist hievon gesagt worden, „daß von Gott dem Schöpfer nichts anderes als zu Nutzzwecken Brauchbares dasein könne, N. 308. daß

die Brauchbarkeit aller Dinge, welche erschaffen worden, durch Grade aufsteige vom Letzten aus zum Menschen, und durch den Menschen zu Gott, dem Schöpfer, von dem [sie ausgegangen], N. 65 bis 68. daß der Endzweck der Schöpfung seine Wirklichkeit habe im Letzten, und darin bestehe, daß alles zu Gott, dem Schöpfer, zurückkehre, und daß eine Verbindung sei, N. 167 bis 172. daß es zu Nutzzwecken brauchbar sei so weit es sein Absehen auf den Schöpfer hat, N. 307. daß das Göttliche nicht anders könne, als sein und dasein in Anderem, von ihm Erschaffenem, N. 47 bis 51. daß alle Dinge des Universums Aufnahmsgefäße seien gemäß ihrer Brauchbarkeit, und dies nach Graden, N. 58. daß das Universum aus dem Gesichtspunkt der Nutzwirkungen betrachtet ein Bild Gottes sei," N. 59. [] und so vieles Andere; woraus sich die Wahrheit ergiebt, daß alle Dinge, welche vom Herrn erschaffen worden, Nutzzwecken dienen, und daß sie in derjenigen Ordnung, Grad und Hinsicht nützlich sind, als sie sich auf den Menschen beziehen, und durch den Menschen auf den Herrn, von dem [sie sind.] Noch ist übrig, hier einiges im Besondern von den Nutzwirkungen zu sagen.

328. Unter dem Menschen, auf den die Nutzwirkungen sich beziehen, wird nicht nur der Mensch verstanden, sondern auch eine Mehrheit von Menschen, und eine kleinere oder größere Gesellschaft, als: eine Republik, ein Königreich, ein Kaiserthum, so wie auch die größte Gesellschaft, welche der ganze Erdkreis ist, denn dieser und jene sind Mensch: gerade wie in den Himmeln der ganze Engelshimmel vor dem Herrn wie Ein Mensch ist, desgleichen jede Gesellschaft des Himmels, in Folge dessen auch jeder Engel Mensch ist: daß dem so sei, sehe

man im Werke vom Himmel und der Hölle, N. 68 bis 103. Hieraus erhellt, was unter dem Menschen im Folgenden verstanden wird.

329. Aus dem Endzweck der Schöpfung des Weltalls kann man sehen, was Nutzwirkung ist; der Endzweck der Schöpfung des Weltalls ist, daß ein Engelshimmel existire; und weil der Engelshimmel der Endzweck ist, so ist es auch der Mensch oder das menschliche Geschlecht, da aus diesem der Himmel sich bildet. Hieraus erhellt, daß alle Dinge, welche erschaffen worden, Mittelzwecke sind, und daß diese in derjenigen Ordnung, Grad und Hinsicht Brauchbarkeit haben, als sie sich auf den Menschen, und durch den Menschen auf den Herrn beziehen.

330. Weil der Endzweck der Schöpfung der Engelshimmel aus dem menschlichen Geschlecht, mithin das menschliche Geschlecht ist, so sind die Mittelzwecke alle übrigen Dinge, welche erschaffen worden, und welche, weil sie sich auf den Menschen beziehen, eine Beziehung zu den drei [Bestandtheilen] desselben haben, nämlich seinem Leib, seinem Vernünftigen, und seinem Geistigen wegen der Verbindung mit dem Herrn: denn der Mensch kann mit dem Herrn nicht verbunden werden, wenn er nicht geistig ist, und geistig kann er nicht sein, wenn er nicht vernünftig ist, und vernünftig kann er nicht sein, wenn sein Körper nicht in gehörigem Zustand ist; diese sind wie ein Haus; der Körper ist wie der Grund, das Vernünftige wie das auf denselben gebaute Haus, das Geistige wie das, was im Haus ist, und die Verbindung mit dem Herrn wie das Wohnen im Hause. Hieraus erhellt, in welcher Ordnung, Grad und Rücksicht die zu nützlichen Zwecken brauchbaren Dinge, wel-

che die Mittelzwecke der Schöpfung sind, sich auf den Menschen beziehen, daß sie nämlich zu Erhaltung seines Leibes, zu Vervollkommnung seiner Vernunft, und zu Aufnahme des Geistigen vom Herrn dienen.

331. **Die zu Erhaltung des Körpers dienlichen Dinge** beziehen sich auf seine Nahrung, Bekleidung, Wohnung, Erholung und Ergetzung, Beschützung, und die Erhaltung seines Zustandes. Die erschaffenen Nutzwirkungen zur Nahrung des Körpers sind alle Dinge des Pflanzenreichs, welche zur Speise und zum Trank dienen, als: Früchte, Trauben, Samen, Gemüse und Kräuter; ferner alle Dinge des Thierreichs, welche gegessen werden, als: Ochsen, Kühe, Stiere, Hirsche, Schafe, Ziegenböckchen, Ziegen, Lämmer, und die Milch von jenen, desgleichen Vögel und Fische mancherlei Art. Die erschaffenen Nutzwirkungen zur Kleidung des Körpers sind auch Mehreres aus jenen beiden Reichen: ebenso die zur Wohnung, und auch die zur Erholung, Ergetzung, Beschützung und Erhaltung des Zustandes dienenden Dinge, welche nicht aufgezählt werden, weil sie bekannt sind, und ihre Aufzählung bloß Blätter anfüllen würde. Es giebt zwar auch Vieles, was dem Menschen nicht zum Nutzen dient, allein das Ueberflüßige hebt den Nutzen nicht auf, sondern macht, daß die dazu dienlichen Dinge fortbestehen. Es giebt auch einen Mißbrauch des Brauchbaren, allein der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf, so wie die Verfälschung des Wahren das Wahre nicht aufhebt, außer bei denen, die sich desselben schuldig machen.

332. **Nutzwirkungen zu Vervollkommnung der Vernunft** sind alles das, was jene Dinge lehrt, von welchen so eben die Rede war, und dergleichen heißt

man Wissenschaften und Studien, welche sich auf das Natürliche, Oeconomische, Bürgerliche und Moralische beziehen, und die man entweder von den Eltern und Lehrern, oder aus Büchern, oder aus dem Umgang mit Andern, oder auch aus sich selbst durch Nachdenken darüber schöpft. Dergleichen vervollkommnet die Vernunft in so weit, als es in höherem Grade der Brauchbarkeit steht, und es bleibt in so weit, als es auf's Leben angewandt wird. Diese Nutzwirkungen aufzuzählen ist hier nicht Raum, sowohl wegen ihrer Menge, als wegen ihrer mannichfachen Beziehung zum allgemeinen Besten.

333. **Nutzwirkungen zu Vervollkommnung des Geistigen vom Herrn** sind alles das, was zur Religion und der aus ihr hervorgehenden Gottesverehrung gehört, somit alles, was die Anerkennung und Erkenntniß Gottes, und die Erkenntniß und Anerkennung des Guten und Wahren, und so das ewige Leben lehrt; was in gleicher Weise wie der Unterricht von den Eltern, Lehrern, aus Predigten und Büchern geschöpft wird, und besonders durch die jenen gemäße Einrichtung des Lebens; in der Christenheit durch Lehren und Predigten aus dem Wort, und durch das Wort aus dem Herrn. Diese Nutzwirkungen können ihrem Umfang nach durch Aehnliches beschrieben werden, wie das, was dem Körper dienlich ist, als: durch die Nahrung, Bekleidung, Wohnung, Erholung und Ergetzung, Beschützung [und Erhaltung] des Zustandes; nur muß die Anwendung auf die Seele geschehen, die Ernährung auf das Gute der Liebe, die Bekleidung auf die Wahrheiten der Weisheit, die Wohnung auf den Himmel, die Erholung und Ergetzung auf die Glückseligkeit des Lebens und auf die himmlische Freude, die Beschützung auf das anfechtende

Böse, und die Erhaltung des Zustandes auf das ewige Leben bezogen werden. Dieses alles wird vom Herrn gegeben gemäß der Anerkennung, daß alles, was zum Leibe gehört, auch vom Herrn ist, und daß der Mensch bloß wie ein dienender und verwaltender Haushalter über die Güter seines Herrn gesetzt ist.

334. Daß dergleichen dem Menschen zur Nutznießung gegeben, und daß es unverdientes Geschenk sei, zeigt sich deutlich an dem Zustand der Engel in den Himmeln, welche in gleicher Weise einen Leib, ein Vernünftiges und ein Geistiges haben wie die Menschen auf der Erde es haben; sie werden umsonst ernährt, denn es wird ihnen täglich Speise gereicht; sie werden umsonst bekleidet, denn es werden ihnen Kleider geschenkt; sie wohnen umsonst, denn es werden ihnen Häuser gegeben, und sie tragen für all dieses keinerlei Sorge, und in wie weit sie geistig-vernünftig werden, in so weit wird ihnen auch Ergetzlichkeit, Schutz und Erhaltung des Zustandes zu Theil. Der Unterschied besteht darin, daß die Engel sehen, daß diese Dinge vom Herrn sind, weil sie gemäß dem Zustand ihrer Liebe und Weisheit geschaffen werden, wie im vorhergehenden Abschnitt, N. 322. gezeigt worden, die Menschen aber es nicht sehen, weil dergleichen jährlich wiederkehrt, und nicht je nach dem Zustand ihrer Liebe und Weisheit, sondern gemäß ihrer Sorge vorhanden ist.

335. Obgleich man sagt, daß Nutzwirkungen seien, weil sie durch den Menschen sich auf den Herrn beziehen, so kann man doch nicht sagen, daß Nutzwirkungen vom Menschen seien um des Herrn willen, sondern vom Herrn um des Menschen willen, weil alle Nutzwirkungen auf unendliche Weise eins sind im Herrn, und keine im Men-

schen sind außer vom Herrn, denn der Mensch kann nicht Gutes thun von sich, sondern vom Herrn; das Gute ist es, was Nutzwirkung [usus] heißt. Das Wesen der geistigen Liebe ist, Andern Gutes thun nicht um seiner selbst, sondern um ihretwillen, unendlich mehr [ist dies] das Wesen der göttlichen Liebe. Es verhält sich hiemit gerade wie mit der Liebe der Eltern zu den Kindern, daß sie aus Liebe ihnen Gutes thun, nicht um ihrer selbst, sondern um der Kinder willen; dies sieht man deutlich an der Liebe der Mutter zu ihren Kindern. Man glaubt, daß der Herr, weil Er angebetet, verehrt und verherrlicht werden soll, die Anbetung, Verehrung und Herrlichkeit um seiner selbst willen liebe, allein Er liebt sie um des Menschen willen, weil der Mensch dadurch in den Zustand kommt, daß das Göttliche einfließen und aufgenommen werden kann; denn dadurch entfernt der Mensch das Eigene, das den Einfluß und die Aufnahme verhindert; denn das Eigene, das Selbstsucht ist, verhärtet das Herz und verschließt es; dieses wird entfernt durch die Anerkennung, daß aus ihm selbst nichts als Böses komme, und aus dem Herrn nichts als Gutes, daher die Erweichung des Herzens und die Demuth, aus welcher Anbetung und Verehrung fließt. Hieraus folgt, daß die Nutzleistungen, die der Herr sich leistet durch den Menschen, dazu dienen, daß Er aus Liebe wohl thun kann, und weil dies Seine Liebe ist, so ist die Aufnahme die Lust Seiner Liebe. Man glaube also nicht, daß der Herr bei denen sei, die Ihn bloß anbeten, sondern daß Er bei denen ist, die Seine Gebote halten, also Nutzen schaffen; bei diesen hat Er eine Wohnung, nicht aber bei jenen. Man sehe auch, was oben N. 47. 48. 49. hierüber gesagt worden ist.

336. **Die bösen Nutzwirkungen sind vom Herrn nicht erschaffen, sondern zugleich mit der Hölle entstanden.** Alles Gute, das wirklich existirt, heißt Nutzwirkung [usus], und alles Böse, das wirklich existirt, heißt auch Nutzwirkung, allein dieses heißt böse Nutzwirkung, jenes aber gute Nutzwirkung. Da nun alles Gute aus dem Herrn ist, und alles Böse aus der Hölle, so folgt, daß nur gute Nutzwirkungen vom Herrn erschaffen worden, und daß die bösen Nutzwirkungen aus der Hölle entstanden sind. Unter den Nutzwirkungen, von welchen in diesem Abschnitt insbesondere gehandelt wird, wird alles verstanden, was auf Erden erscheint, wie z. B. Thiere jeder Art, und Vegetabilien jeder Art; von diesen und jenen ist das, was dem Menschen Nutzen bringt, vom Herrn, und was dem Menschen Schaden bringt, aus der Hölle. Ebenso wird unter den Nutzwirkungen vom Herrn alles das verstanden, was das Vernünftige des Menschen vervollkommnet, und macht, daß der Mensch das Geistige vom Herrn in sich aufnimmt; unter den bösen Nutzwirkungen hingegen wird alles das verstanden, was das Vernünftige zerstört, und macht, daß der Mensch nicht geistig werden kann. Daß die Dinge, welche dem Menschen Schaden bringen, Nutzwirkungen heißen, kommt daher, daß sie den Bösen zum Böses thun nützlich sind, und daß sie auch dazu beitragen, die Bosheiten zu absorbiren, mithin zur Heilung dienen: der Ausdruck Nutzen [usus] wird in gedoppeltem Sinne gebraucht, wie der Ausdruck Liebe, indem man von guter Liebe und von böser Liebe spricht, und die Liebe alles das Nutzen heißt, was von ihr geschieht.

337. Daß die guten Nutzwirkungen vom Herrn seien,

und die bösen Nutzwirkungen von der Hölle seien, soll in folgender Ordnung bewiesen werden: I. Was auf Erden unter bösen Nutzwirkungen verstanden wird. II. Daß alle Dinge, welche böse Nutzwirkungen sind, sich in der Hölle befinden, und die, welche gute Nutzwirkungen sind, im Himmel. III. Daß ein steter Einfluß aus der geistigen Welt in die natürliche Welt sei. IV. Daß der Einfluß aus der Hölle diejenigen Dinge auswirke, welche böse Nutzwirkungen sind, an Orten, in welchen sich Solches befindet, was entspricht. V. Daß das niederste Geistige, wenn es von seinem höheren getrennt wird, dieses bewirke. VI. Daß es zweierlei Formen giebt, in welche die Auswirkung durch den Einfluß geschieht, die vegetabilische Form und die thierische Form. VII. Daß beiderlei Formen das Vermögen, ihre Gattung fortzupflanzen, und die Mittel der Fortpflanzung empfangen.

338. **I. Was wird auf Erden unter bösen Nutzwirkungen verstanden?** Unter den bösen Nutzwirkungen auf dem Erdkreise wird verstanden alles Schädliche in beiden Reichen, dem Thierreich und dem Pflanzenreich, und auch das Schädliche im Mineralreich. Alles Schädliche in diesen Reichen aufzuzählen, ist nicht nöthig, denn dies hieße bloß Namen aufhäufen, und die Aufhäufung der Namen ohne Anzeige des Schadens, den jede Gattung mit sich bringt, leistet den Nutzen nicht, den gegenwärtiges Werk zum Zweck hat. Der Kenntniß wegen reicht hin, hier Einiges zu nennen. Dergleichen sind im Thierreich die giftigen Schlangen, die Skorpionen, die Krokodile, Drachen, Uhu, Eulen, Mäuse, Heuschrecken, Frösche, Spinnen; ferner die Fliegen, Hummeln [fuci], Motten, Läuse, Milben, kurz diejenigen, welche die Gräser, Blätter, Früchte, Samen, Speisen

und Getränke verzehren, und den Thieren und Menschen Schaden bringen. In dem Pflanzenreich sind es alle bösartigen, jauchartigen und giftigen Kräuter, und dergleichen Hülsenfrüchte und Sträuche. In dem Mineralreich alle giftigen Erdstoffe. Aus diesem Wenigen kann man sehen, was unter bösen Nutzwirkungen auf dem Erdkreis verstanden wird: denn böse Nutzwirkungen sind alle Dinge, welche den guten Nutzwirkungen, von denen im nächstvorhergehenden Abschnitt gehandelt wurde, entgegengesetzt sind.

339. **II. Daß alle Dinge, welche böse Nutzwirkungen sind, sich in der Hölle befinden, und die, welche gute Nutzwirkungen sind, im Himmel.** Ehe man sehen kann, daß alle bösen Nutzwirkungen, welche auf Erden vorhanden sind, nicht vom Herrn da sind, sondern von der Hölle, ist Einiges über den Himmel und die Hölle vorauszuschicken, ohne dessen Kenntniß man die bösen Nutzwirkungen ebensowohl als die guten dem Herrn zuschreiben, und annehmen kann, daß sie von der Schöpfung her beisammen seien, oder daß sie aus der Natur stammen, und ihren Ursprung aus der Sonne der letztern haben; von diesen zwei Irrthümern kann der Mensch nicht abgebracht werden, wenn er nicht weiß, daß nichts in der natürlichen Welt existirt, das nicht seinen Grund und somit seine Entstehung aus der geistigen Welt ableitet, und daß das Gute vom Herrn ist, das Böse aber vom Teufel, das ist, von der Hölle. Unter der geistigen Welt wird sowohl der Himmel als die Hölle verstanden. Im Himmel erscheint alles, was gute Nutzwirkung ist, und von dem im vorhergehenden Abschnitte gehandelt worden; in der Hölle hingegen erscheint alles, was böse Nutzwirkung ist, und von dem so eben

die Rede war, N. 338. wo es aufgezählt worden ist; und dergleichen sind wilde Thiere jeder Art, als: Schlangen, Skorpionen, Drachen, Krokodile, Tiger, Wölfe, Füchse, Schweine, Uhu, Nachteulen, Käuzchen, Fledermäuse, große und kleine Mäuse, Heuschrecken, Spinnen, und schädliche Insecten von mancherlei Art: es erscheinen auch Gifte und Schierlinge jeder Art, und bösartige Säfte sowohl in Kräutern als in Erden: kurz alles das, was Schaden bringt, und die Menschen tödtet: dergleichen erscheint in den Höllen ganz so lebendig wie das, was über und in der Erde ist. Es erscheint daselbst, sagen wir, ist aber doch nicht daselbst wie auf Erden, denn es ist bloße Entsprechung der Begierden; was aus ihren bösen Grundneigungen entspringt, stellt sich in solchen Formen vor Andern dar. Weil dergleichen sich in den Höllen befindet, so wimmelt es in ihnen auch von garstigen Gerüchen, wie von Aasen, Mistgruben, Urin, fauligen Stoffen, woran sich die teuflischen Geister daselbst ebenso ergetzen wie die Thiere, in welchen jauchartige Säfte sind. Hieraus kann man entnehmen, daß ähnliche Dinge in der natürlichen Welt ihre Entstehung nicht vom Herrn haben, und nicht von Anfang an erschaffen sind, und daß sie auch nicht aus der Natur durch ihre Sonne entstanden, sondern aus der Hölle sind. Daß sie nicht aus der Natur mittelst ihrer Sonne entstanden sind, erhellt deutlich daraus, daß das Geistige in das Natürliche einfließt, und nicht umgekehrt: und daß sie nicht aus dem Herrn sind, daraus, daß die Hölle nicht von Ihm ist, mithin auch nichts in der Hölle, das ihrem Bösen entspricht.

340. **III. Daß ein stetiger Einfluß aus der geistigen Welt in die natürliche bestehe. Wer nicht**

weiß, daß es eine geistige Welt giebt, und daß sie von der natürlichen Welt unterschieden ist wie das Frühere und das Spätere, oder wie die Ursache und das Verursachte, der kann auch nichts von diesem Einfluß wissen; worin der Grund liegt, daß die, welche von dem Ursprung der Vegetabilien und Thiere geschrieben haben, denselben nothwendig von der Natur ableiten mußten; und wenn von Gott, nur in der Weise, daß Gott von Anfang an die Kraft in die Natur gelegt habe, dergleichen hervorzubringen: nicht wissend also, daß keine Kraft in die Natur gelegt ist, da sie an sich todt ist, und nicht mehr beiträgt, jene hervorzubringen, als das Werkzeug bei'm Werke des Künstlers, das, um thätig zu sein, beständig in Bewegung gesetzt werden muß: das Geistige, das seinen Ursprung von der Sonne, in der der Herr ist, her hat, und bis zum Untersten der Natur hinabsteigt, ist das, was die Formen der Vegetabilien und Thiere hervorbringt, und die Wunder wirkt, die es bei beiden giebt, und sie mit materiellen Stoffen aus der Erde dicht zusammenfügt, damit jene Formen fix und beständig seien. Da nun bekannt ist, daß es eine geistige Welt giebt, und daß das Geistige von der Sonne herstammt, in welcher der Herr ist, und welche vom Herrn ist, und daß es die Natur zur Thätigkeit antreibt, wie das Lebendige das Todte treibt, ferner daß es in jener Welt Aehnliches giebt wie in der natürlichen Welt, so kann man sehen, daß die Vegetabilien und Thiere ihr Dasein nicht anderswoher als durch jene Welt vom Herrn erhalten haben, und es durch sie fortwährend erhalten; und daß so ein stetiger Einfluß aus der geistigen Welt in die natürliche besteht. Daß dem so sei, soll im folgenden Abschnitte noch weiter begründet werden. Daß das Schädliche durch einen

Einfluß aus der Hölle auf Erden hervorgebracht wird, gründet sich auf dasselbe Gesetz der Zulassung, nach dem das Böse selbst von da bei den Menschen einfließt: von diesem Gesetz soll in der **Weisheit der Engel betreffend die göttliche Vorsehung** gehandelt werden.

341. **IV. Daß der Einfluß aus der Hölle diejenigen Dinge, welche böse Nutzwirkungen sind, auswirke an Orten, wo Solches ist, was entspricht.** Diejenigen Dinge, welche bösen Nutzwirkungen, d. h. bösartigen Kräutern und schädlichen Thieren entsprechen, sind das Aashafte, das Faulige, der Auswurf und der Mist, das Ranzige und Urinöse; weßhalb an Orten, wo sich dergleichen findet, solche Kräuter, und solche kleinere Thiere, dergleichen oben erwähnt worden, existiren; und in heißen Zonen auch dergleichen größere, als: Schlangen, Basilisken, Krokodile, Skorpionen, Mäuse, und andere mehr. Jeder weiß, daß die Sümpfe, die Seen, der Mist, das stinkende Erdreich, mit dergleichen angefüllt sind: ferner daß schädliche geflügelte Thiere wie Wolken die Atmosphäre, und schädliche Würmer wie Heere das Land erfüllen, und die Kräuter bis zu den Wurzeln abfressen. Ich bemerkte einmahl in meinem Garten, daß in einem Raum einer Elle groß beinahe aller Staub in die kleinsten geflügelten Insecten verwandelt war, denn mit dem Stock aufgestört flogen sie wie Nebelwolken in die Höhe. Daß die aashaften und fauligen Stoffe mit jenen schädlichen und unnützen Thierchen übereinstimmen, und daß sie gleichartig seien, geht schon aus der bloßen Erfahrung hervor; was man deutlich aus seiner Ursache ersehen kann, daß nämlich ähnlicher Gestank und Brodem sich in den Höllen findet,

wo solche Thierchen auch erscheinen; weßhalb diese Höllen hienach benannt werden, und einige die Aashöllen, andere die Misthöllen, andere die Urinhöllen und so weiter heißen; allein diese alle sind bedeckt, damit jene Dünste nicht von da emporsteigen; denn sobald sie ein wenig geöffnet werden, — und dies geschieht wann neue Teufel hineinkommen — so erregen sie Erbrechen, machen das Haupt schwer, und solche, die zugleich giftig sind, führen Ohnmachten herbei; selbst der Staub daselbst ist von dieser Art, weßhalb man ihn auch verdammten Staub nennt: hieraus erhellt, daß wo solche üble Gerüche sind, sich dergleichen Schädliches findet, weil es entspricht.

342. Ob dergleichen aus Eiern entsteht, die dahin gebracht worden, oder durch die Luft, oder durch den Regen, oder durch Gänge mit Wasser [meatus cum aquis], oder ob es entsteht aus den Feuchtigkeiten und Gerüchen selbst, die sich dort befinden, soll nun unsere Frage sein. Daß solche schädliche Thierchen und Insecten, dergleichen oben erwähnt worden, aus Eiern, welche dahin gebracht worden, oder von der Schöpfung her überall in der Erde verborgen waren, ausschlüpfen, dagegen spricht alle Erfahrung, weil Würmer in kleinen Samen, in Kernen, in Hölzern, in Steinen, ja selbst aus Blättern entstehen; ferner auf und in Kräutern Läuse und Würmchen, welche mit ihnen übereinstimmen; wie denn auch Fliegen in Häusern, Feldern und Wäldern in gleicher Weise im Sommer erscheinen, ohne daß eine eiförmige Materie in so großer Menge entstanden wäre, aus der sie hätten hervorgehen können; ferner diejenigen, welche Wiesen und Auen abfressen, und in einigen warmen Orten die Luft erfüllen und beunruhigen, nicht zu gedenken derer, welche in stinkenden Wassern, in sauren

Weinen, und in verpesteter Luft unsichtbarer Weise schwimmen und fliegen: diese Erfahrungen alle sprechen für die, welche sagen, daß die Gerüche, Broden und Ausdünstungen selbst, die aus Kräutern, Erden und Sümpfen aufgestiegen, auch dergleichen die anfängliche Entstehung geben. Daß sie nachher, wenn sie entstanden sind, sich entweder durch Eier oder durch Sprossen [egestiones] fortpflanzen, hebt ihre unmittelbare Entstehung nicht auf, weil jedes Thier mit seinen Eingeweidchen auch die Zeugungsorgane und Mittel der Fortpflanzung erhält, wovon unten N. 347. die Rede sein wird. Diesem stimmt noch weiter bei die früher nicht bekannte Erfahrung, daß Aehnliches auch in den Höllen sich findet.

343. Daß die oben genannten Höllen nicht nur Verkehr, sondern auch Verbindung mit dergleichen auf Erden haben, kann man daraus schließen, daß die Höllen nicht von den Menschen entfernt sind, sondern um sie her sind, ja in denen sich befinden, die böse sind, mithin dicht an den Erden liegen: denn der Mensch ist in Ansehung seiner Triebe und Begierden und in Folge dessen seiner Gedanken, und der aus jenen und diesen hervorgehenden Handlungen, welche gute oder böse Nutzwirkungen sind, entweder in Mitten der Engel des Himmels, oder in Mitten der Geister der Hölle; und weil Solches, was auf Erden ist, sich auch in den Himmeln und Höllen befindet, so folgt, daß der Einfluß von daher unmittelbar dergleichen hervorbringt, wann die Temperatur günstig dafür gestimmt ist: denn alle Dinge, die in der geistigen Welt, sowohl im Himmel, als in der Hölle erscheinen, sind Entsprechungen von Trieben und Begierden, denn diesen gemäß entstehen sie daselbst; sobald daher die Triebe und Begierden, die an sich geistig

sind, auf Gleichartiges oder Entsprechendes auf Erden stoßen, so ist Geistiges da, das die Seele giebt, und Materielles, das den Leib giebt: es liegt auch in allem Geistigen ein Streben, sich mit einem Leibe zu bekleiden. Daß die Höllen um den Menschen her sind, und daher die Erden dicht berühren, hat seinen Grund darin, daß die geistige Welt nicht im Raum ist, sondern da, wo sich ein entsprechender Trieb befindet.

344. Ich hörte zwei Vorsteher einer Gesellschaft von Engländern, Sir Sloan und Sir Fock, in der geistigen Welt sich unterreden über die Entstehung der Samen und Eier, und über die Zeugungen aus ihnen auf Erden; der erstere schrieb sie der Natur zu, und meinte, es sei in diese von der Schöpfung her das Vermögen und die Kraft gelegt, mittelst der Sonnenwärme dergleichen hervorzubringen; der andere sagte, diese Kraft sei fortwährend von Gott, dem Schöpfer her in der Natur: damit dieser Streit geschlichtet würde, erschien dem Sir Sloan ein schöner Vogel, und es ward ihm gesagt, er solle denselben besehen, ob er sich auch nur im Geringsten von einem ähnlichen Vogel auf Erden unterscheide; er hielt ihn in der Hand, und besah ihn, und sagte, es sei kein Unterschied da; er wußte nämlich, daß derselbe nichts anderes war, als die Regung irgend eines Engels, welche sich außerhalb desselben als Vogel darstellte, und daß er verschwinden oder zu sein aufhören würde mit dessen Regung, was auch wirklich geschah. Sir Sloan ward durch diese Erfahrung überführt, daß die Natur durchaus nichts beiträgt zur Erzeugung der Vegetabilien und Thiere, sondern bloß das, was aus der geistigen Welt einfließt in die natürliche; er sagte, wenn jener Vogel in seinen kleinsten Bestandtheilen mit entsprechen-

den materiellen Stoffen aus der Erde angefüllt, und so fix gemacht wäre, so würde derselbe ein fortdauernder Vogel sein, wie es die Vögel auf Erden sind; und in gleicher Weise verhielte es sich mit dem, was aus der Hölle stammt. Er setzte noch hinzu, wenn er von der geistigen Welt gewußt hätte was er nun wisse, so würde er der Natur nicht mehr zugeschrieben haben, als daß sie dem Geistigen, das aus Gott ist, zu Figirung dessen diene, was beständig in die Natur einfließt.

345. **V. Daß das niederste Geistige, wann es von seinem höheren getrennt ist, dies bewirke.** Im dritten Theil ist gezeigt worden, daß das Geistige von seiner Sonne aus bis zum Untersten der Natur durch drei Grade hindurch hinabfließe, und daß diese Grade der himmlische, der geistige, und der natürliche heißen, und daß im Menschen von der Schöpfung und in Folge dessen von der Geburt her diese drei Grade seien, und dieselben aufgeschlossen werden je nach seinem Leben, und daß, wenn der himmlische Grad aufgeschlossen wird, welcher der höchste und innerste ist, der Mensch ein himmlischer werde; daß, wenn der geistige Grad, welcher der mittlere ist, aufgeschlossen wird, der Mensch ein geistiger werde; und wenn bloß der natürliche Grad, welcher der unterste und äußerste ist, aufgeschlossen wird, der Mensch ein natürlicher werde, und daß er, wenn er bloß natürlich wird, nur das liebe, was zum Leib und zur Welt gehört, und daß in wie weit er dieses liebt, in so weit er das Himmlische und Geistige nicht liebe, und nicht auf Gott sehe, und daß er in so weit böse werde: hieraus erhellt, daß das niederste Geistige, welches das Natürlich-Geistige heißt, getrennt werden kann von seinem höheren, und daß es bei denjenigen Menschen getrennt wird,

aus welchen die Hölle [sich bildet]: das niederste Geistige kann sich von seinem höheren nicht von selbst trennen, und gegen die Hölle hinsehen, weder bei Thieren, noch in den Erden, sondern nur bei Menschen. Hieraus folgt, daß das niederste Geistige, wann es von seinem höheren getrennt ist, wie es die haben, die sich in der Hölle befinden, jene bösen Nutzwirkungen, von welchen oben die Rede war, auf Erden auswirkt. Daß das Schädliche auf Erden seine Entstehung vom Menschen, und somit aus der Hölle habe, kann Belege finden in dem Zustand des Landes Canaan, von dem im Worte die Rede ist, daß nämlich, wenn die Kinder Israels nach den Geboten lebten, das Land seinen Ertrag gab, desgleichen die Heerden kleineren und größeren Viehes; und daß wenn sie gegen die Gebote lebten, das Land unfruchtbar, und, wie man sagt, verflucht war, und anstatt der Ernte Dornen und Disteln trug, und die Schafheerden und das größere Vieh Fehlgeburten zur Welt brachten, und wilde Thiere einfielen. Aehnliches kann aus den Heuschrecken, Fröschen und Läusen in Aegypten entnommen werden.

346. **VI. Daß es zwei Formen gebe, in welche ein Einwirken durch den Einfluß Statt hat, die vegetabilische Form und die thierische Form.** Daß nur zwei allgemeine Formen aus der Erde hervorgebracht werden, ist bekannt von den zwei Reichen der Natur, welche das Thierreich und das Pflanzenreich heißen; und daß alle Subjecte eines Reiches Vieles mit einander gemein haben, als: im Thierreich, daß in dessen Subjecten Sinne und Bewegorgane sind, sodann Glieder und Eingeweide, welche von den Gehirnen, Herzen und Lungen in Thätigkeit gesetzt werden; und

im Pflanzenreich, daß dessen Subjecte Wurzeln in der Erde schlagen, einen Stengel, Zweige, Blätter, Blüten, Früchte, Samen hervorbringen. Beide Reiche, sowohl das Thierreich, als das Pflanzenreich, haben in Rücksicht der Bildungen in ihre Formen ihre Entstehung von einem geistigen Einfließen und Einwirken aus der Sonne des Himmels, in welcher der Herr ist, und nicht von einem Einfließen und Einwirken der Natur aus ihrer Sonne, außer ihrer Figirung, wie oben gesagt worden. Alle Thiere, die größeren und kleineren, haben ihre Entstehung aus dem Geistigen im letzten Grad, welcher der natürliche heißt; nur der Mensch hat sie von allen Graden, deren es drei giebt, welche der himmlische, der geistige und der natürliche heißen. Weil jeder Höhegrad oder gesonderte Grad von seinem Vollkommenen allmählig übergeht in sein Unvollkommenes, wie das Licht in den Schatten, so geschieht dies auch bei den Thieren; daher es unter ihnen vollkommene, minder vollkommene und unvollkommene giebt; vollkommene Thiere sind die Elephanten, Kameele, Pferde, Maulesel, Stiere, Schafe, Ziegen, und die übrigen, welche entweder zum großen oder zum kleinen Vieh gehören: weniger vollkommene Thiere sind das Geflügel; und unvollkommene sind die Fische, die Schalthiere, welche, weil sie das Unterste dieses Grades sind, sich wie im Schatten befinden, während jene im Lichte sind. Weil sie jedoch bloß aus dem untersten geistigen Grade leben, welcher der natürliche heißt, so können sie nicht anderswohin als zur Erde sehen, und auf die Nahrung daselbst, und auf ihre Genossen der Fortpflanzung wegen; die Seele von ihnen allen ist Naturtrieb und Begierde. Ebenso verhält es sich mit den Subjecten des Pflanzenreichs, in dem es

auch Vollkommenes, minder Vollkommenes und Unvollkommenes giebt; das Vollkommene sind die Fruchtbäume, das minder Vollkommene sind die Weinstöcke und Sträuche, und das Unvollkommene sind die Gräser: allein die Vegetabilien haben von dem Geistigen, aus dem sie hervorgegangen, daß sie Nutzwirkungen sind, und die Thiere haben von dem Geistigen, aus dem sie hervorgegangen, daß sie Triebe und Begierden sind, wie gesagt worden.

347. [VII.] **Daß beide Formen mit ihrer Entstehung auch die Mittel der Fortpflanzung erhalten.** Daß in allen Hervorbringungen aus der Erde, welche, wie gesagt, entweder zum Pflanzenreich oder zum Thierreich gehören, ein gewisses Bild der Schöpfung, und ein gewisses Bild des Menschen, und dann auch ein gewisses Bild des Unendlichen und Ewigen sei, ist oben N. 313 bis 318 gezeigt worden, desgleichen daß das Bild des Unendlichen und Ewigen daraus hervorleuchte, daß sie sich in's Unendliche und in Ewigkeit fortpflanzen können: daher kommt, daß sie alle Mittel der Fortpflanzung erhalten, die Subjecte des Thierreichs durch die Samen im Ei oder in der Gebärmutter, oder durch Sprossen [egestiones]; und die Subjecte des Pflanzenreichs durch die Samen in den Erden. Hieraus kann man entnehmen, daß obgleich unvollkommenere und schädliche Thiere und Vegetabilien durch unmittelbaren Einfluß aus der Hölle entstehen, sie doch nachher mittelbar durch Samen, Eier, oder Ableger [per traducem] sich fortpflanzen können: weßhalb mit Annahme des Einen das Andere nicht aufgehoben wird.

348. Daß alle Nutzwirkungen, sowohl die guten als die bösen, einen geistigen Ursprung, mithin aus der

Sonne, wo der Herr ist, haben, kann durch folgende Erfahrung beleuchtet werden: Ich hörte, daß Gutes und Wahres vom Herrn durch die Himmel zu den Höllen hinabgelassen worden sei, und daß ebendasselbe, nachdem es durch Grade bis in die Tiefe hinab aufgenommen worden, daselbst in das dem hinabgelassenen Guten und Wahren entgegengesetzte Böse und Falsche verkehrt worden sei: daß es so geschah, hatte seinen Grund darin, daß die aufnehmenden Subjecte alles, was einfließt, in Solches verwandeln, was mit ihren Formen übereinstimmt, gerade wie das glänzendweiße Sonnenlicht sich in häßliche Farben und in's Schwarze verwandelt in Objecten, deren Substanzen inwendig in einer solchen Form sind, daß sie das Licht ersticken und auslöschen; und wie die Sümpfe, Misthaufen und Aase die Sonnenwärme in üble Gerüche verkehren. Hieraus kann man sehen, daß auch die bösen Nutzwirkungen aus der geistigen Sonne sind, daß aber die guten Nutzwirkungen sich in der Hölle in böse verwandeln; woraus erhellt, daß der Herr nur gute Nutzwirkungen erschaffen hat und erschafft, die Hölle aber die bösen hervorbringt.

349. **Die sichtbaren Dinge in dem erschaffenen Weltall bezeugen, daß die Natur nichts hervorgebracht hat, und nichts hervorbringt, sondern alles das Göttliche aus Sich und durch die geistige Welt [erschafft].** Die Meisten in der Welt sprechen nach dem Scheine, daß die Sonne durch Wärme und Licht das hervorbringe, was man in den Feldern, Aeckern, Gärten und Wäldern sieht; ferner, daß die Sonne durch ihre Wärme aus den Eiern die Würmer ausbrüte, und daß sie die Thiere der Erde und die Vögel des Himmels

fruchtbar mache, ja selbst den Menschen belebe: die, welche bloß nach dem Scheine so reden, können so reden, sie schreiben deswegen jenes doch nicht der Natur zu, denn sie denken nicht darüber nach: gerade wie die, welche von der Sonne sagen, sie gehe auf und gehe unter, und mache Tage und Jahre, und sei jetzt in dieser oder jener Höhe, in gleicher Weise nach dem Scheine reden, und auch so reden können, ohne jedoch dergleichen der Sonne zuzuschreiben, da sie an das Stehenbleiben der Sonne und an die Umdrehung der Erde nicht denken. Diejenigen hingegen, welche sich darin bestärken, daß die Sonne durch ihre Wärme und ihr Licht das hervorbringe, was auf der Erde erscheint, diese schreiben zuletzt alles der Natur zu, auch die Schöpfung des Weltalls, und werden Naturalisten, und zuletzt Atheisten: diese können zwar nachher sagen, Gott habe die Natur erschaffen, und in sie die Kraft gelegt, dergleichen hervorzubringen; allein dies sagen sie aus Furcht vor dem Verlust ihres guten Namens, verstehen aber gleichwol unter Gott, dem Schöpfer, die Natur, und zwar Einige deren Innerstes, und dann machen sie das Göttliche, was die Kirche lehrt, zu Nichts.

350. Es sind jedoch Einige zu entschuldigen, wenn sie der Natur einige sichtbare Dinge zugeschrieben haben, und dies aus zwei Gründen: **Erstens**, weil sie nichts gewußt haben von der Sonne des Himmels, in welcher der Herr ist, und von dem Einfluß aus ihr; und auch nichts von der geistigen Welt und ihrem Zustand, ja selbst nichts von deren Gegenwart bei dem Menschen; weßhalb sie nicht anders denken konnten, als daß das Geistige ein reineres Natürliche sei, und somit die Engel entweder im Aether oder auf den Sternen seien; dann

vom Teufel, daß er entweder des Menschen Böses sei, oder wenn er wirklich existire, entweder in der Luft, oder in der Tiefe sei; ferner daß die Seelen der Menschen nach dem Tod entweder im Innersten der Erde, oder in irgend einem Wo oder Pu bis zum Tage des Gerichts seien; und anderes dergleichen mehr, worauf die Phantasie verfiel aus Unkenntniß der geistigen Welt und ihrer Sonne. Der andere Grund, warum sie zu entschuldigen sind, ist der, daß sie nicht wissen konnten, auf welche Weise das Göttliche alle die Dinge, die auf Erden erscheinen, wo sowohl Gutes als Böses ist, hervorbringen könnte, und sich fürchteten, sich dafür zu bestärken, um nicht auch das Böse Gott zuzuschreiben, und eine materielle Vorstellung von Gott zu fassen, und aus Gott und Natur Eines zu machen, und so sie zu vermengen. Dies sind die beiden Gründe, warum diejenigen zu entschuldigen sind, welche glaubten, die Natur bringe die sichtbaren Dinge vermög einer von der Schöpfung her in ihr liegenden Kraft hervor: gleichwol jedoch sind diejenigen, welche sich durch die Selbstbestärkung für die Natur zu Gotteslängnern gemacht haben, nicht zu entschuldigen, weil sie sich von dem Göttlichen hätten überzeugen können, und die Unkenntniß zwar entschuldigt, aber das begründete Falsche nicht aufhebt, denn dieses Falsche hängt mit dem Bösen, also mit der Hölle zusammen: weßhalb eben die, welche sich für die Natur so sehr bestärkt haben, daß sie das Göttliche von ihr trennten, nichts für Sünde halten, weil alle Sünde wider das Göttliche ist, das sie ja getrennt und so verworfen haben; und die in ihrem Geiste nichts für Sünde halten, die sind nach dem Tode, wann sie Geister werden, an die Hölle gebunden, und stürzen sich in Fre-

velhaftes je nach den Begierden, denen sie die Zügel gelassen.

351. Diejenigen, welche an eine göttliche Wirksamkeit im Einzelnen der Natur glauben, können sich durch sehr Vieles, das sie in der Natur sehen, von dem Göttlichen überzeugen, ebensowohl, ja noch mehr als die, welche sich für die Natur bestärken; denn die, welche sich von dem Göttlichen überzeugen, richten ihre Aufmerksamkeit auf das Wundervolle, das sich in den Hervorbringungen sowohl der Vegetabilien als der Thiere zeigt. In den Hervorbringungen der Vegetabilien: daß aus einem in die Erde gelegten Samenkörnchen eine Wurzel hervorgeht, durch die Wurzel ein Stengel und allmählig Zweige, Blätter, Blüten, Früchte bis wieder zu neuen Samen; gerade als wüßte der Same die Ordnung der Aufeinanderfolge, oder den Entwickelungsgang, nach dem er sich erneuern soll: welcher Vernünftige kann denken, die Sonne, die ein lauteres Feuer ist, wisse dies, oder könne in ihre Wärme und in ihr Licht legen, daß sie dergleichen wirken, und könne das Wundervolle darin schaffen, und einen Nutzen beabsichtigen? Der Mensch, dem die Vernunft erhoben ist, kann, wenn er diese Dinge sieht und erwägt, nicht anders denken, als daß sie von Ihm seien, der die unendliche Weisheit hat, also von Gott: diejenigen, welche das Göttliche anerkennen, sehen dies auch und denken so, diejenigen hingegen, welche dasselbe nicht anerkennen, sehen es nicht, und denken nicht so, weil sie nicht wollen, und versenken so ihre Vernunft hinab in das Sinnliche, welches alle seine Vorstellungen aus dem Lichte, in dem die Sinne des Körpers sind, hat, und sich in deren Täuschungen festsetzt, indem sie sprechen: Siehst du nicht, daß die Sonne durch

ihre Wärme und ihr Licht dieses wirkt: was ist das, das du nicht siehst; ist es denn ein Etwas? Diejenigen, welche sich von dem Göttlichen überzeugen, richten ihr Augenmerk auf das Wundervolle, das sich in den Hervorbringungen der Thiere zeigt. Um hier bloß der Eier zu erwähnen: in diesen liegt das Junge in seinem Samen oder Keim mit allem Bedarf bis zu seiner Ausbrütung verborgen, und auch mit dem ganzen Entwickelungsgang nach der Ausbrütung bis es zum Vogel oder Flügelthier in Gestalt des Erzeugers wird; und giebt man Acht auf ihre Gestalt, so ist diese von der Art, daß, wer tiefer denkt, nothwendig in Erstaunen gerathen muß; daß z. B. in den kleinsten derselben wie in den größten, in den [für das unbewaffnete Auge] unsichtbaren wie in den sichtbaren sich Sinnorgane, nämlich des Gesichts, des Geruchs, des Geschmacks, des Gefühls, dann Bewegorgane, nämlich Muskeln, finden (denn sie fliegen und schreiten), wie auch Eingeweide um Herz und Lunge her, welche von dem Gehirn aus in Thätigkeit gesetzt werden: daß auch geringe Insecten dergleichen haben, ist bekannt aus ihrer Anatomie, wie sie von Einigen, besonders von Swammerdam in seiner Bibel der Natur beschrieben worden ist. Die alles der Natur zuschreiben, sehen zwar diese Dinge, denken aber bloß, daß sie da seien, und sagen, die Natur bringe sie hervor, und so sprechen sie, weil sie das Gemüth vom Gedanken an das Göttliche abgewendet haben; und wer sich vom Gedanken an das Göttliche abgewendet hat, kann, wenn er das Wundervolle in der Natur sieht, nicht vernunftmäßig, und weniger noch geistig darüber denken, sondern er denkt sinnlich und materiell, und dann denkt er in der Natur aus der Natur, und nicht über

derselben, gerade wie es die machen, die in der Hölle sind, worin sie sich bloß darin von den Thieren unterscheiden, daß sie die Vernunftanlage haben, das heißt, daß sie verstehen, und somit anders denken können, wenn sie wollen.

352. Diejenigen, welche sich von dem Gedanken an das Göttliche abgewendet haben, und dadurch sinnlich geworden sind, denken, wenn sie das Wundervolle in der Natur sehen [5], nicht, daß das Gesicht des Auges so stumpf ist, daß es einen Haufen von Insectchen nur wie Einen dunkeln Fleck gewahr wird, und daß gleichwol jedes derselben organisirt ist für Empfindung und Selbstbewegung, und somit ausgestattet mit Fibern und Gefäßen, dann mit Herzchen, mit Luftröhrchen, mit Eingeweidchen und Gehirnchen, und daß diese Theile aus dem Feinsten in der Natur gewoben sind, und diese Gewebe in Entsprechung stehen mit einem gewissen Leben, aus dem ihre kleinsten Theile gesonderte Anregung erhalten. Wenn nun das Gesicht des Auges so stumpf ist, daß ihm vieles dergleichen, mit Unzähligem in jedem Einzelnen nur als ein kleiner dunkler Fleck erscheint, und dennoch diejenigen, welche sinnlich sind, aus diesem Sehen heraus denken und urtheilen, so erhellt, wie sehr ihr Gemüth verstumpft ist, und in welcher Finsterniß sie sich somit in Ansehung geistiger Dinge befinden.

353. Jeder kann sich durch das Sichtbare in der Natur vom Göttlichen überzeugen, wenn er will, und es überzeugt sich auch wer über das Göttliche aus dem Leben denkt, wenn er z. B. die Vögel des Himmels betrachtet, wie jede Art derselben ihre Nahrungsmittel weiß, und wo sie sich befinden, wie sie an Ton und Aussehen ihre Genossen erkennt, dann unter den andern, welches

ihre Freunde, und welches ihre Feinde seien; daß sie Ehen schließen, den Sitz der Begattung kennen, mit Kunst Nester bauen, in diese ihre Eier legen, über ihnen brüten, die Dauer der Brütezeit kennen, nach deren Ablauf die Jungen ausbrüten, sie dann auf's Zärtlichste lieben, unter ihren Flügeln hegen, ihnen Speisen reichen und sie äzen, und dieß so lange bis sie selbstständig werden, und Aehnliches treiben können, und eine Familie zu bilden vermögen, um ihre Gattung zu erhalten. Jeder, der an einen göttlichen Einfluß durch die geistige Welt in die natürliche denken will, kann denselben hierin sehen; er kann auch, wenn er will, in seinem Herzen sprechen: dergleichen Kenntnisse können nicht aus der Sonne durch deren Lichtstrahlen in sie einfließen, denn die Sonne, aus der die Natur ihre Entstehung und ihr Wesen hat, ist lauteres Feuer, und somit sind ihre Lichtstrahlen völlig todt: und so kann man denn den Schluß machen, daß dergleichen von einem Einfluß der göttlichen Weisheit in das Unterste der Natur herrührt.

354. Jeder kann aus dem Sichtbaren in der Natur Beweisgründe für das Göttliche hernehmen, wenn er die Würmer betrachtet, wie sie aus dem Lustreiz einer gewissen Begierde heraus nach einer Verwandlung ihres irdischen Zustandes in einen dem himmlischen verwandten streben und trachten, und deshalb in [geeignete] Oerter kriechen, und sich wie in eine Gebärmutter versetzen, um wiedergeboren, und dort aus Raupen Puppen, (aureliae,) Nymphen [6] und endlich Schmetterlinge zu werden, und wenn sie diese Metamorphose durchgemacht haben, und je nach ihrer Art mit schönen Flügeln angethan sind, in die Luft wie in ihren Himmel sich emporschwingen, und hier wonniglich spielen, Ehen eingehen,

Eier legen, und sich für eine Nachkommenschaft sorgen, inzwischen aber sich mit lieblicher und süßer Kost aus Blumen nähren. Wer, der sich vom Göttlichen aus dem Sichtbaren der Natur überzeugt, sieht nicht ein Bild des irdischen Zustandes des Menschen in ihnen als Würmern, und ein Bild des himmlischen Zustandes in ihnen als Schmetterlingen: diejenigen hingegen, welche sich für die Natur bestärken, sehen zwar dergleichen, weil sie aber den himmlischen Zustand des Menschen aus ihrem Gemüth verbannt haben, so nennen sie es bloßen Instinct der Natur.

355. Jeder kann sich durch das Sichtbare in der Natur vom Göttlichen überzeugen, wenn er auf das merkt, was von den Bienen bekannt ist, daß sie nämlich verstehen, aus Kräutern und Blumen Wachs zu sammeln, und Honig auszusaugen, und sich Zellen wie kleine Häuser zu bauen, sie in die Form einer Stadt zu ordnen, mit Straßen zum Eingang und Ausgang, daß sie von Ferne Blumen und Kräuter wittern, aus denen sie Wachs zur Wohnung und Honig zur Nahrung sammeln mögen, und daß sie, damit bepackt, in gerader Richtung wieder ihrem Stocke zufliegen: so versehen sie sich mit Nahrung und Wohnung für den kommenden Winter, als ob sie diesen voraus sähen und wüßten: sie stellen auch eine Herrscherin gleich einer Königin an ihre Spitze, die ihnen Nachkommenschaft gebe, und bauen für sie gleichsam einen Hof über ihnen mit Leibwachen rings umher; kommt dann die Gebärzeit, so geht sie in Geleit ihrer Leibwachen von Zellchen zu Zellchen, und legt Eier, welche der nachfolgende Haufen rings bestreicht, damit sie nicht von der Luft leiden: hieraus wird ihnen eine neue Brut, und nachher, wenn diese zu ihrem Alter gelangt

ist, um Gleiches thun zu können, wird sie aus dem Hause getrieben, und der ausgetriebene Schwarm sammelt sich zuerst, und fliegt dann, damit der Verein sich nicht auflöse, in einer Schar von da aus, um sich eine Wohnstätte zu suchen: um den Herbst werden auch die unnützen Drohnen herausgeführt, und ihrer Flügel beraubt, damit sie nicht zurückkommen, und die Speisen, auf die sie keine Mühe verwendet haben, aufzehren, und vieles Andere mehr; woraus man sehen kann, daß sie des Nutzens wegen, den sie dem menschlichen Geschlechte leisten in Folge eines Einflusses aus der geistigen Welt eine Regirungsform haben, wie sie sich bei den Menschen auf Erden, ja bei den Engeln in den Himmeln findet. Wer, der bei gesunder Vernunft ist, sieht nicht, daß dergleichen bei ihnen nicht aus der natürlichen Welt ist? Was hat die Sonne, aus der die Natur ist, mit einer Regirung gemein, die der himmlischen Regirung nacheifert und ihr analog ist? Auf den Grund dieser und ähnlicher anderer Erscheinungen bei den vernunftlosen Thieren bestärkt sich der Bekenner und Verehrer der Natur für die Natur, während der Bekenner und Verehrer Gottes durch ebendieselben sich vom Göttlichen überzeugt; denn der geistige Mensch sieht Geistiges in ihnen, und der natürliche Mensch sieht Natürliches in ihnen, mithin jeder je nachdem er beschaffen ist. Was mich betrifft, so waren dergleichen Erscheinungen mir Zeugnisse für den geistigen Einfluß in's Natürliche, oder der geistigen Welt in die natürliche Welt, mithin von der göttlichen Weisheit des Herrn. Erwäge einmahl, ob du über irgend eine Regirungsform, oder über irgend ein bürgerliches Gesetz, oder über irgend eine moralische Tugend, oder über irgend eine geistige Wahrheit analytisch denken kannst,

wenn nicht das Göttliche aus seiner Weisheit durch die geistige Welt hindurch einfließt: was mich betrifft, so konnte ich es nicht, und kann es nicht; denn ich bemerke diesen Einfluß wahrnehmbar und empfindbar nun schon 19 Jahre hindurch ununterbrochen fort; weßhalb ich dies als Zeuge versichere.

356. Kann wol etwas Natürliches sich einen Nutzen zum Zweck setzen, und die dazu dienlichen Dinge in Reihen ordnen und in Formen bringen? Dies kann nur ein Weiser; und das Weltall so ordnen und formen kann nur Gott, der unendliche Weisheit hat. Welcher Andere oder welches Andere vermöchte das, was den Menschen zur Nahrung und Kleidung dient, vorherzusehen und vorzusehen, Nahrung aus den Früchten der Erde und aus den Thieren, und Kleidung aus ebendenselben? Zu dem Wundervollen hiebei gehört, daß jene geringen Würmer, die man Seidenwürmer heißt, mit Seide bekleiden und prachtvoll schmücken sowohl Frauen als Männer von den Königinnen und Königen herab bis zu den Mägden und Knechten; und daß geringe Würmer, nämlich die Bienen, Wachs zu den Kerzen liefern, durch welche Tempel und Fürstenhöfe im Schimmer stehen. Dergleichen und vieles Andere noch legt bündig und klar zu Tage, daß der Herr aus Sich durch die geistige Welt alles wirkt, was in der Natur zur Erscheinung kommt.

357. Diesem ist noch beizufügen, daß ich in der geistigen Welt Solche sah, welche sich aus dem Sichtbaren der Welt für die Natur bestärkt hatten, bis sie zu Gotteslängnern geworden waren: ihr Verstand erschien in dem geistigen Licht nach unten zu geöffnet, nach oben zu aber verschlossen; und dies darum, weil sie mit ihrem Denken abwärts zur Erde, und nicht aufwärts

zum Himmel gesehen hatten; über dem Sinnlichen, welches das Unterste des Verstandes ist, erschien wie eine Hülle, bei Einigen wie von höllischem Feuer blitzend, bei Andern schwarz wie Ruß, und bei Andern bleifarbig wie ein Leichnam. Es hüte sich also Jeder vor Selbstbestärkung für die Natur, und überzeuge sich für das Göttliche; an Gründen fehlt es nicht.

Die Weisheit der Engel

betreffend

die göttliche Liebe.

Fünfter Theil.

358. Es sind vom Herrn dem Menschen zwei Aufnahmsgefäße und Wohnungen für Ihn anerschaffen und angebildet worden, Wille und Verstand genannt, der Wille für Seine göttliche Liebe, und der Verstand für Seine göttliche Weisheit. Es ist gehandelt worden von der göttlichen Liebe und von der göttlichen Weisheit Gottes, des Schöpfers, welcher der Herr von Ewigkeit ist; und von der Schöpfung des Weltalls: nun soll auch etwas von der Schöpfung des Menschen gesagt werden. Man liest, daß der Mensch erschaffen worden sei zum Bilde Gottes nach Seiner Aehnlichkeit, 1. Mos. 1, 26; unter dem Bilde Gottes wird hier die göttliche Weisheit, und unter der Aehnlichkeit Gottes die göttliche Liebe verstanden; die Weisheit ist nämlich nichts anderes, als ein Bild der Liebe; denn die Liebe giebt sich in der Weisheit zu sehen und zu erkennen, und weil sie in ihr gesehen und erkannt wird, so ist die Weisheit ihr Bild; die Liebe ist auch das Sein des Lebens, und die Weisheit ist das Dasein des Lebens aus diesem: die Aehnlichkeit und das Bild Gottes erscheinen deutlich an den Engeln, denn

die Liebe leuchtet von innen heraus in ihrem Angesicht, und die Weisheit in ihrer Schönheit, und die Schönheit ist die Gestalt ihrer Liebe: ich habe es gesehen und erkannt.

359. Der Mensch kann nicht Bild Gottes nach Seiner Aehnlichkeit sein, wenn nicht Gott in ihm ist, und sein Leben vom Innersten heraus ist: daß Gott im Menschen sei, und sein Leben vom Innersten heraus sei, folgt aus dem, was oben N. 4 bis 6 nachgewiesen worden ist, nämlich daß Gott allein das Leben sei, und daß die Menschen und Engel Aufnehmer des Lebens von Ihm seien. Es ist auch aus dem Wort bekannt, daß Gott im Menschen ist, und daß Er Wohnung bei demselben macht; und weil dies aus dem Worte bekannt ist, so pflegen die Prediger [ihre Zuhörer] zu ermahnen, sie sollen sich zur Aufnahme Gottes geschickt machen, damit Er zu ihnen eingehe, in ihren Herzen sei, damit sie seine Wohnung seien; ebenso spricht auch der Andächtige in seinen Gebeten: so Einige noch bestimmter vom Heiligen Geist, von dem sie glauben, er sei in ihnen, wenn sie in heiligem Eifer sind, und aus diesem denken, reden und predigen: daß der Heilige Geist der Herr sei, und nicht ein Gott, der eine Person für sich wäre, ist in der **Lehre des Neuen Jerusalems vom Herrn**, N. 51. 52. 53. gezeigt worden: denn der Herr sagt: **„An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ihr in Mir seid, und Ich in euch bin“**, Joh. 14, 20. Ebenso Kap. 15, 4. 5. [7] Kap. 17, 23.

360. Da nun der Herr die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit ist, und diese zwei wesentlich Er selbst sind, so ist, damit Er im Menschen wohne, und dem Menschen das Leben gebe, nothwendig, daß Er im Men-

schen Aufnahmsgefäße und Wohnungen für Sich erschaffen habe, eines für die Liebe, und das andere für die Weisheit. Diese Aufnahmsgefäße und Wohnungen bei dem Menschen heißen Wille und Verstand, das Aufnahmsgefäß und die Wohnung der Liebe Wille, und das Aufnahmsgefäß und die Wohnung der Weisheit Verstand. Daß diese beiden Eigenthum des Herrn bei dem Menschen seien, und daß aus diesen beiden dem Menschen alles Leben komme, wird man im Folgenden sehen.

361. Daß diese beiden, der Wille und der Verstand, jedem Menschen zukommen, und zwar von einander unterschieden wie Liebe und Weisheit von einander unterschieden sind, weiß man und weiß man nicht in der Welt; man weiß es aus dem gemeinsamen Bewußtsein, und weiß es nicht aus dem Denken, und noch weniger im Beschreiben aus diesem: denn wer weiß nicht aus dem gemeinsamen Bewußtsein, daß Wille und Verstand zwei verschiedene [Vermögen] bei dem Menschen sind; denn jeder nimmt es wahr sobald er es hört, und kann auch zu dem Andern sagen: „Dieser hat guten Willen aber nicht guten Verstand;“ und umgekehrt: „Dieser hat guten Verstand, aber nicht guten Willen; ich liebe den, der guten Willen und guten Verstand hat, liebe aber nicht den, der guten Verstand und nicht guten Willen hat“. Denkt hingegen ein solcher über den Willen und Verstand, so macht er aus ihnen nicht zwei, und unterscheidet sie nicht, sondern vermengt sie; und dies darum, weil das Denken in Verkehr steht mit dem Sehen des Körpers; noch weniger begreift er, daß Wille und Verstand zweierlei sind, wann er schreibt; und dies darum, weil alsdann das Denken in Verkehr steht mit dem Sinnlichen, das des Menschen Eigenes ist: daher

kommt, daß Einige gut denken und reden, dennoch aber nicht gut schreiben können; dies ist gewöhnlich der Fall bei dem weiblichen Geschlecht. Ebenso verhält es sich mit vielen andern Dingen. Wer weiß nicht aus dem gemeinsamen Bewußtsein, daß ein Mensch, der gut lebt, selig wird, und wer böse lebt, verdammt wird; ferner, daß ein Mensch, der gut lebt, unter die Engel kommt, und dort sieht, hört und spricht wie ein Mensch: so wie auch, daß derjenige Gewissen hat, der aus Gerechtigkeit gerecht handelt, und aus Rechtschaffenheit das Rechte thut: entfernt er sich hingegen von dem gemeinsamen Bewußtsein, und unterwirft es dem Denken, dann weiß er nicht, was Gewissen ist, noch daß eine Seele sehen, hören und reden kann wie ein Mensch, noch daß es ein Gutes des Lebens giebt außer dem, daß man den Armen mittheilt: und wenn du dies aus dem Denken niederschreibst, dann begründest du es durch Scheinbarkeiten und Täuschungen, und durch tönende aber gehaltlose Worte: daher kommt, daß viele Gelehrte, welche viel gedacht, und noch mehr solche, welche viel geschrieben haben, das gemeinsame Bewußtsein bei sich geschwächt und verdunkelt, ja zerstört haben; und daß die Einfältigen klarer sehen, was gut und wahr ist, als die, welche glauben, sie an Weisheit zu überragen. Jenes gemeinsame Bewußtsein ist vom Einfluß aus dem Himmel, und fällt in das Denken bis zur Anschauung, das vom gemeinsamen Bewußtsein getrennte Denken hingegen fällt in die Einbildungskraft aus dem Sehen und aus dem Eigenen heraus. Daß dem so sei, kannst du selbst erfahren: sag einem, der in dem gemeinsamen Bewußtsein ist, eine Wahrheit, und er wird sie sehen; sage, wir seien, leben und weben von Gott und in Gott, und

er wird es sehen; sage, Gott wohne in der Liebe und Weisheit bei dem Menschen, und er wird es sehen; sage ferner, der Wille sei das Aufnahmsgefäß der Liebe, und der Verstand das Aufnahmsgefäß der Weisheit, und erkläre es ein wenig, und er wird es sehen; sage, Gott sei die Liebe selbst und die Weisheit selbst, und er wird es sehen; frage, was Gewissen sei, und er wird es sagen: sag aber ebendasselbe einem Gelehrten, welcher nicht aus dem gemeinsamen Bewußtsein gedacht hatte, sondern aus Principien oder aus Vorstellungen, die er sich durch das Sehen aus der Welt gebildet, dieser wird es nicht sehen. Erwäge hierauf, welcher der weisere sei.

362. **Der Wille und der Verstand, welche die Aufnahmsgefäße der Liebe und Weisheit sind, sind in den Gehirnen im Ganzen und in jedem Theile derselben, und von da im Körper im Ganzen und in jedem Theile desselben.** Dies soll in folgender Ordnung bewiesen werden: I. Daß die Liebe und Weisheit und somit auch Wille und Verstand das eigentliche Leben des Menschen ausmachen. II. Daß das Leben des Menschen seinen Ausgangspunkten nach in den Gehirnen sei, und seinem Abgeleiteten nach in dem Körper. III. Daß das Leben wie es in seinen Ausgangspunkten beschaffen ist, so auch im Ganzen und in jedem Theile sei. IV. Daß das Leben durch jene Ausgangspunkte aus jedem Theil im Ganzen, und aus dem Ganzen in jedem Theile sei. V. Wie die Liebe beschaffen ist, so ist die Weisheit, und so demnach der Mensch beschaffen.

363. **I. Daß die Liebe und die Weisheit, und somit auch der Wille und der Verstand das eigentliche Leben des Menschen ausmachen.** Kaum

weiß jemand, was das Leben ist; denkt man darüber nach, so erscheint es als etwas Flüchtiges, von dem es keine Vorstellung giebt: es erscheint so, weil man nicht weiß, daß der Herr allein das Leben ist, und daß Sein Leben die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit ist; woraus erhellt, daß nichts anderes das Leben bei'm Menschen ist, und daß in dem Grad, als er es aufnimmt, das Leben bei ihm ist. Es ist bekannt, daß von der Sonne Wärme und Licht ausgeht, und daß alle Theile der Welt Aufnehmer derselben sind, und daß sie in dem Grade als sie dieselben aufnehmen, erwarmen und erglänzen: so nun auch von der Sonne, in welcher der Herr ist; die aus ihr hervorgehende Wärme ist Liebe, und das aus ihr hervorgehende Licht ist Weisheit, wie im zweiten Theile gezeigt worden. Aus diesen zweien also, welche vom Herrn als Sonne ausgehen, besteht das Leben. Daß die Liebe und Weisheit vom Herrn das Leben seien, kann man auch daraus ersehen, daß der Mensch so wie die Liebe von ihm weicht, erstarrt, und so wie die Weisheit entweicht, stumpfsinnig wird, und er, wenn sie gänzlich entwichen, den Geist aufgeben würde. Es gehört Mehreres zur Liebe, was andere Namen erhalten hat, weil es Abgeleitetes ist, als: die Triebe, Gelüste, Begehrungen, und deren Vergnügungen und Lustreize; und es gehört Mehreres zur Weisheit, als: die Wahrnehmung, die Reflexion, die Erinnerung, das Denken, die Aufmerksamkeit auf etwas: und es giebt Mehreres, was beiden, sowohl der Liebe als der Weisheit, angehört, als: der Beifall, der Beschluß, die Selbstbestimmung zur Handlung, und anderes dergleichen: es gehört zwar dieses alles beiden an, allein es wird nach dem Vorherrschenden und Näheren benannt. Von jenen

zweien stammen zuletzt ab die Empfindungen, nämlich die des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs, des Geschmacks und des Gefühls, mit ihren Lustreizen und Freuden: dem Scheine nach ist es das Auge, was sieht, allein der Verstand sieht durch das Auge, weßhalb auch der Ausdruck sehen vom Verstande gebraucht wird; dem Scheine nach ist es das Ohr, was hört, allein der Verstand hört durch das Ohr, weßhalb auch der Ausdruck hören vom Aufmerken und Aufhorchen gebraucht wird, welches dem Verstand angehört; dem Scheine nach ist es die Nase, welche riecht, und die Zunge, welche schmeckt, allein der Verstand riecht, und schmeckt auch vermöge seines Wahrnehmungsvermögens, weßhalb auch die Ausdrücke riechen und schmecken vom Wahrnehmungsvermögen gebraucht werden: und so fort. Von diesem und jenem allem sind die Quellen Liebe und Weisheit: woraus erhellen kann, daß diese beiden das Leben des Menschen ausmachen.

364. Daß der Verstand das Aufnahmsgefäß der Weisheit sei, sieht jeder, daß aber der Wille das Aufnahmsgefäß der Liebe sei, sehen Wenige, und dies darum, weil der Wille nichts [unmittelbar] aus sich thut, sondern durch den Verstand thätig ist; ferner weil die Liebe des Willens, wenn sie in die Weisheit des Verstandes übergeht, zuerst zum Triebe wird, und so übergeht, und der Trieb bloß empfunden wird als eine gewisse Lust des Denkens, Redens und Thuns, auf die man nicht merkt: daß es aber gleichwol daher stammt, erhellt daraus, daß jeder will was er liebt, und nicht will was er nicht liebt.

365. **II. Daß das Leben des Menschen seinen Ausgangspunkten nach in den Gehirnen, und**

seinem Abgeleiteten nach in dem Körper sei. In seinen Ausgangspunkten [in principiis] heißt in seinem Ersten, und in seinem Abgeleiteten [in principiatis] heißt in dem durch das Erste Hervorgebrachten und Gebildeten; und unter dem Leben in seinen Ausgangspunkten wird der Wille und der Verstand verstanden. Diese zwei sind es, welche in den Gehirnen in ihren Ausgangspunkten, und im Körper in ihrem Abgeleiteten sind. Daß die Ausgangspunkte oder das Erste des Lebens in den Gehirnen sei, geht hervor: 1) aus der Empfindung selbst, denn wenn der Mensch seinen Geist anstrengt und denkt, so empfindet er, daß er im Gehirne denkt, er zieht das Sehen des Auges gleichsam ein, und hält die Stirne gespannt, und empfindet, daß inwendig ein Speculiren ist, besonders innerhalb der Stirne, und noch etwas höher; 2) aus der Bildung des Menschen im Mutterleib; daß das Gehirn oder das Haupt das Erste ist, und daß es noch lange nachher größer bleibt als der Leib; 3) daß das Haupt oben ist, und der Leib unten; und der Ordnung gemäß ist, daß das Obere einwirkt in das Untere, und nicht umgekehrt; 4) daß durch Verletzung des Gehirns, entweder im Mutterleib, oder von einer Wunde, oder von einer Krankheit, oder von zu großer Anstrengung das Denken geschwächt wird, und der Geist zuweilen irre redet; 5) daß alle Sinne des äußern Körpers, welche sind das Gesicht, das Gehör, der Geruch, der Geschmack, zugleich mit dem gemeinsamen Sinne, nämlich dem Tastsinn, und dann auch das Sprechen im Vordertheile des Hauptes sind, welches das Angesicht heißt, und unmittelbar durch Fibern mit den Gehirnen in Verbindung steht, und sein empfindendes und thätiges Leben daher hat. 6) Daher kommt, daß die Ge-

fühle, welche der Liebe angehören, in gewissem Abbild im Angesicht erscheinen, und die Gedanken, welche der Weisheit angehören, in gewissem Licht in den Augen. 7) Aus der Anatomie weiß man auch, daß alle Fibern durch den Nacken in den Körper hinabgehen, keine aber von dem Körper durch den Nacken in die Gehirne aufsteigen: und wo die Fibern in ihren Ausgangspunkten oder in ihrem Ersten sind, da ist das Leben in seinen Ausgangspunkten und in seinem Ersten: wer könnte in Abrede ziehen, daß der Ursprung des Lebens da ist, wo der Ursprung der Fibern ist. 8) Sage zu Einem, der im gemeinsamen Bewußtsein ist: wo ist das Denken, oder wo denkst du? und er wird antworten: Im Kopfe: frage aber nachher Einen, welcher der Seele ihren Sitz entweder in einer gewissen Drüse, oder im Herzen, oder anderwärts angewiesen hat, wo das Gefühl und somit das Denken in seinem Ersten sei, ob nicht im Gehirn, und er wird es verneinen, oder sagen, er wisse es nicht: den Grund dieses Nichtwissens sehe man oben N. 361.

366. III. Daß das Leben so wie es in seinen Ausgangspunkten beschaffen ist, so auch im Ganzen und in jedem Theile desselben sei. Damit dies gefaßt werde, soll gesagt werden, wo jene Ausgangspunkte in den Gehirnen sind, und wie die Fortleitung geschieht. Wo jene Ausgangspunkte in den Gehirnen seien, ergiebt sich aus der Anatomie; aus dieser ist bekannt, daß es zwei Gehirne giebt, und daß dieselben sich fortsetzen vom Kopf aus in den Rückgrath; und daß sie aus zwei Substanzen bestehen, welche die Rindensubstanz und die Marksubstanz heißen, und daß die Rindensubstanz aus unzähligen drüsenähnlichen Körpern, und die Marksubstanz gleichsam aus unzähligen Fibern be-

steht: da nun jene Drüsen die Köpfe der feinsten Fasern [fibrillarum] sind, so sind sie auch ihre Anfänge; denn die Fibern fangen von ihnen an, und gehen von da weiter fort, und bündeln sich allmählig zu Nerven zusammen, und wenn sie bündelweise zusammengereiht oder Nerven geworden sind, steigen sie zu den Sinnorganen im Angesicht, und zu den Bewegorganen im Körper herab, und bilden dieselben: befrage einmahl einen der Anatomie Verständigen, und du wirst dich davon überzeugen. Jene Rinden- oder Drüsensubstanz bildet die Oberfläche des Gehirns, so wie auch die Oberfläche der gestreiften Körper, aus welchen das verlängerte Hirnmark besteht, und bildet die Mitte des kleinen Gehirns, und auch die Mitte des Rückenmarks: die Mark- oder Fibrillsubstanz hingegen fängt überall von da an und schreitet weiter fort, und aus ihr stammen die Nerven, von welchen alle Theile des Körpers [abhängig] sind: daß dem so sei, lehrt der Augenschein. Wer dies entweder aus der Anatomie oder aus der Bestätigung von Solchen weiß, welche in dieser Wissenschaft sind, kann sehen, daß die Ausgangspunkte des Lebens nicht anderswo sind, als da, wo die Anfänge der Fibern sind, und daß die Fibern nicht aus sich, sondern nur von jenen ausgehen können. Jene Ausgangspunkte oder Anfänge, welche als Drüsen erscheinen, sind beinahe unzählig; ihre Menge kann mit der Menge der Sterne im Weltall verglichen werden; und die Menge der Fäserchen aus ihnen kann verglichen werden der Menge der Strahlen, die von den Sternen ausgehen, und deren Wärme und Licht auf die Erden bringen. Die Menge jener Drüsen kann auch verglichen werden der Menge Engelgesellschaften in den Himmeln, welche auch unzählig sind, und in ähn-

licher Ordnung, wie mir gesagt worden, und die Menge der Fäserchen, die von jenen Drüsen ausgehen, kann verglichen werden den geistigen Wahrheiten und dem geistigen Guten, welche in gleicher Weise wie Strahlen von da herabfließen. Daher kommt, daß der Mensch wie ein Universum ist und wie ein Himmel in kleinster Form; wie oben hin und wieder gesagt und gezeigt worden ist. Hieraus kann man sehen, daß das Leben, so wie es in seinen Ausgangspunkten beschaffen ist, so auch in seinem Abgeleiteten ist; oder wie das Leben in seinem Ersten in den Gehirnen ist, so dasselbe auch in dem daraus Entstandenen im Körper ist.

367. **IV. Daß das Leben durch jene Ausgangspunkte aus jedem Theil im Ganzen, und aus dem Ganzen in jedem Theile sei, ergiebt sich** daraus, daß das Ganze, welches das Gehirn und zugleich der Körper ist, ursprünglich bloß aus Fibern besteht, welche von ihren Anfängen in den Gehirnen aus hervorgehen; nicht anderswoher ist ihr Ursprung, wie aus dem erhellt, was so eben N. 366. gezeigt worden ist; daher aus jedem Theile das Ganze [Leben hat:] daß durch jene Ausgangspunkte auch aus dem Ganzen Leben in jedem Theile sei, ergiebt sich daraus, daß das Ganze jedem Theile seine Aufgabe und seinen Bedarf giebt, und dadurch macht, daß er ein Theil im Ganzen ist; kurz das Ganze hat sein Dasein durch die Theile, und die Theile bestehen durch das Ganze: daß ein solcher Wechselverkehr, und durch diesen eine Verbindung sei, erhellt aus Vielem im Körper. Es ist nämlich hier gerade wie in einer Gemeinde, in einem Staat und in einem Reich, daß die Gemeinschaft ihr Dasein durch die Menschen hat, welche die Theile sind, und daß die Theile

oder die Menschen durch die Gemeinschaft bestehen. Ebenso verhält es sich mit jedem Dinge, das in einiger Form ist; am meisten aber bei dem Menschen.

368. V. Wie die Liebe beschaffen ist, so ist die Weisheit, und so demnach der Mensch beschaffen: denn wie die Liebe und Weisheit, so ist der Wille und der Verstand beschaffen, da der Wille das Aufnahmsgefäß der Liebe, und der Verstand das Aufnahmsgefäß der Weisheit ist, wie oben gezeigt worden, und diese zwei den Menschen ausmachen, und dessen Beschaffenheit sind. Die Liebe ist vielfach, und zwar so vielfach, daß ihre Verschiedenheiten zahllos sind, wie man an dem menschlichen Geschlecht auf Erden und in den Himmeln sehen kann; es giebt nicht Einen Menschen, noch Einen Engel, der dem Andern so ähnlich wäre, daß kein Unterschied bestände; die Liebe aber ist es, die sie unterscheidet; denn jeder ist seine Liebe: man meint, die Weisheit unterscheide sie, allein die Weisheit ist aus der Liebe, ist ihre Form; denn die Liebe ist das Sein des Lebens, und die Weisheit ist das Dasein des Lebens aus diesem Sein. Man glaubt in der Welt, der Verstand mache den Menschen; allein man glaubt dies, weil der Verstand in das Licht des Himmels erhoben werden kann, wie oben gezeigt worden, und der Mensch so wie ein Weiser erscheint; zwar erscheint das vom Verstande, was [über die Liebe] hinausgeht, d. h. nicht zur Liebe gehört, als Eigenthum des Menschen, mithin als ob der Mensch so beschaffen wäre, allein dies ist ein Schein; denn das vom Verstande, was [über die Liebe] hinausgeht, gehört zwar zum Trieb zu wissen und weise zu sein, allein es gehört nicht zugleich zum Trieb, das, was man weiß und worin man weise ist, auf's Leben anzu-

wenden; daher es in der Welt oder in der Zeit entweicht, oder außerhalb der Dinge des Gedächtnisses an den Grenzen als etwas Ausgefallenes verweilt, und deshalb nach dem Tode sich absondert, und von ihm nicht mehr zurückbleibt, als mit der eigenen Liebe des Geistes übereinstimmt. Weil die Liebe das Leben des Menschen, und so den Menschen selbst ausmacht, so sind alle Gesellschaften des Himmels, und alle Engel in den Gesellschaften nach den der Liebe angehörigen Trieben geordnet, keine Gesellschaft aber und in der Gesellschaft kein Engel nach etwas im Verstande, das von seiner Liebe getrennt wäre: ebenso in den Höllen und in deren Gesellschaften, allein nach Trieben, die den himmlischen Trieben entgegengesetzt sind. Hieraus kann erhellen, daß wie die Liebe, so die Weisheit, und so demnach der Mensch beschaffen ist.

369. Es wird zwar anerkannt, daß der Mensch so beschaffen ist, wie seine herrschende Liebe geartet ist, allein dies bloß in Rücksicht auf Geist und Gemüth, nicht aber in Ansehung des Leibes, mithin nicht nach seiner ganzen Beschaffenheit: aus vielfältiger Erfahrung in der geistigen Welt bin ich jedoch gewiß geworden, daß der Mensch vom Haupte bis zur Ferse, oder vom Ersten im Haupt an bis zum Untersten im Körper so geartet ist, wie seine Liebe: denn Alle in jener Welt sind Formen ihrer Liebe, die Engel Formen himmlischer Liebe, und die Teufel Formen höllischer Liebe; diese sind mißgestaltet von Angesicht und Körper, jene aber sind wohlgestaltet sowohl von Angesicht als Körper; und wenn ihre Liebe bekämpft wird, so verändert sich ihr Angesicht, und wenn sie heftig bekämpft wird, so entfernen sie sich ganz; dies ist eine Eigenheit in jener Welt: es geschieht so, weil

ihr Leib eins ausmacht mit ihrem Geist. Der Grund hievon erhellt aus dem oben Gesagten, daß nämlich alle Theile des Leibes Abgeleitetes sind, das heißt, Zusammengewobenes durch die Fibern aus Anfängen, welche Aufnahmsgefäße der Liebe und Weisheit sind, und wenn die Anfänge von dieser Art sind, so kann das Abgeleitete nichts anderes sein, weßhalb wohin die Anfänge gehen, auch das Abgeleitete folgt; sie können nicht getrennt werden. Daher kommt, daß wer sein Gemüth zum Herrn erhebt, ganz zum Herrn erhoben ist; und wer sein Gemüth zur Hölle hinab versenkt, ganz dahin versunken ist: weßhalb der Mensch ganz nach der Liebe seines Lebens entweder in den Himmel oder in die Hölle kommt. Aus der Engelweisheit ist, daß des Menschen Gemüth Mensch ist, weil Gott Mensch ist; und daß der Leib das Aeußere des Gemüthes ist, das empfindet und handelt; und daß sie so eins sind, und nicht zwei.

370. Zu bemerken ist, daß selbst die Formen der Glieder, Organe und Eingeweide des Menschen, selbst ihrem Gewebe nach, aus Fibern bestehen, die aus ihren Anfängen in den Gehirnen entspringen, daß sie aber fix und beständig werden durch Substanzen und materielle Stoffe, wie sie auf den Erden, und aus den Erden in der Luft und im Aether sind, was mittelst des Blutes geschieht; weßhalb, damit alle Theile seines Leibes in ihrer Bildung fortbestehen, und so in ihren Functionen beharren, der Mensch mit materieller Speise genährt, und fortwährend wieder in Stand gesetzt werden muß.

371. **Es besteht ein Entsprechungsverhältniß des Willens mit dem Herzen, und des Verstandes mit der Lunge.** Dies soll in folgender Reihenfolge nachgewiesen werden. I. Daß al=

les zum Gemüth Gehörige eine Beziehung zum Willen und zum Verstand, und alle Theile des Körpers eine solche zum Herzen und zur Lunge haben. II. Daß ein Entsprechungsverhältniß des Willens und des Verstandes mit dem Herzen und der Lunge, und somit auch ein Entsprechungsverhältniß aller Theile des Gemüths mit allen Theilen des Körpers bestehe. III. Daß der Wille dem Herzen entspreche. IV. Daß der Verstand der Lunge entspreche. V. Daß durch dieses Entsprechungsverhältniß viele den Willen und Verstand, mithin auch die Liebe und Weisheit betreffende Geheimnisse entdeckt werden können. VI. Daß das Gemüth des Menschen sein Geist sei, und der Geist Mensch sei, und daß der Körper das Aeußere sei, durch welches das Gemüth oder der Geist empfindet und handelt in seiner Welt. VII. Daß die Verbindung des Menschengeistes mit dem Körper beruhe auf der Entsprechung seines Willens und Verstandes mit seinem Herzen und seiner Lunge, und die Trennung aus der Nicht=Entsprechung hervorgehe.

372. **I. Daß alle Theile des Gemüths eine Beziehung zum Willen und Verstand, und alle Theile des Körpers eine solche zum Herzen und zur Lunge haben.** Unter dem Gemüthe wird nichts anderes verstanden, als der Wille und Verstand, welche in ihrem Inbegriff alles das sind, was den Menschen anregt, und was der Mensch denkt, mithin alles das, was zum Trieb und zum Denken des Menschen gehört; das was den Menschen anregt, gehört zu seinem Willen, und das, was der Mensch denkt, gehört zu seinem Verstand. Daß alles Denken des Menschen zu seinem Verstande gehöre, weiß man, weil der Mensch aus dem Verstande denkt; daß aber alles im Trieb des Menschen Lie=

gende zu seinem Willen gehöre, weiß man nicht ebenso; daß man es nicht so weiß, kommt daher, daß der Mensch, wenn er denkt, nicht auf den Trieb merkt, sondern bloß auf das, was er denkt; so wie wer einen Sprechenden hört, nicht auf den Ton merkt, sondern auf das Gesprochene selbst, während es sich doch mit dem Trieb im Denken ebenso verhält wie mit dem Ton in der Rede, weßhalb man an dem Ton des Redenden seinen Trieb erkennt, und an der Rede sein Denken. Daß der Trieb im Willen liegt, ergiebt sich daraus, daß jeder Trieb einer Liebe angehört, und der Liebe Aufnahmsgefäß der Wille ist, wie oben gezeigt worden. Wer nicht weiß, daß der Trieb im Willen liegt, vermengt den Trieb mit dem Verstande, denn er sagt, derselbe sei eins mit dem Denken, während sie doch nicht eins sind, sondern wie Eines zusammenwirken; daß sie vermengt werden, erhellt aus der Redeweise des gemeinen Lebens, daß man nämlich sagt: dies gedenke ich zu thun, das heißt, dies will ich thun; daß sie aber zweierlei sind, erhellt auch aus der Redeweise des gemeinen Lebens, daß man nämlich sagt: über diese Sache will ich nachdenken, und wenn man darüber nachdenkt, so liegt ja ein Trieb des Willens im Denken des Verstandes, wie der Ton in der Rede, wie gesagt worden. Daß alle Theile des Körpers sich auf das Herz und die Lunge beziehen, ist bekannt; daß aber ein Entsprechungsverhältniß des Herzens und der Lunge mit dem Willen und Verstand bestehe, ist nicht bekannt; weßhalb hievon im Folgenden gehandelt werden soll.

373. Weil der Wille und Verstand die Aufnahmsgefäße der Liebe und Weisheit sind, so sind sie beide organische Formen, oder Formen aus den reinsten Sub-

stanzen organisirt; denn um Aufnahmsgefäße zu sein, müssen sie solche sein: daß ihre Organisation nicht vor dem Auge liegt, thut nichts zur Sache; sie ist kein Gegenstand seines Gesichts, selbst wenn es durch Mikroskope erhöht wird: sind ja auch nicht Gegenstände seines Gesichts die kleinsten Insecten, in welchen gleichwol Sinn- und Bewegorgane sind, da sie ja empfinden, schreiten und fliegen; daß sie auch Gehirne, Herzen, Luftröhren, Eingeweide haben, ist durch Zergliederung derselben von gründlichen Forschern durch Mikroskope entdeckt worden: wenn nun die Insectchen selbst nicht vor dem Aug erscheinen, und weniger noch die innern Theile, aus denen sie bestehen, und nicht geläugnet wird, daß sie bis zum Einzelnen in ihnen herab organisirt sind, wie kann man denn sagen, daß die beiden Aufnahmsgefäße der Liebe und Weisheit, welche Wille und Verstand heißen, nicht organische Formen seien? Wie können Liebe und Weisheit, welche das Leben vom Herrn sind, auf ein Nicht-Subject wirken, oder auf etwas, was nicht substanziell existirt? Wie könnte alsdann ein Gedanke haften, und wie jemand aus einem nicht haftenden Gedanken reden? Ist nicht das Gehirn, in dem das Denken entsteht, angefüllt, und jedes Einzelne in ihm organisirt? Die organischen Formen selbst erscheinen auch in ihm vor dem bloßen Auge, und zwar in hervorstehender Weise in der Rindensubstanz die Aufnahmsgefäße des Willens und des Verstandes in ihren Anfängen, wo sie sich als kleine Drüsen zeigen, worüber man oben N. 366. nachsehe. Man denke also ja nicht aus der Vorstellung des Leeren heraus über diese Dinge; das Leere ist nichts, und in dem Nichts wird nichts, und aus dem Nichts entsteht nichts; über die Vorstellung des Leeren sehe man oben N. 82 nach.

374. II. Daß ein Entsprechungsverhältniß des Willens und Verstandes mit dem Herzen und der Lunge, und somit eine Entsprechung aller Theile des Gemüths mit allen Theilen des Körpers bestehe: dies ist neu, weil es bisher nicht bekannt war, und zwar darum nicht, weil nicht bekannt war, was das Geistige ist, und worin sein Unterschied vom Natürlichen besteht, und somit auch nicht bekannt war, was das Entsprechungsverhältniß ist; denn es besteht ein Entsprechungsverhältniß der geistigen Dinge mit den natürlichen, und hiedurch eine Verbindung derselben. Wir sagten, es sei bisher nicht bekannt gewesen, was das Geistige ist, und worin seine Entsprechung mit dem Natürlichen besteht, somit was Entsprechung sei, es konnte jedoch beides bekannt sein; denn wer weiß nicht, daß Trieb und Gedanke geistig sind, und daß somit alles, was zum Trieb und zum Denken gehört, geistig ist? Wer weiß nicht, daß Handlung und Rede natürlich sind, und daher alles, was zur Handlung und Rede gehört, natürlich ist? Wer weiß nicht, daß Trieb und Gedanke, welche geistig sind, machen, daß der Mensch handelt und redet: wer könnte daher nicht wissen, was Entsprechung des Geistigen mit dem Natürlichen ist? macht nicht der Gedanke, daß die Zunge spricht, und der Trieb zusammt dem Denken, daß der Körper handelt? Sie sind zweierlei: ich kann denken und nicht reden, und kann wollen und nicht handeln, und man weiß, daß der Körper nicht denkt, und nicht will, sondern daß das Denken in die Rede und der Wille in die Handlung fällt. Leuchtet nicht auch der Trieb aus dem Angesicht hervor, und stellt in ihm ein Abbild von sich dar? dies weiß jeder: ist nicht der Trieb an sich betrachtet geistig, und

sind nicht die Veränderungen des Angesichts, welche auch Mienen heißen, natürlich? Wer konnte nicht hieraus den Schluß machen, daß eine Entsprechung besteht; und somit ein Entsprechungsverhältniß aller Theile des Gemüths mit allen Theilen des Körpers: und weil alle Theile des Gemüths sich auf Trieb und Denken, oder, was dasselbe ist, auf Willen und Verstand beziehen, und alle Theile des Körpers auf Herz und Lunge, daß ein Entsprechungsverhältniß des Willens mit dem Herzen, und des Verstandes mit der Lunge bestehe. Daß dergleichen nicht bekannt war, obgleich es bekannt sein konnte, kam daher, daß der Mensch so äußerlich geworden ist, daß er nichts als Natürliches anerkennen wollte; dies war das Angenehme seiner Liebe, und daher auch das Angenehme seines Verstandes, weßhalb es ihm unangenehm war, sein Denken über das Natürliche zu einem von dem Natürlichen getrennten Geistigen zu erheben. Daher er aus seinem Naturtrieb und aus dessen Lust heraus nicht anders denken konnte, als daß das Geistige ein reineres Natürliche, die Entsprechung aber etwas in stetiger Weise Einfließendes sei: ja der bloß natürliche Mensch kann etwas von dem Natürlichen Getrenntes gar nicht denken; es ist ihm dies ein Nichts. Ein Grund, warum dies bisher nicht gesehen wurde, und daher nicht bekannt war, ist auch der, daß man alles zur Religion Gehörige, was man Geistiges heißt, aus der Anschauung des Menschen entfernt hatte durch das in der ganzen Christenheit angenommene Dogma, daß das Theologische, welches das Geistige ist, das die Kirchenversammlungen und einige Parteihäupter decretirt haben, blind geglaubt werden müsse, weil es, wie sie sagen, den Verstand übersteige; daher Einige meinten,

das Geistige sei wie ein Vogel, der über der Luft im Aether fliegt, bis wohin das Auge mit seinem Gesicht nicht reiche; während es doch wie ein paradiesischer Vogel ist, der das Auge nahe umfliegt, und mit seinem schönen Gefieder dessen Pupille berührt, und gesehen werden will; unter dem Gesicht des Auges wird ein intellectuelles Schauen verstanden.

375. Das Entsprechungsverhältniß des Willens und des Verstandes mit dem Herzen und der Lunge kann nicht durch bloße Gründe, das heißt, bloß durch Vernunftgründe, dargethan werden, wohl aber kann es durch die Wirkungen: es verhält sich hiemit gerade wie mit den Ursachen der Dinge; diese können zwar mit der Vernunft gesehen werden, aber nicht klar außer mittelst der Wirkungen; denn die Ursachen sind in ihnen, und geben sich durch sie zu sehen; der Geist überzeugt sich auch nicht früher von den Ursachen. Die Wirkungen dieses Entsprechungsverhältnisses werden im Folgenden abgehandelt werden. Damit aber niemand in Ansehung dieser Entsprechung in die über die Seele gefaßten Hypothesen verfalle, durchlese man erst was im vorhergehenden Abschnitte gezeigt worden, als: was N. 363. 364. steht, daß Liebe und Weisheit, und daher Wille und Verstand das eigentliche Leben des Menschen ausmachen; N. 365, daß das Leben des Menschen in seinen Anfängen in den Gehirnen, und in seinem Abgeleiteten im Körper sei; N. 366, daß wie das Leben in seinen Anfängen beschaffen ist, so dasselbe im Ganzen und in jedem Theile sei; N. 367, daß das Leben mittelst jener Anfänge aus jedem Theil im Ganzen, und aus dem Ganzen in jedem Theile sei; N. 368, daß wie die Liebe beschaffen

ist, so die Weisheit, und so demnach der Mensch beschaffen sei.

376. Hier möge als Beleg eine Vorbildung der Entsprechung des Willens und des Verstandes mit dem Herzen und der Lunge, so wie sie im Himmel bei den Engeln gesehen worden, angeführt werden: sie bildeten mittelst eines wundersamen und durch keinerlei Wörter ausdrückbaren Fließens in Kreise ein Bild des Herzens und ein Bild der Lunge mit allen in denselben befindlichen innern Geweben nach, und folgten hiebei der Strömung des Himmels; denn der Himmel strebt zu solchen Formen an in Folge des Einflusses der Liebe und Weisheit vom Herrn; und so bildeten sie die Verbindung des Herzens und der Lunge ab, und zugleich damit ihre Entsprechung mit der Liebe des Willens und mit der Weisheit des Verstandes; diese Entsprechung und Vereinigung nannten sie eine himmlische Ehe, und sagten, eine ähnliche bestehe im ganzen Körper, und in seinen einzelnen Gliedern, Organen und Eingeweiden, mit dem, was darin dem Herzen und der Lunge angehöre: und wo nicht Herz und Lunge wirken, und zwar jedes in seinem Wirkungskreise, da könne es auch keinerlei Lebensbewegung aus einem Willensprincip geben, noch ein Lebensgefühl aus einem Verstandesprincip.

377. Weil in dem nun Folgenden von der Entsprechung des Herzens und der Lunge mit dem Willen und Verstand gehandelt wird, und auf diese die Entsprechung aller Theile des Körpers, welche Glieder des Ganzen, Sinnorgane und Eingeweide heißen, sich gründet; und die Entsprechung des Natürlichen mit dem Geistigen bisher unbekannt war, und gleichwol schon weitläufig gezeigt worden ist in zweien Werken, von welchen das ei-

ne vom Himmel und der Hölle, und das andere vom geistigen Sinne des Wortes im ersten und zweiten Buch Mose handelt, und „Himmlische Geheimnisse" betitelt ist, so will ich hier anzeigen, was in diesen beiden Werken von der Entsprechung geschrieben und gezeigt worden ist. Im Werke vom Himmel und der Hölle, von der Entsprechung alles dessen, was im Himmel ist, mit allem, was im Menschen ist, N. 87 bis 102; von der Entsprechung alles dessen, was im Himmel ist, mit Allem auf dem Erdkörper, N. 103 bis 115. Im Werke von dem geistigen Sinn des Wortes im ersten und zweiten Buch Mose, welches Himmlische Geheimnisse heißt: von der Entsprechung des Angesichts und seiner Mienen mit den Regungen des Gemüths, N. 1568. 2988. 2989. 3631. 4796. 4797. 4800. 5165. 5168. [8] 5695. 9306. Von der Entsprechung des Körpers in Ansehung seiner Geberden und Handlungen mit den Verstandes- und Willensthätigkeiten, N. 2988. 3632. 4215. Von der Entsprechung der Sinne im Allgemeinen, N. 4318 bis 4330. Von der Entsprechung der Augen und ihres Gesichts, N. 4403 bis 4420. Von der Entsprechung der Nase und des Geruchs, N. 4624 bis 4634. Von der Entsprechung der Ohren und des Gehörs, N. 4652 bis 4660. [9] Von der Entsprechung der Zunge und des Geschmacks, N. 4791 bis 4805. Von der Entsprechung der Hände, Arme, Schultern und Füße, N. 4931 bis 4953. Von der Entsprechung der Lenden und der Zeugungsorgane, N. 5050 bis 5062. Von der Entsprechung der innern Theile des Körpers, besonders des Magens, der Brustdrüse, des

Behälters und der Gänge des Speisesafts, des Gekröses, N. 5171 bis 5180. 5189. Von der Entsprechung der Milz, N. 9698. Von der Entsprechung des Bauchfells, der Nieren und der Blase, N. 5377 bis 5396. Von der Entsprechung der Leber, dann des hepatischen, des cystischen und des pancreatischen Gangs, N. 5183 bis 5185. Von der Entsprechung der Gedärme, N. 5392 bis 5395. 5379. Von der Entsprechung der Knochen, N. 5560 bis 5564. Von der Entsprechung der Haut, N. 5552 bis 5573. Von der Entsprechung des Himmels mit dem Menschen, N. 911. 1900. 2990. 2996. 2998. 3624 bis 3649. 3741 bis 3745. 3884. 4041. 4219. 4403. [10] 4524. 4525. 6013. 6057. 9279. 9632. Daß alles, was sich in der natürlichen Welt und in ihren drei Reichen findet, allem, was in der geistigen Welt erscheint, entspreche, N. 1632. 1881. 2758. 2990 bis 2993. 2997 bis 3003. [11] 3213 bis 3227. 3483. 3624 bis 3649. 4044. 4053. 4116. 4366. 4939. 5116. 5377. 5173. 5427. 5428. 5477. [12] 8211. 9280. Daß alle Dinge, welche in den Himmeln erscheinen, Entsprechungen seien, N. 1521. 1532. 1619 bis 1625. 1807. 1808. 1971. 1974. 1977. 1980. 1981. 2299. 2601. 3213 bis 3226. 3348. 3350. 3475. [13] 3485. 3748. 9481. 9570. 9576. 9577. Von der Entsprechung des buchstäblichen Sinnes des Wortes und seines geistigen Sinnes ist daselbst überall gehandelt worden, über welche man auch nachsehe in der Lehre des Neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift, [14] N. 5 bis 26. 27 bis 69. *)

*) Uebers. in Swedenborg, Göttl. Offenb. Bd. 2. S. 5. ff.

378. III. Daß der Wille dem Herzen entspreche, kann man im Einzelnen nicht so klar ersehen, als man es ersehen kann an dem Willen, wenn er in seinen Wirkungen betrachtet wird, wie oben gesagt worden: im Einzelnen kann man es daraus ersehen, daß alle der Liebe angehörenden Regungen in dem Herzen Veränderungen hervorbringen in Ansehung seines Schlagens, wie am Puls der Arterien zu ersehen ist, welche mit dem Herzen einen gleichzeitigen Schlag halten; seine Veränderungen und seine Schläge je nach den Regungen der Liebe sind unzählig; diejenigen, welche durch den Finger gefühlt werden, sind bloß, daß er langsam oder schnell, hoch oder tief, weich oder hart, gleich oder ungleich schlägt, und so weiter; mithin anders in der Freude und anders in der Traurigkeit, anders in der Gelassenheit und anders im Zorn, anders in der Unerschrockenheit und anders in der Furcht, anders in hitzigen als in frostigen Krankheiten, und so weiter. Weil die Bewegungen des Herzens, welche Zusammenziehung und Erweiterung [systole et diastole] heißen, je nach den Regungen der Liebe eines Jeden sich so verändern und wechseln, darum haben viele von den Alten, und ihnen nach auch Einige der Neueren dem Herzen Gefühle zugeschrieben, und auch den Sitz derselben in dasselbe versetzt; wovon es in die Redeweise des gemeinen Lebens überging, zu sagen: ein muthiges und ein furchtsames Herz, ein frohes und ein trauriges Herz, ein weiches und ein hartes Herz, ein großes und ein kleinliches Herz, ein ungebrochenes und ein gebrochenes Herz, ein fleischernes und ein steinernes Herz; unempfindlich, weich und sanft von Herzen, ein Herz machen, etwas zu thun, ein Herz geben, ein neues Herz geben, etwas beherzi-

gen, mit dem Herzen aufnehmen, es geht nicht zu Herzen, sein Herz verhärten, ein Herzensfreund; daher man auch sagt Eintracht, Zwietracht, Raserei des Herzens, und dergleichen mehr, was zur Liebe und deren Regungen gehört. Ebenso redet das Wort, und dies darum, weil das Wort in Entsprechungen geschrieben ist. Ob man sagt Liebe oder Wille, ist gleichviel, da der Liebe Aufnahmsgefäß der Wille ist, wie oben gesagt worden.

379. Daß im Menschen und in jedem Thiere Lebenswärme ist, ist bekannt, woher sie aber stammt, ist nicht bekannt; Jeder spricht darüber nach Muthmaßungen, weßhalb die, welche nichts wußten von der Entsprechung der natürlichen Dinge mit den geistigen, ihren Ursprung der Sonnenwärme zugeschrieben haben, Einige der Thätigkeit der Theile, Andere dem Leben selbst; weil sie aber nicht wußten, was das Leben ist, so blieben sie bloß dabei stehen, es zu nennen. Wer aber weiß, daß ein Entsprechungsverhältniß der Liebe und ihrer Regungen mit dem Herzen und dem aus ihm Herstammenden besteht, kann auch wissen, daß Liebe der Ursprung der Lebenswärme ist; denn die Liebe geht von der geistigen Sonne, in welcher der Herr ist, als Wärme aus, und wird auch von den Engeln als Wärme empfunden; diese geistige Wärme, welche ihrem Wesen nach Liebe ist, ist es, welche vermöge der Entsprechung einfließt in das Herz und in dessen Blut, und Wärme in dasselbe bringt, und es zugleich belebt: daß der Mensch je nach seiner Liebe und ihrem Grad erwärmt und gleichsam befeuert wird, und daß er je nach ihrer Abnahme erstarrt und kalt wird, ist bekannt; denn man fühlt und sieht es; man fühlt es an der Wärme des ganzen Körpers, und sieht es an der Röthe des Angesichts; und

umgekehrt fühlt man ihr Verlöschen an der Kälte des Körpers, und sieht sie an der Blässe des Angesichts. Weil die Liebe das Leben des Menschen ist, so ist das Herz das Erste und Letzte seines Lebens: und weil die Liebe das Leben des Menschen ist, und die Seele ihr Leben im Körper durch das Blut äußert, darum heißt das Blut im Worte die Seele, 1 Mos. 9, 4. 3 Mos. 17, 14. Was unter der Seele in verschiedenem Sinne verstanden werde, soll im Folgenden gesagt werden.

380. Daß das Blut roth ist, kömmt auch von dem Entsprechungsverhältnisse des Herzens und des Blutes mit der Liebe und deren Regungen her: denn in der geistigen Welt sind Farben aller Art; die rothe und die weiße Farbe sind ihre Grundfarben, und die übrigen haben aus diesen und aus ihren Gegensätzen, welche das Trübfeurige [igneum furvum] und das Schwarze sind, ihre Verschiedenheiten; die rothe Farbe entspricht dort der Liebe, und die weiße Farbe entspricht der Weisheit. Daß die rothe Farbe dort der Liebe entspricht, hat seinen Grund darin, daß sie ihren Ursprung aus dem Feuer der Sonne dort hat, und daß die weiße Farbe der Weisheit entspricht, gründet sich darauf, daß sie ihren Ursprung aus dem Lichte der Sonne dort hat; und weil ein Entsprechungsverhältniß der Liebe mit dem Herzen besteht, so muß das Blut nothwendig roth sein, und damit seinen Ursprung anzeigen. Daher kommt, daß in den Himmeln, wo die Liebe zum Herrn herrscht, ein flammiges Licht ist, und die Engel dort mit Purpurkleidern angethan sind; und in den Himmeln, in welchen die Weisheit herrscht, ein glänzend weißes Licht ist, und die Engel dort mit weißen Byssuskleidern angethan sind.

381. Die Himmel sind in zwei Reiche abgetheilt,

deren eines das himmlische, das andere das geistige heißt: in dem himmlischen Reiche herrscht die Liebe zum Herrn, und in dem geistigen Reiche herrscht die Weisheit aus dieser Liebe; jenes Reich, in dem die Liebe herrscht, heißt die Herzensregion des Himmels, und dieses Reich, in dem die Weisheit herrscht, heißt die Lungenregion des Himmels. Man muß wissen, daß der ganze Engelshimmel in seinem Inbegriff einen Menschen vorstellt, und vor dem Herrn wie Ein Mensch erscheint; weßhalb sein Herz das eine Reich bildet, und seine Lunge das andere; denn es besteht eine Herz- und eine Lungenbewegung im Gemeinsamen des ganzen Himmels, und daher im Besondern in jedem Engel; und zwar kommt die gemeinsame Herz- und Lungenbewegung allein vom Herrn, weil von Ihm allein Liebe und Weisheit kömmt: denn in der Sonne, wo der Herr ist, und welche vom Herrn ist, sind jene zwei Bewegungen, und von ihr aus im Engelshimmel und im Universum: entferne die Räume aus deinem Gedanken, und denke dir die Allgegenwart, und du wirst dich davon überzeugen. Daß die Himmel in zwei Reiche, das himmlische und geistige, abgetheilt seien, sehe man im Werke vom **Himmel und von der Hölle**, N. 20. 27. 28: und daß der ganze Himmel seinem Inbegriff nach Einen Menschen vorstelle, N. 59 bis 67. daselbst. [15]

382. **IV. Daß der Verstand der Lunge entspreche**, dies folgt aus dem, was von der Entsprechung des Willens mit dem Herzen gesagt worden; denn zweierlei ist, was im geistigen Menschen oder im Gemüthe herrscht, der Wille und der Verstand, und zweierlei ist, was im natürlichen Menschen oder im Körper herrscht, das Herz und die Lunge; und es besteht eine Entspre-

chung alles zum Gemüth Gehörigen mit allem zum Körper Gehörigen, wie oben gesagt worden; woraus folgt, daß, wenn der Wille dem Herzen entspricht, der Verstand der Lunge entspricht. Jeder kann auch bei sich selbst wahrnehmen, daß der Verstand der Lunge entspricht, sowohl aus seinem Denken, als aus seinem Reden; **aus dem Denken**: niemand kann denken, ohne daß der Lungenhauch damit zusammenwirkt und zusammenstimmt, weßhalb wer leise denkt, auch leise athmet, und wer laut denkt, auch laut athmet, die Lunge zurückzieht und nachläßt, sie zusammendrückt und erweitert je nach dem Denken, mithin gemäß dem Einfluß der aus der Liebe kommenden Regung langsam, schnell, hastig, ruhig, gespannt; ja wenn er den Athem ganz anhält, kann er nicht denken, außer in seinem Geist aus dessen Athmung, was nicht in's Bewußtsein fällt. **Aus der Rede**: denn aus seinem Munde geht nicht der kleinste Theil eines Wortes ohne Beihülfe der Lunge, indem der Ton, der sich in Wörter articulirt, ganz aus der Lunge durch die Luftröhre und die Kehlklappe hervorgeht; weßhalb die Rede, je nachdem dieses Gebläse angeblasen, und sein Gang geöffnet wird, sich bis zum Schreien erhöht, und je nach der Verengerung schwächer wird, und, wenn der Gang ganz verstopft wird, das Reden mit dem Denken aufhört.

383. Weil der Verstand der Lunge entspricht, und somit das Denken dem Athmen der Lunge, so wird durch Seele und Geist im Worte der Verstand bezeichnet, als, [wenn es heißt:] **Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele,** Matth. 22, 37. [2] **Gott werde ein neues Herz und einen neuen Geist geben,** Ezech. 36, 26. Ps. 51, 12.

13. Daß das Herz die Liebe des Willens bezeichne, ist oben gezeigt worden, daher durch Seele und Geist die Weisheit des Verstandes bezeichnet wird. Daß unter dem Geiste Gottes, welcher auch der Heilige Geist heißt, die göttliche Weisheit verstanden werde, und somit die göttliche Wahrheit, durch welche dem Menschen Erleuchtung wird, sehe man in der Lehre des Neuen Jerusalems vom Herrn, N. 50. 51. Daher kommt, daß der Herr die Jünger anhauchte, und sagte: Nehmet hin den heiligen Geist, Joh. 20, 22. Daher es auch heißt: „Jehovah Gott hauchte in die Nüstern Adam's die Seele der Leben, und er ward zur lebendigen Seele," 1 Mos. 2, 7. und daß Er zum Propheten sprach: „Weissage über dem Geist, und sprich zum Wind: Von den vier Winden komme, Geist, und wehe diese Todten an, damit sie leben," Ezech. 37, 9. Ebenso anderwärts: daher kommt, daß der Herr Geist der Nüstern heißt, und auch Odem des Lebens. Weil das Athmen durch die Nase geht, so wird durch sie die Wahrnehmung bezeichnet; und von einem Einsichtsvollen sagt man, er habe eine scharfe Nase, und von einem Nicht-Einsichtsvollen, er habe eine stumpfe Nase. Daher kommt auch, daß Geist und Wind in der hebräischen Sprache und auch in einigen andern Sprachen einerlei Benennung haben: denn das Wort Geist hat seinen Ursprung von der Beseelung, daher man auch, wenn der Mensch stirbt, sagt, er hauche seine Seele aus. Daher kommt ferner, daß der Mensch glaubt, der Geist sei ein Wind oder etwas Luftiges, dergleichen der von der Lunge ausgeathmete Hauch ist, und ebenso auch die Seele. Hieraus kann erhellen, daß unter „Gott lieben von ganzem Herzen und von ganzer

Seele“ verstanden wird mit der ganzen Liebe nud dem ganzen Verstand; und daß unter „ein neues Herz und einen neuen Geist geben“ verstanden wird einen neuen Willen und einen neuen Verstand geben. Weil der Geist den Verstand bezeichnet, so heißt es von Bezaleel, daß er erfüllt worden sei mit dem Geiste der **Weisheit, der Einsicht und der Wissenschaft**, 2 Mos. 31, 3. und von Joschua, **daß er erfüllt worden sei mit dem Geiste der Weisheit**, 5 Mos. 34, 9. und Nebuchadnezar [glaubte] von Daniel, daß „**ein vortrefflicher Geist der Wissenschaft, der Einsicht und der Weisheit in ihm wäre,**“ Dan. 5, 11. 12. 14. [16] und bei Esajas: „**Es mögen, die irre sind am Geist, Verständniß lernen,**“ 29, 24. Ebenso in vielen andern Stellen.

384. Weil alles zum Gemüth Gehörige sich auf Willen und Verstand, und alles zum Körper Gehörige sich auf Herz und Lunge bezieht, so sind im Haupte zwei Gehirne, und diese von einander unterschieden wie Wille und Verstand von einander unterschieden sind; das kleine Gehirn ist hauptsächlich für den Willen, und das große Gehirn hauptsächlich für den Verstand: ebenso sind auch Herz und Lunge im Körper von dem Uebrigen in ihm unterschieden; sie sind unterschieden durch das Zwerchfell, und rings umgeben von einer eigenen Hülle, welche man das Brustfell heißt, und bilden denjenigen Theil des Körpers, welcher die Brust heißt. In den übrigen Theilen des Körpers, welche Glieder, Organe, Eingeweide heißen, sind jene beiden verbunden, weßhalb sie auch gepaart sind, als: die Arme und die Hände, die Lenden und die Füße, die Augen, die Nüstern; im Leibe die Nieren, die Harngänge, die Hoden; und die innern Theile, **welche nicht gepaart sind, sind in ein Rechtes und in**

ein Linkes abgetheilt: so unter anderem das Gehirn selbst in zwei Halbkugeln, das Herz selbst in zwei Kammern, und die Lunge selbst in zwei Flügel; und zwar bezieht ihr Rechtes sich auf das Gute des Wahren, und das Linke auf das Wahre des Guten, oder, was dasselbe ist, das Rechte bezieht sich auf das Gute der Liebe, aus dem das Wahre der Weisheit, und das Linke auf das Wahre der Weisheit aus dem Guten der Liebe: und weil die Verbindung des Guten und Wahren wechselseitig ist, und sie durch diese Verbindung wie zu Einem werden, so wirken jene Paare im Menschen auch zusammen und in Verbindung in den Verrichtungen, Bewegungen und Empfindungen.

385. **V. Daß mittelst jener Entsprechung viele den Willen und Verstand, und so auch die Liebe und Weisheit betreffende Geheimnisse entdeckt werden können.** In der Welt weiß man kaum, was der Wille und was die Liebe ist, weil der Mensch nicht aus sich lieben und aus dem Lieben heraus wollen kann, so wie er einsehen und denken kann wie aus sich; gerade wie er das Herz nicht antreiben kann, sich von selbst zu bewegen, gleichwie er die Lunge antreiben kann, von selbst zu athmen: da man nun in der Welt kaum weiß, was der Wille und was die Liebe ist, und man gleichwol weiß, was das Herz und die Lunge sind, (denn diese beiden liegen vor Augen, und können betrachtet werden, und sind auch von den Anatomikern betrachtet und beschrieben worden;) der Wille und der Verstand hingegen nicht vor Augen liegen, um betrachtet werden zu können, so können, sobald man weiß, daß sie im Entsprechungsverhältnisse zu einander stehen, und durch Entsprechung übereinwirken, mehrere den Willen und den

Verstand betreffende Geheimnisse entdeckt werden, welche außerdem nicht entdeckt werden können, als: von der Verbindung des Willens mit dem Verstand, und rückwirkend des Verstandes mit dem Willen; oder von der Verbindung der Liebe mit der Weisheit und rückwirkend der Weisheit mit der Liebe: ferner von der Fortleitung der Liebe in Triebe, und von den Verbindungen der Triebe unter einander, und von ihrem Einfluß in die Wahrnehmungen und Gedanken, und endlich je nach der Entsprechung in die Handlungen und in die Sinne des Körpers. Diese und mehrere andere Geheimnisse können sowohl entdeckt als gezeigt werden an der Verbindung des Herzens und der Lunge, und an dem Einfließen des Blutes aus dem Herzen in die Lunge, und umgekehrt aus der Lunge in das Herz, und von da durch die Schlagadern in alle Glieder, Organe und Eingeweide des Körpers.

386. VI. Daß das Gemüth des Menschen sein Geist sei, und daß der Geist Mensch sei, und der Körper das Aeußere sei, durch welches das Gemüth oder der Geist empfindet und handelt in seiner Welt. Daß das Gemüth des Menschen sein Geist sei, und daß der Geist Mensch sei, können nicht so leicht in ihren Glauben aufnehmen diejenigen, welche gedacht hatten, der Geist [spiritus] sei ein Wind, und die Seele [anima] wie etwas Aetherisches, dergleichen der von der Lunge ausgeathmete Lufthauch ist; denn sie sagen: wie kann der Geist Mensch sein, da er Geist ist; und wie kann die Seele Mensch sein, da sie Seele ist? Ebenso von Gott, weil Er ein Geist heißt. Auf diese Vorstellung vom Geist und von der Seele sind sie dadurch gekommen, daß Geist und Wind in einigen Sprachen einerlei Benennung haben, ferner dadurch, daß man,

wenn ein Mensch stirbt, sagt, er gebe seinen Geist auf oder werde entseelt, und daß das Leben wiederkehrt, wenn der Hauch [spiritus] oder Athem [anima] der Lunge bei den Erstickten oder den in Ohnmacht Gefallenen wiederkehrt, und weil sie dann bloß einen Wind und Lufthauch bemerkten, schlossen sie auf das Zeugniß des Auges und der Empfindung ihres Körpers hin, der Geist und die Seele des Menschen sei nach dem Tode nicht Mensch. Aus diesem materiellen Urtheile vom Geist und von der Seele sind verschiedene Hypothesen entstanden, und aus diesen ist der Glaube ausgeboren worden, daß der Mensch erst Mensch werde am Tage des jüngsten Gerichts, und daß er inzwischen irgendwo sich aufhalte, und die Wiedervereinigung erwarte, gemäß dem, was in der **Fortsetzung vom jüngsten Gericht**, N. 32 bis 38 *) gesagt worden ist. Weil das Gemüth [Mens] des Menschen sein Geist ist, so werden die Engel, welche auch Geister sind, Gemüther genannt.

387. Daß das Gemüth des Menschen sein Geist sei, und daß der Geist Mensch sei, ergiebt sich daraus, daß unter dem Gemüth alles zum Willen und Verstand des Menschen Gehörige verstanden wird, und dieses in seinen Anfängen in den Gehirnen und in seinem Fortgeleiteten im Körper ist, mithin alles zum Menschen Gehörige seinen Formen nach umfaßt; und weil dem so ist, so regirt das Gemüth, das heißt, der Wille und Verstand, den Leib und alle seine Theile nach seinem Wink: oder thut nicht der Körper alles das, was das Gemüth denkt und will? Das Gemüth spitzt das Ohr um zu hören, und heftet das Auge auf etwas um zu

*) Ueberf. in Swedenborg, Göttl. Offenb. Bd. 6. S. 798. ff.

sehen, das Gemüth bewegt die Zunge und die Lippen zum Sprechen, es setzt die Hände und die Finger in Bewegung um zu thun, was ihm gefällt, und die Füße, um zu gehen wohin es will: ist so der Körper etwas anderes als der Gehorsam gegen sein Gemüth? Könnte der Körper diese Beschaffenheit haben, wenn nicht das Gemüth im Körper in seinem Fortgeleiteten wäre? Ist es vernunftgemäß, zu denken, der Körper thue dies aus Gehorsam, weil das Gemüth so will, wo sie alsdann zwei Individuen wären, das eine oben und das andere unten, und das eine zu befehlen, das andere darauf zu hören hätte? Da dies mit der Vernunft durchaus nicht übereinstimmt, so folgt, daß das Leben des Menschen in den Gehirnen in seinen Ausgangspunkten, und im Körper in seinem Fortgeleiteten ist, gemäß dem, was oben N. 365 gesagt worden: ferner, daß wie das Leben in seinen Ausgangspunkten beschaffen ist, so dasselbe im Ganzen und in jedem Theil ist, N. 366: und daß das Leben durch jene Ausgangspunkte aus jedem Theil im Ganzen, und aus dem Ganzen in jedem Theil ist, N. 367. Daß alles zum Gemüth Gehörige sich auf Willen und Verstand beziehe, und daß der Wille und Verstand die Aufnahmsgefäße der Liebe und Weisheit vom Herrn seien, und daß diese zwei das Leben des Menschen ausmachen, ist im Vorhergehenden gezeigt worden.

388. Aus dem nun Gesagten kann man auch ersehen, daß das Gemüth des Menschen der Mensch selbst ist; denn das erste Gewebe der menschlichen Form, oder die menschliche Form selbst mit Allem und Jedem derselben, besteht aus den vom Gehirn aus durch die Nerven fortgesetzten Anfängen, gemäß dem, was auch oben

gezeigt worden. Jenes ist die Form, in die der Mensch nach dem Tode kommt, welcher alsdann Geist und Engel heißt, und in aller Vollkommenheit Mensch ist, aber ein Geistmensch: die materielle Form, welche in der Welt hinzugekommen und darüber angezogen worden, ist nicht die menschliche Form an sich, sondern aus jener, beigefügt und darüber angezogen, damit der Mensch in der natürlichen Welt, Nutzen schaffen, und auch etwas Festes und Beständiges als Behälter des Geistigen aus den reineren Substanzen der Welt mit sich bringen, und so das Leben fortsetzen und immerdar behalten könne. Aus der Engelweisheit ist, daß das Gemüth des Menschen nicht bloß im Allgemeinen, sondern auch in allem Besondern in beständigem Anstreben zur menschlichen Form ist, weil Gott Mensch ist.

389. Damit der Mensch Mensch sei, darf kein Theil, der in einem vollkommenen Menschen sich findet, fehlen, weder im Kopfe, noch im Leibe, denn es befindet sich in diesen nichts, das nicht in jene Form fiele, und sie ausmachte, da sie die Form der Liebe und Weisheit ist, welche an sich betrachtet die göttliche ist; es sind in ihr alle Bestimmungen der Liebe und Weisheit, welche unendlich sind in dem Gott-Menschen, endlich hingegen in Seinem Bilde, welches ist der Mensch, der Engel und der Geist: würde irgend ein Theil, der im Menschen sich findet, fehlen, so würde etwas ihm Entsprechendes einer von der Liebe und Weisheit ausgehenden Bestimmung fehlen, wodurch der Herr vom Ersten aus im Letzten bei dem Menschen sein, und aus Seiner göttlichen Liebe durch Seine göttliche Weisheit die Nutzwirkungen in der erschaffenen Welt vorsehen könnte.

390. **VII. Daß die Verbindung des Menschen-**

geistes mit dem Körper geschehe durch die Entsprechung seines Willens und Verstandes mit seinem Herzen und seiner Lunge, und die Trennung durch die Nicht-Entsprechung. Weil bisher unbekannt war, daß das Gemüth des Menschen, unter welchem Wille und Verstand verstanden wird, sein Geist ist, und daß der Geist Mensch ist, und unbekannt war, daß der Geist des Menschen ebensowohl einen Herz- und Adernschlag und ein Athmen hat, wie der Körper, so konnte man auch nicht wissen, daß der Herzschlag und das Athmen des Geistes im Menschen einfließt in den Herzschlag und das Athmen seines Körpers, und dieselben erzeugt. Da nun der Menschengeist sich ebensowohl eines Herzschlags und Athmens erfreut wie der Körper, so folgt, daß auch ein ähnliches Entsprechungsverhältniß besteht des Herzschlags und Athmens des Menschengeistes mit dem Herzschlag und Athmen seines Körpers, denn das Gemüth ist, wie gesagt, sein Geist, weßhalb, wenn die Entsprechung dieser beiden Bewegungen aufhört, eine Trennung geschieht, welche der Tod ist. Die Trennung oder der Tod erfolgt, wann der Körper durch irgend eine Krankheit oder einen Zufall in einen solchen Zustand geräth, daß er nicht mit seinem Geist übereinwirken kann; denn so geht die Entsprechung zu Grund, und mit der Entsprechung die Verbindung; nicht jedoch wenn bloß das Athmen aufhört, sondern wenn das Schlagen des Herzens aufhört; denn solange das Herz in Bewegung ist, bleibt die Liebe mit ihrer Lebenswärme, und erhält das Leben, wie aus den Ohnmachten und den Erstickungen, und dann auch aus dem Lebenszustand der Frucht im Mutterleibe hervorgeht. Kurz, das Leben des menschlichen Leibes hängt von der Entsprechung

seines Herzschlags und seines Athmens mit dem Herzschlag und dem Athmen seines Geistes ab, und wenn diese Entsprechung aufhört, so hört das Leben des Körpers auf, und sein Geist entweicht, und setzt sein Leben in der geistigen Welt fort, welches so sehr ähnlich ist seinem Leben in der natürlichen Welt, daß er nicht weiß, daß er abgeschieden ist. Die Meisten sind nach zwei Tagen vom Körper aus in der geistigen Welt; denn zwei Tage nachher habe ich mit Einigen gesprochen.

391. Daß der Geist sich ebenso eines Herzschlags und Athmens erfreut, wie der Mensch der Welt im Körper, kann nicht anderswoher bestätigt werden als von den Geistern und Engeln selbst, wenn Jemanden gestattet wird, mit ihnen zu reden; dies ist mir gestattet worden, und sie haben mir auf meine Frage hierüber gesagt, daß sie ebensowohl Menschen seien wie die Menschen in der Welt, und daß sie ebenso sich eines Körpers zu erfreuen haben, nur eines geistigen, und daß sie ebenso einen Herzschlag in der Brust und einen Adernschlag oberhalb der flachen Hand fühlen, wie die, welche Menschen in der natürlichen Welt sind: ich fragte hierüber Mehrere, und sie sagten mir das Gleiche. Daß der Geist des Menschen in seinem Leibe athme, ist mir durch eigene Erfahrung zu wissen gegeben worden; es ward einst Engeln gestattet, mein Athmen zu leiten, und es nach Gefallen schwächer werden zu lassen, und zuletzt es zurückzuziehen, bis das bloße Athmen meines Geistes übrig blieb, das ich alsdann durch den Sinn empfand: daß Aehnliches mit mir vorging, als mir gestattet wurde, den Zustand der Sterbenden [an mir] zu erfahren, sehe man im Werke vom **Himmel und der Hölle**, N. 449. Einige Mahle ward ich auch

in das bloße Athmen meines Geistes versetzt, das ich alsdann als übereinstimmend mit dem gemeinsamen Athmen des Himmels durch den Sinn empfand: oftmahls war ich auch in gleichem Zustand mit den Engeln, und wurde ebenfalls zu ihnen in den Himmel erhoben, und war dann im Geist außerhalb des Körpers, und sprach mit ihnen unter stetem Athemholen, gerade wie in der Welt. Aus diesen und andern lebendigen Belegen ward mir klar, nicht nur daß der Geist des Menschen im Körper athmet, sondern auch nachher, wann er den Körper verlassen hat; und daß das Athmen des Geistes so leise ist, daß es vom Menschen nicht empfunden wird, und daß es einfließt in das empfindbare Athmen des Körpers, kaum anders als die Ursache in die Wirkung, und das Denken in die Lunge, und durch die Lunge in die Rede. Hieraus erhellt auch, daß die Verbindung des Geistes und des Körpers bei dem Menschen durch die Entsprechung der Herz- und der Lungenbewegung beider geschieht.

392. Diese beiden Bewegungen, die Herz- und Lungenbewegung, haben ihr Entstehen und Bestehen dadurch, daß der ganze Engelhimmel, sowohl im Gemeinsamen als im Besondern, in diesen beiden Lebensbewegungen ist; der ganze Engelhimmel ist aber in denselben, weil der Herr aus der Sonne, in der Er selbst ist, und die von Ihm ist, sie einflößt; denn diese Sonne bringt aus dem Herrn diese beiden Bewegungen hervor: und weil alle Theile des Himmels und der Welt vom Herrn durch jene Sonne in einem Zusammenhang durch ihre Form stehen, wie ein Werk, das eine Kette bildet vom Ersten an bis zum Letzten herab, und weil das Leben der Liebe und Weisheit von Ihm ist, und alle Kräfte

des Weltalls vom Leben herrühren, so ist offenbar, daß ihr Ursprung kein anderer ist. Daß ihr Wechsel sich gemäß der Aufnahme von Liebe und Weisheit verhält, ist eine Folge hievon.

393. Von dem Entsprechungsverhältnisse dieser Bewegungen soll im Folgenden mehr gesagt werden, als: wie jene Entsprechung bei denen beschaffen ist, die mit dem Himmel athmen, und wie sie bei denen ist, die mit der Hölle; ferner, wie sie bei denen beschaffen ist, die mit dem Himmel reden, und mit der Hölle denken, mithin wie sie beschaffen ist bei den Heuchlern, Schmeichlern, Gleißnern, und Andern mehr.

394. **Aus der Entsprechung des Herzens mit dem Willen und des Verstandes mit der Lunge kann man alles erkennen, was vom Willen und Verstand oder von der Liebe und Weisheit, mithin von der Seele des Menschen zu erkennen möglich ist.** In der gelehrten Welt haben sich Viele abgemüht mit Untersuchungen über die Seele; weil sie aber nichts wußten von der geistigen Welt, und vom Zustand des Menschen nach dem Tod, so konnten sie bloß Hypothesen aufstellen, nicht über die Beschaffenheit der Seele, sondern über ihre Einwirkung in den Körper: von der Beschaffenheit der Seele konnten sie keine andere Vorstellung haben, denn als wie von einem reinsten Etwas in Aether, und von ihrer Hülle, als wie von etwas Aetherischem; sie wagten jedoch hierüber nicht viel zu sagen, um der Seele nicht etwas Natürliches zuzuschreiben, weil sie wußten, daß die Seele geistig ist. Da sie nun aber die Seele so aufgefaßt hatten, und ihnen doch bekannt war, daß die Seele auf den Körper wirkt, und alles zu

ihm Gehörige, was sich auf seine Empfindung und Bewegung bezieht, hervorbringt, so mühten sie sich, wie gesagt, ab mit Untersuchungen über die Wirksamkeit der Seele auf den Körper, von der Einige sagten, sie geschehe durch einen Einfluß, Andere, sie geschehe durch eine Harmonie: weil aber so nichts entdeckt ward, worin der Geist, welcher sehen will, ob es so ist, hätte ruhen können, so ist mir gegeben worden, mit den Engeln zu reden, und durch ihre Weisheit über diese Sache Licht zu erhalten; und aus dieser Weisheit ist auch das, daß die Seele des Menschen, welche nach dem Tode lebt, sein Geist ist, und daß dieser in vollkommener Gestalt Mensch ist, und daß die Seele von diesem Wille und Verstand ist, und die Seele von diesen Liebe und Weisheit vom Herrn, und daß diese beiden das sind, was das Leben des Menschen ausmacht, das vom Herrn allein ist; und daß der Herr, um vom Menschen aufgenommen zu werden, mache, daß das Leben als Bestandtheil des Menschen erscheint; daß aber der Herr, damit nicht der Mensch das Leben sich als Eigenthum zuschreibe, und so sich der Aufnahme Seiner entziehe, auch gelehrt habe, daß alles zur Liebe Gehörige, das man Gutes heißt, und alles zur Weisheit Gehörige, das man Wahres heißt, von Ihm sei, und nichts hievon vom Menschen; und daß, weil diese beide das Leben sind, alles Leben, das wirklich Leben ist, von Ihm sei.

395. Weil die Seele ihrem eigentlichen Sein nach Liebe und Weisheit ist, und diese zwei vom Herrn bei dem Menschen sind, so sind dem Menschen zwei Aufnahmsgefäße anerschaffen, welche auch die Wohnungen des Herrn bei dem Menschen sind, das eine für die Liebe, und das andere für die Weisheit; jenes, das für die

Liebe ist, heißt der Wille, und das andere, das für die Weisheit ist, heißt der Verstand: da nun Liebe und Weisheit im Herrn in geschiedener Weise Eines sind; (man sehe oben N. 17 bis 22.) und die göttliche Liebe Seiner göttlichen Weisheit angehört, und die göttliche Weisheit Seiner göttlichen Liebe angehört, N. 34 bis 39; und diese in gleicher Weise auch von dem Gott-Menschen, das heißt, vom Herrn, ausgehen, darum sind im Menschen jene beiden Aufnahmsgefäße und Wohnungen, welche Wille und Verstand heißen, vom Herrn so erschaffen worden, daß sie in geschiedener Weise zwei sind, gleichwol aber Eines ausmachen in jeder Wirksamkeit und in jeder Empfindung; denn Wille und Verstand können in diesen nicht getrennt werden. Damit aber der Mensch ein Aufnahmsgefäß und eine Wohnung werden könne, ist vermöge der Nothwendigkeit des Endzwecks die Einrichtung gemacht worden, daß der Verstand des Menschen über seine eigene Liebe hinaus in ein Licht der Weisheit, in deren Liebe er nicht ist, erhoben werden, und dadurch sehen und belehrt werden kann, wie er leben muß, um auch in diese Liebe zu kommen, und so der Seligkeit in Ewigkeit zu genießen. Da nun aber der Mensch die Fähigkeit, den Verstand über seine eigene Liebe zu erheben, gemißbraucht hat, so hat er bei sich dasjenige, was Aufnahmsgefäß und Wohnung des Herrn, das heißt, der Liebe und Weisheit vom Herrn, hätte sein können, zerstört, indem er seinen Willen zur Wohnung der Selbst- und Weltliebe gemacht hat, und seinen Verstand zur Wohnung der Begründungen dieser Grundtriebe. Hierin der Grund, daß diese beiden Wohnungen, der Wille und der Verstand, zu Wohnungen höllischer Liebe, und durch die Begründungen für diese

zu einem höllischen Denken geworden sind, das die in der Hölle für Weisheit halten.

396. Daß die Selbstliebe und die Weltliebe höllische Grundtriebe sind, und daß der Mensch in sie kommen, und so den Willen und Verstand bei sich zerstören konnte, hat seinen Grund darin, daß die Selbstliebe und die Weltliebe von der Schöpfung her himmlisch sind, da sie die Grundtriebe des natürlichen Menschen sind, welche den geistigen Trieben dienen, wie die Fundamente zu den Wohnungen dienlich sind; denn der Mensch will vermöge der Selbst- und Weltliebe seinem Körper wohl; er will ernährt, bekleidet werden, eine Wohnung haben, für sein Haus sorgen, sich um Aemter bewerben des Nutzens wegen, ja geehrt werden je nach der Würde des Amtes, das er verwaltet, um des Gehorsams willen, und auch an den Freuden der Welt sich ergetzen und erholen, doch dies alles um des Endzwecks willen, der die Brauchbarkeit sein soll; denn durch diese Dinge erhält er sich im Stande, dem Herrn zu dienen, und dem Nächsten zu dienen; ist hingegen keine Liebe da, dem Herrn zu dienen und dem Nächsten zu dienen, sondern bloß die Liebe, sich durch die Welt zu dienen, dann wird jene Liebe aus einer himmlischen eine höllische, denn sie macht, daß der Mensch seinen Geist und sein Gemüth in sein Eigenes versenkt, das in sich durchaus böse ist.

397. Damit nun der Mensch nicht, wie er es sein kann, mit dem Verstand im Himmel sei, und mit dem Willen in der Hölle, und somit nicht ein getheiltes Gemüth habe, darum wird nach dem Tod alles das im Verstand, was über seine eigene Liebe hinausgeht, entfernt; und daher kommt es, daß Wille und Verstand bei Al-

len zuletzt übereinwirken; bei denen, die im Himmel sind, liebt der Wille das Gute, und der Verstand denkt das Wahre, bei denen hingegen, die in der Hölle sind, liebt der Wille das Böse, und der Verstand denkt Falsches. Das Gleiche thut der Mensch in der Welt, wann er aus seinem Geiste denkt, welches geschieht, wann er allein ist, wenn schon Viele anders [denken], wann sie im Körper sind, welches geschieht, wann sie nicht allein sind; sie denken alsdann anders, weil sie ihren Verstand über die eigene Liebe ihres Willens oder ihres Geistes erheben. Dies ist gesagt worden, damit man wisse, daß Wille und Verstand zwei Verschiedene sind, daß sie aber gleichwol dazu geschaffen sind, in Uebereinstimmung zu wirken, und daß sie zum übereinstimmenden Wirken, wo nicht früher, doch nach dem Tode gebracht werden.

398. Da nun Liebe und Weisheit, und somit Wille und Verstand das sind, was man Seele heißt, und im Folgenden gesagt werden soll, wie die Seele auf den Körper wirkt, und alles diesem Angehörige in Wirksamkeit setzt, dieses aber erkannt werden kann aus dem Entsprechungsverhältnisse des Herzens mit dem Willen, und der Lunge mit dem Verstand, darum ist durch dieses Entsprechungsverhältniß Folgendes entdeckt worden: I. Daß der Trieb oder Wille das eigentliche Leben des Menschen sei. II. Daß der Trieb oder Wille fortwährend zur menschlichen Form anstrebe, und zu allem, was zur menschlichen Form gehört. III. Daß der Trieb oder Wille ohne die Ehe mit der Weisheit oder Verstandesthätigkeit durch seine menschliche Form nichts ausrichten könne. IV. Daß der Trieb oder Wille eine Wohnung oder ein Ruhegemach zubereite für die künftige Gattin, welche die Weisheit oder Verstandesthätigkeit ist. V. Daß

der Trieb oder Wille auch alles in seiner menschlichen Form vorbereite, um in Verbindung mit der Weisheit oder Verstandesthätigkeit handeln zu können. VI. Daß wenn die Vermählung zu Stande gekommen, die erste Verbindung geschehe durch die Wißbegierde, aus der ein Verlangen nach Wahrheit hervorgeht. VII. Daß die zweite Verbindung geschehe durch das Verlangen nach Einsicht, aus dem ein Innewerden des Wahren hervorgeht. VIII. Daß die dritte Verbindung geschehe durch ein Verlangen, es zu schauen, woraus das Denken [desselben] hervorgeht. IX. Daß der Trieb oder Wille durch diese drei Verbindungen in seinem empfindenden und in seinem thätigen Leben sei. X. Daß der Trieb und der Wille die Weisheit oder Verstandesthätigkeit in alle Theile seiner Wohnung einführe. XI. Daß der Trieb oder Wille nichts thue außer in Verbindung mit dieser. XII. Daß der Trieb oder Wille sich verbinde mit der Weisheit oder Verstandesthätigkeit, und mache, daß die Weisheit oder Verstandesthätigkeit auch rückwirkend verbunden wird. XIII. Daß die Weisheit oder Verstandesthätigkeit vermöge der vom Trieb oder Willen ihr verliehenen Macht erhoben werden, und die Dinge, welche Gegenstand des Lichtes aus dem Himmel sind, in sich aufnehmen, und sie innewerden könne. XIV. Daß der Trieb oder Wille in gleicher Weise erhoben werden, und das, was der Wärme aus dem Himmel angehört, empfinden könne, wenn er seine Gattin in diesem Grade liebt. XV. Daß außerdem der Trieb und der Wille die Weisheit oder Verstandesthätigkeit von ihrer Erhebung zurückziehe, damit sie mit ihm übereinwirke. XVI. Daß der Trieb oder Wille von der Weisheit im Verstande gereinigt werde, wenn sie zugleich erhoben werden. XVII. Daß der Trieb

oder Wille im Verstand und von diesem verunreinigt werde, wenn sie nicht zugleich erhoben werden. XVIII. Daß der von der Weisheit im Verstande gereinigte Trieb geistig und himmlisch werde. XIX. Daß der im Verstand und von diesem verunreinigte Trieb natürlich und sinnlich werde. XX. Daß gleichwol das Vermögen einzusehen, welches Vernunft heißt, und das Vermögen zu handeln, welches Freiheit heißt, zurückbleibe. XXI. Daß der geistige und der himmlische Trieb sei die Liebe zum Nächsten und die Liebe zum Herrn: und daß der natürliche und der sinnliche Trieb sei die Liebe zur Welt und die Liebe zu sich. XXII. Daß es sich mit der Nächstenliebe und dem Glauben und mit ihrer Verbindung ebenso verhalte wie mit dem Willen und Verstand und mit ihrer Verbindung.

399. I. Daß der Trieb oder der Wille das eigentliche Leben des Menschen sei, folgt aus der Entsprechung des Herzens mit dem Willen, wovon oben N. 378 bis 381 die Rede war; denn wie das Herz im Körper thätig ist, so der Wille im Gemüth; und wie alle Theile des Körpers ihrer Existenz und ihrer Bewegung nach abhängen vom Herzen, so alles zum Gemüth Gehörige seiner Existenz und seinem Leben nach vom Willen; wir sagen vom Willen, verstehen aber darunter vom Trieb, weil der Wille das Aufnahmsgefäß des Triebs, und der Trieb [amor] das eigentliche Leben ist, (man sehe oben N. 1. 2. 3.) und der Trieb, welcher das eigentliche Leben ist, von dem Herrn allein ist. Daß man an dem Herzen und an seiner Verbreitung in den Körper mittelst der Schlagadern [arteriae] und der Blutadern [venae] erkennen könne, daß der Trieb oder Wille das Leben des Menschen sei, ergiebt sich daraus, daß

Dinge, welche sich entsprechen, auf gleiche Weise thätig sind, nur mit dem Unterschied, daß das eine natürlich und das andere geistig ist. In welcher Weise das Herz im Körper thätig sei, erhellt aus der Anatomie, daß nämlich alles das lebt, oder dem Leben Folge leistet, worauf das Herz mittelst der von ihm ausgehenden Gefäße wirkt, und alles das nicht lebt, worauf das Herz durch seine Gefäße nicht wirkt: überdies ist auch das Herz das Erste und das Letzte, das im Körper thätig ist; daß es das Erste ist, kann man an den Embryonen ersehen, und daß es das Letzte ist, zeigt sich an den Sterbenden, und daß es ohne Mitwirkung der Lunge thätig ist, an den Erstickten, und an den Ohnmächtigen: woraus man sehen kann, daß, gleichwie das stellvertretende Leben des Körpers vom bloßen Herzen abhängt, so in gleicher Weise das Leben des Gemüths bloß vom Willen, und daß der Wille ebenso lebt, wenn auch das Denken aufhört, wie das Herz fortlebt wenn das Athmen aufhört, wie gleichfalls zu ersehen ist an den Embryonen, den Sterbenden, den Erstickten und den Ohnmächtigen. Hieraus folgt, daß der Trieb oder Wille das eigentliche Leben des Menschen ist.

400. [II.] **Daß der Trieb oder Wille beständig zur menschlichen Form anstrebe, und zu allem, was zur menschlichen Form gehört,** dies erhellt aus der Entsprechung des Herzens mit dem Willen; denn es ist bekannt, daß alle Theile des Körpers in der Gebärmutter gebildet werden, und daß sie gebildet werden durch Fibern von den Gehirnen aus, und durch Blutgefäße vom Herzen aus, und daß die Gewebe aller Organe und innern Theile aus diesen beiden entstehen; woraus erhellt, daß alle Theile des Menschen

aus dem Leben des Willens, welches der Trieb ist, von seinen Anfängen aus den Gehirnen durch Fibern ihr Dasein haben, und alle Theile seines Körpers aus dem Herzen durch die Schlagadern und die Blutadern. Hieraus geht deutlich hervor, daß das Leben, welches der Trieb und somit der Wille ist, beständig zur menschlichen Form anstrebt; und weil die menschliche Form aus allem dem besteht, was im Menschen ist, so folgt, daß der Trieb oder Wille in beständigem Ansatz und Streben ist, sich alles dies zu bilden: daß ein Ansatz und Anstreben zur menschlichen Form besteht, hat seinen Grund darin, daß Gott Mensch ist, und die göttliche Liebe sammt der göttlichen Weisheit Sein Leben ist, aus dem alles Leben ist. Jeder kann sehen, daß wenn nicht das Leben, das der Mensch selbst ist, einwirkte in das, was an sich nicht Leben ist, nichts dergleichen, was im Menschen ist, hätte können gebildet werden, in welchem doch Tausende von Tausenden sind, welche eins ausmachen, und einmüthig zum Bild des Lebens, aus dem sie sind, anstreben, damit der Mensch Aufnahmsgefäß und Wohnung desselben werden könne. Hieraus kann man sehen, daß der Trieb, und aus dem Trieb der Wille, und aus dem Willen das Herz, beständig zur menschlichen Form anstreben.

401. **III. Daß der Trieb oder der Wille ohne die Ehe mit der Weisheit oder Verstandesthätigkeit durch seine menschliche Form nichts ausrichten könne.** Auch dies wird aus der Entsprechung des Herzens mit dem Willen klar: der Mensch als Embryo lebt mit dem Herzen, nicht aber mit der Lunge; denn in diesem Zustand fließt kein Blut in die Lunge ein, das ihr das Vermögen zu athmen geben könnte, sondern durch

eine Oeffnung in die linke Herzkammer; weßhalb der Embryo noch nichts an seinem Körper bewegen kann, denn er liegt eingewickelt da, und auch noch nichts empfinden kann, da die Sinnorgane noch verschlossen sind. Ebenso verhält es sich mit dem Trieb oder dem Willen, aus dem er immerhin lebt, nur im Dunkeln, das heißt, ohne Empfindung und Thätigkeit: sobald hingegen die Lunge geöffnet wird, was nach der Geburt geschieht, fängt er auch an zu empfinden und thätig zu sein, und in gleicher Weise zu wollen und zu denken. Hieraus kann erhellen, daß der Trieb oder der Wille ohne die Ehe mit der Weisheit oder Verstandesthätigkeit durch seine menschliche Form nichts ausrichten kann.

402. IV. Daß der Trieb oder der Wille eine Wohnung oder ein Ruhegemach zubereite für die künftige Gattin, welche die Weisheit oder Verstandesthätigkeit ist. In dem erschaffenen All und in seinen einzelnen Theilen besteht eine Ehe des Guten und Wahren, und dies kommt daher, daß das Gute Sache des Triebs und das Wahre Sache der Weisheit ist, und diese zwei im Herrn sind, und aus Ihm alles erschaffen ist. Wie diese Ehe im Menschen zur Erscheinung komme, kann man abgespiegelt sehen an der Verbindung des Herzens mit der Lunge, denn das Herz entspricht dem Trieb oder dem Guten, und die Lunge entspricht der Weisheit oder dem Wahren, wie oben N. 378 bis 381. 382 bis 384 gezeigt worden ist. Aus dieser Verbindung kann man sehen, wie der Trieb oder Wille die Weisheit oder Verstandesthätigkeit mit sich verlobt, und nachher diese heimführt oder gleichsam eine Ehe mit ihr eingeht; er verlobt sie mit sich dadurch, daß er das Haus oder Ruhegemach für sie zubereitet, und er führt

sie heim dadurch, daß er sie mit sich verbindet durch Neigungen, und hernach als Weisheit mit ihr thätig ist in jenem Hause. Daß dem so sei, kann nicht vollständig beschrieben werden außer in geistiger Sprache, weil Liebe und Weisheit, und somit auch Wille und Verstand geistig sind, von welchen zwar in einer natürlichen Sprache gehandelt werden kann, aber nicht bis zum Bewußtsein, außer einem dunkeln, wegen der Unkunde was die Liebe, was die Weisheit, dann was die Triebe zum Guten, und was die Triebe zur Weisheit sind, welche Triebe zum Wahren sind. Gleichwol jedoch kann man die Beschaffenheit der Verlobung und der Ehe zwischen dem Trieb und der Weisheit, oder zwischen dem Willen und der Verstandesthätigkeit, an dem Parallelismus ersehen, welcher durch die Entsprechung derselben mit dem Herzen und der Lunge besteht; denn es verhält sich mit diesen ganz wie mit jener, so ganz, daß durchaus kein Unterschied ist, außer daß das eine geistig und das andere natürlich ist. Vom Herzen nun und der Lunge ist bekannt, daß das Herz zuerst die Lunge bildet, und hernach sich mit ihr verbindet; es bildet die Lunge im Embryo, und verbindet sich mit ihr nach der Geburt; dies thut das Herz in seinem Hause, welches die Brust heißt, in der ihr Beisammenwohnen ist, abgesondert von den übrigen Theilen des Körpers durch eine Scheidewand, welche das Zwerchfell heißt, und durch eine Hülle, welche das Brustfell heißt. Ebenso verhält es sich mit dem Trieb und der Weisheit, oder mit dem Willen und der Verstandesthätigkeit.

403. **V. Daß der Trieb oder Wille alles in seiner menschlichen Form vorbereite, um in Verbindung mit der Weisheit oder der Verstandes-**

thätigkeit handeln zu können. Wir sprechen von Willen und Verstand, man wisse aber wohl, daß der Wille der ganze Mensch ist, denn der Wille ist mit dem Verstand in den Gehirnen in seinen Ausgangspunkten, und im Leib in seinem Fortgeleiteten, und somit im Ganzen und in jedem Theile, wie oben N. 365. 366. 367. gezeigt worden ist; woraus erhellen kann, daß der Wille der ganze Mensch nach seiner eigentlichen Form ist, sowohl der allgemeinen, als der besondern von allem, und daß die Verstandesthätigkeit seine Genossin ist, wie die Lunge die des Herzens ist. Es hüte sich jeder, vom Willen eine Vorstellung zu hegen, als ob er etwas von der menschlichen Form Getrenntes wäre, denn er ist ebendiese. Hieraus kann man sehen, nicht nur, wie der Wille das Ruhegemach für die Verstandesthätigkeit zubereitet, sondern auch wie er alles in seinem Hause, welches der ganze Leib ist, zubereitet, um in Verbindung mit der Verstandesthätigkeit handeln zu können: er bereitet es auf die Weise zu, daß alles und jedes im Körper mit der Verstandesthätigkeit verbunden ist wie es mit dem Willen verbunden ist, oder daß alles und jedes im Körper unter dem Gehorsam der Verstandesthätigkeit ist wie es unter dem Gehorsam des Willens ist. In welcher Weise alles und jedes im Körper zur Verbindung mit der Verstandesthätigkeit wie mit dem Willen zubereitet sei, kann man nur wie im Spiegel oder wie im Bilde durch die Zergliederungskunde im Körper sehen; man weiß durch sie, wie alles im Körper verknüpft ist, als: daß wenn die Lunge Athem holt, alles und jedes im ganzen Körper von dem Athemholen der Lunge in Bewegung gesetzt wird, während es zugleich auch vom Herzschlag in Bewegung ist: aus der Anatomie ist

bekannt, daß das Herz mit der Lunge verbunden ist durch die Herzohren, und daß diese hineinreichen bis ins Innere der Lungen; ferner, daß alle innern Theile des ganzen Körpers mit dem Brustgewölbe durch Bänder verbunden sind, und zwar so verbunden, daß wenn die Lunge athmet, Allem und Jedem im Ganzen und in seinem Theil etwas von der Bewegung des Athmens mitgetheilt wird; denn wenn die Lunge anschwillt, so dehnen die Rippen die Brust aus, das Brustfell erweitert sich, und das Zwerchfell thut sich auseinander, und mit diesen empfangen alle untern Theile des Körpers, welche mittelst von ihnen ausgehender Bänder verknüpft sind, durch die Lungenthätigkeiten auch einige Thätigkeit; um nichts weiter zu erwähnen, damit nicht die, welche der Anatomie unkundig sind, aus Unkenntniß der Ausdrücke dieser Wissenschaft in Dunkelheit hierin versetzt werden: man frage nur diejenigen, welche der Anatomie kundig und tiefer in dieselbe eingedrungen sind, ob nicht alles im ganzen Körper von der Brust an bis zum Untersten herab so verknüpft ist, daß, wenn die Lunge durch das Athemholen anschwillt, Alles und Jedes zu einer mit der Lungenthätigkeit gleichen Schritt haltenden Thätigkeit angeregt wird. Hieraus erhellt nun, welcherlei Verbindung der Verstandesthätigkeit mit Allem und Jedem der menschlichen Form vom Willen vorbereitet worden ist; man spähe nur den Verknüpfungen nach, und beobachte sie mit anatomischem Auge, und sehe hierauf gemäß den Verknüpfungen auf ihr Zusammenwirken mit der athemholenden Lunge und mit dem Herzen, und denke sich sodann statt der Lunge den Verstand, und statt des Herzens den Willen, und man wird es sehen.

404. VI. Daß wenn die Vermählung zu Stande gekommen, die erste Verbindung bewirkt werde durch die Wißbegierde, aus der ein Verlangen nach Wahrheit hervorgeht. Unter der Vermählung wird verstanden der Zustand des Menschen nach der Geburt, vom Zustand der Unwissenheit an bis zum Zustand der Einsicht, und von diesem an bis zum Zustand der Weisheit; der erste Zustand, welcher ein Zustand bloßer Unwissenheit ist, wird hier nicht unter der Vermählung verstanden, weil da noch kein Denken des Verstandes Statt hat, sondern bloß eine dunkle Regung des Triebs oder des Willens; dieser Zustand ist das Einleitende zur Vermählung: daß im zweiten Zustand, in dem der Mensch in der Kindheit ist, sich Wißbegierde zeigt, ist bekannt; durch diese lernt das Kind reden, und lesen, und nachher lernt es nach und nach Dinge, welche den Verstand anfüllen. Daß ein Trieb, der im Willen liegt, dies bewirke, kann nicht in Zweifel gezogen werden; denn wenn nicht ein Trieb oder ein Wille hiezu antriebe, würde es nicht geschehen. Daß die Wißbegierde sich bei jedem Menschen nach der Geburt zeigt, und daß er durch sie Solches lernt, aus dem der Verstand stufenweise gebildet wird, wächst und sich vervollkommnet, erkennt jeder an, sobald er mit Vernunft die Erfahrung fragt. Daß hieraus Verlangen nach Wahrheit hervorgehe, ist auch offenbar; denn wenn der Mensch durch die Wißbegierde verständig geworden ist, wird er nicht sowohl durch die Liebe zum Wissen geleitet, als er geleitet wird durch die Neigung zum Denken und zum Erschließen solcher Dinge, welche seinen Trieb berühren, seien es nun ökonomische, oder bürgerliche, oder moralische Dinge; erhebt sich diese Neigung bis zum Geistigen, so wird sie zur Liebe des

Geistig-Wahren: daß ihr Erstes oder ihr Einleitendes Wißbegierde war, kann man daraus sehen, daß das Verlangen nach Wahrheit eine erhöhte Wißbegierde ist, denn vom Wahren angeregt werden, heißt aus Neigung dasselbe wissen wollen, und, wenn man es gefunden, es mit dem Lustgefühl einer Neigung in sich aufnehmen. **VII. Daß die zweite Verbindung geschehe durch das Verlangen nach klarer Einsicht [affectio intelligendi], aus der ein Erfassen [perceptio] des Wahren stammt,** wird Jedem klar, der es in einer Vernunftanschauung beobachten will; aus der Vernunftanschauung geht hervor, daß das Verlangen nach Wahrheit und das Erfassen des Wahren zwei Vermögen des Verstandes sind, welche bei Einigen in Eines zusammenlaufen, und bei Einigen nicht; sie laufen bei denen in Eines zusammen, welche die Wahrheiten mit dem Verstande fassen wollen, und sie laufen nicht zusammen bei denen, die sie bloß wissen wollen; es ist auch offenbar, daß Jeder nur in so weit im Erfassen des Wahren ist, als er im Verlangen nach klarer Einsicht ist; denn man nehme das Verlangen nach klarer Einsicht des Wahren weg, und es wird kein Erfassen desselben mehr da sein; man gebe hingegen Verlangen nach Einsicht in's Wahre, und es wird auch das Erfassen desselben da sein je nach dem Grad seines Verlangens; denn einem Menschen, der bei gesunder Vernunft ist, fehlt das Erfassen des Wahren nie, wenn er nur Verlangen nach klarer Einsicht in's Wahre hat. Daß das Vermögen, das Wahre einzusehen, welches Vernunft heißt, jedem Menschen verliehen sei, ist oben gezeigt worden. **VIII. Daß die dritte Verbindung geschehe durch das Verlangen, es zu schauen [affectio vi-**

dendi id], woraus das Denken [desselben] hervorgeht; daß ein Anderes sei das Verlangen etwas zu wissen, ein Anderes das Verlangen es einzusehen, und ein Anderes das Verlangen es in der Anschauung zu haben; oder, daß etwas anderes sei das Verlangen nach Wahrheit, etwas anderes das Erfassen des Wahren, und etwas anderes das Denken [desselben], kommt nur dunkel zum Verständniß bei denen, welche die Gemüthsthätigkeiten nicht deutlich unterscheiden können, es liegt aber klar da vor denen, die sie deutlich unterscheiden können: daß es nur dunkel zum Verständniß kommt bei denen, welche die Gemüthsthätigkeiten nicht deutlich unterscheiden, kommt daher, daß sie im Denken sich beisammen finden bei denen, die im Verlangen nach Wahrheit und im Erfassen des Wahren sind, und sie, wenn sie beisammen sind, nicht unterschieden werden können: der Mensch ist im schauenden Denken, wenn sein Geist im Körper denkt, was besonders geschieht, wann er mit Andern in Gesellschaft ist; ist er hingegen im Verlangen nach klarer Einsicht, und kommt durch dieses in das Erfassen des Wahren, dann ist er im Denken seines Geistes, welches das Nachdenken ist, das zwar in das Denken im Körper fällt, aber nur in das leise; denn es befindet sich über diesem, und betrachtet das, was im Denken aus dem Gedächtniß ist, als etwas unter ihm Befindliches, denn es schließt entweder aus ihm, oder begründet es; hingegen das Verlangen selbst nach dem Wahren kommt nicht anders zum Bewußtsein, denn wie ein Streben des Willens aus einem Lustreiz heraus, der inwendig im Nachdenken wie dessen Leben liegt, und auf das wenig gemerkt wird. Hieraus ist zu entnehmen, daß diese drei, das Verlangen nach Wahrem, das Erfassen des Wah-

ren, und das Denken [desselben], der Ordnung nach sich folgen aus dem Trieb heraus, und daß sie nicht anderwärts zur Erscheinung kommen als im Verstand; denn wenn der Trieb in den Verstand eingeht, was geschieht, wann die Verbindung zu Stande gekommen ist, dann bringt er zuerst das Verlangen nach Wahrheit hervor, hernach ein Verlangen das, was er weiß, auch einzusehen, und zuletzt ein Verlangen, das, was er einsieht, im Denken des Körpers zu schauen; denn das Denken ist nichts anderes, als ein inneres Schauen: das Denken ist zwar zuerst da, weil es Sache des natürlichen Gemüthes ist, allein das Denken aus dem Erfassen des Wahren, das aus dem Verlangen nach Wahrheit hervorgeht, ist zuletzt da; dieses Denken ist das Denken der Weisheit, jenes aber ist ein Denken aus dem Gedächtniß durch das Sehen des natürlichen Gemüths. Alle Thätigkeiten des Triebs oder des Willens außerhalb des Verstandes beziehen sich nicht auf die Neigungen zum Wahren, sondern auf die Neigungen zum Guten.

405. Daß diese Drei aus dem Triebe, der im Willen liegt, im Verstande der Ordnung nach folgen, kann von dem vernünftigen Menschen zwar begriffen, aber doch nicht klar gesehen, und so bis zum Glauben begründet werden: da nun der Trieb, welcher im Willen liegt, durch Entsprechung übereinwirkt mit dem Herzen, und die Weisheit, welche im Verstande liegt, übereinwirkt mit der Lunge, wie oben gezeigt worden, so kann an nichts deutlicher gesehen und bestätigt werden, was von dem Verlangen nach Wahrheit, vom Erfassen des Wahren und vom Denken so eben N. 404. gesagt worden, als an der Lunge und ihrer Werkstätte, weßhalb diese mit Wenigem beschrieben werden soll: das Herz läßt nach

der Geburt aus seiner rechten Kammer Blut in die Lunge ein, und nach dem Uebergang läßt es dasselbe in seine linke Kammer ein, und öffnet so die Lunge; dies thut das Herz durch die Lungenschlagadern und die Lungenblutadern: die Lunge hat Luftröhrenäste, welche sich verzweigen, und endlich in die Bläschen übergehen, in welche die Lunge Luft aufnimmt und so Athem holt: um die Luftröhrenäste und ihre Verzweigungen herum sind auch Schlagadern und Blutadern, welche Luftröhrenarterien und Luftröhrenvenen heißen, und aus der ungepaarten Vene [azyga] oder aus der Hohlader und der Pulsader entspringen: diese Schlagadern und Blutadern sind von den Lungenschlagadern und Lungenblutadern unterschieden: hieraus erhellt, daß das Blut durch zwei Wege in die Lunge einfließt, und durch zwei Wege wieder aus ihr ausfließt. Daher kommt, daß die Lunge athmen kann, ohne gleichen Schritt mit dem Herzen zu halten; daß die abwechselnden Schläge des Herzens und die abwechselnden Bewegungen der Lunge nicht in eins zusammenfallen, ist bekannt. Da nun eine Entsprechung des Herzens und der Lunge mit dem Willen und dem Verstand besteht, wie gezeigt worden, und die Verbindung durch Entsprechung von der Art ist, daß so wie das eine thätig ist, so auch das andere thätig ist, so kann man an dem Einfließen des Blutes aus dem Herzen in die Lunge sehen, wie der Wille in den Verstand einfließt, und dasjenige bewirkt, was gleich oben N. 404. von dem Verlangen und dem Erfassen des Wahren und vom Denken gesagt worden; die Entsprechung hat es mir entdeckt, und noch Mehreres hierüber, was nicht in der Kürze beschrieben werden kann. Da nun der Trieb oder der Wille dem Herzen entspricht, und die Weisheit oder

der Verstand der Lunge entspricht, so folgt, daß die Blutgefäße des Herzens in der Lunge den Neigungen zum Wahren entsprechen, und daß die Verzweigungen der Luftröhrenäste der Lunge den Wahrnehmungen und Gedanken aus jenen Neigungen entsprechen: wer alle Gewebe der Lunge von jenen Quellen aus verfolgt, und einen Parallelismus bildet mit dem Trieb des Willens und mit der Weisheit des Verstandes, kann wie im Bilde sehen, was oben N. 404. gesagt worden, und so sich bis zum Glauben überzeugen. Weil aber das, was zur anatomischen Kenntniß des Herzens und der Lunge gehört, Wenigen bekannt ist, und etwas durch Unbekanntes begründen Dunkelheit herbeiführt, so enthalte ich mich, den Parallelismus noch weiter nachzuweisen.

406. **IX. Daß der Trieb oder Wille durch diese drei Verbindungen in seinem empfindenden und in seinem thätigen Leben sei:** daß der Trieb ohne den Verstand oder die Liebe, die im Trieb ist, ohne das Denken, das im Verstand ist, im Körper nicht empfinden, und auch nicht handeln könne, ergiebt sich daraus, daß der Trieb ohne den Verstand gleichsam blind ist, oder die Liebe ohne das Denken wie im Finstern ist; denn der Verstand ist das Licht, aus dem die Liebe sieht; die Weisheit des Verstandes stammt auch aus dem Lichte, das vom Herrn als Sonne ausgeht: wenn nun der Trieb des Willens ohne das Licht des Verstandes nichts sieht, und blind ist, so folgt, daß ohne das Licht des Verstandes auch die Sinne des Körpers in Blindheit und Stumpfheit wären, nicht nur das Gesicht und das Gehör, sondern auch die übrigen: daß auch die übrigen Sinne, hat seinen Grund darin, daß alles Innewerden des Wahren dem Trieb im Verstand angehört, wie oben

gezeigt worden, und alle Sinne des Körpers ihr Wahrnehmen von dem Wahrnehmen ihres Gemüths her haben. Ebenso verhält es sich mit jeder Thätigkeit des Körpers; denn die Thätigkeit aus einem Trieb ohne Verstand ist wie die Thätigkeit eines Menschen in der Nacht; denn der Mensch weiß alsdann nicht was er thut, daher in der Thätigkeit nichts von Einsicht und von Weisheit wäre, welche Thätigkeit keine lebendige Thätigkeit genannt werden könnte; die Thätigkeit hat auch ihr Sein von einem Trieb und ihre Beschaffenheit von einer Einsicht. Ueberdies äußert sich alle Macht des Guten durch das Wahre, weil das Gute im Wahren und so durch dasselbe thätig ist, und das Gute Sache des Triebes ist, das Wahre aber Sache des Verstandes. Hieraus kann man sehen, daß der Trieb oder der Wille durch jene drei Verbindungen, von welchen oben N. 404. gehandelt worden, in seinem empfindenden und in seinem thätigen Leben ist.

407. Daß dem so sei, kann lebendige Belege erhalten an der Verbindung des Herzens mit der Lunge, weil eine solche Entsprechung zwischen dem Willen und dem Herzen, und zwischen dem Verstand und der Lunge besteht, daß so wie der Trieb mit dem Verstande geistig thätig ist, so das Herz mit der Lunge natürlich; daher das oben Gesagte wie in einem dem Auge vorgehaltenen Bilde gesehen werden kann. Daß der Mensch in keinem empfindenden und auch in keinem thätigen Leben sei, wenn das Herz und die Lunge nicht zusammenwirken, geht aus dem Zustand des Embryo oder des Kindes im Mutterleib, und aus seinem Zustand nach der Geburt hervor: so lange der Mensch ein Embryo oder im Mutterleib ist, sind die Lungen verschlossen, daher er noch keinen Sinn und keine Thätigkeit hat; die Sinn-

organe sind verschlossen, die Hände gebunden, und ebenso die Füße; nach der Geburt hingegen werden die Lungen geöffnet, und so wie sie geöffnet werden, so empfindet der Mensch und ist thätig; die Lungen werden geöffnet durch das aus dem Herzen eingelassene Blut. Daß der Mensch in keinem empfindenden und auch in keinem thätigen Leben sei ohne Mitwirkung des Herzens und der Lunge, zeigt sich auch an den Ohnmächtigen; in diesen ist bloß das Herz in Thätigkeit, und nicht die Lunge; denn das Athemholen ist alsdann unterbrochen; daß in ihnen keine Empfindung und auch keine Thätigkeit ist, ist bekannt. Ebenso verhält es sich mit einem Menschen, der erstickt wird, geschehe es nun durch Wasser, oder durch irgend etwas, was die Kehle verstopft, und den Weg für das Athmen der Lunge verschließt: daß der Mensch alsdann wie ein Todter erscheint, nichts empfindet und nichts thut, und doch gleichwol mit dem Herzen lebt, ist bekannt; denn er kehrt in beiderlei Leben, das empfindende und das thätige, zurück, sobald was die Lunge verstopft hatte entfernt ist. Das Blut nimmt zwar inzwischen seinen Kreislauf durch die Lunge, allein durch die Lungenschlag- und Blutadern, und nicht durch die Luftröhrenschlag- und Blutadern, und diese sind es, die dem Menschen das Vermögen zu athmen geben. Ebenso verhält es sich mit dem Einfluß des Triebes in den Verstand.

408. **X. Daß der Trieb oder Wille die Weisheit oder Verstandesthätigkeit in alle Theile seines Hauses einführe.** Unter dem Hause des Triebes oder Willens wird der ganze Mensch verstanden nach allem, was zu seinem Gemüth gehört, und weil dieses, wie oben gezeigt worden, allen Theilen des Körpers ent-

spricht, so wird unter dem Haus auch verstanden der ganze Mensch nach allen Theilen seines Körpers, welche Glieder, Organe und Eingeweide heißen; daß die Lunge in dieses alles eingeführt werde, gerade wie die Verstandesthätigkeit in alle Theile des Gemüths, kann aus dem erhellen, was oben gezeigt worden, als: daß der Trieb oder Wille das Haus oder Ruhegemach zubereite für die künftige Gattin, welche die Weisheit oder Verstandesthätigkeit ist, N. 402: und daß der Trieb oder Wille alles in seiner menschlichen Form oder in seinem Hause zubereite, um in Verbindung mit der Weisheit oder Verstandesthätigkeit handeln zu können, N. 403. Aus dem, was dort gesagt worden, geht hervor, daß Alles und Jedes im ganzen Körper durch die von den Rippen, den Wirbelknochen, dem Brustbein, dem Zwerchfell, dem Bauchfell, das von diesen herabhängt, ausgehenden Bänder so verknüpft ist, daß es, indem die Lunge athmet, ebenso zu gleichmäßigen abwechselnden Thätigkeiten fortgezogen und gebracht wird. Daß die Wiederholung der gleichmäßigen Bewegung bei'm Athmen sich sogar auch den Eingeweiden mittheilt, und bis in ihre innersten Theile eindringt, kann aus der Anatomie bekannt sein; denn die oben erwähnten Bänder hängen mit den Umhüllungen der Eingeweide zusammen, und die Umhüllungen dringen durch Ausläufer bis in deren innerste Theile ein, wie dies auch die Schlag- und die Blutadern mittelst ihrer Verzweigungen thun; woraus erhellen kann, daß das Athmen der Lunge durchgängig in Verbindung steht mit dem Herzen in Allem und Jedem des Körpers: und damit eine durchgängige Verbindung sei, ist das Herz selbst auch in der Lungenbewegung, denn es liegt im Schooße der Lunge, und hängt mit ihr durch

die Herzohren zusammen, und liegt auf dem Zwerchfell, durch das auch seine Schlagadern an der Lungenbewegung Theil nehmen. Ueberdies steht auch der Magen in ähnlicher Verbindung durch den Zusammenhang seiner Speiseröhre mit der Luftröhre. Dies Anatomische ist zu dem Ende angeführt worden, daß man sehe, welch eine Verbindung des Triebes oder Willens mit der Weisheit oder Verstandesthätigkeit, und beider in Gemeinschaft mit allen Theilen des Gemüthes sei, denn es ist die gleiche.

409. **XI. Daß der Trieb oder Wille nichts thue außer in Verbindung mit der Weisheit oder Verstandesthätigkeit.** Denn wenn der Trieb kein empfindendes und kein thätiges Leben hat ohne den Verstand; und wenn der Trieb die Verstandesthätigkeit in alle Theile des Gemüthes einführt, wie oben N. 407. 408. gezeigt worden ist, so folgt, daß der Trieb oder Wille nichts thut außer in Verbindung mit der Verstandesthätigkeit; denn was heißt aus einem Trieb heraus handeln ohne Verstand? Man kann dies nicht anders als unvernünftig nennen; denn der Verstand lehrt, was gethan werden soll, und wie es gethan werden soll; dies weiß der Trieb ohne den Verstand nicht; weßhalb eine solche Ehe besteht zwischen dem Trieb und der Verstandesthätigkeit, daß sie, obgleich sie zweierlei sind, doch wie Eines handeln. Eine ähnliche Ehe besteht zwischen dem Guten und dem Wahren, denn das Gute ist Sache des Triebes, und das Wahre ist Sache der Verstandesthätigkeit. Eine solche Ehe besteht in den Einzelnheiten des Alls, die vom Herrn erschaffen worden; ihre Brauchbarkeit bezieht sich auf das Gute, und die Form der Brauchbarkeit auf das Wahre. Von dieser Ehe rührt es her, daß in Allem und Jedem des Körpers ein Rechtes und

ein Linkes ist, und das Rechte sich auf Gutes bezieht, aus dem Wahres hervorgeht, das Linke hingegen auf Wahres aus dem Guten, mithin auf die Verbindung. Daher kommt, daß Gepaartes im Menschen ist; es sind zwei Gehirne, es sind zwei Halbkugeln des Gehirns, es sind zwei Herzkammern, es sind zwei Lungenflügel, es sind zwei Augen, Ohren, Nasenlöcher, Arme, Hände, Lenden, Füße, Nieren, Hoden, und anderes mehr; und wo keine Paare sind, da ist ein Rechtes und ein Linkes: dergleichen sind da, weil das Gute nach dem Wahren hinsieht, damit es zur Erscheinung komme, und das Wahre auf das Gute sieht, damit es sei. Aehnliches findet sich in den Engelhimmeln, und in ihren einzelnen Gesellschaften. Mehreres hierüber sehe man oben N. 401, wo gezeigt worden ist, daß der Trieb oder Wille ohne die Ehe mit der Weisheit oder Verstandesthätigkeit durch seine menschliche Form nichts ausrichten könne. Von der Verbindung des Bösen und Falschen, welche der Verbindung des Guten und Wahren entgegengesetzt ist, soll anderwärts die Rede sein.

410. XII. **Daß der Trieb oder Wille sich mit der Weisheit oder Verstandesthätigkeit verbinde, und mache, daß die Weisheit oder Verstandesthätigkeit rückwirkend verbunden werde.** Daß der Trieb oder Wille sich mit der Weisheit oder Verstandesthätigkeit verbinde, giebt sich kund an ihrer Entsprechung mit dem Herzen und der Lunge. Die anatomische Erfahrung lehrt, daß das Herz in seiner Lebensbewegung ist während die Lunge es noch nicht ist; dies lehrt die Erfahrung an denen, die in Ohnmacht fallen, und an denen, die ersticken; ferner an den Embryonen im Mutterleib, und an den Jungen in den Eiern. Die anato-

mische Erfahrung lehrt auch, daß das Herz, so lange es noch allein thätig ist, die Lunge bildet, und sie so einrichtet, daß es in ihr das Athmen bewirken kann; und daß es auch die übrigen innern Theile und Organe bildet, um in ihnen verschiedene Nutzwirkungen hervorbringen zu können, die Gesichtsorgane um empfinden, die Bewegungsorgane, um handeln zu können, und das Uebrige im Körper, um die den Trieben seiner Liebe entsprechenden Nutzwirkungen schaffen zu können. Hieraus erhellt für's Erste, daß gleichwie das Herz dergleichen hervorbringt um der verschiedenen Verrichtungen willen, denen es im Körper obliegen will, so auch der Trieb Aehnliches hervorbringt in seinem Aufnahmsgefäß, welches Wille heißt, um der verschiedenen Neigungen willen, die seine Form ausmachen, und daß diese die menschliche Form sei, ist oben gezeigt worden. Da nun die ersten und nächsten Neigungen des Triebes sind: das Verlangen zu wissen, das Verlangen nach Einsicht, und das Verlangen, das, was man weiß und einsieht, in der Anschauung zu haben, so folgt, daß der Trieb die Verstandesthätigkeit für jene bildet, und daß er in sie wirklich eintritt, wenn er zu empfinden und zu handeln anfängt, und wenn er anfängt zu denken. Daß die Verstandesthätigkeit nichts hiezu beiträgt, zeigt sich an dem Parallelismus des Herzens und der Lunge, von dem oben die Rede war. Hieraus kann man sehen, daß der Trieb oder Wille sich mit der Weisheit oder Verstandesthätigkeit verbindet, und nicht die Weisheit oder Verstandesthätigkeit sich mit dem Trieb oder Willen verbindet; und hieraus erhellt auch, daß das Wissen, das der Trieb durch die Wißbegierde sich erwirbt, und das Erfassen des Wahren, in das er durch das Verlangen nach

Einsicht, so wie das Denken [desselben], in das er durch das Verlangen kommt, das, was er weiß und einsieht, in der Anschauung zu haben, nicht der Verstandesthätigkeit, sondern dem Trieb angehört. Die Gedanken, Wahrnehmungen und somit Kenntnisse fließen zwar aus der geistigen Welt ein, werden aber nicht von der Verstandesthätigkeit, sondern vom Trieb aufgenommen je nach dessen Neigungen im Verstand. Es scheint zwar, als ob die Verstandesthätigkeit sie aufnehme, und nicht der Trieb oder Wille, allein dies ist eine Täuschung: es scheint auch, als ob die Verstandesthätigkeit sich mit dem Trieb oder Willen verbinde; allein auch dies ist eine Täuschung; der Trieb oder Wille verbindet sich mit der Verstandesthätigkeit, und macht, daß diese rückwirkend verbunden wird: daß sie rückwirkend verbunden wird, kommt von der Ehe des Triebes mit ihr her, in Folge deren eine gleichsam wechselseitige Verbindung durch das Leben und die aus ihm stammende Macht des Triebes bewirkt wird. Ebenso verhält es sich mit der Ehe des Guten und Wahren, denn das Gute ist Sache des Triebes, und das Wahre ist Sache der Verstandesthätigkeit; das Gute thut alles, und nimmt das Wahre in sein Haus auf, und verbindet sich mit ihm so weit es übereinstimmt: das Gute kann zwar auch Wahrheiten annehmen, die nicht übereinstimmen, allein dies thut es aus seinem Verlangen zu wissen, einzusehen, und zu denken, so lang es sich noch nicht zu Nutzwirkungen bestimmt hat, die seine Endzwecke sind, und seine Güter heißen. Die rückwirkende Verbindung, oder die des Wahren mit dem Guten ist gar keine; daß sie wechselseitig verbunden wird, kommt aus dem Leben des Guten. Daher rührt, daß jeder Mensch, und jeder Geist und Engel vom Herrn

nach seinem Trieb oder Guten angesehen wird, und Keiner nach seinem Verstand oder seinem Wahren, getrennt vom Trieb oder vom Guten: denn das Leben des Menschen ist sein Trieb, wie oben gezeigt worden, und sein Leben ist so, wie er seine Neigungen durch die Wahrheiten erhöht hat, das heißt, so wie er die Neigungen durch die Weisheit vervollkommnet hat; denn die Neigungen des Triebes werden erhöht und vervollkommnet durch die Wahrheiten, mithin durch die Weisheit: und alsdann handelt der Trieb in Verbindung mit dieser, wie aus ihr, allein er handelt aus sich durch sie, als durch seine Form, welche durchaus nichts vom Verstand an sich hat, sondern alles aus irgend einer Bestimmung des Triebes, welche Neigung heißt.

411. Der Trieb nennt alles das sein Gutes, was ihm günstig ist, und alle Dinge, die als Mittel zu Gutem führen, nennt er seine Wahrheiten; und weil sie Mittel sind, werden sie geliebt, und werden Gegenstände seiner Neigung, und werden so zu Neigungen in der Form; weßhalb eine Wahrheit nichts anderes ist, als die Form einer Neigung des Triebes; die menschliche Form ist nichts anderes, als die Form aller Neigungen des Triebes; die Schönheit ist seine Einsicht, die er sich durch die Wahrheiten verschafft, welche er entweder mittelst des Gesichts- oder Gehörsinnes, des äußern oder innern, in sich aufnimmt: diese sind das, was der Trieb in die Form seiner Neigungen bringt, welche Formen in großer Mannichfaltigkeit sind, alle aber eine Aehnlichkeit von ihrer allgemeinen Form her haben, welche die menschliche ist: diese Formen alle sind ihm schön und liebenswürdig, die übrigen aber sind ihm unschön und unliebenswürdig. Auch hieraus erhellt, daß der Trieb

sich mit der Verstandesthätigkeit verbindet, und nicht umgekehrt, und daß die rückwirkende Verbindung auch aus dem Triebe hervorgeht: dies ist es, was verstanden wird unter dem, daß der Trieb oder Wille macht, daß die Weisheit oder Verstandesthätigkeit rückwirkend verbunden wird.

412. Was hier gesagt worden, kann in gewissem Bilde gesehen und so bestätigt werden durch die Entsprechung des Herzens mit dem Trieb, und der Lunge mit der Verstandesthätigkeit, wovon oben die Rede war; denn wenn das Herz dem Trieb entspricht, dann entsprechen seine Bestimmungen, welche die Schlag- und die Blutadern sind, den Neigungen, und in der Lunge den Neigungen zum Wahren: und weil in der Lunge auch andere Gefäße sind, welche Luftröhrenzweige heißen, und durch welche das Athemholen geschieht, so entsprechen diese Gefäße den Wahrnehmungen. Man merke aber wohl, daß die Schlag- und die Blutadern in der Lunge keine Neigungen sind, und die Athemzüge keine Wahrnehmungen und Gedanken, sondern Entsprechungen, da sie entsprechend oder gleiche Zeit haltend thätig sind: ebenso in Ansehung des Herzens und der Lunge, daß sie nicht Trieb und Verstandesthätigkeit, sondern Entsprechungen sind; und weil sie Entsprechungen sind, so kann man das eine in dem andern sehen: wer die ganze Werkstätte der Lunge aus der Anatomie kennt, kann, wenn er sie mit der Verstandesthätigkeit vergleicht, klar sehen, daß die Verstandesthätigkeit nichts aus sich thut, nicht wahrnimmt und auch nicht denkt aus sich, sondern alles aus den Neigungen, die dem Trieb angehören, und im Verstande heißen die Neigung zu wissen, einzusehen, und es in der Anschauung zu haben, wovon

oben gehandelt worden: denn alle Zustände der Lunge hängen ab vom Blut aus dem Herzen, und aus der Hohlader und Pulsader, und das Athemholen, das in den Luftröhrenästen geschieht, verhält sich je nach ihrem Zustand, denn wenn der Einfluß des Blutes aufhört, so hört das Athmen auf. Es kann zwar noch sehr Vieles durch die Lungenwerkstätte, wenn sie mit der Verstandesthätigkeit, der sie entspricht, verglichen wird, entdeckt werden; weil aber die Zergliederungskunde Wenigen bekannt ist, und das Beweisen oder Begründen einer Sache durch Unbekanntes dieselbe in Dunkelheit versetzt, so geht es nicht an, hierüber mehr zu sagen: dadurch, daß mir die Werkstätte der Lunge bekannt war, bin ich völlig überzeugt worden, daß der Trieb durch seine Neigungen sich mit der Verstandesthätigkeit verbindet, und daß die Verstandesthätigkeit sich nicht mit irgend einer Neigung des Triebes verbindet, sondern daß sie von dem Triebe rückwirkend verbunden wird, zu dem Ende, daß der Trieb ein empfindendes und ein thätiges Leben habe. Es ist aber überhaupt zu wissen, daß der Mensch ein doppeltes Athmen hat, das eine in seinem Geist, und das andere in seinem Körper, und daß das Athmen des Geistes von den Fibern aus den Gehirnen abhängt, und das Athmen des Körpers von den Blutgefäßen aus dem Herzen, und aus der Hohlader und der Pulsader. Ueberdies ist augenscheinlich, daß das Athmen von dem Denken hervorgebracht wird, und es ist auch augenscheinlich, daß eine Neigung, die dem Trieb angehört, das Denken hervorbringt, denn ein Denken ohne Neigung ist ganz wie ein Athmen ohne Herz, dergleichen es nicht geben kann: hieraus ist offenbar, daß eine Neigung, welche dem Trieb angehört,

sich verbindet mit dem Denken, das der Verstandesthätigkeit angehört, wie oben gesagt worden; gerade wie das Herz in der Lunge.

413. XIII. **Daß die Weisheit oder Verstandesthätigkeit vermöge der ihr von dem Triebe verliehenen Macht erhoben werden, und das, was im Licht aus dem Himmel liegt, aufnehmen, und es fassen könne.** Daß der Mensch die Geheimnisse der Weisheit, wenn er sie hört, fassen könne, ist oben hin und wieder gezeigt worden; diese Fähigkeit des Menschen ist das, was die Vernunft heißt, welche jeder Mensch von der Schöpfung her hat; durch dieses Vermögen, welches das Vermögen ist, die Dinge in ihrem tiefern Innern einzusehen, und Schlüsse zu machen über das Gerechte und Billige, und über das Gute und Wahre, unterscheidet sich der Mensch von den Thieren; dies ist es daher, was verstanden wird unter dem, daß der Verstand erhoben werden, und die im Licht aus dem Himmel liegende Dinge in sich aufnehmen, und sie fassen könne. Daß dem so sei, kann man auch in gewissem Abbild an der Lunge sehen, weil die Lunge der Verstandesthätigkeit entspricht: man kann es in der Lunge sehen an ihrem Zellstoff, welcher aus Luftröhrenzweigen besteht, die sich bis zu den kleinsten Bläschen fortsetzen, welche die Aufnahmsgefäße der Luft beim Athemholen sind; diese sind es, mit welchen die Gedanken durch Entsprechung übereinwirken. Diese Bläschensubstanz ist von der Art, daß sie sich ausdehnen und zusammenziehen kann in gedoppeltem Zustand, in dem einen mit dem Herzen, und in dem andern beinahe getrennt vom Herzen; in dem Zustand zugleich mit dem Herzen mittelst der Lungenschlag- und der Lungenblutadern, welche al-

lein aus dem Herzen sind; in dem vom Herzen beinahe getrennten Zustand mittelst der Luftröhrenschlag- und der Luftröhrenblutadern, welche aus der Hohlader und aus der Pulsader kommen; diese Gefäße befinden sich außerhalb des Herzens: dies ist in der Lunge, weil der Verstand über den eigenen Trieb, der dem Herzen entspricht, erhoben werden, und Licht aus dem Himmel aufnehmen kann: gleichwol jedoch tritt die Verstandesthätigkeit, indem sie sich über den eigenen Trieb erhebt, nicht von ihm zurück, sondern hat aus ihm das, was Wißbegierde heißt und Verlangen nach Einsicht um irgend etwas von Ehre, Herrlichkeit oder Gewinn in der Welt willen; dieses Etwas hängt jedem Trieb als Oberfläche an, und aus ihm hat der Trieb einen Schein über der Oberfläche her, bei den Weisen hingegen leuchtet es durch. Dies ist von der Lunge angeführt worden, um zu bestätigen, daß der Verstand sich erheben, und die im Licht des Himmels liegenden Dinge in sich aufnehmen und fassen kann; denn es besteht eine vollständige Entsprechung; aus der Entsprechung sehen heißt aus dem Verstand die Lunge, und aus der Lunge den Verstand, und so aus beiden zugleich die Bestätigung ersehen.

414. **XIV. Daß der Trieb oder Wille in gleicher Weise erhoben werden, und das, was zur Wärme aus dem Himmel gehört, in sich aufnehmen könne, wenn er seine Gattin, die Weisheit, in diesem Grade liebt.** Daß die Verstandesthätigkeit in das Licht des Himmels erhoben werden, und aus ihr Weisheit schöpfen könne, ist im vorhergehenden Abschnitte und oben hin und wieder gezeigt worden: daß aber der Trieb oder Wille ebenso erhoben werden könne, wenn er die im Licht des Himmels liegenden Dinge oder das,

was Sache der Weisheit ist, liebt, ist auch hin und wieder gezeigt worden; allein der Trieb oder Wille wird nicht durch etwas von Ehre, Herrlichkeit oder Gewinn als Endzweck [erhoben], sondern durch die Liebe zum Nützlichen, nicht sowohl um seinet=, als um des Nächsten willen; und weil diese Liebe nur aus dem Himmel vom Herrn gegeben wird, und sie vom Herrn gegeben wird wenn der Mensch das Böse als Sünde flieht, so kann durch diese Mittel auch der Trieb oder Wille erhoben werden, und ohne diese Mittel kann er es nicht: es wird aber der Trieb oder Wille in die Wärme des Himmels erhoben, der Verstand hingegen in das Licht des Himmels, und wann sie beide erhoben werden, so entsteht daselbst eine Ehe derselben, welche die himmlische Ehe heißt, weil sie [eine Ehe] des himmlischen Triebes und der Weisheit ist, weßhalb wir sagten, daß auch der Trieb erhoben werde, wenn er die Weisheit, seine Gattin, in solchem Grade liebt; die Liebe gegen den Nächsten vom Herrn ist der Trieb der Weisheit, oder der echte Trieb des menschlichen Verstandes. Es verhält sich damit gerade wie mit dem Licht und der Wärme in der Welt; es giebt ein Licht ohne Wärme, und es giebt eines mit Wärme, ohne Wärme giebt es eines zur Zeit des Winters, und mit Wärme zur Zeit des Sommers, und wenn Wärme bei dem Licht ist, so blüht alles; das dem Licht des Winters entsprechende Licht bei dem Menschen ist Weisheit ohne ihren Trieb, und das dem Licht des Sommers entsprechende Licht bei dem Menschen ist Weisheit mit ihrem Trieb.

415. Diese Verbindung und Trennung der Weisheit und des Triebs kann man in der Verbindung der Lunge mit dem Herzen gleichsam abgebildet sehen; denn

das Herz kann durch das von ihm ausgelassene Blut sich verbinden mit den traubenkammartigen Bläschen der Luftröhrenäste, und kann es auch durch das nicht aus ihm, sondern aus der Hohlader und der Pulsader kommende Blut; dadurch kann das Athmen des Körpers getrennt werden von dem Athmen des Geistes; ist hingegen das Blut bloß aus dem Herzen thätig, dann können die Athmungen nicht getrennt werden: da nun die Gedanken durch die Entsprechung übereinwirken mit den Athemzügen, so erhellt auch aus dem doppelten Stand der Lunge in Rücksicht des Athmens, daß der Mensch anders denken, und aus dem Denken reden und handeln kann wenn er in Gesellschaft mit Andern ist, und wieder anders denken, und aus dem Denken reden und handeln, wenn er nicht in Gesellschaft mit Andern ist, das ist, wenn er keinen Verlust an seinem guten Ruf besorgt, denn alsdann kann er denken und reden wider Gott, den Nächsten, die geistigen Dinge der Kirche, und wider das Moralische und Bürgerliche, und er kann auch dawider handeln, nämlich stehlen, sich rächen, lästern, ehebrechen; vor Andern hingegen, wo er sich vor dem Verlust seines guten Namens fürchtet, kann er reden, predigen, und handeln ganz wie ein geistiger, ein moralischer und ein bürgerlich guter Mensch. Hieraus ist zu entnehmen, daß der Trieb oder Wille ebenso wie die Verstandesthätigkeit sich erheben, und das, was der Wärme oder dem Triebe des Himmels eignet, in sich aufnehmen kann, wenn er nur die Weisheit in solchem Grade liebt, und daß er, wenn er diese nicht liebt, gleichsam getrennt werden kann.

416. XV. Daß der Trieb oder Wille außerdem die Weisheit oder Verstandesthätigkeit von ihrer

Erhebung zurückziehe, damit sie mit ihm übereinwirke. Es giebt einen natürlichen Trieb und einen geistigen Trieb; ein Mensch, der im natürlichen Trieb und zugleich im geistigen Trieb ist, ist ein vernünftiger Mensch; wer hingegen bloß im Naturtrieb ist, kann zwar vernünftig denken, ganz wie der geistige Mensch, allein er ist dennoch kein vernünftiger Mensch; denn er erhebt zwar seinen Verstand bis zum Licht des Himmels, mithin bis zur Weisheit, allein demungeachtet ist das, was der Weisheit oder dem Licht des Himmels eignet, nicht Sache seines Triebs: sein Trieb zwar thut dies, allein aus Liebe zu Ehre, Herrlichkeit und Gewinn; sobald er aber bemerkt, daß ihm dergleichen nichts von jener Erhebung wird, welches geschieht wann er bei sich selber aus seinem Naturtrieb denkt, dann liebt er das nicht, was dem Licht des Himmels oder der Weisheit eignet, weßhalb er dann den Verstand von seiner Höhe herabzieht, damit er mit ihm übereinwirke. So zum Beispiel, wenn der Verstand durch seine Erhebung in der Weisheit ist, dann sieht der Trieb, was Gerechtigkeit, was Redlichkeit, was Keuschheit, ja was der reine Trieb ist: dies kann der Naturtrieb sehen durch sein Vermögen, die Dinge einzusehen und zu beschauen im Lichte des Himmels, ja er kann von dergleichen Dingen reden, predigen und sie beschreiben als moralische und zugleich geistige Tugenden: ist hingegen der Verstand nicht in der Erhebung, dann sieht der Trieb, wenn er bloß natürlich ist, jene Tugenden nicht, sondern statt der Gerechtigkeit Ungerechtigkeit, statt der Redlichkeit Betrügereien, statt der Keuschheit Geilheit, und so weiter; denkt er dann an das, worüber er gesprochen hatte, da sein Verstand in der Erhebung war, so kann er es belachen, und bloß

denken, daß es ihm diene, die Gemüther für sich einzunehmen. Hieraus kann erhellen, wie es zu verstehen ist, daß der Trieb, wofern er seine Gattin, die Weisheit, nicht in solchem Grade liebt, sie von der Erhebung herabzieht, damit sie mit ihm übereinwirke. Daß der Trieb erhoben werden kann, wenn er die Weisheit in jenem Grade liebt, sehe man oben, N. 414.

417. Da nun der Trieb dem Herzen entspricht, und die Verstandesthätigkeit der Lunge, so kann das oben Gesagte bestätigt werden durch ihre Entsprechung, nämlich wie der Verstand über den eigenen Trieb sich bis in die Weisheit erheben kann, und dann auch wie der Verstand von diesem Trieb, wenn dieser bloß natürlich ist, von der Erhebung herabgezogen wird. Der Mensch hat ein doppeltes Athmen, das eine im Körper, und das andere im Geist; diese beiden Athmungen können getrennt und auch verbunden werden; bei den bloß natürlichen Menschen, besonders bei den Heuchlern, werden sie getrennt; bei den geistigen und redlichen Menschen hingegen selten; weßhalb der bloß natürliche Mensch und der Heuchler, bei dem der Verstand erhoben ist, und daher Mehreres, was Sache der Weisheit ist, im Gedächtniß bleibt, in einer Versammlung aus seinem Denken aus dem Gedächtniß weise reden kann, wenn er hingegen nicht in der Versammlung ist, nicht aus dem Gedächtniß, sondern aus seinem Geist, mithin aus seinem Triebe denkt; und ebenso athmet er auch, weil Denken und Athmen in entsprechender Weise thätig sind. Daß die Werkstätte der Lunge so beschaffen sei, daß sie athmen kann aus dem Blut aus dem Herzen, und aus dem Blut außerhalb des Herzens, ist oben gezeigt worden.

418. Die gewöhnliche Meinung ist, daß die Weis-

heit den Menschen mache, weßhalb, wenn man Jemanden weise reden oder lehren hört, man glaubt, er sei auch so beschaffen, ja dieser selbst hat alsdann diese Meinung von sich, weil er, so lang er in einer Versammlung redet und lehrt, aus dem Gedächtnisse denkt, und wenn er bloß natürlich ist, aus seines Triebes Oberfläche, welche die Liebe zu Ehre, Herrlichkeit und Gewinn ist; ebenderselbe aber denkt, wenn er allein ist, aus dem inwendigen Trieb seines Geistes, und dann nicht weise, sondern zuweilen unsinnig. Hieraus kann erhellen, daß niemand nach seinem weisen Reden zu beurtheilen ist, sondern nach seinem Leben, das heißt, nicht nach dem vom Leben getrennten weisen Reden, sondern nach dem mit dem Leben verbundenen weisen Reden; unter dem Leben wird der Trieb verstanden; daß der Trieb das Leben sei, ist oben gezeigt worden.

419. **XVI. Daß der Trieb oder Wille im Verstande gereinigt werde, wenn sie zugleich erhoben werden.** Der Mensch liebt von Geburt her bloß sich und die Welt; denn nichts anderes erscheint vor seinen Augen, und mit nichts Anderem beschäftigt er sich daher in seinem Gemüth, und dieser Trieb ist fleischlich-natürlich, und kann materiell heißen; und überdies ist dieser Trieb unrein geworden in Folge dessen, daß der himmlische Trieb von ihm getrennt worden ist bei den Eltern. Dieser Trieb könnte von seiner Unreinheit nicht getrennt werden, wenn nicht der Mensch das Vermögen hätte, seinen Verstand in's Licht des Himmels zu erheben, und zu sehen, wie er leben muß, damit sein Trieb zugleich mit seinem Verstand in die Weisheit erhoben werden könne. Durch den Verstand sieht der Trieb, das ist, der Mensch, welches das Böse ist, das den Trieb befleckt

und verunreinigt, und er sieht auch, daß er, wenn er dieses Böse als Sünde flieht und verabscheut, das liebt, was diesem Bösen entgegengesetzt ist, welches alles himmlisch ist, und dann sieht er auch die Mittel, durch welche er in den Stand gesetzt wird, jenes Böse als Sünde zu fliehen und zu verabscheuen; dieses sieht der Trieb, das ist, der Mensch, durch den Gebrauch des Vermögens, seinen Verstand in das Himmelslicht zu erheben, aus dem die Weisheit kommt: in wie weit alsdann der Trieb in die erste Stelle den Himmel setzt, und in die zweite die Welt, und zugleich in wie weit er die erste Stelle dem Herrn einräumt, und in die zweite sich selbst setzt, in so weit wird der Trieb von seinem Unreinen gesäubert, und gereinigt, das heißt, in so weit wird er in die Wärme des Himmels erhoben, und mit dem Himmelslicht verbunden, in dem die Verstandesthätigkeit ist, und es entsteht eine Ehe, welche die Ehe des Guten und Wahren, das ist, der Liebe und Weisheit heißt. Jeder kann mit seinem Verstande begreifen, und mit der Vernunft sehen, daß in wie weit Jemand Diebstähle und Betrügereien flieht und verabscheut, in so weit er die Redlichkeit, Geradheit und Gerechtigkeit liebt. Ferner daß in wie weit jemand Rachehandlungen und Haß flieht und verabscheut, in so weit er den Nächsten liebt; so wie auch daß in wie weit jemand die Ehebrüche flieht und verabscheut, in so weit er die Keuschheit liebt, und so weiter. Ja es erkennt kaum jemand, was des Himmels und was des Herrn ist in der Redlichkeit, Geradheit, Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Keuschheit, und in den übrigen Richtungen des himmlischen Triebes, bevor er ihre Gegensätze entfernt hat; hat er erst die Gegensätze entfernt, dann ist er in jenen, und erkennt und sieht sie

aus ihnen: unterdessen liegt wie eine Hülle dazwischen, welche zwar Licht des Himmels zum Triebe hindurch läßt, allein weil er seine Gattin, die Weisheit, nicht in solchem Grade liebt, so nimmt er sie nicht auf, ja tadelt und schilt sie sogar, wann sie von ihrer Erhebung zurückkehrt, wiewohl er ihr wieder schmeichelt um deswillen, daß die Weisheit seines Verstandes ihm als Mittel zu Ehre, Herrlichkeit oder Gewinn dienen kann; allein alsdann setzt er in die erste Stelle sich selbst und die Welt, und in die zweite den Herrn und den Himmel; und was in die zweite Stelle gesetzt wird, das wird nur in so weit geliebt, als es dient, und wenn es nicht dient, wird es entlassen und verstoßen, wo nicht früher, doch nach dem Tod. Hieraus geht nun die Wahrheit hervor, daß der Trieb oder Wille gereinigt wird im Verstande, wenn sie zugleich erhoben werden.

420. Aehnliches stellt sich im Nachbild dar in der Lunge, deren Schlagadern und Blutadern den Regungen des Triebes entsprechen, und deren Athemzüge den Wahrnehmungen und Gedanken der Verstandesthätigkeit entsprechen, wie oben gesagt worden. Daß das Blut des Herzens in der Lunge sich reinigt von unverarbeiteten Stoffen, und daß es aus der angezogenen Luft sich auch nährt mit dem ihm Zuträglichen, geht aus vielfältiger Erfahrung hervor; **daß das Blut von unverarbeiteten Stoffen sich reinigt in der Lunge**, zeigt sich nicht nur an dem einfließenden Blute, welches venös ist, und somit noch voll vom Chylus, der aus Speisen und Getränken bereitet worden, sondern auch an den ausgeathmeten Stoffen, welche feucht sind, und an ebendiesen, sofern sie durch den Geruch der Nase von Andern eingenommen worden, desgleichen auch an der vermindern-

ten Menge des in die linke Herzkammer zurückfließenden Blutes. Daß das Blut aus der eingezogenen Luft sich mit dem ihm Zuträglichen nähre, geht hervor aus der ungeheuren Menge von Gerüchen und Ausdünstungen, die von Auen, Blumenfluren und Baumpflanzungen beständig ausfließen, und aus der ungeheuren Menge von Salzen verschiedener Art zusammt den Wassern aus den Erden, Flüssen und Seen; ferner aus der ungeheuren Menge von Dämpfen und Ausströmungen aus Menschen und Thieren, mit welchen die Luft geschwängert wird; daß diese in der Lunge mit der eingezogenen Luft einfließen, kann nicht geläugnet werden, und weil dies nicht geläugnet werden kann, so kann auch nicht geläuguet werden, daß das Blut daraus Solches anzieht, was ihm zuträglich ist, und zuträglich ist ihm Solches, was den Richtungen seines Triebes entspricht: daher kommt, daß in den Bläschen oder im Innersten der Lunge in großer Menge Blutäderchen mit kleinen Mündungen sich befinden, welche dergleichen einsaugen; ferner daß das in die linke Herzkammer zurückfließende Blut sich in arteriöses verwandelt, und schön in die Augen fällt: dergleichen bestätigt, daß das Blut sich von fremdartigen Stoffen reinigt, und daß es sich mit gleichartigen nährt. Daß das Blut in der Lunge sich reinigt und nährt entsprechend den Neigungen des Gemüths, ist noch nicht bekannt; es ist aber ganz bekannt in der geistigen Welt: denn die Engel, welche in den Himmeln sind, ergetzen sich einzig an Gerüchen, die dem Trieb ihrer Weisheit entsprechen; die Geister in der Hölle hingegen ergetzen sich einzig an Gerüchen, die ihrem der Weisheit entgegengesetzten Trieb entsprechen; diese Gerüche sind Uebelgerüche, jene Gerüche aber sind Wohlgerüche. Daß

die Menschen in der Welt ihr Blut mit Aehnlichem schwängern gemäß der Entsprechung mit den Neigungen ihres Triebs, folgt hieraus, denn was der Geist des Menschen liebt, nach dem verlangt gemäß der Entsprechung sein Blut, und zieht es durch das Athmen an sich. Von dieser Entsprechung kommt her, daß der Mensch je nach seinem Trieb gereinigt wird, wenn er die Weisheit liebt, und daß er befleckt wird, wenn er sie nicht liebt: jede Reinigung des Menschen geschieht auch durch Wahrheiten, welche Sache der Weisheit sind, und jede Befleckung des Menschen geschieht durch Falsches, das den Wahrheiten der Weisheit entgegengesetzt ist.

421. **XVII. Daß der Trieb oder Wille im Verstand und von diesem verunreinigt werde, wofern sie nicht zusammen erhoben werden:** denn wenn der Trieb nicht erhoben wird, so bleibt er unrein, wie oben N. 419. 420. gesagt worden; und wenn er unrein bleibt, so liebt er das Unreine, als: Rachehandlungen, Haß, Betrügereien, Lästerungen, Ehebrüche; denn diese sind alsdann seine Neigungen, welche Lüste heißen, und was Sache der Nächstenliebe, der Gerechtigkeit, der Redlichkeit, der Wahrheit, und der Keuschheit ist, das verwirft er. Wir sagten, daß der Trieb im Verstand, und von ihm verunreinigt werde; **im Verstande**, sofern der Trieb von jenem Unreinen angeregt wird; **vom Verstande**, sofern der Trieb macht, daß die Dinge, welche Sache der Weisheit sind, ihm dienstbar werden, und noch mehr, wenn er sie verdreht, verfälscht und schändet. Von dem diesem entsprechenden Zustand des Herzens und seines Blutes in der Lunge ist nicht nöthig, Weiteres zu sagen, als was schon oben N. 420. gesagt worden; nur daß anstatt der Reinigung des Blutes eine Verunreinigung desselben ent-

steht; und statt der Ernährung des Blutes von Wohlgerüchen eine Ernährung derselben von Uebelgerüchen entsteht, gerade wie es im Himmel und in der Hölle geschieht.

422. XVIII. Daß der von der Weisheit im Verstande gereinigte Trieb geistig und himmlisch werde. Der Mensch wird natürlich geboren, und nach Maßgabe des in's Licht des Himmels erhobenen Verstandes, und zugleich des in die Wärme des Himmels erhobenen Triebs wird er geistig und himmlisch; er wird dann wie ein Garten Eden, der im Frühlingslicht und zugleich in der Frühlingswärme ist. Die Verstandesthätigkeit wird nicht geistig und himmlisch, sondern der Trieb wird es, und wenn der Trieb es wird, so macht er auch die Verstandesthätigkeit, seine Gattin, geistig und himmlisch. Der Trieb wird geistig und himmlisch durch ein Leben gemäß den Wahrheiten der Weisheit, welche der Verstand lehrt und zeigt; der Trieb nimmt sie in sich auf durch seine Verstandesthätigkeit, und nicht von selber; denn der Trieb kann sich nicht erheben, wenn er nicht die Wahrheiten weiß, und diese kann er nur durch den erhobenen und erleuchteten Verstand erfahren; und in wie weit er alsdann die Wahrheiten dadurch liebt, daß er sie thut, in so weit wird er erhoben; denn etwas Anderes ist einsehen, und etwas Anderes wollen, oder etwas Anderes ist reden, und etwas Anderes ist thun; es giebt Solche, welche die Wahrheiten der Weisheit einsehen und davon reden, und gleichwol sie nicht wollen und nicht thun: wenn nun der Trieb die Wahrheiten des Lichtes, die er einsieht, und von denen er redet, auch thut, dann wird er erhoben. Daß dem so sei, kann der Mensch durch bloße Vernunft sehen: denn was ist ein Mensch, der die Wahrheiten der Weisheit einsieht und davon

spricht, während er ihnen zuwider lebt, das heißt, während er ihnen zuwider will und thut. Daß der von der Weisheit gereinigte Trieb geistig und himmlisch wird, ergiebt sich daraus, daß der Mensch drei Grade des Lebens hat, welche der natürliche, der geistige und der himmlische heißen, (von denen im dritten Theile dieses Werkes die Rede war), und der Mensch von dem einen in den andern erhoben werden kann; er wird aber nicht erhoben durch die bloße Weisheit, sondern durch ein ihr gemäßes Leben; denn das Leben des Menschen ist sein Trieb; in wie weit er daher der Weisheit gemäß lebt, in so weit liebt er sie; und zwar lebt er in so weit der Weisheit gemäß, als er sich reinigt von den Beflekkungen, welches die Sünden sind; und in wie weit er dies thut, in so weit liebt er sie.

423. Daß der von der Weisheit im Verstande gereinigte Trieb geistig und himmlisch werde, kann man nicht so an der Entsprechung mit dem Herzen und der Lunge sehen, weil niemand sehen kann wie das Blut beschaffen ist, durch welches die Lunge im Zustand ihres Athmens gehalten wird; das Blut kann voll von Unreinigkeiten sein, und man kann es alsdann doch nicht unterscheiden von dem reinen Blut; und es erscheint auch das Athmen des bloß natürlichen Menschen ganz wie das Athmen des geistigen Menschen: sie werden jedoch wohl unterschieden im Himmel, denn dort athmet jeder gemäß der Ehe der Liebe und Weisheit; gleichwie daher die Engel an dieser Ehe erkannt werden, so werden sie auch am Athmen erkannt: und hierin liegt der Grund, warum wer nicht in dieser Ehe ist, wenn er in den Himmel kommt, in Brustbeklemmung geräth, und ihm der Athem ausgehen will, wie bei denen, die mit dem Tode

ringen; weßhalb sie sich auch jählings von da hinabstürzen, und nicht eher ruhen, als bis sie bei denen sind, die in ähnlichem Athmen sind, denn alsdann sind sie durch die Entsprechung in ähnlicher Neigung, und somit in ähnlichem Denken. Hieraus kann erhellen, daß bei dem, der geistig ist, ein reineres Blut, das von Einigen der animalische Geist genannt wird, dasjenige ist, was gereinigt worden, und daß es in so weit gereinigt ist, als der Mensch in der Ehe der Liebe und Weisheit steht: dieses reinere Blut ist es, was jener Ehe zunächst entspricht; und weil dieses einfließt in das Blut des Körpers, so folgt, daß auch dieses durch jenes gereinigt wird: das Gegentheil findet bei denen Statt, bei welchen der Trieb im Verstande verunreinigt worden ist. Allein wie gesagt, niemand kann dies durch irgend eine Erfahrung am Blute sehen, wohl aber kann er es an den Neigungen des Triebes, weil diese dem Blut entsprechen.

424. XIX. **Daß der im Verstand und von diesem verunreinigte Trieb natürlich, sinnlich und fleischlich werde.** Der von dem geistigen Trieb getrennte natürliche Trieb ist dem geistigen Trieb entgegengesetzt; und dies darum, weil der natürliche Trieb Selbstliebe und Weltliebe ist, und der geistige Trieb Liebe zum Herrn und Liebe zum Nächsten ist: und die Selbstliebe und Weltliebe abwärts und nach außen sieht, die Liebe zum Herrn aber aufwärts und nach innen sieht; weßhalb der natürliche Trieb, wenn getrennt vom geistigen Trieb, sich nicht vom Eigenen des Menschen erheben kann, sondern in dieses versunken bleibt, und, in wie weit er dasselbe liebt, ihm anklebt; und wenn dann die Verstandesthätigkeit sich erhebt, und aus dem Licht des Himmels Solches sieht, was Sache der Weisheit ist, so zieht er

sie zurück, und verbindet sie mit sich in seinem Eigenen, und hier verwirft er entweder, was Sache der Weisheit ist, oder verfälscht es, oder legt es um sich her, um davon reden zu können seines Rufes wegen. Gleichwie der Naturtrieb durch Stufen aufsteigen, und geistig und himmlisch werden kann, so kann er auch durch Stufen hinabsteigen, und sinnlich und fleischlich werden; und er steigt in so weit abwärts, als er das Herrschen liebt ohne irgend eine Liebe zum Nutzenschaffen, sondern bloß aus Liebe zu sich: diese Liebe ist es, welche der Teufel heißt. Diejenigen, welche in dieser Liebe sind, können ebenso reden und handeln wie die, welche in der geistigen Liebe sind; allein alsdann entweder aus dem Gedächtniß, oder aus dem von sich in das Licht des Himmels erhobenen Verstand; aber immer sind die Dinge, die sie reden und thun, vergleichungsweise wie Früchte, welche ihrer Außenseite nach als schön erscheinen, inwendig jedoch ganz faulig sind; oder wie Mandeln, welche ihrer Schale nach als unversehrt erscheinen, inwendig aber von Würmern ganz zerfressen sind: dergleichen heißt man in der geistigen Welt Phantasiegebilde, durch welche die Huren, welche dort Sirenen heißen, sich eine schöne Gestalt geben, und sich mit zierlichen Kleidern schmücken, gleichwol aber nach Entfernung der Phantasiegebilde als Gespenster erscheinen; und sie sind wie die Teufel, die sich in Engel des Lichts verstellen; denn wenn jener fleischliche Trieb seine Verstandesthätigkeit von ihrer Erhebung zurückzieht, welches geschieht, wann er allein ist, und alsdann aus seiner Liebe denkt, dann denkt er wider Gott für die Natur, wider den Himmel für die Welt, und wider das Wahre und Gute der Kirche für das Falsche und Böse der Hölle, mithin wider

die Weisheit. Hieraus kann man sehen, welcherlei die sind, welche fleischliche Menschen heißen; denn sie sind nicht fleischlich dem Verstande nach, sondern sie sind fleischlich dem Triebe nach, das heißt, sie sind nicht fleischlich dem Verstande nach, wenn sie in einer Versammlung reden, sondern wenn sie in ihrem Geiste mit sich selber reden; und weil sie in ihrem Geiste so geartet sind, so werden sie nach dem Tod in Ansehung beider, sowohl dem Trieb als dem Verstand, zu Geistern, welche fleischliche Geister heißen: diejenigen, welche in der Welt im höchsten Grad der Herrschsucht aus Selbstliebe gewesen waren, und zugleich ihren Verstand über Andere erhoben hatten, erscheinen alsdann ihrem Körper nach wie ägyptische Mumien, und ihrem Geiste nach roh und dumm. Wer weiß heut zu Tag in der Welt, daß jener Trieb an sich so beschaffen ist? Gleichwol jedoch giebt es auch eine Liebe zum Herrschen, die aus dem Triebe Nutzen zu schaffen hervorgeht, allein aus einem Triebe Nutzen zu schaffen, nicht um seinet-, sondern um des gemeinen Besten willen: allein der Mensch kann diesen nicht leicht von jenem unterscheiden, obgleich ein Unterschied zwischen ihnen besteht wie zwischen Himmel und Hölle. Die Unterschiede zwischen jenen beiden Trieben nach Herrschaft sehe man im Werke **vom Himmel und der Hölle**, N. 551 bis 565. [17]

425. XX. **Daß gleichwol das Vermögen, einzusehen, welches Vernunft heißt, und das Vermögen zu handeln, welches Freiheit heißt, zurückbleibe.** Von diesen beiden Vermögen, die der Mensch hat, ist oben N. 264 bis 267 gehandelt worden. Diese beiden Vermögen hat der Mensch, damit er vom natürlichen ein geistiger, das heißt, wiedergeboren werden könne:

denn, wie oben gesagt worden, der Trieb des Menschen ist es, welcher geistig wird, und wiedergeboren wird, und dieser kann nicht geistig werden oder wiedergeboren werden, wenn er nicht durch seinen Verstand erfährt, was böse und was gut ist, und somit was wahr und was falsch ist; weiß er dieses, dann kann er das eine oder das andere erwählen; und erwählt er das Gute, so kann er durch seinen Verstand über die Mittel belehrt werden, durch die er zum Guten kommen kann; alle Mittel, durch die der Mensch zum Guten gelangen kann, sind vorgesehen: das Wissen und Einsehen dieser Mittel kömmt aus der Vernunft, und das Wollen und Thun derselben kömmt aus der Freiheit; Sache der Freiheit ist auch, sie wissen, einsehen und denken wollen. Von diesen Vermögen, welche Vernunft und Freiheit heißen, wissen diejenigen nichts, welche der Kirchenlehre nachglauben, daß das Geistliche oder Theologische den Verstand übersteige, und daß es daher ohne den Verstand geglaubt werden müsse; diese können nicht anders, als das Vermögen, welches Vernunft heißt, läugnen: und diejenigen, welche der Kirchenlehre nachglauben, daß niemand aus sich Gutes thun könne, und daß man daher nicht unter einiger Theilnahme des Willens Gutes thun dürfe um der Seligkeit willen, diese können nicht anders als auf den Grund ihrer Religion hin diese beiden Vermögen, die der Mensch hat, läugnen: weßhalb auch die, welche sich hierin bestärkt haben, nach dem Tode, ihrem Glauben gemäß, beider beraubt werden, und anstatt daß sie in der himmlischen Freiheit hätten sein können, in höllischer Freiheit sind; und anstatt daß sie durch die Vernunft in der Engelsweisheit hätten sein können, in höllischem Unsinn sind: und, was wundersam ist, sie er-

kennen diese beiden Vermögen an im Thun des Bösen, und im Denken des Falschen, nicht wissend, daß die Freiheit, Böses zu thun, Sklaverei ist, und die Vernunftfähigkeit, Falsches zu denken, Unvernunft ist. Man merke aber wohl, daß diese beiden Vermögen, Freiheit und Vernunft, nicht Eigenthum des Menschen, sondern des Herrn beim Menschen sind, und daß sie dem Menschen nicht als das Seine angeeignet werden können, ferner daß sie dem Menschen auch nicht zu Eigenthum gegeben werden können, sondern fortwährend Eigenthum des Herrn sind bei ihm, daß sie aber gleichwol dem Menschen nie entzogen werden; der Grund hievon ist, daß der Mensch ohne sie nicht selig werden kann, weil er ohne sie nicht wiedergeboren werden kann, wie oben gesagt worden; weßhalb der Mensch von der Kirche belehrt wird, daß er nichts Wahres von selber denken, und nichts Gutes von selber thun könne. Weil aber der Mensch nicht anders wahrnimmt, als daß er das Wahre von selber denke, und das Gute von selber thue, so liegt klar zu Tage, daß er glauben muß, er denke das Wahre wie von selbst, und er thue das Gute wie von selbst; denn wenn er dies nicht glaubt, so denkt er entweder nicht Wahres, und thut nicht Gutes, und hat somit keine Religion; oder er denkt das Wahre und thut das Gute aus sich, und schreibt dann das, was Göttlich ist, sich zu. Daß der Mensch das Wahre denken und das Gute thun [müsse] wie von sich, sehe man in der Lebenslehre für das Neue Jerusalem von Anfang bis zu Ende *).

426. XXI. Daß der geistige und der himmli-

*) übersetzt in Swedenborg, Göttl. Offenb. Bd. 2. S. 129. f.

sche Trieb sei Liebe gegen den Nächsten und Liebe zum Herrn; und daß der natürliche und der sinnliche Trieb sei Liebe zur Welt und Liebe zu sich. Unter der Nächstenliebe wird verstanden die Liebe zu Nutzwirkungen, und unter der Liebe zum Herrn wird verstanden die Liebe, Nutzen zu schaffen, wie früher schon gezeigt worden. Der Grund, warum diese Triebe geistig und himmlisch sind, ist der, daß das Gemeinnützige lieben, und es thun aus Liebe zu demselben, etwas von dem Trieb des Eigenen des Menschen Getrenntes ist; denn wer das Gemeinnützige geistig liebt, der sieht nicht auf sich, sondern auf Andere außer sich, von deren Wohl er angeregt wird: diesen Trieben sind entgegengesetzt die Selbstsucht und Weltliebe, denn diese sehen nicht auf das Gemeinnützige um Anderer willen, sondern um ihrer selbst willen, und die dies thun kehren die göttliche Ordnung um, und setzen sich statt des Herrn, und die Welt statt des Himmels; daher kommt, daß sie vom Herrn und vom Himmel wegsehen, und von diesen wegsehen, heißt gegen die Hölle hinsehen; doch mehr über diese Triebe sehe man oben N. 424. Allein der Mensch fühlt den Trieb, das Gemeinnützige zu thun um des Gemeinnützigen willen, nicht, und wird sich ihrer nicht bewußt, wie er des Triebs, für sich selbst Nutzen zu schaffen, sich bewußt wird. Daher er auch, wenn er Nutzen schafft, nicht weiß, ob er denselben um des Gemeinnützigen, oder um seiner selbst willen schafft; er wisse aber, daß er in so weit das Gemeinnützige um des Gemeinnützigen willen thut, als er das Böse flieht; denn in wie weit er dieses flieht, in so weit thut er das Nützliche nicht aus sich, sondern aus dem Herrn; denn das Böse und das Gute sind Gegensätze, weßhalb jemand

in; so weit im Guten ist, als er nicht im Bösen ist; Niemand kann im Bösen und im Guten zugleich sein, weil Niemand zweien Herren zugleich dienen kann. Dies ist gesagt worden, damit man wisse, daß der Mensch, obgleich er nicht durch die Empfindung erkennt, ob das Gemeinnützige, das er thut, um des Gemeinnützigen willen gethan wird, oder ob er es für sich selbst thut, das heißt, ob die Nutzwirkungen geistig seien, oder ob sie bloß natürlich seien, es gleichwol daraus wissen kann, daß er entweder das Böse für Sünde hält, oder nicht; hält er es für Sünde, und thut es deswegen nicht, so sind die Nutzwirkungen, die er schafft, geistig; und ein solcher fängt, indem er aus Abscheu das Böse flieht, auch an, die Liebe zum Gemeinnützigen um des Gemeinnützigen willen durch die Empfindung zu erkennen, und zwar vermög einer geistigen Lust an demselben.

427. XXII. Daß es sich mit der Nächstenliebe und dem Glauben, und mit ihrer Verbindung, ebenso verhalte wie mit dem Willen und Verstand, und mit deren Verbindung. Es giebt zwei Triebe, nach welchen die Himmel abgetheilt sind, einen himmlischen Trieb und einen geistigen Trieb; der himmlische Trieb ist Liebe zum Herrn, und der geistige Trieb ist Liebe zum Nächsten: es unterscheiden sich diese Triebe dadurch, daß der himmlische Trieb Liebe zum Guten ist, und der geistige Trieb Liebe zum Wahren; denn diejenigen, welche im himmlischen Triebe sind, schaffen Nutzen aus Liebe zum Guten, und diejenigen, welche im geistigen Triebe sind, schaffen Nutzen aus Liebe zum Wahren; es besteht eine Ehe des himmlischen Triebes mit der Weisheit, und eine Ehe des geistigen Triebes mit der Einsicht; denn Sache der Weisheit ist, Gutes zu

thun aus dem Guten heraus, und Sache der Einsicht ist, Gutes zu thun aus dem Wahren heraus; weßhalb der himmlische Trieb das Gute thut, und der geistige Trieb das Wahre thut. Der Unterschied zwischen diesen beiden Trieben kann nicht anders als dadurch beschrieben werden, daß die, welche in dem himmlischen Triebe sind, eine ihrem Leben, und nicht dem Gedächtniß eingeschriebene Weisheit haben; worin der Grund liegt, daß sie nicht von den göttlichen Wahrheiten reden, sondern sie thun. Diejenigen hingegen, welche in dem geistigen Triebe sind, haben eine ihrem Gedächtniß eingeschriebene Weisheit, weßhalb sie von den göttlichen Wahrheiten reden, und sie thun nach den in ihrem Gedächtniß haftenden Grundsätzen. Weil die, welche in dem himmlischen Triebe sind, eine ihrem Leben eingeschriebene Weisheit haben, so werden sie sogleich inne, ob, was sie hören, wahr ist oder nicht, und wenn sie gefragt werden, ob es wahr sei, so antworten sie bloß entweder mit Ja, oder mit Nein; diese sind es, welche verstanden werden in folgenden Worten des Herrn: „Eure Rede sei: Ja, ja, nein, nein," Matth. 5, 37.: und weil sie von dieser Art sind, so wollen sie nichts hören vom Glauben, denn sie sagen: Was ist Glaube, ist er nicht Weisheit: und was ist Nächstenliebe, ist sie nicht ein Thun? und wenn man ihnen sagt, der Glaube sei ein Glauben dessen, das man nicht einsieht, so wenden sie sich ab, und sagen: Dieser redet Unsinn. Dies sind die, welche sich im dritten Himmel befinden, und welche die allerweisesten sind. So sind in der Welt diejenigen geworden, welche das Göttliche, das sie gehört, sogleich auf's Leben angewandt hatten, indem sie das Böse als etwas Höllisches verabscheuten, und den Herrn allein anbeteten. Diese erschei-

nen, weil sie in der Unschuld sind, Andern wie Kinder, und weil sie nichts von den Wahrheiten der Weisheit reden, und nichts von Dünkel in ihrer Rede ist, so erscheinen sie auch als Einfältige, hören sie aber jemanden reden, so erkennen sie schon am Ton das Ganze seines Triebs, und an der Rede das Ganze seiner Einsicht. Dies sind die, welche in der Ehe der Liebe und Weisheit sind vom Herrn, und welche die Herzensregion des Himmels bilden, von der oben die Rede war.

428. Diejenigen hingegen, welche im geistigen Triebe sind, welcher Nächstenliebe ist, haben keine ihrem Leben eingeschriebene Weisheit, sondern sie haben Einsicht; denn Sache der Weisheit ist, das Gute aus Liebe zum Guten thun, Sache der Einsicht hingegen ist, das Gute aus Liebe zum Wahren thun, wie oben gesagt worden: auch diese wissen nicht, was Glaube ist; wird der Glaube genannt, so verstehen sie darunter die Wahrheit, und wird die Nächstenliebe genanut, so verstehen sie darunter das Thun der Wahrheit: sagt man, dies oder jenes müsse geglaubt werden, so bemerken sie, dies sei eine sinnlose Rede, und sagen: wer glaubt nicht das Wahre? dies sagen sie, weil sie das Wahre im Licht ihres Himmels sehen; daher sie ein Glauben dessen, das man nicht sieht, Einfalt oder Dummheit nennen. Dies sind die, welche die Lungenregion des Himmels bilden, von der auch oben die Rede war.

429. Diejenigen aber, welche in dem geistig-natürlichen Triebe sind, haben keine ihrem Leben eingeschriebene Weisheit und Einsicht, sondern sie haben etwas von Glauben aus dem Wort, so weit nämlich dieses mit der Nächstenliebe verbunden ist. Weil diese nicht wissen, was Nächstenliebe ist, noch ob der Glaube Wahrheit ist,

so können sie nicht unter denen in den Himmeln sein, die in der Weisheit und in der Einsicht sind, sondern unter denen, die im bloßen Wissen sind. Solche aber, welche das Böse als Sünde geflohen hatten, sind im untersten Himmel, und hier in einem dem nächtlichen Mondlicht ähnlichen Licht. Diejenigen hingegen, welche sich nicht im Glauben an ein Unbekanntes bestärkt hatten, und zugleich in einiger Liebe zum Wahren standen, werden, nachdem sie von den Engeln unterrichtet worden, je nach der Aufnahme der Wahrheiten und dem ihnen gemäßen Leben in die Gesellschaften Derer erhoben, die im geistigen Trieb und hiedurch in der Einsicht sind; diese werden geistig, die Uebrigen bleiben geistig-natürlich. Solche hingegen, welche in einem von der Nächstenliebe getrennten Glauben gelebt hatten, werden entfernt und in Wüsten verwiesen, weil sie nicht in einigem Guten, und daher auch in keiner Ehe des Guten und Wahren sind, in welcher Alle stehen, die sich in den Himmeln befinden.

430. Alles, was in diesem Theile von dem Trieb und der Weisheit gesagt worden, kann auch gesagt werden von der Nächstenliebe und dem Glauben, wenn man nur unter der Nächstenliebe den geistigen Trieb versteht, und unter dem Glauben die Wahrheit, durch welche Einsicht kommt: ob man sagt Wille und Verstand, oder Trieb und Einsicht, ist gleichviel, da der Wille ein Aufnahmsgefäß des Triebs, und der Verstand ein Aufnahmsgefäß der Einsicht ist.

431. Diesem will ich noch folgendes Denkwürdige beifügen: In dem Himmel haben Alle, welche Nutzen schaffen aus Liebe zum Gemeinnützigen, von der Gemeinschaft, in der sie stehen, dies an sich, daß sie weiser und glücklicher als Andere sind; Nutzen schaffen aber

heißt ihnen dort, aufrichtig, gerade, gerecht und treu handeln in jedem Werk, das ihres Berufes ist; dies heißen sie Nächstenliebe, und die Andachten, welche zum Gottesdienst gehören, heißen sie Zeichen der Nächstenliebe, und das Uebrige nennen sie Schuldigkeiten und Wohlthaten; sie sagen, daß wenn Jeder aufrichtig, gerade, gerecht und treu das Werk thue, das seines Berufes ist, die Wohlfahrt des gemeinen Wesens bestehe und dauernd sei, und dies heiße im Herrn sein, (weil alles, was vom Herrn einfließt, Nutzwirkung ist, und einfließt von den Theilen in das Allgemeine, und von dem Allgemeinen in die Theile; die Theile sind hier die Engel, und das Allgemeine ist eine Gesellschaft von denselben.)

432. **Wie ist das Uranfängliche des Menschen von der Empfängniß her beschaffen?** Wie das Uranfängliche oder Ursprüngliche des Menschen im Mutterleibe nach der Empfängniß beschaffen sei, kann niemand wissen, weil man es nicht sehen kann, und weil es auch aus einer geistigen Substanz besteht, welche nicht mittelst des natürlichen Lichtes in's Gesicht fällt. Da nun Einige in der Welt so geartet sind, daß ihr Geist sich auch auf Erforschung des Ursprünglichen des Menschen legt, welches der Same vom Vater ist, von dem die Empfängniß ausgeht; und weil Viele von diesen in den Irrthum verfielen, daß der Mensch schon in seinem Vollbestand sei von seinem Ersten an, das der Anfang ist, und daß er hernach allmählig zu seiner Vollkommenheit heranwachse, so ist mir entdeckt worden, wie dieser Anfang oder dieses Erste seiner Form nach beschaffen ist: es ist mir dies von Engeln entdeckt worden, denen es vom Herrn geoffenbart war; und weil sie dies zum Gegenstand ihrer Weisheit

gemacht hatten, und die Lust ihrer Weisheit darin besteht, Andern mitzutheilen, was sie wissen, so stellten sie nach erhaltener Erlaubniß die anfängliche Form des Menschen im Nachbild vor meinen Augen in dem Lichte des Himmels dar; dasselbe war folgender Maßen beschaffen: es erschien wie ein höchstkleines Bild des Gehirns mit einer feinen Zeichnung eines Angesichtes vornen, ohne Anhängsel: dieses Ursprüngliche war in dem obern höckerigen Theil ein Gefüge von aneinanderliegenden Klümpchen oder Kügelchen, und jedes Kügelchen war eine Zusammensetzung von noch kleineren, und jedes von diesen ebenso aus den kleinsten; so waren also in ihm drei Grade; vornen auf der flachen Seite erschien eine Zeichnung für das Angesicht. Der höckerartige Theil war von einer ganz dünnen Membrane oder Gehirnhaut umgeben, welche durchsichtig war: der höckerige Theil, welcher ein Nachbild des Gehirns im Kleinsten war, war auch gleichsam in zwei Lagerstätten abgetheilt, wie das Gehirn im Größten in zwei Halbkugeln abtheilt ist, und es ward mir gesagt, daß die rechte Lagerstätte das Aufnahmsgefäß der Liebe sei, und die linke Lagerstätte das Aufnahmsgefäß der Weisheit, und daß sie durch bewunderuswerthe Zusammenfügungen gleichsam Gespielen und Bettgenossen seien. Ueberdies ward im Lichte des Himmels, das herabschien, gezeigt, daß das Gefüge dieses Gehirnchens inwendig in Ansehung der Lage und Strömung in der Ordnung und Form des Himmels ist, und daß sein äußeres Gefüge im Gegensatz zu jener Ordnung und Form steht. Nachdem dies gesehen und gezeigt war, sagten die Engel, daß die beiden inwendigen Grade, welche in der Ordnung und in der Form des Himmels standen, Aufnahmsgefäße der

Liebe und Weisheit vom Herrn waren; und daß der äußere Grad, welcher im Gegensatz zu der Ordnung und Form des Himmels stand, ein Aufnahmsgefäß des höllischen Triebs und Unsinns war; was daher komme, daß der Mensch vom erblichen Verderben her in Böses jeder Art geboren wird, welches Böse dort im Aeußersten seinen Sitz habe; und daß dieses Verderben nicht entfernt werde, wofern nicht die höheren Grade aufgeschlossen werden, welche, wie gesagt, die Aufnahmsgefäße der Liebe und Weisheit vom Herrn sind: und weil die Liebe und Weisheit der Mensch selbst ist, (denn Liebe und Weisheit sind ihrem Wesen nach der Herr) und dieses Ursprüngliche des Menschen das Aufnahmsgefäß ist, so folgt, daß von da in jenem Ursprünglichen ein fortwährendes Anstreben zur menschlichen Form ist, die es auch nach und nach anzieht.

Ende.

Anmerkungen des Uebersetzers.

[1.] S. 22. 23. „89, 15... 7. 164." wurde gesetzt für: LXXIX: 5.. 7——64. wie die lateinische Urschrift unrichtig hat.

[2.] — 201. 292. „37." für: 35.

[3.] — 234. „13." für: 23.

[4.] — 235. „58... 59." für: 38... 39.

[5.] — 259. „und dadurch sinnlich geworden sind, denken, wenn sie das Wundervolle in der Natur sehen, nicht", für: cum vident mirabilia in natura, et per id fiunt sensuales, non cogitant.

[6.] — 260. „aus Raupen Puppen, (aureliae), Nymphen", für: chrysalides, aureliae, erucae, nymphae.

[7.] — 266. „20... 4. 5." für: 21...24. vgl. R. C. 146.

[8.] — 286. „4800. 5165..." für: 4880. 5195...

[9.] — 286. „4660." für: 4634.

[10.] — 287. „2990... 4041. 4219. 4403." für: 1982... 4091. 4279. 4423. Vgl. A. C. 9279.

[11.] — 287. „2990 bis 2993. 2997 bis 3003." für: 2890 ad 2893. 2897 ad 3043. welche Zahlen an ihrer Stelle in den A. C. selbst auch falsch gedruckt sind.

[12.] — 287. „4116... 5173. 5427. 5428. 5477." für: 4156.... 5428. 4477.

[13.] — 287. „3475." für: 3457.

[14.] — 287. „von der Heil. Schrift," für: de Domino.

[15.] — 291. „26... 67." für: 20... 87.

[16.] — 294. „3, 11. 12. 14." für: VI: 5.

[17.] — 347. „551..." für: 531.

Inhalt.

Theil I. Gott ist die göttliche Liebe und Weisheit, und das Leben, und die Substanz und Form, welche das eigentliche und einzige Sein ist. S. 1—52.

Nr. 1. Die Liebe ist das Leben des Menschen. 4. Gott allein, und somit der Herr ist die Liebe selbst, weil Er das Leben selbst ist; die Engel und die Menschen hingegen sind Aufnahmsgefäße des Lebens. 7. Das Göttliche ist nicht im Raume. 11. Gott ist der eigentliche Mensch. 14. Sein und Dasein ist in dem Gott-Menschen in geschiedener Weise Eines. 17. In dem Gott-Menschen ist Unendliches in geschiedener Weise Eines. 23. Es ist Ein Gott-Mensch, aus dem Alles ist. 28. Das eigentliche göttliche Wesen ist Weisheit und Liebe. 34. Die göttliche Liebe gehört der göttlichen Weisheit, und die göttliche Weisheit gehört der göttlichen Liebe an. 40. Die göttliche Liebe und Weisheit ist Substanz und Form. 44. Die göttliche Liebe und Weisheit ist die Substanz und Form an sich, mithin das Selbst und das Einzige. 47. Die göttliche Liebe und Weisheit kann nicht anders als sein und dasein in Anderem, aus ihr Geschaffenem. 52. Alles im Weltall ist von der göttlichen Liebe und Weisheit des Gott-Menschen erschaffen. 55. Alles im erschaffenen Weltall ist Aufnahmsgefäß der göttlichen Liebe und Weisheit des Gott-Menschen. 61. Alles, was erschaf-

fen worden, stellt in einem gewissen Bilde den Menschen dar. 65. Die Brauchbarkeit aller erschaffenen Dinge steigt stufenweise auf vom Untersten zum Menschen, und durch den Menschen hindurch zu Gott, dem Schöpfer, von dem sie ausgegangen. 69. Das Göttliche erfüllt alle Räume des Weltalls ohne Raum. 73. Es ist in jeder Zeit ohne Zeit. 77. Es ist im Größten und im Kleinsten dasselbe.

Theil II. Die geistige Sonne und ihre Welt, und die natürliche Sonne und ihre Welt; durch diese beiden Sonnen ist das Weltall mit allen seinen Theilen von Gott erschaffen worden. S. 53—107.

83. Die göttliche Liebe und Weisheit erscheinen in der geistigen Welt als Sonne. 89. Aus dieser Sonne, welche ihr Dasein aus der göttlichen Liebe und Weisheit hat, geht Wärme und Licht hervor. 93. Diese Sonne ist nicht Gott, sondern das, was aus der göttlichen Liebe und Weisheit des Gott-Menschen hervorgeht; und ebenso die Wärme und das Licht aus dieser Sonne. 99. Diese geistige Wärme und dieses geistige Licht machen vom Ausgehen aus dem Herrn als Sonne eins aus, wie Seine göttliche Liebe und Weisheit eins ausmachen. 103. Die Sonne der geistigen Welt erscheint in mittlerer Höhe, entfernt von den Engeln wie die Sonne der natürlichen Welt von den Menschen. 108. Der Abstand zwischen der Sonne und den Engeln in der geistigen Welt ist eine Scheinbarkeit, welche sich gemäß der Aufnahme der göttlichen Liebe und Weisheit von Seiten derselben verhält. 113. Die Engel sind im Herrn, und der Herr ist in ihnen; und weil die Engel Aufnahmsgefäße sind, ist der Herr allein der Himmel. 119. In der geistigen Welt ist der Ost da, wo der Herr als Sonne erscheint, und hiemit sind auch die übrigen Himmelsgegenden be-

stimmt. 124. Die Himmelsgegenden in der geistigen Welt rühren nicht vom Herrn als Sonne, sondern von den Engeln je nach der Aufnahme her. 129. Die Engel kehren ihr Angesicht fortwährend dem Herrn als Sonne zu, und haben so den Süden zur Rechten, den Norden zur Linken, und den Abend hinter dem Rücken. 135. Alles Inwendige sowohl des Geistes als des Körpers der Engel ist dem Herrn als Sonne zugekehrt. 140. Jeder Geist, wie er auch beschaffen sei, kehrt sich in gleicher Weise seiner herrschenden Liebe zu. 146. Die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit, welche aus dem Herrn als Sonne hervorgehen, und die Wärme und das Licht im Himmel machen, sind das hervorgehende Göttliche, welches der Heilige Geist heißt. 151. Der Herr hat das Weltall und alle seine Theile mittelst jener Sonne, welche das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit ist, erschaffen. 157. Die Sonne der natürlichen Welt ist lauteres Feuer, und daher todt, und weil die Natur aus dieser Sonne ihren Ursprung hat, ist sie auch todt. 163. Ohne zwei Sonnen, eine lebendige und eine todte, wäre keine Schöpfung möglich. 167. Der Endzweck der Schöpfung hat seine Wirklichkeit im Untersten, und besteht darin, daß alles zum Schöpfer zurückkehre, und daß eine Verbindung sei.

Theil III. Die Grade, in welchen Alles und Jedes steht, was erschaffen worden. S. 108—200.

173. In der geistigen Welt giebt es Atmosphären, Wasser und Erden wie in der natürlichen Welt, allein jene sind geistig, diese hingegen natürlich. 179. Es giebt Grade der Liebe und Weisheit, und somit auch Grade der Wärme und des Lichtes, und Grade der Atmosphären. 184. Die Grade sind von zweierlei Art, Grade der Höhe und Grade der Breite. 189. Die Höhegrade sind gleichartig, und einer aus dem andern, der Ord-

nung nach, wie dies bei Endzweck, Ursache und Wirkung der Fall ist. 195. Der erste Grad ist Alles in Allem der folgenden Grade. 199. Alle Vollkommenheiten wachsen und steigen auf mit den Graden und gemäß denselben. 205. In der aufeinanderfolgenden Ordnung bildet der erste Grad das Oberste, und der dritte Grad das Unterste; in der gleichzeitigen Ordnung dagegen bildet der erste Grad das Innerste, und der dritte Grad das Aeußerste. 209. Der letzte Grad ist die Zusammenfassung, der Behälter und die Unterlage der vorhergehenden Grade. 217. Die Höhegrade sind, wenn in ihrem Letzten, in ihrer Fülle und Macht. 222. Grade beiderlei Art finden sich im Allergrößten und im Allerkleinsten dessen, was erschaffen worden. 230. Es giebt drei unendliche und unerschaffene Höhegrade in dem Herrn, und drei endliche und erschaffene Grade im Menschen. 236. Diese drei Höhegrade sind in jedem Menschen von Geburt her, und können nach und nach aufgeschlossen werden, und so wie sie aufgeschlossen werden, ist der Mensch im Herrn, und der Herr in ihm. 242. Das geistige Licht fließt durch die drei Grade bei dem Menschen ein, nicht aber die geistige Wärme, außer in wie weit der Mensch das Böse als Sünde flieht, und auf den Herrn sieht. 248—255. Wird bei dem Menschen nicht der höhere Grad, welcher geistig ist, aufgeschlossen, so wird er natürlich und sinnlich. 251. (I.) Der natürliche und der geistige Mensch; 252. (II.) der natürliche Mensch, bei welchem der geistige Grad aufgeschlossen ist; 253. (III.) der natürliche Mensch, bei welchem der geistige Grad nicht aufgeschlossen, jedoch auch nicht verschlossen ist. 254. (IV.) Der natürliche Mensch, bei dem der geistige Grad völlig verschlossen ist. 255. (V.) Unterschied zwischen dem Leben des natürlichen Menschen und dem des Thieres. 256. Der natürliche Grad des menschlichen Gemüths ist zwar an sich betrachtet ein stetig zusammenhängender, erscheint aber vermöge der Entsprechung mit den beiden höheren Graden, wenn er erhoben wird, als ein gesonderter. 260. Das natürliche

Gemüth ist, weil es die oberen Grade umschließt und umhüllt, rückwirkend, und wirkt, wenn die oberen Grade nicht aufgeschlossen werden, wider dieselben, werden sie aber aufgeschlossen, so wirkt es mit ihnen. 264—270. Der Ursprung des Bösen liegt in dem Mißbrauch der Vermögen, die dem Menschen eigen sind, und Vernunft und Freiheit heißen. 266. (I.) Dieser Vermögen erfreut sich der böse Mensch wie der gute. 267. (II.) Der böse Mensch aber mißbraucht sie zu Begründung des Bösen und Falschen; und der gute Mensch gebraucht sie zu Begründung des Guten und Wahren. 268. (III.) Das begründete Böse und Falsche bleibt bei'm Menschen, und wird Angehör seiner Liebe und seines Lebens. 269. (IV.) Das, was Bestandtheil der Liebe und dadurch des Lebens geworden ist, wird der Nachkommenschaft eingezeugt. 270. (V.) Alles Böse und Falsche aus diesem, sowol das angezeugte, als das hinzugefügte, wohnt im natürlichen Gemüth. 271—276. Das Böse und Falsche bildet den vollen Gegensatz gegen das Gute und Wahre, weil das Böse und Falsche teuflisch und höllisch, das Gute und Wahre aber göttlich und himmlisch ist. 273. (I.) Das natürliche Gemüth, das im Bösen, und aus diesem im Falschen ist, ist Ausgestaltung und Abbild der Hölle. 274. (II.) Das natürliche Gemüth, das Ausgestaltung und Abbild der Hölle ist, steigt durch drei Grade abwärts. 275. (III.) Die drei Grade des natürlichen Gemüths, das Ausgestaltung und Abbild der Hölle ist, sind den drei Graden des geistigen Gemüths, das Ausgestaltung und Abbild des Himmels ist, entgegengesetzt. 276. (IV.) Das natürliche Gemüth, das eine Hölle ist, ist im vollen Gegensatz gegen das geistige Gemüth, das ein Himmel ist. 277. Alles, was den drei Graden des natürlichen Gemüths angehört, ist in den Werken, die durch die Thätigkeit des Körpers geschehen, eingeschlossen.

Theil IV. Die Schöpfung des Weltalls von Gott. S. 201—264.

282. Der Herr von Ewigkeit, welcher Jehovah ist, hat das Weltall und alle seine Theile aus Sich selbst, und nicht aus Nichts erschaffen. 285. Er hätte das Weltall mit allen seinen Theilen nicht erschaffen können, wenn Er nicht Mensch wäre. 290. Er hat aus Sich selbst die Sonne der geistigen Welt hervorgebracht, und aus dieser das Weltall und alles, was zu diesem gehört, erschaffen. 296. Es ist dreierlei im Herrn, was der Herr ist, das Göttliche der Liebe, das Göttliche der Weisheit, und das Göttliche der Nutzwirkung, und diese drei stellen sich scheinbar außerhalb der Sonne der geistigen Welt dar, das Göttliche der Liebe durch die Wärme, das Göttliche der Weisheit durch das Licht, und das Göttliche der Nutzwirkung durch die Atmosphäre, welche der Behälter ist. 302. Die Atmosphären, deren es drei giebt in beiden Welten, der geistigen und natürlichen, endigen sich im Letzten in Substanzen und materielle Stoffe, dergleichen auf Erden sind. 305. In den Substanzen und materiellen Stoffen, aus welchen die Erden sind, ist nichts Göttliches an sich, obwol sie immer aus dem an sich Göttlichen sind. 307—318. Alle Nutzwirkungen, welche die Endzwecke der Schöpfung sind, sind in Formen, und die Formen empfangen sie aus Substanzen und materiellen Stoffen, dergleichen auf Erden sind. 310. (I.) In den Erden ist nämlich ein Streben, Nutzwirkungen in Formen, oder Formen von Nutzwirkungen hervorzubringen. 313. (II.) In allen Formen der Nutzwirkungen ist ein Bild der Schöpfung, 317. (III.) und ein Bild des Menschen, 318. (IV.) desgleichen des Unendlichen und Ewigen. 319. Alle Theile des erschaffenen Weltalls stellen, ihren Zweckdienlichkeiten nach betrachtet, den Menschen im Bilde dar; und dies zeugt davon, daß Gott Mensch ist. 327—335. Alle vom Herrn erschaffenen Dinge sind Nutzwirkungen, und zwar sind sie in derjenigen Ordnung, Stufe und Rücksicht Nutzwirkungen, als sie sich

auf den Menschen, und durch den Menschen auf den Herrn zurückbeziehen, von dem sie ausgegangen. 331. Nutzwirkungen zu Erhaltung des Körpers. 332. Nutzwirkungen zu Vervollkommnung der Vernunft. 333. Nutzwirkungen zu Vervollkommnung des Geistigen vom Herrn. 336—348. Die bösen Nutzwirkungen sind vom Herrn nicht erschaffen worden, sondern zugleich mit der Hölle entstanden. 338. (I.) Die bösen Nutzwirkungen auf Erden. 339. (II.) Alle Dinge, welche böse Nutzwirkungen sind, finden sich in der Hölle, und die, welche gute Nutzwirkungen sind, im Himmel. 340. (III.) Es besteht ein stetiger Einfluß aus der geistigen Welt in die natürliche Welt. 341. (IV.) Der Einfluß aus der Hölle wirkt diejenigen Dinge aus, welche böse Nutzwirkungen sind, an Orten, wo Solches ist, was entspricht. 345. (V.) Das niederste Geistige, wenn es von seinem Höheren getrennt wird, bewirkt dies. 346. (VI.) Es giebt zweierlei Formen, in welche ein Einwirken durch den Einfluß Statt hat, die vegetabilische Form und die thierische Form. 347. (VII.) Beiderlei Formen empfangen mit ihrer Entsprechung auch die Mittel der Fortpflanzung. 349. Die sichtbaren Dinge in dem erschaffenen Weltall bezeugen, daß die Natur nichts hervorgebracht hat, und nichts hervorbringt, sondern alles das Göttliche aus sich durch die geistige Welt erschafft.

Theil V. Die Schöpfung des Menschen. S. 265 — 357.

358. Es sind vom Herrn dem Menschen zwei Aufnahmsgefäße und Wohnungen für Ihn anerschaffen und angebildet worden, Wille und Verstand genannt, der Wille für Seine göttliche Liebe, und der Verstand für Seine göttliche Weisheit. 362—370. Der Wille und der Verstand, welche die Aufnahmsgefäße der Liebe und Weisheit sind, sind in den Gehirnen im Ganzen und in jedem Theile derselben, und von da im Körper im Ganzen und in jedem Theile desselben. 363.

(I.) Liebe und Weisheit und somit auch Wille und Verstand machen das eigentliche Leben des Menschen aus. 365. (II.) Das Leben des Menschen ist in den Gehirnen in seinen Ausgangspunkten, und in dem Körper in seinem Abgeleiteten. 366. (III.) So wie das Leben in seinen Ausgangspunkten beschaffen ist, so ist es auch im Ganzen und in jedem Theile. 367. (IV.) Das Leben ist durch jene Ausgangspunkte aus jedem Theil im Ganzen, und aus dem Ganzen in jedem Theile. 368. (V.) Wie die Liebe beschaffen ist, so ist die Weisheit, und so demnach der Mensch beschaffen. 371—393. Es besteht ein Entsprechungsverhältniß des Willens mit dem Herzen und des Verstandes mit der Lunge. 372. (I.) Alles zum Gemüth Gehörige hat eine Beziehung zum Willen und zum Verstand, und alles zum Körper Gehörige hat eine solche zum Herzen und zur Lunge. 374. (II.) Es besteht ein Entsprechungsverhältniß des Willens und des Verstandes mit dem Herzen und der Lunge, und somit auch ein Entsprechungsverhältniß alles zum Gemüth Gehörigen mit allem zum Körper Gehörigen. 378. (III.) Der Wille entspricht dem Herzen. 382. (IV.) Der Verstand entspricht der Lunge. 385. (V.) Mittelst dieses Entsprechungsverhältnisses können viele den Willen und Verstand, und so auch die Liebe und Weisheit betreffende Geheimnisse entdeckt werden. 386. (VI.) Das Gemüth des Menschen ist sein Geist, und der Geist ist Mensch, und der Körper ist das Aeußere, durch welches das Gemüth oder der Geist empfindet und handelt in seiner Welt. 390. (VII.) Die Verbindung des Menschengeistes mit dem Körper geschieht durch die Entsprechung seines Willens und Verstandes mit seinem Herzen und seiner Lunge, und die Trennung durch die Nicht-Entsprechung. 394—431. Aus der Entsprechung des Herzens mit dem Willen und des Verstandes mit der Lunge kann man alles erkennen, was vom Willen und Verstand oder von der Liebe und Weisheit, mithin von der Seele des Menschen zu erkennen möglich ist. 399. (I.) Der

Trieb oder Wille ist das eigentliche Leben des Menschen. 400. (II.) Der Trieb oder Wille strebt beständig zur menschlichen Form an, und zu allem, was zur menschlichen Form gehört. 401. (III.) Der Trieb oder Wille kann ohne die Ehe mit der Weisheit oder Verstandesthätigkeit durch seine menschliche Form nichts ausrichten. 402. (IV.) Derselbe bereitet eine Wohnung oder ein Ruhegemach zu für seine künftige Gattin, nämlich die Weisheit oder Verstandesthätigkeit, 403. (V.) und bereitet in seiner menschlichen Form alles vor, um in Verbindung mit der Weisheit oder Verstandesthätigkeit handeln zu können. 404. (VI. Wenn die Vermählung zu Stande gekommen, so wird die erste Verbindung bewirkt durch die Wißbegierde, aus der ein Verlangen nach Wahrheit hervorgeht. (VII.) Die zweite Verbindung geschieht durch das Verlangen nach klarer Einsicht, aus der ein Erfassen des Wahren stammt. (VIII.) Die dritte Verbindung geschieht durch das Verlangen, es in der Anschauung zu haben, woraus ein Denken desselben hervorgeht. 406. (IX.) Durch diese drei Verbindungen ist der Trieb oder Wille in seinem empfindenden und in seinem thätigen Leben. 408. (X.) Der Trieb oder Wille führt die Weisheit oder Verstandesthätigkeit in alle Theile seines Hauses ein, 409. (XI.) und thut nichts außer in Verbindung mit der Weisheit oder Verstandesthätigkeit. 410. (XII.) Er verbindet sich mit ihr, und macht, daß sie rückwirkend verbunden wird. 413. (XIII.) Die Weisheit oder Verstandesthätigkeit kann vermöge der ihr vom Triebe verliehenen Macht erhoben werden, und was im Licht aus dem Himmel liegt aufnehmen und es fassen. 414. (XIV.) Der Trieb oder Wille kann in gleicher Weise erhoben werden, und das, was zur Wärme aus dem Himmel gehört, in sich aufnehmen, wenn er seine Gattin, die Weisheit, in diesem Grade liebt. 416. (XV.) Geschieht dies nicht, so zieht der Trieb oder Wille die Weisheit oder Verstandesthätigkeit von ihrer Erhebung zurück, damit sie mit ihm übereinwirke. 419. (XVI.) Derselbe wird, wenn er zugleich erhoben wird, im Verstande gereinigt;

421. (XVII.) umgekehrt aber in diesem und von diesem verunreinigt, wofern sie nicht zugleich erhoben werden. 422. (XVIII.) Der von der Weisheit im Verstande gereinigte Trieb wird geistig und himmlisch. 424. (XIX.) Der im Verstand und von diesem verunreinigte Trieb wird natürlich, sinnlich und fleischlich. 425. (XX.) Gleichwol bleibt das Vermögen, einzusehen, nämlich die Vernunft, und das Vermögen zu handeln, nämlich die Freiheit, zurück. 426. (XXI.) Der geistige und der himmlische Trieb sind Liebe gegen den Nächsten und Liebe zum Herrn, und der natürliche und der sinnliche Trieb sind Liebe zu sich und Liebe zur Welt. 427. (XXII.) Mit der Nächstenliebe und dem Glauben und mit deren Verbindung verhält es sich ebenso wie mit dem Willen und Verstand und mit deren Verbindung. 432. Das Uranfängliche des Menschen von der Empfängniß her.

Auswahl von Schriften der Neuen Kirche.

A.) Deutsche, in der Buchhandlung Zu=Guttenberg zu Tübingen vorfindlich, und durch jede andere solide Buchhandlung zu beziehen:

I.) Von Dr. J. F. Immanuel Tafel herausgegeben:

1) Tafel, Immanuel, Vorwort zu einer angekündigten Uebersetzung der theologischen Werke des Emanuel v. Swedenborg. Tübingen 1821. Fein Papier 15 kr. Druckp. 9 kr.

2) — Beilage zum Schwäbischen Merkur vom 27. März 1822. 6 kr.

3—6) Swedenborg, Göttliche Offenbarungen, Bd. 1—7. Tübingen 1823—33. 8. Schreibp. 31 fl. 30 kr. rhein. weiß Druckp. 19 fl. 30 kr. auch einzeln erschienen unter folgenden Titeln:

a) Swedenborg, Lehre des Neuen Jerusalems vom Herrn, Tübingen 1823. Schreibpap. 5 fl. weiß Druckp. 3 fl. halbweiß 2 fl. 24 kr.

b) — Lehre des Neuen Jerusalems von der Heil. Schrift; Lebenslehre für das N. J.; Lehre des N. J. vom Glauben; das Werk vom Jüngsten Gericht und vom zerstörten Babylon. Tübingen 1824. Schreibp. 4 fl. 30 kr., weiß Druckp. 2 fl. 42 kr., halbweiß 2 fl. 12 kr.

c) — Enthüllte Offenbarung Johannis, (sammt einer das Zerstreute wieder zusammenfassenden Uebertragung der ganzen Offenbarung in den geistigen Sinn; und Fortsetzung vom jüngsten Gericht und von der geistigen Welt, Tübingen 1824—31. 4 Bde. Schreibp. 17 fl. 30 kr. weiß Druckp. 10 fl. 48 kr. halbweiß 8 fl.

d) — die Weisheit der Engel betreffend die göttliche Liebe und Weisheit. Tübingen 1833. Schreibp. 4 fl. 30 kr. weiß Druckp. 3 fl.

7) M. Clowes, John, Rector der S. Johns=Kirche in Manchester, früher Mitglied des Dreieinigkeits=Collegiums zu Cambridge,) Erklärung des Katechis=

mus der evangel. Kirche in England. A. d. Engl. nach der zu Manchester 1818 gedruckten 4ten Aufl. Tübingen bei Osiander. 1825. 24 kr.

8) (—) Einige schlichte Antworten auf die Frage: Warum nimmst du das Zeugniß Swedenborg's an? von einem Geistlichen an seine Gemeinde gerichtet. A. d. Engl. nach der zu London 1822 gedruckten 4ten Aufl. übersetzt mit einer Vorrede. Tübingen 1826. 24 kr.

9) Katechismus oder Unterricht in der Lehre der Neuen Kirche für Kinder. Entworfen unter der Leitung der General-Conferenz der Neuen Kirche in Großbritanien und Irland. Aus der zu London 1828 gedruckten engl. Urschrift übers. Tübingen 1830. Schreibp. 12 kr. Druckp. 9 kr.

10) Tafel, J. F. I., Magazin für die Neue Kirche, Bd. 1. Hft. 1. 2. Tübingen 1824—29. Schreibp. 54 kr. Druckp. 36 kr. — Bd. 2, Hft. 1. auch besonders ausgegeben unter dem Titel:
— Religionssystem der Neuen Kirche, aus den Quellen dargestellt. Bd. 1. Hft. 1. Ueber Religion und Offenbarung und deren Verhältniß zur Vernunft. Tübingen 1832. 8. Schreibp. 45 kr. Druckp. 30 kr.

II.) Von Assessor Ludw. Hofacker herausgegeben:

1) Swedenborg, die Christenreligion in ihrer Aechtheit, und darin die gesammte Glaubenslehre der N. K., welche vom Herrn vorhergesagt ward. Dan. 7, 13. 14. Offenb. 21, 1. 2. 4 Bde. Tüb. 1831. 32. Fein Druckp. 12 fl. 48 kr. ordin. Pap. 9 fl. 36 kr.

2) (—) Der Himmel mit seinen Wundererscheinungen und die Hölle. Vernommenes und Geschautes. Tüb. 1830. Fein Pap. 4 fl. 48 kr. ord. 3 fl. 30 kr.

3) — der Verkehr zwischen Seele und Leib. Tüb. 1830. Fein Pap. 1 fl. 36 kr. ord. 1 fl. 12 kr.

4) — Ueber das weiße Pferd in der Offenbarung, und über das Wort und dessen geistigen oder innern Sinn. Tüb. 1832. Fein Pap. 40 kr. ord. 30 kr.

5) — Die Neue Kirche des Herrn und ihre himmlische Lehre. (Ein Auszug aus Swedenborg's Werk: De nova Hierosolyma et ejus doctrina cœlesti, ex auditis e coelo.) Tüb. 1830. Fein Pap. 2 fl. ord. 1 fl. 15 kr.

6) Heilig Jerusalem (ein noch kürzerer Auszug des obigen Werks) Tüb. 1830. Fein Pap. 48 kr. ord. 36 kr.

7) Hofacker, L., das große Jenseits, nun erschaulich gewiß. Tüb. 1832. 24 kr.

8) Mason, William, (Prediger an der Neu-Jerusalems-Kirche zu Manchester) Hausandacht für Mitglieder der Neuen Kirche. A. d. Engl. Tüb. 1832. 1 fl. 36 kr.

III.) Von einer Gesellschaft herausgegeben:

Roche, M. B. (Prediger einer Neu-Jerusalemsgemeinde zu Philadelphia in Nordamerica) Predigten zu Beleuchtung von Hauptlehren der Neuen Kirche. A. d. Engl. Tüb. 1832. 36 kr.

IV.) Von Dr. J. M. C. G. Vorherr herausgegeben, Geist der Lehre Immanuel Swedenborgs. München bei Fleischmann 1832. 42 kr.

B) Französische, durch jede solide deutsche Buchhandlung zu beziehen:

1) *Richer*, Edouard, (Verfasser vieler geschätzten Werke im Fache der Geschichte, Statistik, Geographie, Dichtkunst u. Philosophie) Le livre de l'homme de bien, ou le testament du Docteur Cramer, suivi de la visite de Gustave; à Paris, chez Treuttel et Würtz, libraires; à Nantes, à l'imprimerie de Mellinet 1832. 2 fr. 50 centimes, welches Werk auch deutsch unter der Presse ist, und in Kurzem von der Buchhandl. Zu-Guttenberg wird bezogen werden können.

2) — — *La religion du bon sens*, pour servir d'exposé préliminaire à la doctrine de la Nouvelle Jerusalem; à Paris, chez Treuttel et Wurtz, libraires; à Nantes, à l'imprimerie de Mellinet, 1832. auch unter dem Titel: De la Nouvelle Jerusalem. Tome I. Das Ganze soll 6 Bände geben; man subscribirt zu Paris oder Strasburg bei Treuttel und Würtz mit 6 francs für den Band.

3) *Oegger*, *G.*, (ancien prémier vicaire de la cathédrale de Paris), *Le vrai Messie*, ou l'ancien et le nouveau Testament examinés d'après les principes de la langue de la nature. Paris, chez Froment, Servier, etc. 1829. 8.

C) Englische, welche durch jede Buchhandlung von J. S. Hodson (15 Cross-street Hatton Garden, London) und Andern zu beziehen sind, und in welchen sich eine Beantwortung der Einwürfe und Zweifel findet:

1) *Clowes*, J., Letters to a member of Parliament on the character and writings of Swedenborg, containing a full and complete refutation of all the abbé *Barruel's* calumnies against the honourable author. 2d edit. London 1822. 4 s.

2) *Noble*, Samuel, (Minister of Hannover-street-Chapel, London), The plenary inspiration of the scriptures asserted, and the principles of their composition investigated, with a view to the refutation of all objections to their divinity. London, publ. by W. Simpkin and R. Marshall, stationer's Hall court, Ludgate street 1825. 13 s. boards.

3) *Noble*, S. An appeal in behalf of the views of the eternal world and state, and the doctrines of faith and life, held by the body of Christians, who believe that a New Church is signified in the Revelation, Chap. XXI. by the New Jerusalem: including answers to objections. London, by Hodson 1826. 6 s.

4) *Hindmarsh*, Robert, Letters to Dr. Priestley: containing proofs of the sole, supreme, and exclusive divinity of Jesus Christ, whom the scriptures declare to be the only God of Heaven and Earth; likewise of the divine mission of Emanuel Swedenborg: 2d edit. London, publ. by T. Goyder, 28 James street, Buckingham Gate, Westminster. 1822. 3. s.

5) An Essay on the credibility of Swedenborg; in which his claims as the announcer of the dispensation mentioned in prophecy under the figure of the New Jerusalem are briefly considered and defended. London. 1828. 1. sh. 6 pence.

6) *Hindmarsh*, Robert, A Vindication of the character and writings of the Hon. Emanuel Swedenborg, against the slanders and misrepresentations of J. G. Pike, incl. a refutation of the false reports propagated by the late J. Wesley, etc. Manchester 1822. 5 sh.

7) *Clowes*, J., A Letter to J. Grundy, (besonders die gangbare Versöhnungslehre betreffend). Manchester 1816. 9 pence.

8) *Mitchell*, James, The latter day glory: or, an elucidation of the primary doctrine of the christian religion; proving from the scriptures, that the names Jehovah and Jesus Christ are expressive of one and the same divine being. London, by Thomas Goyder, Dartmouth street, Westminster. 1829. 1 sh.

9) *Broughton Pegg*, J. G., The improbability of the destruction of the Earth. London: by Th. Goyder. 1829. 1 sh.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Swedenborg, Emanuel,

Göttliche Offenbarungen

Bd.: 4

Tübingen (1833)
Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 3762 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11273916-3